<36638989200012

<36638989200012

Bayer. Staatsbibliothek

72
113
133

Rr

J. germ. priv.

J. Publ. germ. ~~356~~
3530 - 3

Hüllmann

Geſchichte

des

Urſprungs der Stände

in

Deutſchland.

Von

Karl Dietrich Hüllmann.

Dritter Theil.

Frankfurt an der Oder.

In der Akademiſchen Buchhandlung.

1808.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt des dritten Theils.

Des dritten Abſchnitts

Zweite Abtheilung. Bürgerſtand.

I. Grundlage der Städte Deutſchlands. Seite 1
Einleitung. Römiſche geſchloſſene Orte. Deutſche Villen. Wendiſche Anlagen. Burg, Burgwehr, Burgwart.

II. Grundbeſtandtheile der Bürgerſchaften. — 13
Unfreye Patrimonialminiſterialen. Freye Colonen. Freye Künſtler und Kaufleute.

III. Urſprüngliche Burgverwaltung. . . — 17
Burggraf. Landvogt. Burgvogt. Schulze. Schöppen. Einnehmer. Münzer.

IV. Urſprung der adlichen Geſchlechter. — 29
Nachkommen von Burgminiſterialen und Landedelleuten. Patricier. Beiſpiele.

V. Urſprung des Magiſtrats. . . . . — 36
Entſtehung körperſchaftlicher Autoritäten adlichen Standes neben den herrſchaftlichen Lokalbeamten. Rathmannen, Rathgeben, Consules. Bürgermeiſter, Proconsules. Erwerbung der Burgvogtey, des Schulzen- und Schöppen-Gerichts. Departements des Magiſtrats. Wahlen.

VI. Vollendung der politiſchen Selbſtſtändigkeit.

1. Befreyung von Grundſaſſen-Verhältniſſen: — 65
von grundherrlichen Abgaben, Frohndienſten, dem Landaufgebote, Sterbefalle, Beſt-Haupte, Beſt-Theile, Heirathszwange, Standgelde auf dem Marktplatze.

[Bibliotheksstempel]

2. Erwerbung herrſchaftlicher Rechte und Beſitzungen. . . . . S. 68
Landgüter, Herrſchaften. Patrimonialgerichtsbarkeit über die Kämmereydörfer. Gemeinweiden. Holzfällen. Fiſcherey. Fähr-Recht. Flöße. Schiffmühlen. Jagd. Kirchen mit Patronatrechte. Zoll- und Münz-Recht. Judengefälle. Beſteurungsrecht. Autonomie. Befreyung von gerichtlichen Zweikämpfen, Gottesgerichten, auswärtigen Gerichten. Erwerbung der peinlichen Gerichtsbarkeit. Aſylrecht. Immunitätsprivilegien. Burgbann, Burgfriede, Weichbild. Stadtrecht. Streit zwiſchen dem Kirchen- und Stadt-Rechte.
Befreyung von der geiſtlichen Gerichtsbarkeit in weltlichen Sachen.
3. Militairweſen. . . . . . — 103
Städtiſche Ritter. Bewaffnete Handwerker. Glevenbürger. Städtebündniſſe.
4. Merkantiliſche Privilegien. . . — 112
Markt- und Meß-Recht. Bannmeile. Bierbrauerey. Zollfreyheit. Befreyung vom Strandrechte.
VII. Pfahlbürger, Ausbürger. . . . — 123
VIII. Zünfte. . . . . — 132
IX. Polizey- und Kultur-Anſtalten. . . — 153
Schau-Anſtalten. Aufſicht über Maß und Gewicht, über die Mäkler. Der Hansgraf. Vermiſchte Verfügungen. Stadtſchulen. Kalandsbrüderſchaften. Elendsgilden. Hoſpitäler. Ausſatzhäuſer.
X. Vollendung der ſtädtiſchen Verfaſſung. — 163
Vierter Abſchnitt. Landſtände. . . . — 213
Schlußbemerkung: Urſprung der Staatsbürgerſchaft. . . . . — 233

Des dritten Abſchnitts
zweite Abtheilung.
Bürgerſtand.
I.
Grundlage der Städte Deutſchlands.

Ein hoher Gedanke war entfernte Veranlaſſung der geiſtlichen Geſellſchaften, der Kloſter- und Stifts-Corporationen, die in den Verwirrungen des Mittelalters durch Erbſchaft der Trümmern geiſtiger Schätze der Vorzeit, wie durch eigenes Wirken, eine ſchönere Zukunft vorbereiteten. Wenn auch, — das niederſchlagendſte Beiſpiel von allem Zerbrechlichen, was Menſchen aufſtellen, — die Ordens-Inſtitute immer ſeltener belebt waren von dem heiligen Sinne, der den unſterblichen Benedict emporhob; wenn das Streben nach Anderm, als eine dürftige Welt zu geben hat, größtentheils zu leerem Geberdenſpiel entartete: oft berief der wachende Genius der Germaniſchen Völker einen Mann, der das Himmliſche des Chriſtenthums ahnete, den großen Beruf der Ordensgeiſtlichen einſchärfte, an die Bedeutung der Geberden erinnerte, daß ſie nicht ganz in Vergeſſenheit unterging. Einzig iſt in der Weltgeſchichte, wegen des

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Geiſtes von oben, der vorwalten ſollte, die Schule, die der Germaniſchen Menſchheit die Grundlage einer Erziehung gab, in der jener ideale Charakter bis in ſpäte Jahrhunderte kenntlich geblieben iſt. Urſprünglich zwar nicht religiöſer Natur, aber von der eingreifenden Geiſtlichkeit durch untergelegte Religionspflichten, durch eingeführte heilige Gebräuche, mit dem geiſtlichen Ordensweſen in Verwandtſchaft geſetzt, [1]) war das Ritter-Inſtitut vortrefflich zur Fortſetzung des Einfluſſes der Lehrer auf Jünglinge, der Schule entlaſſen. In Griechenland und Rom waren Kunſt und Politik die Mittel der Ausbildung für die Männer der obern Stände; in Deutſchland ward der Landherr, roher Jäger und Krieger, durch Hierarchie und Ritterweſen bearbeitet. Ein flüchtiger Blick auf die Entwickelungs-Anſtalten für die Freyen unter den Germaniſchen Völkern, beſonders unter den Deutſchen, entdeckt in dem Syſtem der Genoſſenſchaften eine der älteſten, wichtigſten. In Genoſſenſchaften war bei weitem der größte Theil der Geiſtlichen vereinigt, in Pflanzſchulen für Lehrer der übrigen Stände. Ein genoſſenſchaftliches Intereſſe führte den Adel entfernter Gegenden friedlich zu einander; Eitelkeit, Ehrgeitz, Trieb der Geſelligkeit, andere Eigenſchaften, wurden in Anſpruch genommen, als Werkzeuge der Veredlung in der Hand des unſichtbaren Bildners. Durch genoſſenſchaftliche Verhältniſſe wurden auch die freyen Mitglieder des dritten Standes

1) Zweiter Theil, S. 306. 307.

verbunden; im Umfange, unter der Pflege der ſtädtiſchen Communen Deutſchlands, reifeten Früchte für Europa, für die Menſchheit, die unſer Vaterland ewig verherrlichen. Weder die demüthige Hingebung, die Verläugnung aller männlichen Selbſtſtändigkeit, in Ländern, wo krankhafte Eiferſucht der erblichen Herrſcher und ihrer Bevollmächtigten alle edle, populäre Berathung mit den Mündigen des Volks ablehnt, noch die ſchamloſe Frechheit, die politiſchen Krämpfe, die Rückkehr des barbariſchen Naturſtandes, wozu die größern Republiken des Alterthums entarteten, erzeugen das hohe Selbſtbewußtſeyn, aus dem große Thaten des Geiſtes hervorgehn. Von dem gemäßigten Geiſte der bürgerlichen Verfaſſung, wie er in den größern Handelsſtädten Deutſchlands ſich ausbildete, gleich entfernt von willenloſer Unterwürfigkeit, wie von geſetzloſem Schwindel, enthält die Geſchichte der Völker wenig Beiſpiele. Bei herrſchſüchtigen Umgriffen der Obern, bei Anfällen frevelnder Ungebundenheit der Bürgerſchaft, war es in Reichsſtädten der König, in Territorialſtädten der Landesherr, der in die Schranken zurückwies. Im Beſitze vieler Gerechtſame, im Genuſſe einer gewiſſen Selbſtſtändigkeit, der Quelle ehrwürdiges Stolzes, aber nicht durch ſtaatsrechtliche Unabhängigkeit zu den barbariſchen Ausſchweifungen der Freyſtaaten verführt, haben die Reichsſtädte, und die großen privilegirten Landſtädte Deutſchlands, der Welt ein Beiſpiel aufgeſtellt, mit wie herrlichen Denkmahlen freye, durch edle Verfaſſung

beglückte, Menſchen, ihr Daſeyn bezeichnen. Lange werden aufgeklärte Nachkommen, durchdrungen von den großen Gedanken: Menſchheit und Bürgerglück, mit wehmüthiger Empfindung die verlorne goldne Zeit des Deutſchen Bürgerſtandes feyern, nicht ausgeſetzt dem Vorwurfe der Parteilichkeit des Gefühls, wegen unmittelbarer Theilnahme.

So wichtig die Gerechtſame der ſtädtiſchen Communen, ſo groß und lange dauernd waren die Anſtrengungen der Erwerbung. Um die Selbſtſtändigkeit ihrer Körperſchaft auszuarbeiten, hatten die Städte mehr Schwierigkeiten zu überwinden, mehr Kämpfe zu beſtehn, als die Klöſter und Stifter, Vorgänger in dem Syſtem der genoſſenſchaftlichen Schließung. Könige, Landvögte, Burggrafen, erbliche Stadtvögte, muſſten abgekaufft, Vorſteher der Prälaturen abgewehrt, gefährliche Reibungen überſtanden werden, Reibungen der herrſchaftlichen Miniſterialen und körperſchaftlichen Geſchlechter, dieſer Geſchlechter und der Zünfte, der Bürger und der benachbarten Landherrn; in Zeiten, wo ganz Deutſchland in Verwirrung lag, Pabſt und Kaiſer, König und Fürſten, Prälaten und Ritter, Fürſten und Landſaſſen, ſich anfeindeten; wo Europa, wo die kultivirte Welt, durch wilde Eroberungen, National- und Religions-Kriege, zerrüttet ward, Saracenen in Spanien das Schwert führten, Europäer in Syrien und Aegypten, Mongolen und Tatarn in Rußland. Alles Große der Welt iſt un-

ter Kämpfen geſtiegen. Widerſtand iſt Oel in die Flamme vieles Guten und Böſen.

Zuſammenhängende Wohnungen, geſchloſſene Orte, konnten nicht früh unter einem Volke entſtehn, in deſſen geſellſchaftlicher Verfaſſung kein genaues Socialverhältniß, nur das öde Territorialſyſtem, herrſchte. Bedürfniß des Schutzes gegen feindliche Nachbarn führte auf die Anlage der erſten geſchloſſenen Plätze; die Vermehrung, innere Ausbildung, erfolgte im Verhältniſſe mit dem erweiterten Verkehr, einer höchſt wohlthätigen Kraft, durch welche die Obergewalt des rohen Territorialgeiſtes gebrochen ward. Im ſüdlichen Deutſchland, an beiden Hauptſtrömen deſſelben, hatte die militairiſche Thätigkeit der Römiſchen Imperatoren theils geſchloſſene und befeſtigte Orte von größerm Umfange, theils bloße Caſtelle, angelegt. Von letztern kommen auch im innern Deutſchland einige Beiſpiele vor. Veranlaſſung gaben größtentheils die Castra stativa. Cölln, Trier, Coblenz, Maynz, Worms, Speyer, Straßburg, Baſel, Conſtanz, werden unter andern als ſtädtiſche Anlagen der Römer am Rhein genannt [1]; Augsburg, Regensburg, Paſſau, als ſolche in der Donau-Gegend; Salzburg [2],

---

1) Tac. hist. IV. 63.
Ammian. Marcell. XV. 11. XVI. 3. XXX. 3.
Autwingi cujusd. charta sec. VIII. ap. Goldast., Alam. T. II. P. I. N. 59. p. 61.

2) Vita S. Rudberti (sec. VI), c. VIII. ap. Surium, T. I. Mart. 27, p. 268.

Freiſingen [1]), Würzburg [2]), als bloße Caſtelle. Das obere Deutſchland ging dem niedern in der bürgerlichen Ausbildung voran; wohlthätige Urſache war, nebſt der frühern Verbreitung des Chriſtenthums, das frühere Daſeyn geſchloſſener Orte. Größtentheils waren dieſelben biſchöfliche Sitze; lebhafte Mittelpunkte des Gewerbes der Gegend; in der Nähe bedeutender Flüſſe gelegen, dieſer großen Erleichterung des Verkehrs: günſtig zuſammenwirkende Elemente der bürgerlichen Entwickelung.

Im zehnten Jahrhunderte nahm auch in Mittel- und Nieder-Deutſchland die Erfüllung jener weſentlichen Bedingung aller geſellſchaftlichen Kultur den Anfang. Hier waren es die großen, mit herrſchaftlichen Wohngebäuden verſehenen, Deutſchen Villen, die ſich zu geſchloſſenen Orten ausbildeten: Patrimonialvillen der Sächſiſchen Königsfamilie Deutſchlands, alte Fränkiſch-Deutſche Reichsdomainen, biſchöfliche Pfalzen, Abteyen, Patrimonialvillen der Layenfürſten. Bewogen durch die häufigen Ueberfälle barbariſcher Nachbarn, gab der verdienſtvolle Heinrich das erſte Beiſpiel der Schließung und Befeſtigung gewiſſer größern, durch die Lage geeigneten, Dörfer, nach dem Muſter der Römiſchen Anlagen in Oberdeutſchland.

---

1) Aribonis vita S. Corbiniani (sec. VIII), c. XX. ap. eund. T. III. Sept. 8, p. 97.

2) Zachariae, episc. Romani, epist., in Othlonis vita S. Bonifacii (sec. VIII), ap. eund. T. II, Jun. 5, p. 70.

Daß er blos ſeine Patrimonialvillen, nebſt einigen, an der Elbe und Saale eroberten, Wendiſchen Gegenden, wählte, iſt nicht ganz dem Eigennutze beizulegen: Sachſen und Thüringen waren am häufigſten den räuberiſchen Ueberfällen der Normannen und Wenden ausgeſetzt. Zweifelhaft iſt übrigens jene Wahl nicht; hiſtoriſche Umſtände, urkundliche Ausdrücke, bezeugen bei den namentlich vorkommenden Burgen Heinrichs das Stamm-Eigenthum, oder das Recht des Eroberers. Quedlinburg, Nordhauſen und Duderſtadt, gehörten zu den Stamm- und Familien-Gütern dieſes thätigen Königs [1]), Goslar wahrſcheinlich ebenfalls [2]); Meißen war eine auf Koſten der Wilzen eroberte Gegend, deren Beſchaffenheit zur Anlegung eines feſten Platzes benutzt ward [3]); Merſeburg, von irrigen Volksſagen für eine militairiſche Anlage Cäſars ausgegeben [4]), iſt auf Heinrichs Veranſtaltung zum feſten Platze geworden [5]). Der be-

---

1) Henrici I. dipl. a. 929. ap. Kettner. antiqq. Quedlinburg. p. 2: „donamus, quicquid *propriae hereditatis* „videre habemur in — *Quitilingaburg*, *Northusa*, „*Dudersteṭe* etc."

Ditmar Mers. l. I. ap. Leibnitz. I. 328: „moritur (Hen„ricus), et in *Quedlinburg*, quam ipse a fundamento „construxit, sepultus."

2) Libellus de fundatione quarund. Saxoniae ecclesiarum, ap. eund. I. 261: „rex Henricus — aedificavit *Gos„lar.* Item *Qwedlingborch* urbem construxit."

3) Ditmar Mers. l. c. p. 327.

4) Id. p. 324. conf. p. 328: „antiquum opus Romano„rum, cet."

5) Id. p. 328. 330.

rühmte Sohn dieſes Königs, Otto der erſte, vermehrte die Zahl der geſchloſſenen, befeſtigten Patrimonialvillen unter andern mit Magdeburg [1]). Militairiſch waren das Bedürfniß und der Zweck ſolcher Anlagen. Nach Heinrichs Verfügung ſollte von den Patrimonialminiſterialen, die, für die Nutzung angemeſſene Beneficialgrundſtücke, als Haustruppen Kriegsdienſte verrichten, immer der neunte Mann in einer von den Patrimonialburgen den Garniſondienſt verſehn, wahrſcheinlich abwechſelnd, auf gewiſſe Jahre. Die übrigen, zu einem Cykel gehörigen, acht Mannen, auf Dienſtgütern wohnhaft, ſollten das Land dieſes neunten mit beſtellen, wogegen die Miniſterialen, die an der Reihe des Burgdienſtes waren, an Gebäuden arbeiteten, zur Aufbewahrung des dritten Theils von den Früchten der übrigen, wohl auch zur Sicherung geflüchteter Koſtbarkeiten. Da ſolche befeſtigte Villen, wegen der vermehrten geräumigen Wohnungen, zur Aufnahme vieler Fremden am bequemſten waren, ſo ließ Heinrich alle öffentliche Verſammlungen dahin ausſchreiben; hielt daſelbſt alle große Gaſtmahle. [2]).

Von den Fränkiſch-Deutſchen Reichskammergütern, königlichen Pfalzen, ſind mehrere zu bedeutenden Städten geworden: Aachen, Andernach, Coblenz, Frankfurt, Oppenheim, Kreutznach, Heilbronn, Rothweil,

---

1) Id. l. II. p. 331.

2) Witichind. Corbej. l. I. ap. Meibom. I. p. 639.

Ulm, Zurzach, Zürch, gehören zu den vorzüglichſten Beiſpielen [1]. Der Aufenthalt des Königs zu manchen Zeiten, nebſt zahlreichem Gefolge; die reichen Fremden, die ſich dann in der Pfalz einfanden; die wohlhabenden Lokalminiſterialen, zogen fremde Kaufleute herbei, weckten den Handelsgeiſt unter den Bewohnern der Villa, veranlaßten Wohhabenheit, Bevölkerung, Bauten; woran ſich das Bedürfniß der Befeſtigung ſchloß, um gegen ſchnelle Ueberfälle geſichert zu ſeyn. Villen mit biſchöflichen Sitzen haben ſich ohne Ausnahme zu anſehnlichen Städten gehoben. Mit Uebergehung der, in Römiſchen Militairplätzen errichteten, oben angeführten, biſchöflichen Pfalzen, werden hier die vorzüglichſten von denen genannt, die in Deutſchen, und in einigen früh eroberten Wendiſchen, Villen, angelegt waren: Eichſtädt, Bamberg, Meißen, Merſeburg, Naumburg, Magdeburg, Havelberg, Brandenburg, Halberſtadt, Hildesheim, Hamburg-Bremen, Verden, Minden, Osnabrück, Paderborn, Münſter, Lüttich.

Häufige Fremde, in kirchlichen Angelegenheiten gekommen; feyerliches Hochamt zu gewiſſen Zeiten des Jahrs; die Miniſterialen des Stifts, je länger, deſto vornehmer, wohlhabender; die Canonici und ihr ſteigender Luxus; die vornehmen und reichen Jünglinge

---

1) Die hiſtoriſchen Beweiſe, daß dieſe Orte Reichsdomainen geweſen ſind, ſtehen in des Verf. deutſcher Finanzgeſchichte des Mittelalters, S. 21. ff.

in den Stiftsſchulen: viele Umſtände vereinigten ſich in biſchöflichen Wohnplätzen zur Belebung des Verkehrs, zur Vermehrung der Gebäude, zur Umſchließung und Sicherung. Auch von den Villen, bei Abteyen entſtanden, ſind verſchiedene zu Burgen, dann zu Städten geſtiegen. Herford, Gandersheim, Fulda, mögen als Beiſpiele hinreichen. Der Zuſammenfluß vieler Menſchen an hohen Feſten, bei Ausſtellung wunderthätiger Reliquien, bei der Namensfeyer des Heiligen, der das Münſter vertrat; die ſteigende Zahl des begüterten Kloſtergeſindes, veranlaßten hier die Erweiterung und Befeſtigung des Orts. Die Dörfer endlich bei wichtigen Schlöſſern weltlicher Fürſten haben ſich meiſtentheils zu geſchloſſenen Orten, weiterhin zu Städten, ausgebildet: München, eine Villa der Welfſchen Familie, Lüneburg [1]), Bardowick, Braunſchweig, Allodialbeſitzungen der Billungſchen Magnatenfamilie, nachher auf die Welfſche vererbt. Durch ganz Deutſchland kommen viele Beiſpiele vor, wie volkreichen und wohlhabenden Villen das Burgrecht landesherrlich verliehn worden iſt [2]).

---

1) Chronicon Magdeburg. (sec. XI.) ap. Meibom. T. II. p. 293.

2) Friderici II. dipl. a. 1219. ap. Joann. p. 454.
Rudolfi I. dipl. a. 1276. ap. Senckenberg. selecta juris etc. II. 593.
Henrici VII. dipl. a. 1312. ap. Schöpflin. II. 99.
Ludovici regis dipl. aa. 1318. 1320. 1324. ap. Joann. p. 356. 357. 486.
Caroli IV. dipl. a. 1355. in hist. Norimb. dipl. p. 355. 356.

Die Vorbilder des Fleiſſes und Wohlſtandes auf Fränkiſch-Deutſchem Boden, dem Finanz-Intereſſe der fürſtlichen Grundherrſchaften immer wichtiger, ermunterten die Fürſten im Wendiſchen Deutſchland zur Anlegung geſchloſſener, befeſtigter Orte, um das bürgerliche Gewerbe der Gegend zu beleben. So entſtanden unter vielen andern Lübeck [1]), Roſtock [2]), Prenzlau [3]).

Der Name eines ſolchen, mit Pfählen und Gräben eingeſchloſſenen, Orts, war Oppidum, Burg. Die Bewohner hießen Burgarier, Burgenses, Oppidani. Meiſtentheils befand ſich ein feſtes Schloß dabei, Wohnung der Burgmannen, genannt Burgwehr [4]), oder Burgward, z. B. Sputinesburg [5]), (Rothenburg an der Saale), Giebichenſtein [6]); im lateiniſchen Castrum, z. B. Gleichen [7]), und die Garniſon Castrenses [8]). Oppidum, Burg, und Castrum oder Castellum, Burgwehr oder Burg-

1) Helmold I. 57. a. 1140. ap. Leibnitz. II. p. 586.

2) Borwini, principis Slav., dipl. a. 1218. ap. Lünig. T. XIV. B. p. 681.

3) Barnimi I. principis Slav., dipl. a. 1235. ap. Dreger. cod. Pomer. dipl. T. I. p. 167.

4) Henrici leonis dipl. a. 1170. ap. Scheid. origg. Guelf. T. III. p. 512.

5) Ottonis I. dipl. a. 965. ap. Meibom. I. 748: „muni-„tionem vel burgwardium urbis Spuitineburg."

6) Wichmanni, archiepisc. Magdeb., dipl. a. 1182. ap. Ludwig. Rel. T. V. p. 3.

7) Dodechin. append. ad Marian. Scot. ap. Pistor. T. I. p. 657.

8) Zweiter Theil, p. 218.

ward, werden entweder ausdrücklich unterſchieden [1]), oder ſo neben einander geſtellt, daß die Verſchiedenheit erhellt [2]). Unter Burgward iſt jedoch zuweilen die Gerichtsbarkeit in der Burg zu verſtehen [3]).

---

1) Ludovici IV. regis dipl. a. 1318. ap. Joann. p. 356: „oppidum Eppinstein, situm subtus castrum Eppin-„stein.“

2) Henrici II. regis dipl. a. 1015, ap. Schannat. tradd. Fuld. p. 246.
Ludolfi, episc. Halberstad., dipl. a. 1253, ap. Falk. tradd. Corbej. p. 711.

3) Ottonis II. dipl. a. 973, ap. Meibom. II. 373.

II.

Grundbeſtandtheile der Bürgerſchaften.

Aus größern Landweſen, nach Germaniſcher Weiſe, waren die Burgen entſtanden; faſt zweihundert Jahre nach Heinrich blieb dieſer Urſprung kenntlich: herrſchende Beſchäftigungen darin waren die ländliche und die militairiſche.

Unfreye Patrimonialminiſterialen, im Range ſehr verſchieden, machten in den frühern Jahrhunderten den größten Theil der Burgbewohner aus. Zuvörderſt die Civilminiſterialen oder Lokalbeamten: Villicus, Schulze, Schöppen, Förſter, Jäger, Vogelfänger, Fiſcher, Zöllner, Münzer ꝛc. [1]). In königlichen Burgen verſchaften die Landvögte und Burggrafen, als Ober-Miniſterialen, ſolche Beamtenſtellen oft ihren Privatminiſterialen. — Dann die beträchtliche Zahl der dienſtthuenden Militairminiſterialen oder Burgmannen [2]). — Endlich die Menge des niedern herrſchaftlichen Geſindes [3]), die techniſchen Miniſterialen, oder Künſtler und Handwerker. Alle größere

1) Zweiter Theil, p. 207 — 210.

2) Ebendaselbst, p. 218. 219.

3) Ottonis II. dipl. laud., l. c.: „familiae lidonum illuc „(Magdeburgum) pertinentes."

Gutsherrſchaften, weltliche und geiſtliche, hielten ſich auf ihren Höfen die nöthigſten Künſtler und mechaniſchen Arbeiter: Maurer, Zimmerleute, Drechsler, Schmidte, Waffenſchmidte, Walker, Kleidermacher, Schuhmacher, Pergamentmacher, Seifenſieder, Bräuer, Bäcker [1]. Es kommen auch Mahler vor [2], Gold- und Silber-Arbeiter [3], Aerzte [4]. Ein Werkmeiſter, ebenfalls Miniſterial, führte die Aufſicht über die Künſtler und Handwerker. [5]. Die Grundſtücke, der Nutzung des höhern und niedern Geſindes eingeräumt, lagen größtentheils in der Feldmark der geſchloſſenen, befeſtigten Villa, und wurden von da aus bewirthſchaftet.

Freye Colonen waren in den älteſten Burgen ein beträchtlicher Theil der Bewohner [6], Ackerbürger, die, ohne perſönliche Dienſtverhältniſſe, ohne Beſchäftigung mit Kunſtarbeiten und Handel, der Landwirthſchaft lebten, herrſchaftliche Grundſtücke nach Colonatrechte benutzten. Ein wichtiger Stand aus

---

1) Capitulare de villis, c. 45.
Adalardi statuta abbatiae Corbej. a. 822. l. I. c. 1. ap. Acher. I. 587.
Eberhardi archiepisc. Trevir., dipl. a. 1052. ap. Hontheim. I. 393.

2) Eginhardi epist. 45. ap. Bouquet. VI. 381.

3) Cap. de villis. l. c.

4) Adalardi statuta, cet.

5) Bertoldi, episc. Argentorat., dipl. a. 1224. ap. Guden. sylloge, p. 466.

6) Ottonis II. dipl. laud. l. c.

dem, bei Entwickelung der Bürgerſchaft und des ſtädtiſchen Gewerbes, die meiſten freyen Handelsleute, Künſtler und Handwerker, hervorgingen. [1]).

Freye Künſtler und Kaufleute befanden ſich früh in königlichen und biſchöflichen Burgen, verarmte Freye, die entweder, ohne Verbindungen, zu keiner Miniſterialenſtelle gelangen konnten, oder, von edelm Stolze beſeelt, die Würde der Ingenuität höher achteten, als vornehmes Dienſtweſen; und, zur Gewinnung des Unterhalts, mechaniſche Künſte und Handel ergriffen. Ingenui wohnten gegen das Ende des achten Jahrhunderts in königlichen Villen [2]); freye Künſtler bezogen zu Anfange des neunten die Märkte zu Worms [3]); Handelsleute, mit Juden zuſammengeſtellt, waren im zehnten zu Magdeburg anſäſſig [4]); freye Tuchfabrikanten und Leinweber wenigſtens zu Anfange des zwölften zu Aachen [5]) — Zwar ſtanden die freyen Bürger in keinem Verhältniſſe zur Grundherrſchaft oder deren Stellvertreter, woraus die Verbindlichkeit zu den gewöhnlichen Leiſtungen gefloſſen wäre; da ſie aber Polizeyſchutz genoſſen, der

---

1) Zweiter Theil, p. 316 — 322.

2) Cap. de villis, c. 52.

3) Ludovici pii et Lotharii dipl. a. 830, ap. Schannat. hist. Worm. T. II. p. 5.

4) Ottonis II. dipl. laud. l. c.
Ejusdem dipl. a. 979. ibid. p. 374.

5) Chron. abbatiae S. Trudonis l. XII. ap. Acher. II. 704.
„genus *mercenariorum*, quorum officium est, ex lino „et lana texere telas — procax et superbum."

burggräflichen Polizeygerichtsbarkeit unterworfen [1]), und wenigſtens in Anſehung des Platzes ihrer Wohnung, ihres Hofraums und Gartens, herrſchaftliche Hinterſaſſen waren: ſo zahlten die Künſtler und Handwerker theils, unter dem Namen Kopfgeld, eine mäßige Geld-Abgabe [2]), theils einen Canon in Fabrikaten, der ſich in mehrern Städten bis in das dreyzehnte Jahrhundert erhalten hat, z. B. in Bremen [3]), Straßburg [4]), Regensburg [5]). Nicht ſelten werden die freyen Burgbewohner von denen unterſchieden, die zur Herrſchaft in Miniſterialen-Verhältniſſen ſtanden; dann werden ſie in lateiniſchen Urkunden Cives, oder vorzugsweiſe Burgenses, genannt [6]).

III.

---

1) Jura et leges civitatis Argent. l. c. p. 60.

2) Jura ecclesiae Babenbergensis pro advocatia, ap. Hund., Metrop. Sal. III. 34: „si quis est artifex, debet dare „de capite suo XXX. nummos."

3) Consulum Bremens. dipl. a. 1246. ap. Lünig. T. XIII. p. 221.

4) Jura et leges civitatis Argentinensis, circa a. 1260. ap. Grandidier. T. II. p. 79 — 93.

5) Gemeiner, a. 1278. p. 409.

6) Charta trad. a. 1150. ap. Schannat. tradd. Fuld. p. 267.

Arnoldi, archiepisc. Trev., dipl. a. 1182. ap. Hontheim. I. 613: „universos Confluentinos, tam ministeriales, quam burgenses."

Conradi, archiepisc. Mogunt., dipl. a. 1192. ap. Guden. cod. dipl. T. I. p. 317: „pluribus in Erphordia „civibus."

Friderici II. dipl. a. 1232. inter (Besold.) document. rediviv. cet. p. 380: „ministeriales et cives."

III.

Urſprüngliche Burg-Verwaltung.

Größtentheils aus Dörfern hervorgegangen, wurden die Burgen, in den erſten Jahrhunderten ihrer Entſtehung, nach dem grundherrlichen Syſtem durch vornehme Miniſterialen verwaltet [1]), wie die ungeſchloſſenen größern Villen.

Der Burggraf, die einzige neu errichtete, in unbefeſtigten Villen nicht beſtehende, Stelle, war Militärbefehlshaber der Burg und des feſten Schloſſes, Vorgeſetzter der Burgmannen, Civil- und Criminal-Richter derſelben nach Alt-Deutſcher Gerichtsweiſe [2]). In ſolchen Reichsdomanialburgen, wo kein biſchöfliches Sitz war, ſtand der Burggraf unbedingt unter dem Könige als repräſentativem Grundherrn, z. B. in Wetzlar [3]). In den meiſten von denen aber, wo ein Biſchof ſein Palatium hatte, wo die Herrſchſucht des geiſtlichen und des militairiſchen Aufſehers hart zuſammenſtießen, erwarben die Biſchöfe vom Könige unter den meiſten Regalien auch das Recht, die Burg-

1) Jura et leges civit. Argent. c. V. l. c. p. 44.
2) Friderici, burggravii Norimb., dipl. a. 1265. in hist. Norimb. dipl. p. 154.
3) Conradi IV. dipl. a. 1242. ap. Guden. sylloge. p. 472.

grafenſtelle mit einem ihrer Militairminiſterialen zu beſetzen. So in Augsburg [1]), Straßburg [2]). Nur in einigen königlich-biſchöflichen Städten waren die königlichen Burggrafen durch Alodialgüter, Lehnbeſitzungen, Haustruppen, Familienverbindungen, mächtig genug, dem Vordringen der Biſchöfe Schranken zu ſetzen, ſich erblich im Burggrafenthume zu behaupten; beſonders wenn ſie als Herzoge der Provinz dem Widerſtande Nachdruck geben konnten. In Regensburg waren die Herzoge von Bayern [3]), in Magdeburg die Herzoge von Sachſen, erbliche Burggrafen. In der letzten Stadt kaufte die Bürgerſchaft gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts das Burggrafenamt von dem Herzoge für den Erzbiſchof für 900 Mark [4]). So viel wuſſten die Biſchöfe ſolcher Städte zu erreichen, daß der nächſte Bezirk um das Palatium und die Domkirche der burggräflichen Gerichtsbarkeit entzogen, und der ihrigen unterworfen ward: neue Veranlaſſung von Irrungen zwiſchen den aufſtrebenden Fürſten. Die Domfreyheit kam unter Aufſicht eines Domvogts. So in Regensburg [5]), Magdeburg [6]). Am kräftigſten behauptete

1) v. Stetten, Geschichte von Augsb. p. 58. 78. Gassar. ad aa. 1276. 1542. ap. Mencken. T. I. p. 1458. 1486.
2) Jura et leges civitatis Argent. l. c. p. 45.
3) Gemeiner, p. 378.
4) Chron. Magdeb. ap. Meibom. II. 333. Pomarius, in Erico, archiep. XXVI.
5) Friderici II. dipl. a. 1230. ap. Hund. Metrop. I. 160.
6) Auszug aus der Magdeb. Schöppen-Chronik, ap. Ockel, de palatio regio, cet. p. 178.

ſich in der erſten Stadt der Burggraf neben dem geiſtlichen Nebenbuhler. Der Herzog von Bayern hielt in jener Eigenſchaft zuweilen Hof in Regensburg [1]). Er genoß die Regalien mit dem Biſchof gemeinſchaftlich [2]). Nur in wirthſchaftlicher Verlegenheit entſchloß er ſich, ſeinen Antheil auf einige Zeit an denſelben zu verpfänden [3]).

Der Landvogt, Landrichter, Reichsvogt, Pfalzgraf, Advocatus provincialis [4]), war Ober-Finanzbeamter [5]), und Criminalrichter [6]). Ueber manche königliche Städte, z. B. über Augsburg, blieb die Landvogtey blos perſönliche Stelle, vom Könige unmittelbar [7]), oder in deſſen Namen vom Herzoge [8]), vergeben, zuweilen dem Biſchofe anvertraut [9]). Doch kommen einzelne Beiſpiele von Erblichkeit vor [10]);

1) Friderici II. dipl. laud.
2) Philippi regis dipl. circa a. 1206. ap. Hund. l. c. I. 155. 156.
3) Ludovici, palatini Rheni, ducis Bavariae, dipl. a. 1270. ap. Tolner. cod. dipl. Pal. p. 73.
4) Henrici VII. dipl. a. 1311. in hist. Norimb. dipl. p. 226.
Ludovici regis dipll. a. 1315. ap. Joann. p. 402. 407.
5) v. Stetten, Gesch. v. Augsb., p. 58.
6) Langenmantel. p. 11. 12.
Welser, Chron. v. Augsb. Th. II. p. 84. 88.
Caroli IV. dipl. a. 1350. in hist. Norimb. dipl. p. 347.
Jura et leges civit. Argent. c. XI. l. c. p. 47.
7) Welser, l. c. p. 44. 47. 74. 77.
v. Stetten, l. c. p. 88. 90. 91. 102. 132. 134. 144. 152.
8) Welser, p. 35. 36. 39. 84.
9) Id. p. 84.
10) Id. p. 64.

auch griffen die Könige, oft im Gedränge zerrütteter Finanzen, zu Verpfändungen der Stelle; die bündigſten Zuſagen des Gegentheils [1]) wurden gebrochen [2]). Die Landvogtey von Frankfurt hatten die zeitigen Landvögte der Wetterau; die, von Nürnberg, iſt verſchiedenen Magnaten verliehn geweſen: einigen Grafen von Caſtell [3]), einem Grafen von Hohenlohe [4]), einem Freyherrn von Aſcha [5]). Andere königliche Städte aber hatten durchaus erbliche Landvögte: Ulm die Grafen von Dillingen [6]), Aachen die Herzoge von Brabant und Nieder-Lothringen [7]). Das Landvogteyweſen bildete ſich gröſtentheils nach dem Muſter der Kirchenvogteyen. Manche Landvögte ſtellten Untervögte an: von Ulm geſchieht derſelben Erwähnung [8]); die Grafen von Jülich waren Unter-Landvögte von Aachen [9]). Ein Raugraf war einſt Landvogt über Weiſſenburg im Elſaß, Untervogt ein Ritter Sigmund Sleder [10]). Die Verpfändung des

1) Id. p. 109.
v. Stetten p. 101.

2) v. Stetten p. 124.

3) Alberti I. regis, dipl. a. 1306, in hist. Norimb. dipl. p. 217.
Hermanni, comitis Castell., dipl. a. 1336. ibid. p. 288.

4) Henrici VII. dipl. a. 1311. ibid. p. 226.

5) Conradi de Ascha dipl. a. 1345. ibid. p. 310.

6) Civium Ulmens. dipl. a. 1255. ibid. p. 130.

7) Johannis, ducis Lotharing. et Brabant., dipl. a. 1277., ap. J. J. Moser. Reichsstaedt. Magazin. T. I. p. 91.

8) Civium Ulmens. dipl. laud.

9) Nopp. l. I. p. 164. 166.

10) Charta a. 1306. ap. Schöpflin. II. 84.

Burgbanns und der Gerechtſame war nicht ſelten [1]). Drey Mahl im Jahre war Landgericht oder Burgding; von den Strafgeldern erhielt der Landvogt zwei Drittheile, den dritten der Stadtvogt [2]).

Der Burgvogt war der erſte eigentliche Lokalbeamte, dem Landvogte und deſſen Untervogte unmittelbar nachgeordnet; Aufſeher des Polizeywesens, Richter in Polizeyſachen [3]), Militairbefehlshaber und Anführer des ſtädtiſchen Contigents bei dem Landaufgebote und in den Fehden der Stadt: die Würde des Villicus offner Villen, vermehrt mit gewiſſen Geſchäften der Kloſtervögte. Villicus blieb noch in manchen Städten das Prädikat des Beamten, als in Frankfurt a. M. [4]), Löwen [5]). Die gewöhnliche Benennung iſt Stadtvogt, wie in Braunſchweig [6]), Erfurt [7]), Augsburg [8]), Ulm [9]), Straßburg [10]); Stadtpfleger in Augsburg [11]),

---

1) Nopp. l. I. p. 169.
2) Civium Ulmens. dipl. laud. Köckritz, gen. Faber, a. 1337.
3) Leges municipales Goslar. l. II. ap. Leibnitz., Bruns. T. III. p. 498. seqq.
4) Lersner I. p. 266.
5) Wenceslai, ducis Brabant., et Joannae conjugis, dipl. a. 1378. ap. Miraeum II. 1027.
6) Henrici, ducis et comitis palatini Rheni, dipl. a. 1196. ap. Scheid. origg. Guelf. T. III. p. 606.
7) Adelberti, Archiepisc. Mogunt., dipl. a. 1124. ap. Guden. cod. dipl. I. 63.
8) v. Stetten, Gesch. v. Augsb., circa a. 1150. p. 58.
9) Civium Ulmens. dipl. laud.
10) Jura et leges civitatis Argent. l. c. p. 47.
11) Langenmantel p. 12.

Amtmann in Worms [1]). In königlichen Städten ward in frühern Zeiten dieſe wichtige Miniſterialenſtelle vom Könige ſelbſt beſetzt, z. B. in Augsburg [2]); in der Folge hing die Ertheilung von dem Landvogte ab [3]). Auch die Amtsverhältniſſe eines Stadtvogts wurden größtentheils denen, der Kloſtervögte, nachgebildet. Drey Mahl im Jahre, an beſtimmten Tagen, ward das Stadtvogteygericht oder Vogt-Ding [4]) gehalten; der Polizeyrichter erhielt den dritten Theil der Geldbußen, nebſt angemeſſenen Taggeldern [5]). Erbliche Stadtvögte kommen unter andern in Breslau vor [6]). Nach dem Magdeburgſchen Rechte waren die, auf dem Stadtgebiete anſäſſigen, Patrimonialminiſterialen des ſtädtiſchen Adels, der Gerichtsbarkeit des Stadtvogts unterworfen [7]). Daher wuſſte Breslau, nach dieſem Rechte verwaltet, es

1) Delegatorum quorund. summi pontificis dipl. a. 1209. ap. Gudeo. sylloge, p. 79.
2) Welser, p. 64. 70.
3) Id. 95. 97.
v. Stetten, Gesch. v. Augsb. p. 81. 90. 102. 134.
4) Henrici et Wladislai, ducum Siles., dipl. a. 1261. ap. Lünig. T. XIV. B. p. 230.
5) Alberti, archiepisc. Magdeburg., dipl. a. 1212. ap. Ludwig Rel. T. V. p. 26.
Henrici, comitis Aschariae, et Gevehardi, abbatis Nienburg., dipl. a. 1239. ap. Beckmann., hist. Anhalt. P. V. p. 71.
6) Köckritz gen. Faber, aa. 1263. 1306. 1324.
Henrici ducis Siles., dipl. a. 1263. ap. Lünig. T. XIV. B. p. 231.
7) Scabinorum Magdeb. dipl. a. 1369. ap. Köckritz. a. 1266.

dahin zu bringen, daß alle, im Umfange der Bannmeile anſäſſige, Adliche, in Civil- und Criminal-Sachen in erſter Inſtanz unter dem Erbvogte ſtehn, an das Mannengericht bloße Appellationen Statt haben ſollten [1]). Dies ward in der Folge ſogar auf die Geiſtlichen ausgedehnt [2]).

Der Schulze, in einigen Städten genannt Stadtgraf oder Stadtpräfect, wie in Mainz [3]), Verdun [4]), Cölln [5]), war nicht verſchieden von dem gleichnamigen Beamten in offenen Villen: Civilrichter der nicht-militairiſchen Burgbewohner, Vorſteher des Schöppengerichts. Der Poſten war einträglich, ehrenvoll genug, um von angeſehenen Miniſterialen [6]), in der

---

1) Henrici III. ducis Siles., dipl. a. 1263. ap. Lünig. XIV. B. p. 231.
Köckritz, a. 1263.

2) Köckritz, a. 1337.

3) Ruthardi. archiepisc. Mogunt., dipl. a. 1108. ap. Guden. cod. dipl. T. I. p. 39: „Arnoldus, urbanus co„mes."
Adelberti, archiepisc. Mogunt., dipl. a. 1132. ap. eund. p. 106: „Arnoldus, Moguntinus comes."
Ejusd. dipll. aa. 1124. 1132. ap. eund. p. 63. 104. „Arnoldus, urbis praefectus."

4) Historia episc. Virdun. circa a. 1125. ap. Acher. T. II. p. 251.

5) Cronica von Cölln, a. 1372. fol. 274. a. et b: „der „Greve mit den Scheffen erkanten, dat Sy des doitz „plichtich weren. — Eyn wever quam gerant an den „Greven, ind sprach: yr Richter, den man willen „wyr gevyrst hain."

6) Henrici, episc. Argent., dipl. a. 1263. ap. Wencker., de Usburgeris, p. 23.
Jura et leges civitat. Argent. c. VII. l. c. p. 45.

Folge von freygebohrnen Rittern [1]), geſucht zu werden. Zu Frankfurt a. M. bekleideten ihn einige Mahl die benachbarten Burggrafen von Friedberg, namentlich Rupert von Carben [2]). Die Ergiebigkeit und Würde bewog in mehrern Städten den Schulzen zu Aufopferungen, um die Erblichkeit des Amtes zu erlangen. In Nürnberg verſetzte der König Ludwig das Reichsſchulzen-Amt nebſt dem Zoll an Conrad Grotz und deſſen Erben, für 6000 Pfund Heller [3]). In Magdeburg beſaß gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts die Familie von Eckersdorf das Stadtſchulzen-Amt erblich [4]); in Stettin die, von Barfuß. Als die letztere ausſtarb 1321, erwarb ein angeſehener Bürger, Schiele, das Amt mit dem Rechte der Erblichkeit; dann die Familie von Wuſſow 1334, da Schiele ohne Söhne ſtarb [5]). Schon der Umſtand zeugt von dem Anſehn der Schulzen man-

---

1) Johannis Swap, oppidani Aschaffenb., dipl. a. 1318. ap. Joann. p. 354.
2) Ruperti de Carben dipl. a. 1239. ap. Guden. cod. dipl. T. I. p. 558. Conf. ejusd. dipl. a. 1239. ap. eund. T. II. p. 636, et Ulrici, abbatis Limpurg., dipl. a. 1240, ibid. p. 78.
3) Ludovici regis dipl. a. 1339. in hist. Norimb. dipl. p. 293. Dipll. confirm. ibid. p. 327. 328. 336. 381. Conf. dipl. a. 1359, ap. Roth, Gesch. des Nürnb. Handels, T. I. p. 39.
4) Chron. Magdeburg. ap. Meibom. II. 333. Pomarius, in Erico, archiep. XXVI.
5) Friedeborn, p. 50. 53.

cher Städte, daß ſie von mächtigen, ſtolzen Männern zu Austrägen gewählt wurden [1]).

Die Schöppen, Civilgerichtsbeiſitzer, gleich denen, in ungeſchloſſenen Villen, waren, bis zur Entwickelung des dritten Standes, grundherrliche Miniſterialen, zugleich Militairperſonen [2]), wie die übrigen Lokalbeamten. Sie wurden in vielen Burgen nicht auf Lebenszeit, ſondern auf ein Jahr, gewählt [3]). Es war der Uebergang von der grundherrlich-monarchiſchen zur republikaniſch-collegialiſchen Wahl der Schöppen, daß in einigen Städten, als in Straßburg [4]), die Anſtellung derſelben dem Schulzen überlaſſen war.

Die Einnehmer waren in Burgen, die ſich zu lebhaften Märkten, zu wohlhabenden Städten, ausbildeten, bedeutende grundherrliche Offizianten: der Quäſtor [5]) oder Zinsmeiſter [6]), die Zoll-Einnehmer,

---

1) Godefridi de Eppinstein dipl. a. 1270. ap. Joann. p. 291.

2) Cronica von Coelln, fol. 204. b: „do intsatzte he „(Erzbischof Conrad) ouch die Scheffen van der „Stat ind nam yn alle yre waepen ind alle gewere, „daemit sich eyn man weren mach."

3) Wenceslai et Joannae, ducum Brabant., dipl. a. 1373. ap. Miraeum, II. 1025.

4) Jura et leges civit. Argent. c. IX. l. c. p. 45. 46.

5) Locus dipl. a. 1046. ap. v. Stetten, Gesch. v. Augsb. p. 65.
Guden. hist. Erfurt. p. 59: „officiales Moguntinos, „scilicet — quaestorem, cet."

6) Jus Susat. antiquiss. ap. Emminghaus. memorabil. Susat. p. 110.

die Ungelderer [1], Einnehmer des Ungeldes an den Thoren.

Die Münzer endlich, Münzherrn [2], Münzjunker, Miniſterialen des Münzberechtigten [3], mit Lehngütern [4], verwalteten das Münzweſen, woran ſich in manchen Städten, als in Wien [5], das Wechslergeſchäft, und die Aufſicht über die geſammte Handelspolizey, knüpften. In andern Städten war es Alleinrecht ihres Vorſtehers, des Münzmeiſters, in Münzverfälſchungen zu erkennen, und die Aufſicht über Maaß und Gewicht zu führen, unter andern in Straßburg [6]. In frühern Zeiten war nur Ein Miniſterial dem Münzweſen vorgeſetzt; aber je einträglicher die Stelle ward in aufblühenden Handelsplätzen, deſto mehr herrſchaftliche Dienſtmannen drängten ſich zu. Hausgenoſſen, (domestici), Familie, iſt die bekannte, ſehr alte, Benennung aller Dienſtmannen. Das Zuſammentreffen der Eitelkeit ſowohl der Fürſten, die ſich durch vornehmen Hofſtaat geehrt glaubten, als der freyen Landſaſſen, die, nach den Begriffen der Zeit, die Theilnahme an dem Miniſterialenſy-

1) Codex juris Hamburg. d. a. 1270. ap. de Westphalen. IV. 2090.

2) Cronica v. Cölln fol. 204, a.

3) Jura et leges civit. Argent. c. XCIII. l. c. p. 79. 80: „monetariis omnibus, qui sunt de familia ecclesie."

4) Cronica v. Cölln l. c.

5) Rudolfi I. dipl. a. 1278. ap. Lambacher. Oestr. Interregnum, Urkk., p. 161. 163. conf. Rauch script. rer. Austr. T. III. p. 9. 10.

6) Jura et leges civit. Argent. c. LVII. LIX. l. c. p. 66. 67.

ſtem eines Großen als den Gipfel der bürgerlichen Ehre betrachteten, macht Epoche in der Geſchichte des Feudal-Dienſtweſens. Durch den Eintritt vieler freyen Landherrn wurden die Verhältniſſe ſtark verändert. Als die Gewohnheit allgemein ward, daß die Hofminiſterialen meiſtentheils auf ihren Gütern lebten, ihre Hofämter durch ſtellvertretende Patrimonialminiſterialen verwalten ließen, blos an feyerlichen Tagen am Hofe erſchienen, und perſönlich Dienſte verrichteten [1]), ward die Miniſterialitätsverfaſſung aufgelöſet. Blos die Münzjunker, durch lukrative Verhältniſſe an die Stadt gefeſſelt, blieben in der Nähe des Hoflagers, waren die einzigen, unter denen die alte Geſinde-Genoſſenſchaft fortdauerte. Auf ſie war ſeitdem der Name **Hausgenoſſen** beſchränkt [2]). Wie die meiſten Officiantenſtellen, ward auch die ihrige erblich; ſelten war aber das Erbrecht von ſolcher Ausdehnung, wie in Wien. Die Zahl der Mitglieder war hier feſtgeſetzt auf acht und vierzig. Die Söhne erbten das Amt nach dem Rechte der Erſtgeburt; fehlten ſie, ſo rückten die Töchter ein, nach eben dieſem Rechte; waren keine Töchter da, ſo fielen die

1) Zweiter Th. p. 234. 235.
2) Friderici II. dipl. a. 1219. a. Heinecc. antiqq. Goslar. p. 219.
Conradi, archiep. Colon., dipl. a. 1258. in Cronica v. Cölln, fol. 204. a. — ap. Lünig, T. XVI. p. 343.
Rudolphi I. dipl. a. 1278. l. c. Conf. Rauch, l. c.
Catalogus jurium quorund. ducis Bavar. conscript. a. 1364. ap. Hund. Metrop. T. I. 180.

Gerechtſame der Wittwe zu; in Ermangelung dieſer, den nächſten Verwandten, die ſie verkaufen konnten. [1]). Des erblichen Beſitzes ungeachtet, war einſt der Erzbiſchof von Cölln durchgreifend genug, die betrügeriſchen Hausgenoſſen abzuſetzen [2]).

---

1) Rudolfi I. dipl. ap. Moser. bibl. Mscr. p. 119.
2) Dipll. laudd, in Cronica v. Cölln et ap. Lünig.

IV.

Urſprung der adlichen Stadtgeſchlechter.

Bis zum Ende des weniger verwickelten als umfaſſenden Stücks der Entſtehung der Stände in Deutſchland, bleibt das Ur-Verhältniß der Miniſterialität unverkennbarer Stamm aller vorzüglichen Theile der ſtändiſchen Verzweigung. Auch die adlichen Geſchlechter, einheimiſch in den königlichen und biſchöflichen Städten, gehören in den Umfang der Folgen des fruchtbaren Verhältniſſes; ſind, größern Theils, Nachkommen von Civil- und Militair-Burgminiſterialen, ſowohl von königlich- oder fürſtlich-grundherrlichen, als von Privatminiſterialen der Burggrafen und Biſchöfe; ein ſpröder Stoff, der den Germaniſchen, aus der älteſten Verfaſſung ſtammenden, Charakter, behauptet, der die Bearbeitung eines halben Jahrtauſends nicht ganz überwunden, nicht durchaus mit dem dritten Stande vereinigt hat. Die Nachkommen jener Burgminiſterialen, aufgewachſen im Genuſſe ſtädtiſcher Bequemlichkeiten, früh bekannt mit den Reitzen der Geſelligkeit geſchloſſener Orte, zogen den luſtigen Aufenthalt in Städten, die Leichtigkeit der Theilnahme an Trinkgelagen, Spielen, dem einſamen öden Leben auf Lehn- und Stamm-Gütern

vor. Zu mehrern öffentlichen Stellen des Orts waren ſie gebohren, das Haupt der Familie war zeitiger Verwalter; zur Bewerbung um andere trieben Ehrgeitz, Begierde zu herrſchen; durch Verbindungen mit Großen ward der Erfolg geſichert.

Einzig von herrſchaftlichen Lokalminiſterialen ſtammen jedoch die adlichen Stadtgeſchlechter nicht ab. Mehrere ſind Nachkommen von Landedelleuten, die mit der Stadt in Verbindung traten, Bürgerrecht nahmen, ſich zu Kriegsdienſten verpflichteten, ſogar, wie andere Bürger, Kriegsſteuern leiſteten; und dafür Schutz für ſich und ihre Dörfer, und Unterſtützung in ihren Fehden, von der Bürgerſchaft erwarteten. Sie wurden anſäſſig in der Stadt, wohnten daſelbſt wenigſtens in Kriegszeiten. Dieſe Militairperſonen machten ſich bald wichtig, drängten ſich vor, wuſſten ſich die erſten Civilſtellen unter den Mitbürgern zu erwerben, ſtellten ſich den frühern Stadtjunkern völlig gleich.

Wie der Landmann von herriſchen Landjunkern, ſo ward in frühern Jahrhunderten der Bürger von hoffärtigen Stadtjunkern beherrſcht. In allen weſentlichen Verhältniſſen dem ländlichen Adel gleich, beſuchte der ſtädtiſche zu gewiſſen Zeiten das Hoflager des Dienſt- und Lehn-Herrn, (reiſete zur Cour); nahm Theil an den feſtlichen Ritterſpielen der ländlichen, war oft ſelbſt Unternehmer [1]). Die reichern Stadt-

1) Pomarius in Bernhardo, archiepisc. XXV. circa a. 1288. Welser II. 193.

junker, Mit-Erben des Alt-Deutſchen, im Territorialſyſtem gegründeten, Stolzes, wetteiferten mit den Landherrn in der Zahl und Erleſenheit bewaffneter Dienſtmannen: in Augsburg unterhielten die Schongauer, Schroter, Stolzhirſch [1]), und andere Edelbürger, bewaffnetes Geſinde; in Regensburg zog die hochmüthige Familie der Auer in Begleitung von vierzig Mann Haustruppen zur Kirche [2]). Den ſtädtiſchen Verhältniſſen angepaſſt, verbreitete ſich jenes Nationalſyſtem, in freyen Gehöfden einheimiſch, auch in geſchloſſenen Orten: kleine Bürger, unfähig, ohne Vertreter zu beſtehn, begaben ſich in die Mundſchaft eines adelichen Stadtgeſchlechts, unter andern zu Wien [3]), Regensburg [4]), Ingolſtadt [5]), Augsburg [6]), Nürnberg [7]), Goslar [8]); vermehrten durch ihre Ab-

v. Stetten d. aeltere, Gesch. v. Augsb. p. 176. 179. 217. v. Stetten d. jüngere, Geschlechter, p. 142. 143. Gassar ad a. 1394. p. 1534.

1) Dipl. a. 1303. ap. v. Stetten, Geschlechter, p. 381.

2) Gemeiner p. 564.

3) Rudolfi I. dipl. a. 1278. ap. Lambacher. l. c. p. 164; conf. Rauch. l. c. T. III. p. 11.

4) Friderici II. dipl. a. 1230. ap. Hund. Metrop. T. I. p. 160: „potentes de civitate, qui Vasallos sibi faciunt, „ad turbandam pacem civitatis, qui *Mundman* vulgari„ter nominantur."

5) Ludovici, comitis palat. Rheni, ducis Bavar., dipl. a. 1312. ap. v. Krenner, p. 99.

6) Dipl. a. 1303. ap. v. Stetten l. c.

7) Friderici II. dipl. a. 1219. ap. Tolner. cod. dipl. Pal. p. 68: „quicunque *civis* fecerit se alicujus *Muntman*."

8) Ejusd. dipl. a. 1219. ap. Heinecc. antiqq. Goslar. p. 218. 219: „nullius filia sororve, quae nondum puberta-

hängigkeit die Macht des ſtädtiſchen Adels, plebejiſche Clienten patriciſcher Patronen. Der Name Patricier, den die adlichen Geſchlechter in Augsburg, Nürnberg, Ulm, Frankfurt, Braunſchweig, Lüneburg, und in einigen andern Städten, geführt haben, ſcheint in den Niederlanden aufgekommen zu ſeyn; die Beiſpiele von Brüſſel [1]) und Löwen [2]) gehören zu den frühesten. Eiferſüchtig wachte der ſtädtiſche Adel über die Reinheit des Standes; wie der Guthsherr von den Bauern, lebte er in hochmüthiger Abſonderung von den Bürgern des dritten Standes, der Gemeine [3]). Lange hießen in manchen Städten, im Gegenſatze der Gemeine, die adlichen Familien, als Nachkommen der älteſten Hauptbewohner, der Burgmannen, vorzugsweiſe Bürger, wie in Cölln, wenigſtens Altbürger, wie in Frankfurt.

„tis annos impleverit, desponsationem cum aliquo fa-
„ciat, nisi de consensu *Mundiburdii* sui fiat."

1) Johannis II. Lotharing. et Brabant. ducis, dipl. a. 1306. ap. Lünig. cod. Germ. dipl. T. II. p. 1163: „*patriciis* — immunitates ac privilegia, quae patris, avi, et „proavorum nostrorum temporibus ipsi, atque eorum „majores, habuere, restituimus."

2) Wenceslai et Johannae, duc. Brabant., dipll. a. 1373. 1378. ap. Miraeum II. 1025. 1027: „septem scabinos „ex bonis nostris hominibus *natis patriciis* Lovanien„sibus. — Duos decanos *scutiferos ex patriciis natis.*"

3) Conradi archiepisc. Colon., dipl. a. 1259. ap. Lünig. T. XVI. p. 344.
Wenceslai et Johannae, ducum Brabant., dipl. a. 1373. ap. Miraeum II. 1025.

Folgende Städte enthalten Beiſpiele von adlichen Geſchlechtern im Mittelalter.

Regensburg: Sinwell, Gamerid, Auer, unter den Walhen, Portner oder vor dem Burgthore [1]).

Augsburg: Stolzhirſch, Langenmantel, Portner, Welſer, Hörwarth, Jlſung [2]).

Ulm: die Familie der Karge [3]).

Nürnberg: Haller, Waldſtromer, Pfinzing, Tucher, Schraier, Behaim, Groß, Ebner, v. Perg, v. Gründlach, Schenken zu Reicheneck, Stromer von Reichenbach [4]).

Frankfurt a. M: Palmſtörffer, Humbrecht, Holzhauſen, Goldſtein, Uffenbach, Glauburg [5]).

Straßburg: von Kalbsgaſſen [6]), v. Mülenheim, v. Zorn, v. Waſſelnheim, Völtſche, v. Hünefeld, v. Eppich, Hüffelin, Süſſe, v. Hohenloch [7]).

Cölln: Müllengaſſen, Lindtgaſſen, Kranz, Gyr,

1) Gemeiner, p. 346. 348. 373. 380. 381. 425. 564.

2) Welser, II. 45.
v. Stetten, Geschlechter. — Gesch. v. Augsburg, p. 55. 59. 76. 77.

3) v. Stetten, Geschlechter, p. 125.

4) Drei Bücher Nürnb. Hist. l. II. c. 6. Mscr.
Nürnb. Chron. aa. 1139. 1152. Mscr.
Dipll. ap. Würfel. p. 3. 15. 70. 147. 174. 177. 264. 268. 280. 294.

5) Kirchner I. 539.
Lersner II. 134. 135.

6) Johannis in Kalbsgassen, militis Argentinensis, dipl. a. 1311. ap. Schöpflin II. 95.

7) Königshoven p. 304.

Grein, Scherfgen, Overſtolz, Hombach, Koeſſen, Weiſſe, Merait, Hirmelyn, van Zülpich, van der Sandkulen [1]).

Brüſſel: Tſerhoygh, Sweert, Sleeuw, Rooden-beek, Tſerroelof, Steenwegh, Coudenbergh [2]).

Hamm: v. Brechte, Brüninkhauß, Buttel, v. der Berswordt, Deithard, Drove, Eberswein, Fridag, Galen, Hemmerde genannt Veleko, Huſen, Hering, Knippinck [3])

Bremen: v. Bardenflet, v. Beverſted, v. Blanke, v. Steding [4]).

Braunſchweig: v. Damm, v. Himſtidden, Güſtidden, Luske, v. Göttingen, v. Sonnenberg, Dörring [5]).

Lüneburg: van der Möhlen, Viſule, Winſen, Garlop [6]).

Stettin: v. Barfuß, adliche Erbrichter im dreizehnten Jahrhunderte, v. Sanne, adlicher Burgermeiſter zu Anfange des vierzehnten [7]).

---

1) Conradi archiep. Colon., dipll. aa. 1259. ap. Lünig. T. XVI. p. 344. 345.
Cronica v. Cölln, fol. 221. a.

2) Johannis, Lotharing. et Brabant. ducis, dipl. a. 1306. ap. Lünig. cod. Germ. dipl. T. II. p. 1163.

3) v. Steinen, Westphael. Gesch. T. IV. St. XXVII. p. 570.

4) Mushard, Bremisch-Verdischer Ritter-Sahl, pp. 93. 105. 107. 499.

5) Bunting, Braunschw. Chron. p. 258.
Rehtmeyer, p. 660.

6) Consulum Lüneb. dipll. aa. 1330. 1354. 1410. ap. Büttner titt. Garlop, v. Grabow, Lange, v. d. Möhlen.

7) Frideborn, p. 42. 48.

Lübeck gehört zu den wenigen größern Städten, in denen die adlichen Geſchlechter nie im ausſchließenden Beſitze der öffentlichen Stellen geweſen ſind. Es brannte ab 1156. Zwey Jahre darauf baueten ſich die Kaufleute wieder an, unterſtützt von dem Herzoge Heinrich dem Löwen, der den Platz erworben hatte. Da wurden ſogleich lauter angeſehene Mitglieder des dritten Standes als Rathsherrn angeſetzt, mit Ausſchluß der Handwerker [1]).

---

1) Rehtmeyer, p. 322.

V.

Urſprung des Magiſtrats.

Unter weſentlich abweichenden Umſtänden hat in beiden Mittelaltern der Weltgeſchichte gleiches Geſetz in der jugendlichen Entwickelung der Nationen obgewaltet, die durch hohe Thaten des Geiſtes, durch die ewige Uebermacht der Wiſſenſchaft und Kunſt, über die Nachwelt gebieten, durch Reichthümer unvergänglicher Natur ſpäte Erben beglücken. Freyer Spielraum talentvoller jugendlicher Menſchen, eigene Leitung der innern Verhältniſſe ihrer kleinen Geſellſchaften: dies war das herrliche Element, das im erſten Mittelalter die zahlloſen Griechiſchen Geſellſchaften von den Joniſchen und Pontiſchen bis an die Galliſchen Küſten, im zweiten die vielen, durch das wohlthätige Lehnweſen vereinzelten, Germaniſchen und Italiſchen Herzogthümer, Grafſchaften, ſtädtiſchen Communen, belebte, begeiſterte, für die Menſchheit zu werden, was ſie geworden ſind. Hier allein von der Hauptverſchiedenheit in Entſtehung und Fortbildung der kleinen Geſellſchaften, deren Mittel- und Hauptpunkt eine ſtädtiſche Anlage war. Die Griechiſchen, ſelbſtſtändige, freye Anſiedler, drängten ſich, angreifend, fremden Völkern auf; die Deutſchen, den mei-

ſten urſprünglichen Beſtandtheilen nach unfreye, grund-herrliche Unterſaſſen, drängten ſich, vertheidigend, aus der Maſſe der Nation hervor: jene gleich den überlegnen Stämmen des Morgenlandes, die ſich erobernd unter rohen Ur-Völkern niederließen, die Anfänge bürgerlicher Kultur verbreiteten, und von Unwiſſenheit und knechtiſchem Sinne hochverehrt, zur Prieſtercaſte ſich erhoben; dieſe gleich den früheſten Lehrern und Muſtern des Chriſtenthums, die, aus der Schule der Beſcheidenheit, Demuth, hervortretend, immer dreiſter, ſelbſtgenügſamer durch das Bewußtſeyn, die Anfänge moraliſcher Kultur zu verbreiten, Freyheitsbriefe vom Landes- und Grund-Herrn erſchmeichelten, ertrotzten, und durch Schließung in Körperſchaften zum herrſchenden Prieſterſtande wurden. Was bei den geiſtlichen Corporationen die Gewalt der Meinung von der Hoheit des Standes, das vermochte bei den ſtädtiſchen die Gewalt des Geldes. Dieſelbe Grundlage beider genoſſenſchaftlichen Syſteme, des hirarchiſchen und merkantiliſchen: Pergamente; gegenüber der wilden Zudringlichkeit, Anmaßung, Waffengewalt, der Grundlage der meiſten ſtändiſchen Rechte des ländlichen Adels.

Ausbildung des geſellſchaftlichen Lebens überhaupt, des ſtädtiſchen insbeſondere, veranlaſſte die erſten Verſuche von Municipal-Verfaſſung. Die zahlreichen Mitglieder des Dienſt-Adels lernten die Würde der bürgerlichen Freyheit kennen und begehren; vor dem erwachten Geiſte der freyern geſellſchaftlichen Wirk-

ſamkeit wichen die veralteten läſtigen Territorial-Verhältniſſe. Im kühnen Emporſtreben hielt der ſtädtiſche Adel mit dem ländlichen Schritt. Er vereinigte in ſich die wachſenden Anſprüche des Ritterſtandes, das ſteigende Selbſtgefühl reicher Städtebewohner. Je mehr die ſtädtiſchen Ritter ſich losſagten von den Verhältniſſen unfreyer Grundſaſſen zum Territorialherrn, deſto läſtiger ward ihnen die Unterwürfigkeit unter herrſchaftliche Beamte, unter Männer, im ſtändiſchen Range nicht über ihnen, in Beſitzungen, Reichthümern, oft unter ihnen. Sich ihrer zu entledigen, das Stadtweſen collegialiſch zu verwalten: das war der Richtpunkt ihres ehrgeitzigen Strebens. Der erweiterte Umfang der bürgerlichen Geſchäfte, das Bedürfniß der Anſtellung mehr öffentlicher Beamten, nothwendige Folge der lebhaften Entwickelung des ſtädtiſchen Lebens, entſprach der Herrſchſucht der adlichen Stadtgeſchlechter. Sie drängten ſich zu. Seit dem Anfange des zwölften Jahrhunderts verſchaften ſie ſich Theilnahme an der Leitung der genoſſenſchaftlichen Angelegenheiten, vorzüglich der ökonomiſchen, die, mit dem Urſprunge des bürgerſchaftlichen Körpers erſt entſtanden, und im Verhältniſſe mit deſſen Wachsthum erweitert, nie zum Wirkungskreiſe des Vogtes, des Schulzen, der Schöppen, herrſchaftlichen Finanzbeamten, Münzer, gehört hatten. Der Merkantil-Polizeygeſchäfte, in ihrer Erweiterung, bemächtigten ſich die erblichen Münzer, denen ein bekanntes Herkommen das meiſte Anrecht zuſprach. In

manchen Städten, als in Speyer, hießen davon alle adliche Rathsherrn Münzer [1]. Daß körperſchaftliche Autoritäten, anfänglich blos adliche [2], ſich aufwarfen, ſich unter die herrſchaftlichen Lokalbeamten miſchten: dies ward erſter Anlaß der Magiſtratsverfaſſung. In Worms beſtand dieſe Miſchung aus vierzig Perſonen; zwölf biſchöflichen Miniſterialen, und acht und zwanzig Bürgern [3]. — Rathmannen, in Oberdeutſchland Rathgeben, war Amtsprädikat der öffentlichen, im Namen der Körperſchaft verwaltenden, Autoritäten: in Halle an der Saale [4], Goslar [5], Bremen [6], Soeſt [7], Wismar [8], Augsburg [9], Ingol-

1) Ludovici Bavari, regis, dipl. ap. Lehmann. Chron. Spir. l. VI. c. X. p. 613.
2) Dilich. p. 92. 94.
v. Stetten, Gesch. v. Augsb. p. 75.
3) Friderici I. dipl. a. 1156. ap. Ludwig. Rel. II. 194.
4) Wichmanni, archiepisc. Magdeb., dipl. a. 1182. ap. eund. T. V. p. 5.
5) Leges Goslar. c. 132. ap. Leibnitz. Bruns. T. III. p. 520.
6) Charta a. 1378. ap. Cassel. Bremensia, T. II. p. 284.
7) Skraa Susat. antiquiss. ap. de Westphalen. monum. ined. T. IV. p. 3075.
8) Alberti, domini Megalop., dipl. a. 1329. ap. Senckenberg. select. jur. et hist. T. II. p. 496.
9) Rathsschluſs v. J. 1284. bei v. Stetten, Geschlechter, p. 369 — 372.
Consulum Augsb. dipl. a. 1290. ap. Braun, notitia historico — literaria de codd. mscr. in bibl. monasterii ord. S. Benedict. ad. SS. Udalricum et Afram Augustae extantibus. Vol. IV. p. 131.
Charta a. 1368. ap. Langenmantel, p. 41. 43.

ſtadt [1]), Wien [2]), in vielen andern Städten, kömmt dieſer Name vor. Im Lateiniſchen werden ſie gewöhnlich Consules [3]) genannt, zuweilen Senatores [4]). In manchen Städten, beſonders Niederländiſchen, kommen ſie vor unter der Benennung Geſchworne [5]). Bürgermeiſter heißen faſt überall ihre Vorſteher, im Lateiniſchen ſo irrig als häufig ausgedrückt durch Proconsules, wie zu Bremen [6]), Hamburg [7]), Lübeck [8]), Wismar [9]), Erfurt [10]); oft durch magistri civium, oder magistri consulum, wie zu Magdeburg [11]),

---

1) Ludovici, Palatini Rheni, ducis Bavariae, dipl. a. 1312. ap. Krenner. p. 104.

2) Rudolfs I. Hantfest, bei Rauch, III. 8 — 10.

3) Ejusd. dipl. a. 1278. ap. Lambacher. l. c. p. 159. conf. Rauch. l. c.
Adolfi regis dipl. a. 1294. ap. Würdtwein. dipl. Magunt. N. 24. p. 43.

4) Henrici IV. dipl. a. 1104. ap. Hontheim. I. 483.

5) Wenceslai et Johannae, ducum Brabant., dipll. a. a. 1373. 1378. ap. Miraeum, II. 1025. 1027.

6) Henrici V. dipl. a. 1111. ap. Lünig. XIII. 219.
Bonifacii P. P. dipl. a. 1391. ibid. p. 224: „triginta „tres consules, et tres pro-consules."

7) Caroli IV. dipl. a. 1354. ap. Lambec. rer. Hamb. lib. II. p. 84. 85.: „proconsules, consules, et civium universitas."
Charta a. 1355. ibid. p. 87: „proconsules civitatis „Hamburgensis, nomine consulum."

8) Lambec. l. c. p. 5.

9) Ibid.

10) Erphurdian. antiq. variloq. ap. Mencken. T. II. p. 498. 510.

11) Burchardi, archiep. Magdeb. dipl. a. 1316. ap. Gercken. cod. dipl. Brand. T. I. p. 56.

Erfurt [1]; — zuweilen durch Provisores, wie zu Oppenheim [2]. Der Eingang vieler Urkunden bezeugt, daß im dreizehnten Jahrhunderte neben den herrſchaftlichen Beamten in allen größern Städten körperſchaftliche, doch ebenfalls noch meiſtentheils adliche [3]), Autoritäten, an der öffentlichen Verwaltung Theil nahmen: Vogt und Rathmannen zu Lübeck [4]), Hamburg [5]), Bremen [6]); — Vogt, Bürgermeiſter und Rathmannen zu Baſel [7]); — Vogt, Schöppen und Rathmannen zu Werben [8]); — Richter (Vogt und Schulze), Schöppen und Rathmannen zu Cölln [9]) und Wetzlar [10]); — Schulze, Schöppen und

1) Ludovici regis dipl. a. 1331 ap. Carl v. Dalberg, Beytraege zur Gesch. der Erfurt. Handlung, p. 43.
2) Civium Oppenheim. dipl. a. 1269. ap. Wenck, l. c. N. 50. p. 35.
3) Lambec. l. c. p. 4: „milites, consules Hamburgenses."
4) Senatus Lubec. dipl. a. 1226. ap. Lambec. l. c. p. 11. Byrgeri, Sueciae ducis, dipl. a. 1261. ap. Lünig. XIII. 925.
Senatus Lubec. dipl. a. 1263. ap. Lenz, Brand. Urk. p. 53.
5) Senatus Hamb. dipl. a. 1258. ap. Rehtmeier, Braunschw. Chron. p. 494.
6) Senatus Brem. dipl. a. 1256. ap. eund. p. 493.
7) Senatus Basil. dipl. a. 1269. ap. Schöpflin. Alsat. dipl. T. I. p. 461.
8) Senatus Werben. dipl. a. 1321. ap. Lenz, l. c. p. 216.
9) Senatus Colon. dipl. a. 1261. ap. Lünig, T. XVI. p. 922.
10) Senatus Wetzlar. dipl. a. 1319. ap. Guden, sylloge, p. 490.

Rathmannen zu Frankfurt a. M. [1], Dortmund [2], Kreutznach [3]; — Schulze (oder Stadtrichter) und Rathmannen zu Straßburg [4], Wien [5]; — Schulze, Bürgermeiſter, Rathmannen und Schöppen zu Erfurt [6]; — Schulze, Bürgermeiſter und Rathmannen zu Hagenau [7], Colmar [8]; — Schöppen und Rathmannen zu Hervord [9], Marburg [10], Wetzlar [11]; — Ritter, Schöppen und Bürgermeiſter zu Andernach [12]; — Kämmerer, Schulze, Richter (Schöppen) Bürgermeiſter und Rath zu Maynz [13].

---

1) Senatus Francof. dipl. a. 1282. ap. eund. p. 274.
Ejusd. dipl. a. 1282. ap. Schöpflin, l. c. II. p. 27.
2) Alberti regis dipl. a. 1299. ap. Joann. p. 25.
3) Senatus Crucinac. dipl. a. 1279. ap. eund. p. 475.
4) Alberti regis dipl. a. 1298. ap. Schöpflin, II. 71.
5) Rudolfs I. Hantfest, bei Rauch, III. 7. 8.
6) Senatus Erfurt. dipl. a. 1262. ap. Lünig. XIV. B. 429.
7) Ludovici, Bavar. ducis, Germ. regis, dipl. a. 1330. ap. Schöpflin, II. 141.
8) Ejusd. dipl. ibid.
9) Charta a. 1288. ap. Falk. addenda ad tradd. Corb. N. XX. p. 750.
10) Charta a. ejusd. ap. Guden. cod. dipl. T. II. p. 259.
11) Ludovici regis dipl. a. 1318. ap. Guden. sylloge, p. 489.
12) Senatus Andernac. dipl. a. 1366. ap. Hontheim II. 236.
13) Senatus Mogunt. dipl. a. 1264. ap. Roth, Gesch. des Nürnb. Handels, I. 19.
Charta a. 1293. ap. Kuchenbecker, Erbhofaemter, Beweisthümer, Lit. N. p. 15.
Charta a. 1294. ap. Würdtwein, l. c. p. 48.
Senatus Mogunt. dipl. a. 1348. ap. Senckenberg. l. c. II. p. 132.

Seit dem Urſprunge von körperſchaftlichen oder Volks-Autoritäten ward die Lage der herrſchaftlichen Civilminiſterialen mißlich. Anmaßend, wie Römiſche Volkstribunen, wollten in manchen wohlhabenden Handelsplätzen die bürgerſchaftlichen Vorſteher den herrſchaftlichen Beamten keine Concurrenz mehr bei ihren Verhandlungen geſtatten. Die Hamburger faß-ten im Jahre 1270 den Schluß, die gräflich Holſtein-ſchen Miniſterialen, der Vogt, Münzmeiſter, Zöllner, Ungelderer, ſollten nicht anders, als auf ausdrückliche Einladung, an den Berathſchlagungen Theil nehmen [1]). Patriotiſche Erhebung über kleinliches Privat-Intereſſe, feſte Richtung gemeinſchaftlicher Thätigkeit auf den Vortheil des Ganzen: ein ſchönes Ideal, deſſen Wirk-lichkeit in keiner der bürgerlichen Freygeſellſchaften da geweſen iſt, die in trügeriſcher Ferne den Freund des Alterthums oft zu falſcher Bewunderung verlei-ten; ein Ideal, auch in dem öffentlichen Leben und Treiben Deutſcher Bürgerſchaften des Mittelalters nicht verwirklicht. Wenn die größere Zahl der Bür-ger einer Stadt nach republikaniſcher Verfaſſung ſtreb-ten, wiewohl der Landeshoheit des Fürſten, oder der Reichshoheit des Königs, untergeordnet; ſo folgten einige den Eingebungen eines ungeſellſchaftlichen Ehr-geitzes, bahnten ſich durch Beſtechungen den Weg zum Fürſten, zum Könige oder deſſen Provinzialherzoge, erkauften zum Verdruſſe der Mitbürger die oberſten

---

1) Codex juris Hamburg. p. 2090.

ſtädtiſchen Aemter, wo dieſe nicht erblich an Miniſterialen gekommen waren. In Augsburg gelang nicht ſelten die Landvogt-Stelle einem ſtädtiſchen Junker [1]); im Jahre 1263 bekleidete ſie ein Welſer [2]). Hier muß unter den adlichen Geſchlechtern vorzügliche Reitzbarkeit für die zweydeutige Ehre geherrſcht haben, herrſchaftliche Beamte in einer Commune zu ſeyn, die in der Löſung der Aufgabe begriffen iſt, zum Freyſtaate ſich auszuarbeiten: ein Schluß des Magiſtrats vom Jahre 1324, daß kein Bürger das Burggrafen- Land- und Stadtvogt-Amt annehmen ſolle [3]), begründet die Vermuthung.

Zwey Verwaltungsbehörden von ſo entgegengeſetztem Intereſſe konnten ſich nicht zu einem Ganzen vereinigen. Die anmaßlichen Vorſteher der Bürgerſchaft bildeten ein Collegium, das die ökonomiſchen Angelegenheiten der Commune beſorgte; die herrſchaftlichen Offizianten verwalteten die Regierungsgeſchäfte, das Juſtiz- Polizey- und Finanz-Weſen, an deſſen Einkünften ſie großen Antheil hatten. Reibungen des Eigennutzes beider Parteien. Beide wandten ſich an die Macht, die, in den Zeiten der ſtaatsrechtlichen Verwirrung, eben das meiſte Uebergewicht hatte, daher am meiſten für competent galt: an den König, den erblichen Herzog, oder den Biſchof; beide mit

1) Welser II. 84.
2) Id. p. 83.
3) v. Stetten, Geschlechter, p. 372.
Gassar ad a. 1324. ap. Mencken. T. I. p. 1479.
v. Stetten, Gesch. v. Augsb., p. 96.

Beweggründen von ungleicher Kraft. Die herrſchaftlichen Officianten beriefen ſich auf wohlerworbene, amtliche Rechte; die bürgerſchaftlichen Autoritäten bedienten ſich der belebenden Kraft des Metalls. Biſchöfe zwar, und mächtige Aebte, ſuchten anfänglich in Städten, wo der Sitz ihrer geiſtlichen Körperſchaft war, den Muth der aufwachſenden weltlichen zu unterdrücken, ſcharfſichtig genug, den Kampf voraus zu ſehn, und den Sieg der jugendlichen Geſellſchaft über eine dem Alter entgegengehende. Die Geſchichte von Paſſau enthält eins der ſeltnen Beiſpiele von entſchiedener Ueberlegenheit der Geiſtlichkeit über die Bürgerſchaften. Der Geiſt der freyern genoſſenſchaftlichen Verwaltung erwachte auch hier. Die Bürger verlangten 1298 einen Bürgermeiſter, Rathmannen, ein Stadtſiegel; ſchon war eine Rathsglocke angebracht, die Vorſteher zu Verſammlungen zu rufen. Nach dem Beiſpiele Regensburgs und andrer Plätze, wollten ſie nicht mehr von herrſchaftlichen Miniſterialen regiert ſeyn. Da ſie muthig bei dem Vorſatze beharrten, zog der Biſchof mit den Stiftsgeiſtlichen aus der Stadt, und ſprach das Interdict über ſie aus. Auf Vermittlung des Königs Albrecht, gaben die Bürger nach [1]). In einem Zeitraume, wo, mit der Staatskunſt, auch die Kunſt der Finanz-Erpreſſungen noch in der Kindheit war, Deſpotismus unter Germaniſchen Völkern blos in Privatverhält-

---

1) Chron. Osterhov. a. 1298. ap. Rauch III. 524. 525.

niſſen Statt fand, ſelten im Staatsweſen, war der Verkauf Landes- und grund-herrlicher Rechte an wohlhabende Städte das vorzüglichſte Mittel der Großen, die ſteigenden Geldbedürfniſſe zu befriedigen [1]). Selten kehrten die Agenten der aufſtrebenden Handelsplätze ohne Erfolg zurück von dem Hofe des Königs oder Herzogs, aus dem Palatium des Biſchofs. Weltliche und geiſtliche Fürſten, eingenommen von dem eigenthümlichen Reitze, der den Bürgerſchaften bei ihren Geſuchen zu Statten kam, gaben hin, was verlangt ward. Sie begaben ſich des Widerſpruchs gegen die Wahlen genoſſenſchaftlicher Autoritäten; Verſicherungen darüber ſind vorhanden von Regensburg [2]), Mainz [3]), Weiſ-

1) Guden. hist. Erfurt. p. 59. circa a. 1250: „nonnulla „(privilegia) vendidit (archiepiscopus)." — Id. p. 97. Gassar, ad a. 1268. l. c. p. 1455: „ab hocce Chun„rado (Conradi IV. filio), dum is undique et undique „in angustiis positus foret, confestim et Augstburgenses „cives sese et sua quoque in libertatem ampliorem *non* „*parvo* asseruere *argento*."
Ludovici, comitis Arensberg. dipl. a. 1278 ap. Kindlinger, Münster. Beitr. T. III. Abtheil. I. p. 217.
Alberti, ducis Megalopol., dipl. a. 1358, ap. Lünig. T. XIV. B. p. 688: „vendidimus et vendimus de „duobus millibus marcarum — nobis per consules „et communitatem in parata pecunia integraliter nu„meratis, traditis et persolutis, totum et integrum ju„dicium nostrum."
Matthiae, archiepisc. Mogunt., dipl. a. 1325. ap. Senckenberg. Selecta, T. II. p. 160: „von freiem und „unbezwungen, und weder um Silber oder um Gold, „und um keinerhand Gabe."

2) Friderici II. dipl. a. 1245. ap. Gemeiner, p. 345.

3) Sigfridi, archiep. Mogunt., dipl. a. 1244. ap. Guden. cod. dipl. T. I. p. 581. §. 8.

ſenburg [1]), Erfurt [2]). War die Grundlage der Magiſtratsverfaſſung, die Conſtituirung republikaniſcher Vorſteher zum Behufe ökonomiſcher Geſchäfte der erweiterten Commune geſichert, ſo ſchritten die Bürgerſchaften muthig vorwärts; dreiſte Söhne, vertraut mit den Schwächen der Eltern. Sie richteten die kühnen Wünſche auf die herrſchaftlichen Stellen. Bürgermeiſter und Rath waren in den meiſten Städten getrennt von der Vogtey-Behörde, wie von dem Schulzen- und Schöppen-Gerichte. [3]). Sie trachteten nach beiden: der ſtädtiſche Adel nach jener, der dritte Stand vorzüglich nach dieſem.

Die Erwerbung der Vogteygerechtigkeit im ganzen Umfange konnte in königlichen und Reichs-Städten nicht auf Ein Mal, in Patrimonial- und Land-Städten gar nicht, gelingen: den Blutbann, weſentlichen Theil davon, zu veräuſſern, entſchloſſen ſich König und Fürſten am ſchwerſten. Die ſtädtiſchen Mächte beſchränkten ihre Verſuche auf die Polizey- und Finanz-Rechte des Vogts: durch Kauf, oder pfandweiſe, brachten ſie die ausübende Gewalt in Sicherheitspolizeyſachen, und die Gefälle der Polizeygerichtsbarkeit, an die Stadt. Mit Ausnahme

1) Rudolfi I. dipl. a. 1275. ap. Schöpflin. l. c. T. II. p. 7.
2) Guden. hist. Erfurt. p. 59.
3) Ludovici, palatini Rheni, ducis Bavar., dipl. a. 1312. ap. Krenner. l. c. p. 98: „der Richter hat nicht zu „schaffen bei den Burgern, da sie sitzen ob der Stadt „geschaefft, und ob ihren Saetzen, es seye dann, daſs „si ihn zu ihnen bitten und laden."

des Blutbanns erkaufte Augsburg im Jahre 1266 die Vogteygerechtſame von dem unglücklichen Conrad, Sohne Conrads IV, als der Jüngling den verderblichen Zug nach Neapel unternahm [1]. Wismar erwarb, unter gleicher Beſchränkung, die Vogtey von dem Landesfürſten für zwölfhundert Mark Slaviſcher Denaren [2]; Braunſchweig erhielt ſie als Pfandſchaft für ein Darlehn von 690 Mark reines Silbers Braunſchweiger Gewichts [3]; Soeſt verſchafte ſich das wichtige Vogteyrecht durch Kauf [4]. Breslau hatte ſchon 1306 für eine Kaufſumme zwey Drittheile der Geldbußen im Vogteygerichte an die Stadtkaſſe gebracht, ſo daß dem Vogte nur ein Drittheil blieb. Hier war die Vogtey erblich, und in ungleichen Theilen an zwey Familien vereinzelt; den größern kaufte die Stadt von einem Bürger an ſich, den kleinern von einem Ritter Henſel von Wolensdorf [5]. Die Geſchäfte und Gerechtſame der Vogtey, die nun der Bürgerſchaft gehörten, wurden meiſtentheils mit dem

Amte

---

1) Langenmantel, p. 12. 13.
Welser II, 84.
Gassar. ad a. 1268. p. 1455.

2) Henrici, ducis Megapol., dipl. a. 1308. ap. Senckenberg. l. c. T. II. p. 488.

3) Magni et Ernesti, ducum Bruns., dipl. a. 1345. ap. Rehtmeyer p. 632.

4) Ludovici, comitis Arensberg., dipl. a. 1278. ap. Kindlinger. Münster. Beitr. T. III. Abtheil. I. Urkunden, p. 217.

5) Köckritz, aa. 1306. 1324. 1326. 1345.

Amte der Bürgermeiſter vereinigt; wovon dieſe in mehrern Städten den Stadtvogt-Titel annahmen. In Augsburg ward um dieſe Zeit, und wahrſcheinlich auf dieſe Veranlaſſung, neben dem Bürgermeiſtertitel der Name Stadtpfleger herkommlich [1]). Der herrſchaftliche Vogt war fortdauernd Criminalrichter [2]).

Der Beſitz des Schulzen- und Schöppen-Gerichts war anfänglich mehr das Ziel der Wünſche des dritten Standes. Je freyer dieſer athmete, deſto tiefer durchdrang auch ihn der Geiſt der Germaniſchen Verfaſſung; je allgemeiner das Selbſtbewuſſtſeyn erwachte, nachdrücklich geweckt durch Reichthümer, erweiterte Geſchäfte, Anfänge von Aufklärung, deſto läſtiger ward die Feſſel der Patrimonialgerichtsbarkeit, des unwürdigen Reſtes der alten Territorialverwaltung. Auch die Mitglieder dieſes, in ſtarker Entwickelung begriffenen, Standes, wollten ſich ſelbſt richten, wenigſtens in Civilklagen. Die adlichen Geſchlechter waren längſt der grundherrlichen, durch Schulzen und Schöppen ausgeübten, Gerichtsbarkeit, entwachſen; ſie ſtanden unter den Mannengerichten. Ihnen konnte die Einlöſung des Schulzen- und Schöppen-Gerichts gleichgültig ſeyn, deſto weniger den Bürgern vom dritten Stande. Die erſten Verſuche waren gegen die Schöppenverfaſſung gerichtet, gegen die anſtößige, nach Germaniſchen Begriffen von Rechtspfle-

1) Langenmantel p. 11. 13.
2) v. Stetten. Gesch. v. Augsb. p. 90.

ge entehrende, Erblichkeit der Stellen, wenigſtens Verleihung auf Lebenszeit, gegen die herabwürdigende Beſetzung blos mit Adlichen. Die gewiſſenloſe Amtsführung vieler Schöppen, die Bedrückungen, beſchleunigten die Reformen. In Cölln wurden die Klagen über Beſtechlichkeit, Erpreſſungen, andere ſtrafbare Misbräuche, ſo laut, daß der Erzbiſchof im Jahre 1259 das ganze Gericht abſetzte [1]). Die neuen Schöppen waren Mitglieder des dritten Standes, Fiſcher, Weber, Brauer, Becker [2]). Es ward beſtimmt, daß bei künftigen Wahlen der Erzbiſchof mit der Gemeine Rückſprache nehmen ſollte [3]). In Oudenarde bewirkten die Bürger 1272, daß die Schöppen nicht mehr auf Lebenszeit, ſondern auf ein Jahr, von der Herrſchaft angeſtellt, bei rechtswidrigem Verfahren abgeſetzt, keine zu nahe Verwandte genommen, werden ſollten [4]). Auch in Löwen ward 1373 und 1378 wenigſtens die jährliche Wahl feſtgeſetzt [5]). Die Bürgerſchaft zu Brüſſel rückte früher und ſchneller vor: ſchon 1234 ward ihr das Präſentationsrecht der

---

1) Conradi, archiepisc. Colon., dipl. a. 1259. ap. Lünig T. XVI. p. 344.
Cronica v. Cölln, fol. 204. b: „he intsatzte die Scheffen van der Stat, ind nam yn alle yre waepen.

2) Ibid. fol. 204. b. 205. a. — „Och Cöllen, hillige stat, „wie wirstu mit sulchen eselen besat!"

3) Conradi, archiepisc. Colon., dipl. a. 1259. l. c. p. 346.

4) Margaretae, Flandriae et Hannoniae comitissae, dipl. a. 1272. ap. Miraeum II. 1240.

5) Wenceslai et Johannae, ducum Brabant., dipl. aa. 1373. 1378. ap. eund. p. 1025. 1027.

Schöppen zugeſtanden [1]). In Frankfurt a. M. waren ſeit dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts Handwerker im Schöffenrathe: Becker [2]), Tuchmacher [3]), Kürſchner [4]): ein Umſtand aus dem nicht ſchlechthin zu folgern iſt, daß ſchon damals der Magiſtrat bürgerliche Mitglieder gehabt habe; da dieſes Collegium in den meiſten Städten vom Schulzen- und Schöppen-Gerichte noch getrennt war. In wenigen Städten nahmen dieſe Gerichtsperſonen Theil an den Verſammlungen des Magiſtrats, ſo lange die richterlichen Stellen im Beſitze herrſchaftlicher Miniſterialen, oder ſolcher Adlichen waren, die ſie käuflich und erblich erworben hatten, nicht von dem Magiſtrat oder der Bürgerſchaft gewählt waren. Magdeburg iſt eins von den ſeltnen Beiſpielen [5]). Von wenigen Städten iſt aufgezeichnet, auf welche Veranlaſſung, zu welcher Zeit, die Mitglieder des dritten Standes in die Schöppenſtühle gedrungen, die herrſchaftlichen Miniſterialen entfernt worden ſind. Das Studium des Römiſchen Recht, dem ſich bürgerliche Stadtbewohner zu widmen anfingen [6]), hat ihnen den Zutritt er-

---

1) Henrici, ducis Lotharing., dipl. a. 1234. ap. Miraeum III. 96.

2) Charta a. 1282. ap. Guden. cod. dipl. T. I. p. 792: „Wigandus pistor, scabin."

3) Charta a. 1287. ap. ap. Kirchner, p 185: „Ludovicus „pannifex, scabin."

4) Charta a. 1307. ap. eund. p. 186: „Johannes pellifex, „scabin."

5) Pomarius, in Frico, archiepisc. XXVI. a. 1293.

6) Catalogus jure consultorum Norimb. sec. XIV. ap. Sie-

leichtert. Aber auch der ſtädtiſche Adel erwarb ſich in Bologna, Padua, Prag, dieſes Mittel der Herrſchaft; bemächtigte ſich in mehrern Städten, z. B. in Frankfurt am Main, des Schöppenſtuhls. Die Kaufleute und Handwerker ließen es geſchehn. Der Adel war ihnen theils noch überlegen, theils noch nicht ſo ſcharf, wie in der Folge, vom dritten Stande geſchieden; ſo daß die Mitglieder des letztern in der Meinung ſtehn konnten, von ihres Gleichen gerichtet zu werden. Daß die Bürgerſchaft, beſonders der Haupttheil, der eben genannte aufſtrebende Stand, auch das Recht werde erworben haben, über die Würde des Vorſtehers der Schöppen, über das wichtige Schulzen-Amt zu verfügen, bedarf kaum der Erwähnung. In einigen Städten gelang die Erwerbung ſtufenweiſe, in andern auf Ein Mal. In Wien [1]), Ingolſtadt [2]), und andern Städten, bewog zuförderſt die Bürgerſchaft den Fürſten, den Schulzen- oder Stadtrichter-Poſten jährlich, und unter Rückſprache mit den Bürgern, zu beſetzen. Bei jener Reform des Schöppengerichts zu Cölln ward Gerlach, ein Weber, Schulze oder Stadtgraf, Graf des hohen Gerichts [3]).

benkees II. 660: „a. 1378 Magister Johannes de Hailbrunn, Jurista der Stadt. — Meister Conrad von „Hawgenau, Jurist von der Stadt wegen."

1) Friderici II. dipl. a. 1237. Lambacher. l. c. p. 12. Rudolfi I. dipl. a. 1278. ibid. p. 159. Dessen Hantfest, bei Rauch, III. 4.

2) Ludovici, Palatini Rheni, ducis Bavar., dipl. a. 1312. ap. Krenner. l. c. p. 97.

3) Cronica v. Cölln, fol. 204. b, 205. a.

In Magdeburg ward 1294 das Amt dem erblichen Beſitzer, Dietrich von Eckersdorf, für 500 Mark abgekauft, und feſtgeſetzt, daß die Bürgerſchaft, unter Autorität des Erzbiſchofs, das Wahlrecht haben ſollte. Tile Weske, zeitiger Altmeiſter der Korſenwrechter (Korſenwarchter [1]) d. i. Kürſchner, war erſter bürgerlicher Stadtſchulze [2]. Die Rathmannen, vermuthlich noch ritterlichen Standes, neidiſch und ſtolz, verweigerten den bürgerlichen Schulzen und Schöppen die Theilnahme an ihren Sitzungen; Veranlaſſung vieler Irrungen zwiſchen dem Magiſtrat und dem dritten Stande. Die Gerichtsperſonen verſammelten ſich abgeſondert; der berühmte Magdeburgſche Schöppenſtuhl bildete ſich weiter aus [3]). Das Schulzen-Amt zu Frankfurt a. M., von Karln dem vierten an Ulrich von Hanau verpfändet, von dem Schöffen Seyfried von Paradeiß eingelöſet, ward von dieſem 1366 an die Stadt verkauft [4]). Weil, ſeit der Erwerbung des Stadtvogtey-Amts, dem Schulzen oft die Sicherheitspolizey, die Reinigung der Landſtraßen von Räubern, übertragen ward, ſo wählte man häufig einen geübten Ritter, unter andern in Frankfurt [5]). Es iſt bekannt, daß die Bürgerſchaften, ſeitdem ihnen die

---

1) Bothonis Chron. Bruns. picturatum, ap. Leibnitz. Bruns. T. III. p. 405.
2) Pomarius, in Erico, archiepisc. XXVI.
3) Chron. Magdeburg. ap. Meibom. II. 333.
4) Kirchner p. 283. 284.
5) Id. p. 416.

Selbſtgerichtsbarkeit überlaſſen war, aus Mangel an Rechtsverſtändigen in ihrer Mitte, ſich oft an berühmte auswärtige Schöppenſtühle wandten, z. B. an die, zu Magdeburg, Lübeck, Aachen [1]), Goslar [2]), die davon Oberhöfe genannt wurden, auch, daß angeſehene Magiſtrāte und Bürgerſchaften von fürſtlichen Perſonen zu Schiedsrichtern gewählt wurden, die zu Regensburg [3]) und Augsburg [4]) von den Herzogen von Bayern.

Seitdem alle Spuren der Miniſterialen-Verwaltung vertilgt, alle öffentliche Stellen mit genoſſenſchaftlichen Vorſtehern beſetzt waren, entwickelte ſich das Syſtem der Geſchäftsführung, das in der Folge im Großen nachgeahmt, Vorbild der adminiſtrativen Verfaſſung Deutſcher Fürſtenthümer geworden iſt. Es bildeten ſich Magiſtrats-Departements. Oberhaupt des Ganzen war der Bürgermeiſter oder Stadtvogt; Haupt des Juſtizweſens der Schulze (Schultheiß); den Finanz- und Polizey-Sachen ſtand der Kämmerer vor, dem einige Steuer-Einnehmer untergeordnet waren; ein Bauherr, Baumeiſter, führte die Aufſicht über die öffentlichen Gebäude [5]); auch die

---

1) Caroli IV. dipl. a. 1356. ap. Lünig T. XIII. p. 1443.
2) Goslarische Rechtsschreiben, bei Bruns, Beyträge, p. 225. ff.
3) Gemeiner, a. 1255. p. 372.
4) Gassar. a. 1395. p. 1335.
5) Welser II. 104 113.
v. Stetten, Geschlechter, p. 370: „die Bumaister sulen sweren, das si der stat gut und der stat bauw „bewaren.“

Aufſicht über das Münzweſen, Maaß und Gewicht, die geſammte Handelspolizey, wuſſte die Stadt ſich zu erwerben [1]), ſo daß die herrſchaftlichen Münzer allmählig wegfielen, die Geſellſchaft der Hausgenoſſen ſich auflöſete. In Städten, wo Salzwerke ſind, als in Lüneburg, befanden ſich unter den Rathsherrn einige Sülzmeiſter, (magistri putei) [2]), oder Salzherrn [3]). Eine der wichtigern Anſtalten war überall die Kanzleybehörde. Ein Stadt-Notarius, Stadtſchreiber, Rathsſchreiber, beſorgte mit einigen Gehülfen, die öffentlichen Ausfertigungen [4]); anfänglich durchaus lateiniſch, weil die Stelle entweder mit Geiſtlichen [5]), oder mit Notarien aus Italien, beſetzt war. Das Herkommen machte dieſe Geſchäftsſprache zu einem Theile der Verfaſſung, daß die Notarien,

---

1) Rudolfi I. a. 1278. ap. Lambacher l. c. p. 161.
Dessen Hantfest, bei Rauch. III. 8.
Adolfi regis dipl. a. 1293. ap. Schöpflin II. 57: „alle „die masse, damitte man veile dinc misset, und alle die „gewege, damitte man silber oder golt wiget, und „andere veile dinc wiget, daruber sol der Schultheis-„se und der rat Zwene biderbe burger setzen."
Gemeiner, p. 424.

2) Consulum Luneburg. dipl. a. 1330. ap. Büttner. tit. Garlop.

3) Charta circa a. 1200. in monument. Boic. T. IX. p. 481.

4) Civium Ulm dipl. a. 1255. in hist. Norimb. dipl. p. 131.
Friderici pulchri, ducis Austriae, jura municipalia, urbi Viennensi data, a. 1320., ap. Rauch. II. 17.
v. Stetten, Geschlechter, p. 369.
v. Stetten Gesch. v. Augsb. p. 99.

5) Lersner II. 833.

um ſich der Mutterſprache bedienen zu dürfen, die königliche Erlaubniß nachſuchten, unter andern zu Nürnberg [1]). Um den ſchriftlichen Verordnungen Nachdruck zu geben, bedarf die vollſtreckende Gewalt eines Siegels. Alle bedeutende Städte erlangten das Siegelrecht; Beiſpiele aus dem dreizehnten Jahrhunderte ſind: Wetzlar [2]), Regensburg [3]), Mühlhauſen [4]), Erfurt [5]), Ulm [6]), Worms [7]), Heidelberg [8]), Frankfurt [9]), Nürnberg [10]), Wien [11]). Ein Siegelherr hatte das wichtige Werkzeug der ausführenden Gewalt in Verwahrung [12]).

Uebertragung der Magiſtratswürden auf Lebenszeit [13]) kömmt in den frühern Jahrhunderten ſelten

---

1) Cronica v. Nürnberg, a. 1273.
Drey Bücher Nürnb. Historien, II. c. XI.

2) Civium Wetzlar. dipl. a. 1244. ap. Guden. cod. dipl. T. V. p. 8.

3) Civium Ratisbon. dipl. a. 1244. ap. Gemeiner p. 351.

4) Theoderici, civis Mühlhus. Thuring., dipl. a. 1251. ap. Guden. sylloge, p. 314.

5) Guden. hist. Erfurt. p. 59.

6) Civium Ulm. dipl. a. 1255. in hist. Norimb. dipl. p. 131.

7) Charta a. 1274. ap. Guden. sylloge, p. 263.

8) Ibid.

9) Senatus Francof. dipl. a. 1282. ap. eund. p. 275.

10) Werneri, civis Norimb., dipl. a. 1283. in hist. Norimb. dipl. p. 179.

11) Rudolfi I. dipl. a. 1278. ap. Lambacher. l. c. p. 162. Rudolfs I. Hantfest, bei Rauch. III. 8.

12) Welser II. 113: „Johannes Gossenbrot, Siegelherr."

13) Privilegia civitatis Oldenburg, d. a. 1365, ap. Mencken, T. I. p. 593.

vor. Noch war der republikaniſche Geiſt in den Städten zu jugendlich, zu feurig, als daß nicht viele adliche Bürger nach der Ehre geſtrebt hätten, öffentliche Aemter bekleidet zu haben. Meiſtentheils verlangte die Verfaſſung jährliche Wahlen der Bürgermeiſter und Rathsherrn; wiewohl in manchen Städten die letztern ſogleich wieder gewählt werden, die erſtern mehrmals die Würde annehmen durften. In Wien ſollten von der geſammten Bürgerſchaft jährlich zwanzig der mächtigſten Bürger zu Rathgeben gewählt werden [1]. In Regensburg, wo die Zahl der Rathsherrn auf ſechszehn beſchränkt war, unter Vorſitz eines Bürgermeiſters [2], wurden einige Mahl Statuten abgefaſſt gegen zu lange Dauer beſonders der bürgermeiſterlichen Stellen [3], die jedoch, wie alle Rechtswürden, auf die adlichen Geſchlechter beſchränkt war [4]. Mit gleicher Aufmerkſamkeit gegen die Willkühr, Eigennutz, Bedrückungen, nothwendige Folgen mehrjähriger Amtsverwaltung, beſchloſſen die Augsburger 1340, es ſollten beide Stadtpfleger oder Bürgermeiſter jährlich erwählt, und die bisher gewöhnliche Zahl der Zwölf Rathgeben verdoppelt werden, wovon jährlich eine Hälfte neu gewählt würde, die andere austräte, ſo daß die Rathswürde

---

1) Rudolfi I. dipl. a. 1278. ap. Lambacher, l. c. p. 161. Hantfest, l. c. p. 7. 8.
2) Gemeiner, p. 456. 563.
3) Id. p. 425. 565.
4) Id. p. 393.

zwey Jahre dauerte [1]. Auch in Hall in Schwaben war die Bürgermeiſterwahl jährlich [2]; eben ſo in Frankfurt a. M. [3]. Von den drey Bürgermeiſtern und drey und dreiſſig Rathsherrn, aus denen der Magiſtrat zu Bremen beſtand, gelangte jährlich der dritte Theil zur Regierung. [4]. Die Rathsherrn wurden hier von der Bürgerſchaft gewählt [5], in Breslau, wo der ganze Rath jährlich erneuert ward, von den abgehenden [6]. Herkommen, ausdrückliche Statuten, verlangten in mehrern Städten, daß nicht zu nahe Verwandte im Rathe ſeyn durften: in Augsburg [7], Lübeck [8], nicht jünger als 24 Jahre ſeyn ſollten. [9]. Es ward auch der Zwang rechtskräftig, daß Niemand gewiſſe Aemter, beſchwerlich, mit keinen oder geringen Einkünften verbunden, ausſchlagen

---

1) Gassar ad a. 1340. l. c. p. 1485.
Langenmantel p. 17. 18.

2) Ludovici regis dipl. a. 1340. ap. Senckenberg. corp. jur. Germ. T. I. P. II. p. 5.

3) Statuta Francofurtensia a. 1352, §. 6. ap. eund. selecta juris et hist. T. I. p. 5.

4) Bonifacii P. P. dipl. a. 1391. ap. Lünig, T. XIII. p. 225.

5) Consulum Brem. dipl. a. 1246. ap. eund. l. c. p. 221.

6) Henrici, Silesiae ducis, dipl. a. 1320. ap. eund. T. XIV. B. p. 236.

7) Gassar. ad a. 1342. p. 1486.
Langenmantel p. 18.

8) Justitia Lubecensis a. 1270. c. 137. ap. de Westphalen, T. III. p. 653. 654.

9) Statutum Bremens. a. 1330. ap. Cassel. histor. Nachrichten, p. 65.

durfte, wenn ihn die Mehrzahl gewählt hatte, unter andern in der eben genannten Stadt Augsburg [1]).

So verſchieden ſich in einzelnen Theilen die Magiſtratsverfaſſung in den Reichs- und Land-Städten Deutſchlands geformt hat, ſo groß iſt die Uebereinſtimmung in den Grundzügen, in dem Gange der Entwickelung. Das allmählige, unverdroſſene Hervordringen republikaniſchen Geiſtes unter dem Drucke des ſtreng monarchiſchen Territorialſyſtems iſt eins der merkwürdigſten Ereigniſſe in der geheimen Geſchichte des Menſchengeſchlechts. Leichter und ſchneller konnte unter Griechiſchen Stämmen republikaniſche Verfaſſung aufkommen. Manche Scheidewände, durch die Willkühr des Schickſals gezogen, fallen auf Reiſen; hier rücken die Menſchen ſich näher. Auf Reiſen, auf vieljährigen Zügen, um neue Heimathen zu ſuchen, in der Theilung vieler Gefahren, hatten die Griechiſchen Abenteurer die geſellſchaftlichen Verhältniſſe größtentheils ſchon geebnet, als ſie die Staaten anlegten, deren Conſtitution ſich republikaniſch vollendete. Anders in Deutſchland. Je größer die Laſt des grundherrlichen Despotismus, unter dem ſich der freyere Geiſt ſtaatsbürgerlicher Vereinigung hervorarbeiten muſſte, deſto wichtiger der Sieg des Lichts über die Dämmerung. Es war die Morgendämmerung der politiſchen Kultur, der weſentlichen Bedingung aller übrigen, daß die zerſtreueten Hirten aus

---

1) v. Stetten, Geschlechter, p. 370.

den Wäldern geſammelt, unter dem grundherrlichen Stabe zum Feldbau angehalten, an geſellſchaftliche Ordnung gewöhnt, zu freyrem Daſeyn vorbereitet wurden. Als hoher Tag muß der herrliche Zeitpunkt in der Geſchichte des Vaterlandes erſcheinen, wo in Deutſchland, einer Griechenwelt im Kleinen, einige hundert bedeutende freye ſtädtiſche Geſellſchaften blühten, hochverdiente, unvergeßliche Schulen, aus denen viele Männer hervorgegangen ſind, die der Deutſchen Nation eine ewige Herrſchaft erwarben, wie die Griechen ſie ausüben. Die Abenddämmerung wird eintreten, wenn das ernſte landesherrlich-monarchiſche Weſen nirgends mehr durch Mitberathung wohlhabender und aufgeklärter Hausväter erheitert wird. Mit feurigem Intereſſe wachten die Deutſchen Bürgerſchaften des Mittelalters über den mühſam erworbenen genoſſenſchaftlichen Rechten. Oligarchie konnte nirgends wieder aufkommen; Ariſtokratie muſſte häufig der Demokratie weichen: Grundgeſetz war überall, daß die wichtigern gemeinſamen Angelegenheiten wenigſtens vom ganzen Magiſtrat verhandelt, nie der Willkühr einiger mächtigen Bürger überlaſſen, wurden. In den Rathsverſammlungen, meiſtentheils periodiſch [1]), durch die Rathsglocke berufen [2]), ward

1) Rudolfi I. dipl. a. 1278. ap. Lambacher l. c. p. 162. Hantfest bei Rauch, III. 9.

2) Gemeiner, p. 449. 450. v. Stetten, Geschlechter, p. 371. Welser II. 113.

nach Mehrheit der Stimmen entſchieden [1]). In verwickelten ſchwierigen Fällen ward in Reichsſtädten an den König, in Landſtädten an den Fürſten, berichtet [2]).

---

1) Senatus et civium Spirens. decretum a. 1265, ap. Lünig. T. XIV. A. p. 469.
Rudolfi I. dipl. laud.

2) Rudolfi I. dipl. laud. p. 163.
Hantfest p. 10: „wer aber, daz die dingung und Ur„tail den Ratgeben ze prait und ze vinster wer. So „schullen die Rathgeben uber daz selben dingen. und „Urtail uns vodern."

VI.

Vollendung der politiſchen Selbſtſtändigkeit.

Die unglücklichſte Periode für das Ganze der Deutſchen Verfaſſung, die ſtürmiſche, geſetzloſe Zeit der Könige aus dem Stauffenſchen Hauſe, bis zu dem nachdrücklichen Rudolf von Habsburg, war für die größern und reichern Städte der Zeitpunkt, der die Ausbildung zu beſondern, blos von der Landes- oder Reichs-Hoheit abhängigen, kleinen Staaten, begünſtigte. Dieſſeit der Alpen in langwierigem Kampfe mit der überlegnen Welfſchen Familie, jenſeit mit der Uebermacht des geiſtlichen Gebieters, muſſte die unglückliche Stauffenſche Dynaſtie der Ehre des Königsthrons, der Kaiſerwürde, die ſchmerzlichſten Opfer darbringen. Die Feindſeligkeiten zwiſchen Konrad dem dritten, und dem trotzigen Nebenbuhler Heinrich dem ſtolzen, waren Vorſpiel von Zerrüttungen, die faſt anderthalb Jahrhunderte ausfüllen. Die härteſte aller Prüfungen, unter denen das gediegene Deutſche Volk aufgewachſen iſt, nahm den Anfang. Philipp und Alexander, Heinrich der ſtolze und Heinrich der Löwe: eine Folge von Vater und Sohn, gleich ſelten in der Geſchichte zum Glück für die Menſchheit,

als niederſchlagend für den Zuſchauer des großen Drama, der kriegeriſche Größe, kühne Erwerbung einiger Geviertemeilen, nicht als Maßſtab menſchlicher Hoheit anerkennt. Die anfängliche Freundſchaft zwiſchen Heinrich dem Löwen und Friedrich dem erſten, Nachfolger und Neffen Konrads des dritten, ſchien blos erkünſtelte Ruhe auf Deutſcher Seite, damit der König alle Kräfte gegen die emporſtrebenden Lombardiſchen Städte aufwenden konnte. Sie verwandelte ſich in Haß. Seinen Erb-Feind aller Aemter und Reichslehne verluſtig erklären, ihn aus dem Vaterlande verweiſen, das konnte Friedrich. Damit ward aber die, für Deutſchland verderbliche, Eiferſucht der beiden Fürſtenfamilien nicht ausgerottet, vielmehr tiefer gegründet. Heinrich der ſechste erbte den Thron und die Feinde des Vaters; erwarb einen Thron, der, zum Nachtheile Deutſchlands, ſeinen Sohn an Italien feſſelte, ſeinem Enkel und Ur-Enkel den Untergang zuzog. Ein unruhvolles Leben, ein unnatürlicher Todt, war über die Könige aus dem Stauffenſchen Hauſe verhängt: Konrad der dritte iſt wahrſcheinlich von ſeinen Aerzten vergiftet, Friedrich der erſte iſt in Aſien ertrunken, Heinrich der ſechste von ſeiner Gemahlinn vergiftet, Philipp von einem Freunde ermordet, Friedrich der zweite und Konrad der vierte ſollen an Italiſchem Gifte geſtorben ſeyn. Noch war der Zorn des Schickſals gegen den unglücklichen Stamm nicht erſchöpft; der junge Konrad ward enthauptet.

In der langen allgemeinen Verwirrung ſtiegen die geiſtlichen und weltlichen Fürſten zur Landeshoheit durch vermehrte Regalien, den Königen abgenöthigt. Wie viele Privilegien hat beſonders Friedrich der zweite ertheilt, in der Abſicht, durch Befriedigung der Anſprüche aller Stände die Ruhe Deutſchlands zu erhalten, um den reitzenden Aufenthalt in beiden Sicilien nicht unterbrechen zu laſſen! die Beiſpiele der Großen ermunterten den Bürgerſtand zur Nachahmung; die Geldbedürfniſſe der Könige, der Fürſten, die faſt alle in die öffentlichen Händel verwikkelt wurden, ſicherten den Erfolg. Wohlhabende Städte haben lange die Maßregel beibehalten, durch Schenkungen [1]), Darlehne [2]), die Gunſt der Regenten zu gewinnen. Dadurch ward die öffentliche Kaſſe zuweilen erſchöpft, daß die Bürgerſchaft ſelbſt zu Anleihen genöthigt war. Dann half die Geiſtlichkeit aus, ungeachtet des Kirchenverbots [3]). Was die Städte mit ihrer Freigebigkeit beabſichteten, verfehlten ſie nicht: Vertilgung aller Grundſaſſen-Verhältniſſe, Erwerbung der meiſten herrſchaftlichen, und wichtiger militairiſchen und merkantiliſchen Gerechtſame.

---

1) v. Stetten, Gesch. v. Augsb. p. 97.
2) Id. p. 77.
3) Id. p. 99.

I.

Befreyung von Grundſaſſen=Verhältniſſen.

Die urſprüngliche Eigenſchaft der Städte als Theile des Grundeigenthums eines Magnaten, großentheils des Königs, würde ſchon aus der Abhängigkeit, den Leiſtungen der frühern Bewohner, hervorgehn, erhellte ſie nicht hinlänglich aus der ältern Form der Burgverwaltung, aus der ganzen geſellſchaftlichen Verfaſſung. Daß die Bürgerſchaften grundherrliche Abgaben entrichtet haben, ergiebt ſich aus vielen Urkunden, in denen die Leiſtung entweder herabgeſetzt, oder abgeſchafft, wird. Speyer, eine Reichs=Immediatſtadt, bezahlte ſie an ihren Grundherrn, den König [1]; Worms, ungeachtet der Reichs=Unmittelbarkeit, an den Biſchof, der dieſe Gefälle dem Stifte erworben hatte [2]; Erfurt an den Erzbiſchof von Mainz [3]; Wetzlar, als Reichsſtadt, an den König [4]; Mainz zahlte an den Erzbiſchof einen Grundzins, die ſelten vorkommende Leiſtung der Etagen=Gebühren, genannt Ueber=Zimmer, ward der Bürgerſchaft erlaſſen [5]; Hamburg ward von den

1) Henrici V. dipl. a. 1111. ap. Lehmann. Chron. Spir. l. IV. c. 22. p. 306.
Friderici I. dipl. a. 1182. ap. eund. l. V. c. 64. p. 466.

2) Burchardi, episc. Worm., leges et statuta circa a. 1024. c. 26. ap. Schannat. hist. Worm. T. II. p. 47.

3) Guden. hist. Erfurt. circa a. 1125. p. 31.

4) Friderici I. dipl. a. 1180. ap. Guden. sylloge, p. 470.

5) Sigfridi, archiep. Mogunt., dipl. a. 1244. ap. eund. cod. dipl. T. I. p. 580. N. 2. 4.

Grund-Abgaben, bisher an die Grafen von Holſtein geleiſtet, frey geſprochen [1]); Stendal zahlte an die Markgrafen von Brandenburg [2]); Salzwedel an dieſelben [3]); Heidelberg an den Pfalzgrafen bey Rhein [4]); Breslau an den Herzog: die Bewohner der Altſtadt gaben Geſchoß von der Hofeſtatt, die, der Neuſtadt, Erbzins [5]); beiden ward die Abgabe in der Folge erlaſſen [6]). Mit dieſen grundherrlichen Pflichten ſind die Leiſtungen nicht zu verwechſeln, welche den Bürgern oblagen, wenn ſie Dienſt- und Lehn-Güter erwarben [7]). In allen königlichen, biſchöflichen, und andern großen Städten, ſetzten die Bürgerſchaften im dreizehnten Jahrhunderte die Abſchaffung der Frohndienſte durch, nämlich der Burgdienſte und des Kriegsvorſpanns; unter andern in Straßburg um die Mitte dieſes Jahrhunderts [8]), in Breslau 1270 [9]), in Augsburg 1276 [10]), in Wien

1) Charta a. 1253. ap. Lambec. rer. Hamburg. l. II. p. 38.
2) Johannis, Ottonis et Conradi, marchionum Brand., dipll. aa. 1279. 1281, ap. Lenz. p. 84. 85. 92.
3) Ottonum et Alberti, marchionum, dipll. a. 1282. ap. eund. p. 95. 98.
4) Civium Heidelberg. dipl. a. 1289 ap. Tolner. cod. dipl. Pal. p. 74.
5) Köckritz aa. 1272. 1320.
6) Henrici VI. ducis Siles., dipl. a. 1328. ap. Lünig. T. XIV. B. p. 239.
7) Johannis, Ottonis, et Conradi, marchionum, dipl. laud.
8) Jura et leges civitatis Argent. c. 93. l. c. p. 79.
9) Cureus p. 72.
10) Welser II. 86.

1237 und 1278 [1]). Auch von dem Landaufgebote ließen ſich manche Städte frey ſprechen, als Lübeck [2]) und Hamburg [3]). Das grundherrliche Recht des Sterbfalls, ſowohl des Beſt-Haupts, als des Beſt-Theils, ward im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte faſt in allen bedeutenden Plätzen abgekauft. Beiſpiele ſind Speyer [4]), Worms [5]), Regensburg [6]), Brügge [7]), Hagenau [8]), Weiſſenburg [9]). Der ſchmachvollſte Reſt des grundherrlichen Despotismus, der gegenſeitige Heirathszwang der Kinder, ward überall vertilgt: Worms [10]), Frankfurt, Wetzlar, Friedberg und Gelnhauſen [11]), Hage-

---

1) Friderici II. dipl. a. 1237. ap. Lambacher. l. c. p. 12. Rudolfi I. dipl. a. 1278. ap. eund. p. 159. Hantfest p. 5.

2) Justitia Lubecensis p. 625. Friderici I. dipl. a. 1187. ap. Willebrand. I. 30.

3) Ejusd. dipl. a. 1189. ap. Lambec. orig. Hamb. I. 25. Adolfi, comitis Holsat., dipl. a. 1190. ap. eund. II. 3.

4) Henrici V. dipl. a. 1111. ap. Lehmann. l. c. l. IV. c. 22. p. 306. Friderici I. dipl. a. 1182. ap. eund. l. V. c. 64. p. 466.

5) Ejusd. dipl. a. 1180. ap. Schannat. hist. Worm. T. II. N. 91. p. 85.

6) Friderici II. dipl. 1230. ap. Hund. Metrop. I. 159.

7) Ferrandi, comitis Flandriae et Hannoniae, dipl. a. 1234. ap. Miraeum III. 96.

8) Richardi, regis Germ., dipl. a. 1257. ap. Schöpflin. I. 421.

9) Rudolfi regis dipl. a. 1275. ap. eund. II. 7.

10) Friderici I. dipl. a. 1180. ap. Schannat. hist. Worm. T. II. N. 91. p. 85.

11) Henrici, filii Friderici II., dipl. a. 1232. ap. Kirchner. p. 127.

nau [1]), Wetzlar noch beſonders [2]), Nürnberg [3]), Ingolſtadt [4]), Landshut [5]), Wien [6]), ſind hinreichende Beiſpiele [7]). Endlich die Befreyung vom Standgelde auf dem Markte, die am früheſten den Kürſchnern, Tuch- und Leinwandhändlern zu Quedlinburg gelang [8]).

2.

Erwerbung herrſchaftlicher Rechte und Beſitzungen.

Kaum waren die ſtädtiſchen Communen durch Abkauf der grundherrlichen Anſprüche ſelbſt Grundherrſchaft des Stadt-Urbars geworden, ſo verfolgten auch ſie das allgemeine Thema des Zeitalters, das alle geiſtliche und weltliche Grundherrſchaften emſig bearbeiteten: Erweiterung des Gebiets und der Herrſchaft. Benachbarte Grundſtücke, Mühlen, andere Zugehörungen, wurden von einzelnen Bürgern erworben; die Bürgerfluren erhielten größere Ausdehnung. Höfe, Landgüter, Forſten, Herrſchaften, wurden von der Commu-

1) Richardi regis dipl. laud.
2) Ejusd. dipl. a. 1257, ap. Guden. sylloge, p. 473.
3) Ejusd. dipl. a. ejusd. in hist. Norimb. dipl. p. 136.
4) Ludovici, palatini Rheni, ducis Bavar., dipl. a. 1312, ap. Krenner. l. c. p. 98.
5) Ludovici regis dipl. a. 1341. ap. eund. p. 116.
6) Rudolfs IV. Freyheitsbrief v. J. 1364. bei Rauch III. 98.
7) Vergl. T. II. p. 182. 183. 187.
8) Lotharii regis dipl. a. 1134. ap. Mader. antiqq. Bruns. p. 232.

nen angekauft; manche Fürſten bewieſen ſich freigebig durch Schenkungen. Straßburg beſaß um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts Bauerhöfe in funfzehn Dörfern [1]), die, gleich allen in der Folge im Elſaß erworbenen Kämmereydörfern, von öffentlichen Leiſtungen frey geſprochen wurden [2]). Dieſe Vergünſtigung erlangten auch Frankfurt a. M. und Nürnberg für ihre Dörfer und Unterthanen [3]); der benachbarte Reichsforſtgrund zu beiden Seiten der Pegnitz ward der letztern Stadt ſchon früher überlaſſen [4]). Das reiche Erfurt kaufte im J. 1286 von dem Ritter Herrmann von Huſingerode die Grafſchaft und das Schloß Wiſelbach, nebſt einem Hofe in der Stadt, für 550 Mark Silbers [5]), mit Bewilligung des Lehnherrn, Grafen von Gleichen [6]). Unter andern Schenkungen erhielt die, von den Landesfürſten ſehr begünſtigte, Bürgerſchaft zu Stendal, das Dorf Wuſterbuſch [7]), ein anderes, Neu-Winckel, ward für 80 Mark Silbers angekauft [8]). Wismar kaufte vom Landesherrn

---

1) Bertholdi, episc. Argent., dipl. a. 1243. ap. Schöpflin. I. 386.
2) Ibid. — Henrici VII. dipl. a. 1310. ap. eund. II. 91.
3) Ludovici regis dipl. a. 1341. in hist. Nor. dipl. p. 302.
4) Henrici VII. dipll. aa. 1309. 1310. ibid. p. 224. 225.
5) Consulum Erfurt. dipl. a. 1286. ap. Lünig. T. XIV. B. p. 433.
6) Henrici, comitis Glichens., dipl. a. ejusd. ibid. p. 434.
7) Johannis, Ottonis et Conradi, marchionum, dipl. a. 1281. ap. Lenz. p. 89.
8) Woldemari marchionis dipl. a. 1319. ap. eund. p. 206. (perp. 208).
Annae, Silesiae ducissae, dipl. a. ejusd. ap. eund. p. 208. (perp. 210).

eine Mühle [1]), und ein Schloß [2]) vor der Stadt, mit anſehnlichen Zugehörungen. Durch Kauf und Schenkung erwarb Stralſund vom Landesfürſten große Ländereyen [3]). Die Slaviſchen Städte Barth [4]), und Stettin [5]) erweiterten ihr Gebiet durch Kauf vom Landesherrn, Stargard [6]) und Colberg [7]) durch Schenkungen deſſelben. Die Patrimonialgerichtsbarkeit über die Kämmereydörfer ward entweder zugleich [8]), oder einzeln in der Folge [9]), erworben. Gemeinweiden, Almanden [10]), im Umfange des Stadtgebiets, waren unentbehrlich; Hamburg [11]),

---

1) Henrici sen. et jun., dominorum Magnopol., dipl. a. 1300. ap. Senckenberg. selecta, T. II. p. 475.

2) Eorund. dipl. a. 1305. ap. eund. p. 481.

3) Wizlai, Rugiae ducis, dipl. a. 1240. ap. Dreger. cod. Pomer. dipl. I. p. 203.

4) Jaromari II., ducis Rugiae, dipl. a. 1255. ap. eund. p. 372.

5) Barnimi, ducis Slav., dipl. a. 1253. ap. eund. p. 342.

6) Ejusd. dipl. a. 1243. ap. eund. p. 240.

7) Hermanni, episc. Camin., et Wartizlai, ducis Slav., dipl. a. 1255. ap. eund. p. 374.

8) Woldemari, marchionis Brand., dipl. laud.
Caroli IV. dipl. a. 1347. ap. Schöpflin. II. 188.

9) Ejusd. dipl. a. 1355. Norimbergens. datum, vid. Literatur.
Ejusd. dipl. a. 1376. ap. eund. T. XIII. p. 591. 592.

10) Rudolfi I. dipl. a. 1275. ap. Schöpflin. II. 7.

11) Adolfi, comitis Holsat., dipl. a. 1190. ap. Lambec. rer. Hamb. l. II. p. 3.

Lübeck [1], Stralſund, [2], Breslau [3], Worms [4], alle ſtädtiſche Communen, ſorgten dafür. Das Recht des freyen Holzfällens in den herrſchaftlichen Forſten, wichtig zur Beförderung der ſtädtiſchen Bauten, noch wichtiger für Städte, die Seehandel trieben, gelang vielen Bürgerſchaften: denen zu Lübeck [5], Hamburg [6], Stargard [7], Landau [8]. Den Beſitz der Fiſcherey [9], des Fähr-Rechts [10], der

---

1) Friderici I. dipl. a. 1187. ap. Willebrand. I. 29.
2) Wizlai, ducis Rugiae, dipl. a. 1240. ap. Dreger. l. c. I. 203.
3) Köckritz aa. 1261. 1276.
Henrici IV. Silesiae ducis, dipl. a. 1276. ap. Lünig T. XIV. B. p. 233.
4) Friderici I. dipl. a. 1156. ap. Ludwig. Rel. II. 193.
5) Ejusd. dipl. a. 1187. ap. Willebrand I. 29.
6) Ejusd. dipl. a. 1189. ap. Lambec. origg. Hamb. I. 25.
Friderici II. dipl. a. 1232. ap. eund. p. 29.
Alberti, comitis Holsat., dipl. a. 1224. ap. eund. p. 34.
7) Barnimi, ducis Slav., dipl. a. 1243. ap. Dreger. l. c. p. 241.
8) Rudolfi I. dipl. a. 1290. ap. Schöpflin. II. 49.
9) Friderici I. dipl. a. 1187. ap. Willebrand I. 29.
Adolfi, comitis Holsat., dipl. a. 1190. ap. Lambec. rer. Hamb. l. II. p. 3.
Hermanni, episc. Camin., et Wartizlai, ducis Slav., dipl. a. 1255. ap. Dreger. l. c. p. 375.
Barnimi, ducis Slav., dipl. a. 1266. ap. eund. p. 492.
Hermanni, episc. Camin., dipl. a. 1266. ap. eund. p. 499.
Henrici, domini Megapol., dipl. a. 1309. Senckenberg. selecta, T. II. p. 490. 491.
10) Johannis et Ottonis, marchionum Brand., dipl. a. 1226. ap. Lenz, l. c. p. 26.
Barnimi, ducis Slav., dipl. a. 1245. ap. Dreger. l. c. p. 251.

Flöße und Schiffmühlen [1]), mögen am thätigſten die Bürger des dritten Standes, das Jagdrecht [2]) am meiſten die adlichen Herrn betrieben haben. Kirchen mit Patronatrechte erwarben frühzeitig Lübeck [3]) und Erfurt [4]). Die Bürger mancher begünſtigten Städte wurden den Rittern gleichgeſtellt, für fähig erklärt, Lehne zu empfangen, Zeugen und Schiedsrichter in Mannengerichten zu ſeyn. Von Wien [5]), Landau [6]), Colmar [7]), Speyer [8]), iſt dieſer Vorzug bekannt. Die eitlen Rathmannen zu Bremen wirkten ſich königliche Erlaubniß aus, köſtliche Pelzwerke und goldgeſtickte Kleider zu tragen [9]).

Mit gleichem Eifer, wie nach Vergrößerung von auſſen, trachteten die Städte nach lukrativen Rechten im Innern, nach Bereicherung der gemeinſchaftlichen Kaſſe durch Erwerbung der herrſchaftlichen Gefälle. Zoll- und Münz-Recht waren in Handelsſtädten bei weitem die ergiebigſten Nutzungen der Herrſchaft.

---

1) Welser II. 105.

2) Id. p. 206. Wizlai, ducis Rugiae, dipl. a. 1240. ap. Dreger. l. c. p. 203.

3) Friderici I. dipl. a. 1187. ap. Willebrand. I. 29.

4) Charta a. 1286. ap. Lünig. T. XIV. B. p. 433.

5) Rudolfi I. dipl. a. 1278. ap. Lambacher. l. c. p. 161. Hantfest bei Rauch. III. 7.

6) Ejusd. dipl. a. 1291. ap. Schöpflin II. 49.

7) Adolfi regis dipl. a. 1293. ap. eund. p. 58.

8) Ludovici Bavari dipl. a. 1315. ap. Lünig. T. XIV. A. p. 481.

9) Henrici V. dipl. a. 1111. ap. eund. T. XIII. p. 219. Dilich p. 68.
Wolteri Chronicon Brem. ap. Meibom. II. 47.

Stadt- oder Markt-Zoll, anfänglich ein Theil der eingeführten Waaren in Natur, darauf in eine Geldleiſtung verwandelt, ward bei dem Eingange in den geſchloſſenen Ort, bei der Anfuhr auf den Markt, bezahlt; in neuerer Zeit beibehalten und erweitert. Die königlichen und Reichsſtädte, im Aufſteigen zur Unmittelbarkeit, brachten, früher oder ſpäter, dieſe Hebung an die Stadtkaſſe, als: Augsburg [1]), Frankfurt a. M. [2]); nicht ſelten unter dem Titel von Unterhaltung der Brücken. Auch reiche Landſtädte erwarben von dem Fürſten entweder einen Theil von allen Zollgefällen, oder an einem beſtimmten Thore den ganzen Zoll, z. B. Wien die Burgmauth [3]). In Braunſchweig [4]) und einigen andern blühenden Handelsplätzen verkauften, verpfändeten die Fürſten die Zoll-Einkünfte an einige reiche Bürger, die ſie dann der Commune überließen. — Nach dem Rechte, die Münzen unter eigener Autorität auszuprägen, ſtrebten die Städte zunächſt nicht ſowohl wegen des Schlagſchatzes, als vielmehr, um der eigennützigen Willkühr der Münzberechtigten Fürſten, den Verfälſchungen, den häufigen Münzverwirrungen, zu entgehn. Daher wirkten ſich manche Plätze, als Lübeck [5]), Hamburg [6]),

1) Adolfi regis dipl. a. 1294. ap. Lünig. T. XIII. p. 90.
2) Caroli IV. dipl. a. 1377. ibid. p. 596.
3) Rudolfi I. dipl. a. 1278. ap. Lambacher l. c. p. 165. Hantfest p. 12. 13.
4) Magni et Ernesti, ducum Bruns., dipl. a. 1360. ap. Rehtmeyer p. 634.
5) Friderici I. dipl. a. 1187. ap. Willebrand. I. 30.
6) Ejusd. dipl. a. 1189. ap. Lambec. origg. Hamb. p. 25.

zuerſt wenigſtens das Recht aus, die herrſchaftlichen Münzen nach Schrot und Korn öffentlich, in Gegenwart des Münzmeiſters, zu prüfen: Uebergang zum völligen Münzrechte, das im vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte faſt alle bedeutende Handelsſtädte vom Könige oder Landes-Fürſten erlangt haben, als: Baſel [1]), Colmar [2]), Frankfurt a. M. [3]), Erfurt [4]), Breslau [5]), Hamburg [6]), Lübeck [7]), Roſtock [8]), Stolpe [9]), ꝛc.

Die Juden-Gefälle mußten dem Magiſtrate beſonders wünſchenswerth ſeyn. Ehe ſich die Thätigkeit der Deutſchen von der Landwirthſchaft und den Handwerken zum Handel erweiterte, befand ſich derſelbe, vorzüglich der bereichernde Zwiſchenhandel, in den Händen dieſer Nation, die, beneidet, verhaßt, ohne Vaterland, durch Verkehr und Heilkunſt das

---

1) Wurstisen a. 1373. p. 185.
2) Caroli IV. dipl. a. 1376. ap. Schöpflin. II. 273.
3) Ludovici Bavari dipl. a. 1346. ap. Lünig. T. XIII. p. 570.
4) Guden. hist. Erfurt. p. 70. 98. 108.
5) Köckritz, a. 1360.
6) Friderici II. dipl. a. 1226. ap. Lambec. rer. Hamb. l. II. p. 12.
7) Ejusd. dipl. a. ejusd. ap. Willebrand. I. p. 38. Ludovici Bavari dipl. a. 1340. ap. Lünig. T. XIII. p. 1336.
8) Henrici, domini Magnopol., dipl. a. 1325. ap. Lünig. T. XIV. B. p. 686. Alberti, ducis Megapol, dipl. a. 1365. ap. eund. p. 689.
9) Bugislai, ducis Pomer., dipl. a. 1368. ap. Oelrichs, Anhang zu Dregers cod. Pom. dipl. p. 56.

baare Geld an ſich zog. In allen Gegenden des damaligen Deutſchlands kommen auf großen Handelsplätzen reiche Jüdiſche Häuſer vor, in Baſel [1]), Straßburg [2]), Frankfurt a. M. [3]), Augsburg [4]), Nürnberg [5]), Erfurt [6]), Magdeburg [7]), in den Brabantiſchen Städten [8]). Die königlichen Pfalzen oder Kammern an ſchiffbaren Flüſſen, großentheils zugleich biſchöfliche Wohnſitze, waren in der frühern Zeit die Plätze, wo die meiſten Geſchäfte gemacht wurden. Dahin begaben ſich die Handels-Juden am zahlreichſten. Zwar nicht leibeigen, aber, dem herrſchenden Territorialſyſtem gemäß, der grundherrlichen Polizeygerichtsbarkeit ſtreng unterworfen, hießen ſie, von jenem Umſtande, Kammer-Unterthanen des Königs [9]). Für die Erlaubniß des Aufenthalts wurden von den

---

1) Wurstisen. a. 1349. p. 170.
Caroli IV. dipl. a. 1374. ap. Schöpflin. II. 271.

2) Johannis P. P. XXII. dipl. a. 1319. ap. eund. p. 123.

3) Lersner I. p. 554. 556.

4) v. Stetten, Gesch. v. Augsb. p. 85.

5) Cronica von Nürnberg a. 1189. Mscr.

6) Erphurd. antiqq. variloq. l. c. p. 506. 507.

7) Ottonis I. dipl. a. 965. ap. Meibom. I. 750.

8) Henrici, Brabantiae ducis, testamentum a. 1260. ap. Miraeum T. I. p. 207.

9) Conradi IV. dipl. a. 1246. ap. Lünig. T. XIII. p. 558: „Judaeorum, servorum camerae nostrae."
Richardi Regis dipl. a. 1260. ap. Schöpflin. I. 441: „Judei, camere nostre servi."
Rudolfi I. dipl. a. 1287. ap. Guden. cod. dipl. T. II. p. 254: „Judaeos, nostre Kamere servos."
Caroli IV. dipl. a. 1374. ap. Schöpflin. II. 271: „unsere Cammerknecht."

Königen, und deren gierigen Vögten, Summen verlangt, die dem Religionshaſſe und der hohen Vorſtellung von den Schätzen des wuchernden Volks, entſprachen. Zu den regelmäßigen Patrimonial-Einkünften von der Judenſchaft kamen oft Erpreſſungen [1]). Die unlautere Quelle wichtiger Einkünfte bewog die Könige und deren erfindſame Finanzbeamte, den zufälligen Umſtand des Aufenthalts der meiſten Juden auf königlichem Grunde und Boden zu benutzen, um jene grundherrlichen Einkünfte für reichsherrliche zu erklären, die Schutzgelder der Juden auf allen Privatgütern ſich anzumaßen. Gegen die Strenge des Grundſatzes der Regalität war die Nachgiebigkeit in der Ausübung abſtechend. Immer erneuertes Geldbedürfniß, die Quelle ſo vieler Privilegirungen, nöthigte die Könige, die ergiebige Nutzung entweder

---

1) Conradi IV. literae aa. 1243. et 1247. ap. eund. p. 943. 944.: „districte precipimus tibi, quatenus a Ju-„deis de Sinzeche statim, visis litteris, *quingentas mar-„chas* debeas assignare curie nostre, *et per captivita-„tem, si necesse fuerit, extorquere.* — — Precipien-„tes districte, quatenus — Conrado de Bruneche — „*centum marcas* Coloniens. de Judeo, *quem detines* „*captivatum*, omni dilatione et occasione cessantibus, „persolvere non omittas."
Annal. Colmar. a. 1292. ap. Urstis. II. 26: „Franco-„fortenses expensas a rege (Adolfo) electo petunt. „Moguntinus obligavit pro rege castra ac villas pro „XX. millibus marcarum. *Rex exactionem in Ju-„daeos tentavit*, sed non potuit, resistente sculteto „Francfordiano."
Gemeiner p. 565.

an Fürſten, oder an reiche Bürgerſchaften abzutreten. Auch die Fürſten haben ſie nicht ſelten den Städten wieder käuflich überlaſſen. Mittel- oder unmittelbar haben, unter andern Städten, Augsburg [1]), Nürnberg [2]), Worms [3]), Mainz [4]), Frankfurt a. M. [5]), die Judengefälle für die Stadtkaſſe erworben. Manche wirkten die landesherrliche Erlaubniß aus, Juden aufnehmen zu dürfen, um Schutzgelder zu ziehn, wie Cölln an der Spree [6]). Wenn charakterloſes Anſchmiegen, Zudringlichkeit, Verſchloſſenheit gegen das Gefühl der Ehre, noch jetzt manchen Jüdiſchen Handelsleuten eigen ſind, in wie ſtarkem Grade müſſen dieſe Eigenſchaften in Zeiten Statt gehabt haben, wo Mangel an Capital unter den Chriſten dem Jüdiſchen Wucherer den Zutritt erleichterte. Der Einfluß reicher Juden, ihre erſchlichenen Rechte, waren groß auf manchen Handelsplätzen. Sie maßten ſich hier und da, z. B. in Frankfurt a. M., eigne Gerichtsbarkeit an [7]); ihre Gemeine führte ein eigenes Siegel, z. B.

---

1) v. Stetten, Gesch. v. Augsb. a. 1270. p. 76.
Caroli IV. dipl. a. 1355. ap. Lünig. T. XIII. p. 96.

2) Ejusd. dipl. a. 1347. in hist. Norimb. dipl. p. 325.

3) Ejusd. dipl. a. 1348. ap. Lünig. T. XIV. A. p. 681.

4) Gerhardi, archiepisc. Mogunt., dipl. a. 1290. Joann. p. 477. 478.
Ejusd. dipl. a. 1295. ap. Würdtwein, dipl. Mogunt. p. 63.

5) Lersner I. 557. a. 1376.

6) Ludovici Romani, marchionis Brand., dipl. a. 1345. Mscr.

7) Caroli IV. dipl. a. 1366. ap. Lünig. T. XIII. p. 582.

in Augsburg [1]; ihr Rabbiner ward in Mainz Pontifex genannt [2]. Wie im Handel, ſo drängten ſie ſich in der Finanzverwaltung, zu, lockten den Fürſten durch Vorſchüſſe die Verpachtung der Steuern, Zölle, Münzgefälle, ab: ſchreckliche Plage für das Volk [3]. In Erfurt verpfändete ihnen der Erzbiſchof von Mainz i. J. 1291 ſogar die Gerichtsgefälle [4]. Das Verwaltungsſyſtem der Könige von Ungarn in der erſten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts gab das erſte Beiſpiel dieſer nachtheiligen Hebungsart. Juden und Iſmaeliten (Araber) hatten ſich hier der Zölle, Steuern, Salzwerke, der Münze bemächtigt. Heftige Bewegungen entſtanden einigemal unter dem Volke: Ausbrüche des Religionshaſſes, des Unmuths über den Finanzdruck. Verlegenheit nöthigte dem Könige Andreas Verſprechungen ab, die Feinde des Volks zu entfernen [5]. Aber die gefährlichen Wucherer wirkten ſtärker auf ihn, als das Gewiſſen. Die Geiſt-

---

1) v. Stetten, Gesch. v. Augsb. a. 1298. p. 85.

2) Gerhardi, archiepisc. Mogunt., dipl. a. 1295. ap. Würdtwein. l. c. p. 59.

3) Alberti II. et Ottonis, ducum Austriae, decretum de Judaeis a. 1338, ap. Rauch III. 35: „den grozzen „schaden, und gepresten, den unser getrewn lieben „die purger ze Wienn von des grozzen ungewöndlei„ches gesuechs wegen, den sy unsern Juden gebent „etc."

4) Guden. hist. Erfurt. p. 70. 71.

5) Andreae II. dipl. a. 1222. ap. Prag, annales regum Hungariae, P. I. p. 223.
Ejusd. dipl. a. 1231. ap. eund. p. 235.

lichkeit fand Beruf, einzuſchreiten. Theils gewährte die Mitgliedſchaft der Juden und Saracenen Ausſicht zur Bereicherung auf Koſten der Nation, theils waren, begreiflich, die Abgaben dieſer Ausländer gering: Beweggründe für manche Verworfne, zum Judaismus oder Ismaelismus (Islam) überzutreten. Darüber entrüſtet, belegte die Geiſtlichkeit, unter Autorität des Römiſchen Oberherrn, das Land mit dem Interdict [1]); eine Maaßregel, kräftiger, als Regentenpflicht, königliches Wort. Andreas verſprach feyerlich und eidlich, alle Juden und Araber von den öffentlichen Stellen zu entfernen [2]). Nun kam dieſe Plage, wenigſtens der Jüdiſche Finanzdruck, über das benachbarte Oeſtreich. Die Herzoge folgten den Eingebungen der rechnenden Egoiſten, legten neu erfundne Steuern auf, verpachteten ſie den gierigen Urhebern [3]). Auch ſie luden die Schande auf ſich, mit Verſprechungen zu ſpielen, ihr Volk zu täuſchen, wenn es ſich über die Bürde beſchwerte; aus wiederholten Verboten und Verſprechungen zu ſchließen [4]). Stolze

1) Roberti, archiepisc. Strigon., dipl. a. 1232. ap. eund. p. 235.
Belae IV. dipl. a. 1234. ap. eund. p. 241: „Christia„nos, qui, relicta fide christianitatis, ad superstitio„nem Ismaelitarum vel Judaeorum pervertuntur."

2) Andreae II. jurament. a. 1233. ap. Kovachich, supplement. ad vestigia comitiorum apud Hungaros, T. I. p. 12.

3) Gemeiner a. 1235 — 1238. p. 336.

4) Friderici II. dipl. a. 1237. et 1247. ap. Lambacher. l. c. p. 12.

Jüdiſche Finanzpächter nannten ſich Oeſtreichſche Kammergrafen [1]). Hier allein wurden die Juden von der Regierung geſchützt, als 1350 in Oberdeutſchland eine allgemeine Judenverfolgung ausbrach [2]). Von den Beiſpielen des barbariſchen Zuſtandes der mittlern Zeit, des Mangels an öffentlicher Sicherheit, der Verläugnung alles Menſchlichen bei geläufigen Grimaſſen der Frömmigkeit, ſo oft thieriſche Leidenſchaft erwachte, ſind die häufigen Schandthaten gegen die Juden keins der geringſten. Religions-Eifer, zum Thieriſchen entartet, war bei weitem am ſeltenſten Urſache, den Juden Vergiftung der Hoſtien, der Brunnen, oder andere Verbrechen, anzudichten, und ſie unter dieſem Vorwande zu verjagen, zu ermorden, zu verbrennen [3]). Wuth des Haufens über den entnervenden Wucher, Begierde, auf dieſe kürzeſte Weiſe die Schuldenlaſt zu tilgen, war Triebfeder der meiſten Judenverfolgungen [4]). Re-

---

Rudolfi I. dipl. a. 1278. ap. eund. p. 159.
Hantfest, bei Rauch. III. 5.
Alberti II. et Ottonis, ducum Austriae, decretum de Judaeis, a. 1338. ap. eund. p. 35.

1) Instrument. a. 1257. ap. Meichelbeck. hist. Frinsing. T. II. P. II. N. 35. p. 23: »Ego Lublinus, et frater meus »Nekelo, Judaei, comites camerae illustr. duc. Austriae.»

2) Faſti Limburg. p. 17.

3) Albertus Argentinensis, a. 1348. 1349. ap. Urstis. II. 147. 148.

4) Chronicon S. Petri Erfurtense a. 1349. ap. Mencken. l. c. T. III. p. 341: »credo fuisse exordium Judaeo-»rum magnam et infinitam pecuniam, quam barones

Regensburg, Würzburg, Windsheim, Nürnberg, Rothenburg [1]), Augsburg [2]), Frankfurt a. M. [3]), Mainz [4]), Straßburg [5]), Cölln [6]), Erfurt [7]), Breslau [8]), Prag [9]), viele andere Städte [10]), Länder, Regierungen, tragen dieſen Flecken in der Geſchichte. In Beziehung auf Judenpolizey war Deutſchland nicht verſchieden von den Afrikaniſchen Raubſtaaten.

Das Beſteurungsrecht wirkten die Communen ſich anfänglich für einzelne Fälle aus, zur Beſtreitung beſtimmter Bedürfniſſe, beſonders zum Bau

---

»cum militibus, cives cum rusticis, ipsis solvere tene-»bantur.»

1) Chronica v. Nürnb. aa. 1189. 1348. Mscr. Chron. Osterhov. a. 1298. ap. Rauch. I. 525. 526. Meisterlein hist. Norimb. p. 77.

2) v. Stetten, Gesch. v. Augsb. a. 1348. p. 103.

3) Conradi IV. dipl. a. 1246. ap. Lünig. T. XIII. p. 558.

4) Petri Herp. annal. Francofurt. a. 1349. ap. Senckenberg. l. c. T. II. p. 7.

5) Caroli IV. dipl. a. 1349. ap. Lünig. T. XIV. A. p. 734. 735.

6) Wilhelmi archiepisc. Colon., dipl. a. 1350. ap. eund. T. XVI. p. 473.

7) Erphurdian. antiqq. variloq. a. 1349. l. c. p. 506. 507.

8) Köckritz a. 1360.

9) Petri Herp. annal. Francof. a. 1388. l. c. p. 18: „cives „Pragenses suos Judaeos interfecerunt, qui plus quam „in centum domibus habitabant, ob maleficium unius „Judaei tantum, qui parvum lapidem projecerat su-„per monstrantiam, in qua corpus Christi erat, quam „sacerdos in platea portans homini communicare vo-„luit.“

10) Alberti Argentinensis narratio de rebus gestis Bertoldi, episc. Argentin. a. 1349. ap. Urstis. II. 177. 178.

der Stadtmauern, Brücken; worauf die Abgabe wieder wegfiel. Erſt in der Folge ſind bleibende, ordentliche Steuern aufgekommen. Am älteſten und allgemeinſten, auch am früheſten zur regelmäßigen Leiſtung geworden, ſind die Brückenzölle, den Städten von Königen und Landesfürſten verwilligt. Die erſten Steuern, welche die Städte ſich ſelbſt, und den gewerbetreibenden Fremden, auflegten, waren einfache Nachbildungen alter grundherrlicher Abgaben. Ländliche Grundſteuern, von den Ländereyen im Stadtgebiete, waren die älteſten; dann folgte der Uebergang zu ſtädtiſchen Abgaben. Gewiß ahneten die Bürgerſchaften nicht, daß dieſe letztern, gemeinſchaftlich beſchloſſenen, Leiſtungen, unſchuldig, mäßig, von künftigen Finanzkünſtlern zu einem Syſtem würden ausgebildet werden, deſſen Verwickelung die beſchwerlichſte Feſſel des Gewerbes iſt, deſſen Strenge die Nation oft zu unwürdigen Handlungen verleitet, deſſen Grauſamkeit die untere Volksklaſſe in den Städten zu beſtändiger Armuth verdammt. Die Getränke und das Getreide waren die erſten Gegenſtände der genoſſenſchaftlichen Beſteurung in den Städten, mit urkundlicher Zuſtimmung des Oberherrn. Das dreizehnte und vierzehnte Jahrhundert ſind die Epoche der Gewerbs- und Verzehrungs-Steuern. Im geſchloſſenen Orte ſelbſt muſſte von der Zubereitung und dem Verkaufe des Getränks und Getreides eine Abgabe nach gewiſſen Sätzen bezahlt werden: vom Bierbrauen in den meiſten Städten, z. B. in

Cölln [1]), vom Methbrauen in mehrern, z. B. in Ulm [2]), vom Getreidemahlen in vielen z. B. in Cölln [3]), Frankfurt a. M. [4]). Dazu kam eine Abgabe am Thore bei dem Einführen des Getränks und Getreides: des Weins, Biers und Meths unter andern zu Augsburg [5]) und Ulm [6]), des Getreides zu Augsburg [7]) und Frankfurt a. M. [8]). Von einem andern Lebensbedürfniſſe, dem Salze, verſchaffte ſich der Magiſtrat in manchen Städten, in Augsburg [9]), Breslau [10]), das Monopol; auch hierin Vorbild drückender Finanz-Einrichtungen in monarchiſchen Territorien. Die älteſten indirecten Steuern ſind die Erfindung von Männern, deren geſammtes Wiſſen auf Handelswesen ſich beſchränkte, zum Theil von Jüdiſchen Finanzbeamten und Pächtern: ein Urſprung, den die beſtehenden Finanzſyſteme nicht verläugnen. Glei-

1) Conradi, archiepisc. Colon., et judicum Colon., dipl. a. 1257. ap. Lünig. T. XVI. p. 919.
2) Civium Ulmens. dipl. a. 1255. in hist. Norimb. dipl. p. 131.
3) Charta a. 1265. ap. Lünig. l. c. p. 928.
4) Ludovici Bavari dipl. a. 1333. ap. eund. T. XIII. p. 567.
5) Welser a. 1360. II. 109.
v. Stetten a. 1363. p. 107.
Welser aa. 1373. 1386. 1398. II. pp. 120. 132. 140.
6) Civium Ulmens. dipl. laud.
7) Welser a. 1373. II. 120.
8) Kirchner circa a. 1333. p. 193.
9) Gassar ad a. 1320, p. 1478.
v. Stetten ad aa. 1347. 1360. pp. 99. 106.
10) Köckritz ad a. 1336.

ches Urſprungs mit der indirecten Beſteurung, trägt die groſsentheils noch herrſchende Theorie des öffentlichen Wohlſtandes deren Charakter, den merkantiliſchen: Groſshandel, baares Geld, ſind das Ziel, auf welches manche Finanzherrn ſtandhaft hinarbeiten zu müſſen glauben, ſollten auch, um den Nachkommen ewige Reichthümer zu ſichern, die lebenden Geſchlechter der Verarmung Preis gegeben werden. — Von der Beſteurung der erſten Lebensmittel ging man über zu Gewerbſteuern der Kaufleute, wie in Breslau, wo von den Tuchhändlern eine Abgabe gefordert wurde, ſtärker von denen, die in Gewölben oder ſogenannten Kammern im Ganzen verkauften (Kammerzins), geringer von den Kleinhändlern, die in Buden ausſchnitten (Baudengeld) [1]). Man erfand Rauchfangsgelder, in Erfurt [2]), Vermögensſteuern, in Augsburg [3]); man griff in der Verlegenheit zur Kopfſteuer, ebendaſelbſt [4]).

Bei der Vorherrſchaft des Adels in den Städten war Zwiſt unvermeidlich, ſo oft neue Auflagen nöthig wurden. Die adlichen Geſchlechter, geſtützt auf ihre, durch langes Herkommen befeſtigten, Freiheiten und Vorrechte, wollten nicht beitragen; der dritte

---

1) Henrici, ducis siles., dipl. a. 1283. ap. Lünig. T. XIV B. p. 234.
Köckritz a. 1283.

2) Guden, hist. Erfurt. a. 1292. p. 71.

3) Gassar ad aa. 1320. 1329. pp. 1478. 1480.

4) Id. ad a. 1399. p. 1540.

Stand wollte keine Ausnahmen gelten laſſen, verlangte wenigſtens die Steuer von den Grundſtücken des Adels im Stadtgebiete. Je nachdem der Adel durch wichtige Verbindungen in der umliegenden Gegend dem dritten Stande, oder dieſer durch Reichthümer und Trotz dem Adel, überlegen war, je nachdem überdies der Zuſtand des königlichen oder fürſtlichen Kammerweſens weniger oder mehr zur Nachgiebigkeit gegen den Handelsſtand bewog, ſetzte der Adel den Widerſpruch, der dritte Stand die Forderung, durch. In Colmar genoſſen die ritterlichen Bürger Steuerfreyheit [1]), nach Lübiſchem Rechte mußten alle Bewohner ohne Unterſchied des Standes Grundſteuern tragen, ſelbſt wenn ſie einem Lehnherrn Roßdienſte von den Grundſtücken leiſteten [2]); in Breslau ward einſt den adlichen Bewohnern, wie den geiſtlichen, vom Landesherrn aufgegeben, zu einer Steuer beizutragen, die zur Vollendung der Stadtmauer ausgeſchrieben wurde [3]). Um die Anſprüche

---

1) Jus municipale Colmariense, ab Adolfo rege confirmatum a. 1293, ap. Schöpflin II. 58: „Swas edeler lüte „ze Colmar burger sint, die uns dienent, als edele „lüte ze rehte sulnt, die sollent mit den andern bur„gern dekein gewerf noch dekeine stüre geben.“

2) Jus Lubecens. P. II. Tit. III. Art. 2. ap. Mevium, comment. p. 522.

3) Henrici IV., ducis Siles., dipl. a. 1274. ap. Köckritz ad h. a.: »omnes, qui inter muros civitatis Vradis»lav. domos, vel curias, seu alias possessiones, ha»bent, cujuscunque conditionis existant, sive sint *mi»lites*, sive *canonici*, sive *regulares*, — omnes univer-

auf Befreyung von Grundſteuern zu mindern, faßte der dritte Stand in Plätzen, wo er das Uebergewicht hatte, den Beſchluß, nachher obrigkeitlich beſtätigt, daß kein Ritter mehr innerhalb des Stadtgebiets ſich ankaufen ſollte; ſo in Hamburg [1]), Pegau [2]).

Heftiger und gemeiner war bei dem ſtädtiſchen Steuerweſen der Streit mit der Geiſtlichkeit. Betreffend die Anlagen von Grundſteuern, wußten einige Städte, als Wetzlar [3]), die Steuerpflichtigkeit der geiſtlichen Grundherrſchaften auszuwirken; andere faßten den Beſchluß, entweder ſchlechterdings keine Grundſtücke mehr an die todte Hand kommen zu laſſen, wie Erfurt [4]), Breslau [5]), Lübeck [6]), auch Wetzlar [7]); oder blos unter der Bedingung des Verkaufs an einen Bürger binnen Jahresfriſt, wie Ulm [8]), und

»saliter juxta taxationem advocati et scabinorum civi-»tatis ejusdem collectum ad muros intra fossata ibi-»dem exigendos, omni occasione postposita, integra-»liter persolvant.«

1) Codex antiq. juris Hamburg. ap. de Westphalen. T. IV. p. 2090.

2) Friderici I. dipl. a. 1180. ap. Mencken. III. 1027, et ap. de Ludwig. Rel. II. 200: »mercatores areas vel »curtes suas *non militibus*, sed mercatoribus, qui fo-»rensia jura exequantur, vendant.«

3) Adolfi regis dipl. a. 1293. ap. Guden. sylloge, p. 485.

4) Guden. hist. Erfurt. p. 64.

5) Köckritz a. 1370.

6) Jus Lubec. ap. de Westphalen. T. III. p. 625.

7) Statutum consulatus Wetzlariensis, a. 1319. ap. Guden. sylloge, p. 490.

8) Alberti I. regis dipl. a. 1300. ap. Lünig. T. XIV. A. p. 562.

Augsburg [1]). Die meiſten und gefährlichſten Unruhen entſtanden, wenn jene Trank- und Getreide-Steuern ausgeſchrieben, und der Geiſtlichkeit abgefordert wurden. Cölln gehört zu den wenigen Beiſpielen der durchgefochtnen Befreyung [2]). Anſtößige Auftritte ſetzten manche Stadt lange in Bewegung. Die Stifter und Klöſter im Umfange der Städte verweigerten nicht blos die Abgaben am Thore, von ihren Früchten und Zehenten, ſie ſchloſſen ſich auch, wenn ſie durch ihr Geſinde Wein im Einzelnen verkaufen ließen, von der, hierauf gelegten, Gewerbsſteuer aus. Den Augsburgern hatte Rudolf I. das Privilegium ertheilt, von Perſonen, die für Rechnung der Geiſtlichen Kleinhandel mit Lebensmitteln trieben, die Steuer zu fordern [3]). Die Freyheit von Abgaben am Thore ward der Geiſtlichkeit von der Bürgerſchaft zugeſtanden [4]); da aber das Stift und die Klöſter mehrere Privathäuſer erwarben, und Wein ausſchenken ließen, ſo unterwarf ſie die Bürgerſchaft der Gewerbsſteuer, durch jenes Privilegium berechtigt [5]). In Speyer begnügten ſich die Geiſtlichen nicht mit dem Verkaufe des Weins von eignen Weinbergen; ſie kauften dazu beträchtliche Vorräthe auf, trie-

1) Ejusd. dipl. a. 1306. ap. eund. T. XIII. p. 91.
2) Caroli IV. dipl. aa. 1349. 1359. in Rudolfi II. dipl. ap. Nopp. l. III. p. 19. 20.
3) Rudolfi I. dipl. a. 1276. ap. Lünig. T. XIII. p. 89.
4) Gassar ad a. 1290. p. 1464.
5) Id. a. a. 1379. p. 1519.

den ſtarken Weinhandel. Sie verweigerten hartnäckig die Steuer; die Bürgerſchaft verfuhr nachdrücklich. Einer biſchöflichen Verordnung zufolge ſollten alle Geiſtliche die Stadt verlaſſen, keine Religionshandlung vorgenommen, keine Todten beerdigt, werden. Selbſt durch die Ausführung wurden die Bürger nicht geſchreckt: zwey Geiſtliche wagten, zu bleiben, verrichteten die dringendſten geiſtlichen Handlungen. Der König Rudolf verſöhnte die Parteyen; die Ausgewanderten kehrten zurück [1]). In Cölln drang der Rath 1369 bei den Geiſtlichen auf die Bezahlung aller indirecten Auflagen, der Steuer vom Weinſchenken, des Krangeldes, der Thor-Abgabe vom Wein und Getreide. Die Geiſtlichen widerſetzten ſich. Der Rath erließ den Befehl, Niemand ſollte Wein auf der Dom- oder einer Kloſter-Freiheit kaufen. Ein Bürgermeiſter nahm einem Einwohner, den er mit Wein von der Geiſtlichkeit kommen ſah, eigenhändig die Flaſche weg. Ein andrer, Johann Covelshoven, ließ einem Geiſtlichen, der auf der Freyheit Wein vom Zapfen verkaufte, ohne die Steuer bezahlen zu wollen, ebenfalls die Gefäße wegnehmen. Entrüſtet über dieſe Verletzung der geiſtlichen Immunität, ſprach der Clerus den Kirchenbann aus über den Rath und die Gemeine; und als dieſes Schreckmittel nicht anſchlug, zog er drohend aus der Stadt, mit allen

---

1) Lehmann. Speyer. Chron. a. 1281 l. V. c. 115. p. 568. 569.

Geräthſchaften von Werthe. Zwey Jahre vergingen, Rath und Gemeine blieben ſtandhaft. Da knüpften die Geiſtlichen Verhandlungen an, und kehrten zurück [1]). — Beſonders trotzig war der Clerus in Lüttich, zwey Mahl verließ er im dreizehnten Jahrhunderte voll Ingrimm die Stadt: um 1203, als er gezwungen werden ſollte, zu einer auſſerordentlichen gemeinen Steuer beizutragen, ausgeſchrieben zur Befeſtigung der Stadt, und 1283, aus heftigem Verdruß über geforderte Abgaben von Lebensmitteln. Rachſucht, die Leidenſchaft, die den Haufen entehrt, brandmarkt mit ewiger Schande Männer, die ſich zu dem hohen Berufe bekennen, das Heilige unter Menſchen zu befördern. Sie verwandelte bei der erſten Auswanderung die Lütticher Prieſter in Ungeheuer, die den Kaufleuten dieſer Stadt, wenn ſie von Franzöſiſchen Märkten zurückkehrten, auflauerten, Straßenraub trieben. Mancher Canonicus ward dabei zerprügelt [2]).

Das waren nicht die einzigen Feindſeligkeiten in Beziehung auf öffentliche Wirthſchaft. Landesherrliche Rechnungs-Controllen waren noch nicht eingeführt; Ablegung der Kämmerey-Rechnungen an Deputirte der Bürgerſchaft geſchah ſelten; Rechtlichkeit der Magiſtratsperſonen fehlte oft: daher nachläſſige, treuloſe Verwaltung der öffentlichen Gelder, Misbrauch des

---

1) Cronica von Cölln, fol. 269. b: »Dat Sy tzwey iair in »Collen ungesungen waren.«

2) Magnum Chron. Belg. aa. 1203. 1283. ap. Pistor. cura Struv. T. III p. 228. 294.

Collectationsrechts der Obern, Aufruhr des Volks bei zu oft wiederholter Beſteurung. In Breslau ward den Rathsherrn vorgeworfen, daß ſie aus der öffentlichen Kaſſe ihre Töchter ausſtatteten [1]. In Stralſund verjagte die Bürgerſchaft 1389 den ganzen Rath, aus Wuth über eine aufgelegte Ciſe [2]. Die Stadtrevolution in Braunſchweig 1374 gehört zu den blutigſten unter den, auf Veranlaſſung des Steuerweſens entſtandenen. Aufgebracht über die häufigen Schatzungen des Raths, deren Verwendung nicht nachgewieſen wurde, ließ die Gemeine durch ihre Aelteſten Vorſtellungen machen. Schnöde Abfertigung dieſer Männer war Einleitung einer Schandthat. Die Aelteſten waren bis in die Nacht dieſes Tags bei einem Gelage verſammelt. Sie wurden überfallen, in Kerker geworfen, einige heimlich enthauptet. Augenblicklicher Aufruhr war die Folge. Die Bürgerſchaft ſtürmte die Häuſer der Rathsherrn, riß dieſe aus den Betten, zog ſie auf den Markt, ſchlug den acht Vornehmſten die Köpfe ab, befreyte die Aelteſten. Alle Rathsglieder wurden verjagt. Die vertriebenen Patricier ließen ſich in benachbarten Provinzen nieder, übten oft Rache an den Kaufmannsgütern ihrer Feinde. Die Landesherrn vergaben der Gemeine und dem neuen Rathe; aber die Hanſa, erzürnt über das eigenmächtige, blutige Ver-

---

1) Köckritz. a. 1333.

2) Pommersche Chronik. a. 1389. Mscr.

fahren, ſtieß die Stadt aus dem Bunde. Acht Jahre hielt es die hartnäckige Bürgerſchaft aus. Als aber die Folgen des ſtockenden Handels immer empfindlicher wurden, bot ſie Genugthuung an. Der Vergleich ward in Lübek geſchloſſen: die verjagten Patricier wurden wieder aufgenommen, in ihre Stellen, ihr Vermögen, wieder eingeſetzt, und die neuen Rathsherrn verabſchiedet; einige davon, die Urheber der Greuel ſollten am Leben geſtraft werden, die übrigen barfuß nach Lübek kommen, um vor den Hanſiſchen Deputirten einen Fußfall zu thun. Die Stadt mußte ſich von neuem in den Städtebund einkaufen [1]).

Das Recht der ſtatutariſchen Geſetzgebung, ſowohl überhaupt, als beſonders in Handelsſachen, das ſogenannte Recht der Köhre oder der Willkühren, haben ſich große Handelsplätze, denen die Vollendung der republikaniſchen Verfaſſung unter der Reichshoheit gelungen iſt, ſeit dem dreizehnten Jahrhunderte entweder angemaßt, wie Bremen [2]), oder privilegienmäßig erworben, wie Hamburg [3]), Nürnberg [4]).

Gewiſſe Befreyungen, Privilegien, in Beziehung auf Gerichtsweſen, wurden von

1) Rehtmeyer p. 659—705.
2) Civium Brem. dipl. a. 1246. ap. Lünig. T. XIII. p. 220. 221.
3) Comitum Holsat. dipl. a. 1292. ap. Lambec. rer. Hamb. l. II. p. 75.
4) Henrici VII. dipl. a. 1313. in hist. Norimb. dipl. p. 227.

den anſpruchvollen Städten, die ſich, wie Stifter und Klöſter, zu ſchließen trachteten, mit Eifer und Koſten-Aufwande nachgeſucht. Der friedlichen Lebensart, dem Mangel an Beſchäftigung mit den Waffen, war die größtentheils noch herrſchende Gewohnheit des gerichtlichen Zweikampfs auffallend entgegen. Unter den gebildeten Mitgliedern des dritten Standes waren beſſere Begriffe von Ausmittelung des Rechts, von Entſcheidungsmethoden, in Umlaufe. Von vielen Bürgerſchaften ſind Verſuche bekannt, ſich der barbariſchen Rechtsform zu entledigen, zum Theil oder ganz gelungen. Die Bürger von Wien ſollten frei ſeyn, wenn ſieben Zeugen von unbeſcholtnem Rufe für den Angeklagten ausſagten [1]; bei denen, von Regensburg, war die Bedingung auf zwölf Zeugen erweitert [2]. Die Einwohner Frankfurts a. M. ſollten wenigſtens nicht auſſerhalb der Stadt gefordert werden [3]. In Lübek durfte man blos Männer zwiſchen 35 und 60 Jahren zu dem Entſcheidungsmittel des rohen Naturſtandes zwingen [4]; in Münden durchaus keinen [5]. In mehrern Städten

---

1) Friderici II. dipl. a. 1237. ap. Lambacher. l. c. p. 12. Rudolfi I. dipl. a. 1278. ap. eund. p. 160. Hantfeſt, a. a. O. p. 5.

2) Friderici II. dipl. a. 1230. ap. Hund. Metrop. I. p. 159.

3) Adolfi regis dipl. a. 1294. ap. Lünig. T. XIII. p. 561. N. 14.

4) Justitia Lubecens. ap. de Westphalen. T. III. p. 628.

5) Ottonis, ducis Bruns., dipl. a. 1246. ap. Kuchenbecker. Erbhofaemter, Beweisthümer. Lit. F. p. 8.

war die Herausforderung ſchlechterdings unterſagt: in Goslar [1]), Soëſt [2]), Dortmund [3]). Nicht beſſer waren die, von den Geiſtlichen an die Stelle geſetzten, Gottesgerichte; reifenden Geſchlechtern nicht mehr angemeſſen. Wo ſie üblich geworden, ſuchte man ſie abzuſchaffen, z. B. zu Hamburg [4]). Sehr angelegentlich ſtrebten die Bürger nach Befreyung von auswärtigen Gerichten, um in Rechtshändeln bei Mitbürgern Recht zu nehmen. Es gelang vielen: Bremen [5]), Straßburg [6]), Goslar [7]) Dortmund [8]), Regensburg [9]), Cölln [10]), Erfurt [11]), Speyer [12]), Frankfurth a. M. [13]), Colmar [14]),

---

1) Leges Goslarienses, c. 120. ap. Leibnitz. Bruns. T. III. p. 504.
2) Jus Susat. antiquiss. ap. Emminghaus. p. 129.
3) Friderici II. dipl. a. 1220. ap. Lünig. T. XII. p. 441.
4) Alexandri P. P. VI. dipl. a. 1257. ap. eund. p. 924.
5) Henrici V. dipl. a. 1111. ap. eund. p. 219.
6) Lotharii dipl. a. 1129. ap. eund. T. XIV. A. p. 725. Richardi dipl. a. 1262. ap. Schöpflin I. 443. Rudolfi I. dipl. a. 1284. ap. eund. II. 28. Henrici VII. dipl. a. 1310. ap. eund. p. 91.
7) Friderici II. dipl. a. 1219. ap. Heinecc. antiqq. Goslar. p. 219.
8) Ejusd. dipl. a. 1220. 1220. ap. Lünig, T. XIII. p. 441.
9) Ejusd. dipl. a. 1230. ap. Hund. Metrop. I. 159. 160.
10) Ejusd. dipl. a. 1242. ap. Lünig. T. XIII. p. 341.
11) Rudolfi I. dipl. a. 1282. ap. eund. T. XIV. B. p. 432.
12) Ejusd. dipl. a. 1285. ap. eund. T. XIV. A. p. 472. 473. Adolfi regis dipl. a. 1297. ibid. p. 475. Alberti regis dipl. a. 1299. ibid.
13) Rudolfi I. dipl. a. 1291. ap. eund. T. XIII. p. 561. Caroli IV. dipll. aa. 1349. 1366. ap. eund. p. 579. 581.
14) Adolfi regis dipl. a. 1293. ap. Schöpflin II. 56.

Augsburg [1]), Weiſſenburg [2]), Ingolſtadt [3]), Nürnberg [4]), Ulm [5]), Aachen [6]), Mühlhauſen im Elſaß [7]). Wenn die Staatsbeamten und deren ſtellvertretende Miniſterialen ſchon der Geiſtlichkeit heimliche Ränke, offenen Trotz, entgegenſetzten, um die Wirkſamkeit ihrer Pergamente zu entkräften, wie müſſen ſie den Bürgern die Ausübung der Privilegien erſchwert haben! Bis die Vorſtellung: privilegirte Genoſſenſchaft von Kaufleuten und Handwerkern, Männern, an deren Geſchäfte altherkommliche Verächtlichkeit haftete [8]), bei dem hochmüthigen Ritterſtande Eingang gewinnen konnte, erfuhren die Bürger, bei Berufung auf ihre Freiheitsbriefe, ſelten eine gerechte Behandlung, wie die Weiſſenburger von dem braven Ritter Sigmund Sleder, Unterlandrichter der Gegend [9]). Die Herrn in den Land-Gerichten verlo-

---

1) Ejusd. dipl. a. 1294. ap. Lünig. T. III. p. 90.
2) Charta a. 1306. ap. Schöpflin II. 84.
Henrici VII. dipl. a. 1310. ap. eund. p. 92.
3) Ludovici, palatini Rheni, ducis Bavar., dipl. a. 1312. ap. Krenner. p. 99.
4) Ludovici regis aurea bulla a. 1328. vid. Literatur.
5) Caroli IV. dipl. a. 1359. ap. Lünig. T. XIV. A. p. 562.
Wenceslai dipl. a. 1397. ibid.
6) Caroli IV. dipl. a. 1362. ap. eund. T. XIII. p. 59.
7) Ejusd. dipl. a. 1376. ap. Schöpflin. II. 274.
8) Otto Frising. de gestis Frid. I. l. II. c. 13. ap. Urstis. I. 453: »quoslibet *contemptibilium* mechanicarum artium opifices, quos ceterae gentes — tamquam pestem »propellunt.»
9) Charta a. 1306. ap. Schöpflin. II. 84: »daſs die bür- »ger von Wissenburg geladen worden an das landge-

ren höchſt ungern die einträgliche Gerichtsbarkeit über reiche Städte; ſie erkünſtelten Schwierigkeiten gegen die Anwendung der Privilegien. Daher die häufige Erneuerung, die authentiſchen Erläuterungen. Bloßes Evocationsrecht ſollten die Befreyungen von auswärtigen Gerichten nicht ſeyn, ſondern wirkliche Exemtionsprivilegien. Wenn gegen den letztern Sinn keine Ränke etwas vermochten, ſo verſuchten die Landrichter oder Landvögte doch, den Inhalt der Briefe auf die Civilhändel zu beſchränken; die Criminalgerichtsbarkeit, wegen der Strafgelder wichtig, wollten ſie am wenigſten fahren laſſen. Vermittelſt beſonderer königlichen oder landesherrlichen Dokumente, die buchſtäblich die Verleihung der peinlichen Gerichtsbarkeit enthielten, muſſte ſich der Bürgerſtand, ſo beharrlich, als der Ritterſtand widerſpenſtig, von den erblichen Landrichtern loswinden, zuerſt ſich ſelbſt, untern andern Wien [1]), Breslau [2]),

»richt by Landawe, des zugen sie vor, daſs sie von »dem Römischen Könige also gefreiet waeren, daſs »sie nit da antworten solten, des sante man da von »dem landgericht zween ritter, herrn von Rohrbach »und herrn Simunt Sleder, zu erfahren ihre freyheit, »die sahen und hörten ihre brieffe, die stunden also, »daſs man ihren lip noch ihr gute nit laden solte an »das landgericht by Landawe, dieweile sie rechtes ge- »horsame waeren in der stadt zu Wissenburg *vor ih- »ren richtern.*»

1) Friderici II. dipl. a. 1237. ap. Lambacher. l. c. p. 12.

2) Johannis, Bohemiae regis, dipl. a. 1320. ap. Lünig. T. XIV. B. p. 236.
Ejusd. dipl. a. 1331. ap. eund. p. 239: »ut, siquis ex

Nürnberg [1]), dann die ſtädtiſchen Unterthanen, wie die letztere Stadt [2]). — So weit trieben manche Bürgerſchaften, die, zu Goslar [3]), Wien [4]), die Nachahmung geiſtlicher Körperſchaften in Schließung des Gebiets, daß ſie für ihre Wohnungen das Aſyl-recht auswirkten. Nachdem aber eine Summe von Erfahrungen die Städtebewohner von der Schädlichkeit dieſes ſtaatswidrigen Rechts überzeugt hatte, drangen ſie ſelbſt auf die Abſchaffung, wie die Nürnberger [5]). Welches Muſter den Städten vorgeſchwebt habe,

---

»ipsorum concivibus,, vel alterius cujuscunque con-»ditionis, ausa temerario excessus seu insolentias aut »enormitates aliquas perpetrare praesumpserit vel »movere, quod de hoc ipsi nostri consules — corri-»gendi et cohercendi ac etiam indicendi modo, quo »eis expedire videbitur, plenam et omnimodam ha-»beant potestatem.»

1) Ludovici regis dipl. a. 1341. in hist. Norimb. dipl. p. 304.

2) Caroli IV. dipl. a. 1355. ibid. p. 365.

3) Friderici II. dipl. a. 1219. ap. Heinecc. antiqq. Goslar. p. 218. 219: »habebit eadem civitas pacem firmam »in domibus suis, ut nullus ad eas fugiens inde vio-»lenter extrahatur. Si vero proscriptum quemquam »in domum suam quis receperit, si ab advocato et »actore super eo fuerit incusatus, proscriptum restituet »ad justitiam, aut ipse cum burgensibus duobus cer-»tum faciat advocatum et ceteros burgenses in reliquiis, »se ignorare, si in aliquo domus angulo proscriptus »habeatur.»

4) Rudolfi I. dipl. a. 1278. ap. Lambacher. l. c. p. 152: »volumus quoque, ut unicuique civium domus sua »pro munitione et tutissimo refugio sit, et commansio-»nariis suis, et cuilibet fugienti vel intranti domum.»

5) Ludovici regis dipl. a. 1331. in hist. Norimb. dipl. p. 276.

habe bei dem Beſtreben, ſich zu ſchließen, erhellt am vollkommenſten aus manchen Freiheitsbriefen, denen, von Wien [1]), Aachen [2]), die größtentheils nach den ſtehenden Formularen der Immunitätsprivilegien geiſtlicher Corporationen abgefaſſt ſind [3]).

Burgbann [4]), Burgfriede [5]) und Weich-

---

1) Friderici II. dipl. a. 1237. ap. Lambacher. l. c. p. 13: »statuimus et prohibemus, quatenus nullus dux, mar»chio, comes, advocatus, scultetus, vel aliqua persona »ecclesiastica vel mundana, humilis vel sublimis, con»tra praescriptae gratiae et concessionis nostrae teno»rem venire praesumat.»

2) Rudolfi I. Romanorum regis, dipl. a. 1273. ap. Moser. Reichsstaedtisches Magazin, T. I. p. 106: »statuentes, »ut nullus dux, nullus marchio, nullus comes nulla »denique persona, alta vel humilis, ecclesiastica vel »mundana, universitatem praedictam contra praesen»tis privilegii nostri tenorem ausu temerario inquie»tare, molestare seu perturbare praesumat.»
Caroli IV. dipl. a. 1356. ap. Nopp. l. III. p. 62.

3) Vergl. Th. I. p. 155. 156.

4) Rudolfi I. dipl. a. 1275. ap. Schöpflin. II. 7: »residens in dem Burgbanne. — Licet in dicto Burgbanno resi»dentiam faciant.»
Adolfi regis dipl. a. 1293. ibid. p. 55. 56: »Swer in »der Stat und in dem banne ze Colmer jemanne li»belos tut.»
Caroli IV. dipl. a. 1356. ap. Lünig. T. XVI. p. 490.

5) Friderici II. dipl. a. 1230. ap. Hund. Metrop. I. 160: »Quicunque domos, vineas, areas, curias, vel alias »possessiones *infra terminos pacis civitatis* Ratisponen»sis possederit.»
Rudolfi I. dipl. a. 1278. ap. Lambacher. l. c. p. 157: »qui *termini* vocantur *Purckfried.*»

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

bild [1]), ſind die Benennungen für das Gebiet, innerhalb deſſen Stadt-Gerichtsbarkeit galt. Weichbild iſt verderbt aus Wikbold [2]): Wik iſt das Lateiniſche vicus (mehrfach verändert: in Wik, Wig, Wich, Weig, z. B. Oſterwik, Coswig, Gottwich, Braunſchweig); Bold iſt gleichbedeutend mit Bann, Gerichtsbarkeit. Der Inbegriff der Privilegien, Obſervanzen, Willkühren einer ſtädtiſchen Commune, das Stadtrecht, führt auch den Namen Weichbildrecht [3]). Am früheſten und beſten hatten ſich in Niederdeutſchland die zu Soëſt, Lübeck und Magdeburg, ausgebildet; ihr hoher Ruf bewog viele Fürſten und Bürgerſchaften zur Annahme. Das Lübiſche, am reichſten an Beſtimmungen für den Seehandel, beſonders den Nordiſchen, ward am häufigſten in Baltiſchen Seeſtädten eingeführt, z. B. in Roſtock [4]),

1) Justitia Lubecensis ap. de Westphalen, T. III. p. 628: »extra *terminos marchie* sive *Wichbelde* civitatis.»

2) Civium Bremens. dipl. a. 1246. ap. Lünig. T. XIII. p. 221: »possessiones extra *Wickbold* positas.»

3) Friderici II. dipl. a. 1226. ap. Willebrand. I. p. 38: »jure civitatis, quod *Wicbelde* dicitur.»
Joannis et Gerardi, comitum Holsatiae, dipl. a. 1258. ap. Lambec. rer. Hamburg. l. II. p. 45: »jure oppidano, quod *Wickbeldesrecht* vulgariter nuncapatur.»
Henrici, domini Megapol., dipl. a. 1300. ap. Senckenberg. Selecta, T. II. p. 477: »jure municipii, quod »vulgo *Wickbeldes-Recht* dicitur.»

4) Borwini, ducis Slav., dipl. a. 1218. ap. Lünig. T. XIV. B. p. 681.

Colberg [1]), Greifswald [2]), Cöslin [3]), Stolpe [4]), vielen andern Meklenburgſchen, Pommerſchen, Preuſſiſchen, Kur- und Liv-ländiſchen Städten. Auch im Innern der Baltiſchen Provinzen fanden es manche Communen ihren Verhältniſſen am meiſten angemeſſen; Stargard, anfänglich nach dem Magdeburgſchen Rechte verwaltet [5]), vertauſchte daſſelbe mit dem Lübiſchen [6]).

Streit zwiſchen dem Kirchen- und Lehn-Rechte von auſſen, Streit zwiſchen dem Kirchen- und Stadt-Rechte von innen. Die Geſchichten der meiſten biſchöflichen Städte enthalten Beiſpiele theils von kühnem Durchgreifen des Magiſtrats gegen die Geiſtlichkeit, theils von leidenſchaftlichen Kämpfen zwiſchen dem Domcapitel und der Bürgerſchaft, in denen faſt immer der kräftige republikaniſche Geiſt den hierarchiſchen Waffen überlegen war. In Straßburg riß einſt die Wuth den Haufen fort, die Stiftsgeiſtlichen gefangen zu ſetzen, ihre Gebäude zu plün-

1) Hermanni, episc. Camin., et Wartislai, ducis Slav., dipl. a. 1255. ap. Dreger. cod. Pomer. dipl. I. 374.
2) Wartislai III. dipl. a. 1262. ap. eund. p. 457.
3) Hermanni, episc. Camin., dipl. a. 1266. ap. eund. p. 499.
4) Woldemari et Johannis, marchionum Brand., dipl. a. 1313. ap. Oelrichs ad Dreger. p. 23.
5) Barnimi, ducis Slav., dipl. a. 1243. ap. Dreger. l. c. p. 241.
6) Bogislai, Barnimi et Ottonis, ducum Slav., dipl. a. 1292. ap. Oelrichs ad Dreger. p. 15.

dern, niederzubrennen [1]). Der Biſchof Hartmann von Augsburg wagte den Verſuch 1251, ſich die Stadt zu unterwerfen; ſeine Haustruppen wurden geſchlagen, einige Stiftsgebäude niedergeriſſen [2]). In der Folge war der Senat dieſer berühmten Stadt ſo dreiſt, daß er einſt vier Geiſtliche, der Sodomiterey überführt, an Händen und Füßen gebunden in hölzernen Käfigen am Perlach-Thurm aufhenken und des Hungers ſterben ließ, da der Biſchof die Beſtrafung hohnſprechend verweigerte. Die Qual der Elenden dauerte vom Sonnabend bis zum Donnerſtag; ein Schrecken des Volks. Die Leichname wurden vom Scharfrichter am Galgenberge eingeſcharrt [3]). In Baſel ward ein Geiſtlicher entmannt, der einem Mädchen Gewalt angethan hatte; mit der thieriſchen Verläugnung alles Anſtandes bei jenem abſcheulichen Dienſte der Syriſchen Göttin, ward öffentlich zur Schau aufgehenkt, was dem Wollüſtlinge entzogen worden [4]). Nicht weniger kühn ließ der Magiſtrat zu Erfurt 1324 einen Geiſtlichen erhenken, der geſtohlen hatte. Als die Geiſtlichkeit alle heilige Handlungen ausſetzte, reitzte ſie die Wuth des Haufens. Ihre Häuſer wurden niedergeriſſen. Die Verſöhnung geſchah durch

1) Instrument. compositionis a. 1264. ap. Lünig. T. XIV. A. p. 731: »omne dampnum in rapinis, incendiis, in »personarum captivationibus.»

2) v. Stetten, Gesch. v. Augsburg. p. 72.

3) Gassar ad a. 1499. p. 1548: »sacratos eos quatuor se»miviros, vel potius Hermaphroditos.»

4) Annales Colmar. a. 1297. ap. Urstis. II. 30.

Vermittlung des Erzbiſchofs von Mainz, der ſelbſt in die Stadt kam [1]. Einzig iſt in der Geſchichte des Zwieſpalts der Geiſtlichkeit und der Layenwelt die freigeiſteriſche Hartnäckigkeit der Bürgerſchaft zu Frankfurt an der Oder in der erſten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts. Der Biſchof Heinrich von Lebus hatte 1326 die Polen aufgewiegelt, die Stadt zu überfallen, ihre Aecker, Weinberge, Obſtgärten, zu verwüſten. Rache führte die Bürger nach Göritz, wo ſie den Biſchof gefangen nahmen. Daß er nach einem Jahre frei gelaſſen ward, genügte ihm und ſeinen Freunden nicht; ſie bewirkten Interdict und Bann über die Stadt und den Markgrafen Ludwig den Bayer, der die Bürger ſchützte. Acht und zwanzig Jahre vergingen ohne geiſtliche Handlungen: keine Taufe, Kirche, Meſſe. Als, nach Aufhebung des Interdicts, Prieſter ankamen, religiöſe Ceremonien wieder eingeführt wurden, lachte das Publikum [2]. — Befreyung von der geiſtlichen Gerichtsbarkeit in weltlichen Sachen, gehörte weſentlich in den Plan der Communen, ſich bürgerlich zu ſchließen. Nach lebhaften Streitigkeiten gelang den wichtigſten Städten die Exemtion von den biſchöflichen Officialatgerichten in bürgerlichen Streitſachen:

---

1) Erphurd. antiqq. variloq. l. c. p. 500.

2) Beckmann. p. 10. 11.
Sexti libri decretal. l. V. tit. XI. c. 24. gloſsa.

Frankfurt a. M. [1]), Nürnberg [2]), Augsburg [3]). Mehr als Ein Dokument war nöthig, um die gegenſeitigen Regierungsrechte des Biſchofs und der Commune in biſchöflichen Städten abzugränzen, wie in Mainz [4]) und Cölln [5]).

---

1) Ludovici Bavari dipl. a. 1329. ap. Lünig. T. XIII. p. 565.
2) Ejusd. dipl. a. 1331. in hist. Norimb. dipl. a. 276.
3) Gassar ad a. 1351. p. 1490.
4) Gerlaci, archiep. Mogunt., dipll. IV. a. 1349. ap. Senckenberg. l. c. T. II. p. 135 — 156.
5) Caroli IV. dipll. II. a. 1375. ap. Lünig. T. XVI. p. 509. 510.

3.

Militairweſen.

Die Schwierigkeiten, unter denen ſich die Bürger von der erblichen Vormundſchaft der herrſchaftlichen Miniſterialen frei arbeiteten, die Spannungen, heftigen Zwiſte mit der hierarchiſchen Caſte, waren jugendliche Uebungen zur Erweckung und Befeſtigung des Muths, der Beharrlichkeit, für den Zeitpunkt der Gefahren, in denen ſich die Männlichkeit des neuen Standes bewähren ſollte. Hitzige Reibungen ſtanden ihm bevor, bittere vieljährige Kämpfe mit dem ländlichen Adel, der, über das Aufkommen des neuen Standes eiferſüchtig, ihm die Frucht ſo vieler Anſtrengungen und Opfer, die ſtaatsrechtliche Selbſtſtändigkeit ſtreitig machte. Straßenraub, an den Perſonen und Gütern der Kaufleute ausgeübt, die alte Entehrung Deutſcher Landherrn [1]), war weniger Folge des Haſſes gegen den aufkommenden dritten Stand, als des anarchiſchen Zuſtandes der Geſellſchaft, der die Ausbrüche thieriſcher Eigenſchaften nicht zurückhielt. Von Bergſchlöſſern dem vorbeiziehenden betriebſamen Kaufmanne auflauern, ihn ausplündern,

---

1) Radevic. de gestis Frid. I. l. I. c. 26. ap. Urstis. I. 492: » miles, qui mercatorem spoliaverit.»
Conrad Ursperg. in Ottone IV. p. 239: » Barones et » milites, — in Alemannia plerumque solent esse prae» dones.»
Albert Stad. a. 1255.
Guden. hist. Erfurt. a. 1260. p. 60.

als Geiſſel fortführen, um Geldſummen von der Familie zu erpreſſen, war, zur Befriedigung gieriger Lüſternheit, leichter, als ländlicher Fleiß, höhere Nutzung des Bodens und der Heerden. Daß die Ungerechtigkeit den Stahl ſchärfen hilft, unter dem ſie fallen ſoll, hält den Glauben an Weltordnung aufrecht. Die Gefahren kaufmänniſcher Unternehmungen wegen Unſicherheit der Straßen, die Zoll-Erpreſſungen, verſchleyerte Plünderungen, vertheuerten die Waaren ſo ſehr, daß der Adel, immer weniger im Stande, ſie zu bezahlen, das Räuberhandwerk höher trieb. Dadurch nöthigte er den Bürgerſtand zu Vertheidigungs-Anſtalten, Bündniſſen; und indem die ſtädtiſchen Communen ihre Kräfte durch Uebung kennen lernten, bildete ſich eine Macht, die das alte Germaniſche Syſtem der Grundherrlichkeit und Miniſterialität, mit allen, daraus hervorgegangenen, Rechten, in ſeinen Gründen erſchütterte. Daß der Adel, ein Mal gewöhnt an ausländiſche Waaren, durch bewaffnete Geleitſchaften, Städtebündniſſe, Gottes-Treugen (Treves), gezwungen ward, die Mittel der Befriedigung neuer Genüſſe in der ländlichen Betriebſamkeit zu ſuchen, war unter den Urſachen der aufblühenden Landwirthſchaft eine weniger rühmliche, als wirkſame. Wenn gleich am häufigſten, doch nicht ausſchließlich, waren reiſende Kaufleute den Ueberfällen der Raubſucht ausgeſetzt. Auch von Ausbrüchen der Rachſucht waren dieſe zu befürchten. Rohe Leidenſchaft, Mangel an Rechtsgefühl, verleiteten oft zur Ver-

wechſlung der Körperſchaft mit dem Einzelnen. Hatte Jemand eine Beſchwerde gegen den Magiſtrat einer Stadt, und erhielt keine Genugthuung, ſo verband er ſich mit Gehülfen, und beraubte die Bürger der Stadt, wo er ſie traf [1]). Man ergriff ſogar dieſe Maßregel der Barbarey, wenn man Forderungen an Privatperſonen hatte, und auf dem Wege des Rechts nicht befriedigt ward [2]).

Mit Nachdrucke trafen die Bürger Anſtalten zur Vertheidigung gegen die Anfälle beſonders des räuberiſchen, eiferſüchtigen Adels; die nachgeſuchte königliche, landesherrliche Erlaubniß ward nicht verſagt. Wälle wurden aufgeworfen, die bisherigen Palliſaden in Mauern verwandelt, die Bürger bewaffnet [3]) und geübt, um Ausfälle zu wagen, die Straßen zu ſichern, Raubſchlöſſer zu zerſtören. Fechtmeiſter [4]), Wachtmeiſter [5]), werden ſeitdem in den Städten genannt.

Die Handwerker dienten anfänglich blos zu Fuße, mit Pfeilen und Bogen oder Armbruſt bewaffnet [6]), jedes Gewerk mit eigener Fahne, jeder Kriegsmann

---

1) Lehmann. Speyer. Chron. l. VII. c. 89. p. 820. 821.
2) Müllners Nürnbergsche Annalen. a. 1367.
3) Annal. Colmar. a. 1281. ap. Urstis. II. p. 18: »multi »ignobiles facti milites in Argentina.«
4) Civium Heidelberg. dipl. a. 1246. ap. Guden. sylloge. p. 202.
5) Charta circa a. 1200. in monument. Boic. T. IX. p. 481.
Civium Ratispon. dipl. a. 1277. ap. Gemeiner. p. 410.
6) Rudolfi I. dipl. a. 1278. ap. Lambacher. l. c. p. 156.

auf eigene Koſten. Die ſtädtiſchen Ritter zogen zu Pferde aus, mit der gewöhnlichen Rüſtung ihres Standes: zur Beſchirmung: mit dem Schild, gegen die Pfeile, dem Helm, zur Kopfbedeckung, dem Harniſch [1], Panzer oder Halsberge [2], (Lorica, Brunia, Brünne, Brenne) wie Schuppen übereinandergelegte Eiſenplatten [3], gegen Säbelhiebe; — zum Angriffe: vorzüglich mit dem Schwert, und dem Spieße oder der Lanze, gewöhnlich genannt Gleve [4], Glene [5], Glanye [6]. Jeder Ritter hatte wenigſtens zwey oder drei Knechte zu Pferde hinter ſich, (Lanz-Knechte), die ihm Schild, Helm und Gleve nachtrugen, und beim Anfange der Schlacht reichten. In manchen Verordnungen war die Zahl der reiſigen Knechte beſtimmt, die ein Glevner mit ſich führen ſollte. Große und wohlhabende Städte führten ſeit dem dreizehnten Jahrhunderte Pferde [7] und Rüſtwagen ein, von

---

1) Radevic. de gestis Friderici I. l. I. c. 26. ap. Urstis. I. 492.
2) Everardi comitis testamentum, ap. Miraeum T. I. p. 19. 20.
3) Fasti Limpurg. p. 18.
Petri Herp. annales Francof. ap. Senckenberg. Selecta, T. II. p. 11.
4) Königshoven, Elsaſs. und Straſsb. Chronik. p. 251: „Markes von Eckeversheim, ein edelknecht, der reit „zum ersten gegen den vienden mit einer *gleven*. do ran„te einre us des bischoves here gegen ime, und sto„chent ufenander, das di *sper* beiden site zerbrochent.“
5) Ibid.
6) Johannis, comitis Nassov., dipl. a. 1422. ap. v. Steinen, Westphael. Geschichte, T. I. p. 480.
7) Annal. Colmar. a. 1287. ap. Urstis. II. 22: „Consules

denen die Handwerker, je vier bis ſechs auf einem, mit Gleven fochten. Es entſtand die Benennung Glevenburger; zum Unterſchiede von den reitenden Lanzenträgern, oder den ſchlechthin ſogenannten edlen oder reitenden Gleven, hießen ſie Geſpann-Gleven [1]); doch ließ der Sprachgebrauch die Handwerker zu Wagen reiten [2]). Die Anſchaffung und Unterhaltung der Rüſtwagen und Geſpanne geſchah auf öffentliche Koſten [3]). Die reichen und vornehmen Bürger des dritten Standes, die zu keinem Gewerke gehörten, dienten zu Pferde, und hießen davon Conſtabel [4]), (Stallmeiſter), zum Unterſchiede von den Rittern. Ober Anführer war meiſtentheils ein Bürgermeiſter; mit der Stadtfahne eröffnete ein Rathsherr den Zug. Was den Bürgern an Uebung, Erfahrenheit, Kriegskunſt, abging, erſetzte der Muth: es galt die Sache der Vaterſtadt, der Freiheit. Rüſtig zogen die bewaffneten Bürgerſchaften aus, den Uebermuth des Feindes herabzuſtimmen, den Handel zu beſchützen, Schlöſſer zu zerſtören, in welchen der Räuber-Adel lauerte, die werdenden Landesherrn Zölle erpreſſten. Die muthigen Regensburger zerſtörten im

---

» Argentinenses cives suos equos habere *bis mille* prae-« cepere.»

1) Wencker, von Glevenbürgern, p. 65.

2) Königshoven, p. 308: » die gewonheit, das die ant-» werglüte uf wegene wurdent ritende.»

Id. p. 327: »der rittent je sechse uf eine wagen.«

3) Document. ap. Wencker. l. c. p. 55.

4) Ibid. — Pomarius, in Bernhardo, archiep. XXV.

Jahre 1248 das Schloß Lechsgemünd, die Wohnung des gleichnamigen Grafen [1]). Die kriegeriſche Bürgerſchaft zu Erfurt hat ſich durch Züchtigung des feindlichen Adels ausgezeichnet: 1260 eroberte ſie mehrere Raubſchlöſſer in Thüringen [2]), 1303 und 1304 die Schlöſſer Hopfgarten, Kirchberg, Winterberg, Greiffenberg [3]). Nicht weniger ſtreitfertig waren die Augsburger; die Zerſtörung von Zwingenberg 1362 [4]), von Oberndorf und Biberbach 1381 [5]), ſind Beweiſe. Kluge Magiſträte hofften nicht alles von dem Muthe der Bürgerſchaft, dem Glücke der Waffen; auch durch Erwerbung gewiſſer Privilegien, durch zweckmäßige Verordnungen, ſorgten ſie für die öffentliche Sicherheit. Von Königen und Fürſten erwarben ſie Zuſagen, daß im Umfange von zwei bis fünf Meilen kein Schloß erbaut werden ſollte, z. B. Hamburg [6]), Lübek [7]), Mainz [8]), Magdeburg [9]).

---

1) Gemeiner, p. 355. 356.
2) Guden hist. Erfurt. p. 60.
3) Erfurt. antiqq. variloq. l. c. p. 494. 495.
Guden hist. Erfurt. p. 73.
4) v. Stetten, Geschichte, p. 107.
5) Id. p. 125.
6) Friderici I. dipl. a. 1189. ap. Lambec. orig. Hamburg. p. 25.
Adolphi, comitis Holsat., dipl. a. 1190, ap. eund. l. II. p. 3.
7) Friderici II. dipl. ibid. p. 11.
8) Sigfridi, archiep. Mogunt., dipl. a. 1244. ap. Guden. cod. dipl. T. I. p. 580.
9) Chron. Magdeb. a. 1314. ap. Meibom. II. 336.

Der Beſchluß iſt in mehrern Städten z. B. in Breslau [1]), Soëſt [2]), gefaſſt, und öffentlich bekannt gemacht worden, daß kein vom Adel aufgefangener Bürger ausgelöſet werden ſollte. Wie zur Vermehrung der politiſchen Macht, gebrauchten die Städte ihr Geld zur Erweiterung der militairiſchen; ſie wurden ſeit dem dreizehnten Jahrhunderte Urheber einer Reform im Kriegsweſen, durch welche die lange ausgeübte kriegeriſche Uebermacht des Dienſt- und Lehn-Adels gebrochen, die Kriegs-Verfaſſung des Mittelalters untergraben, in der bürgerlichen große Veränderungen bewirkt wurden. Bei ausbrechenden Kriegen nahmen ſie Söldner in Dienſt. Von Cölln [3]), Nürnberg [4]), vielen andern Städten, ſind Beiſpiele bekannt. Schädliches Geſindel war freilich das Fußvolk, das, ohne Vaterland, ſein Leben überall feil trug. Es traten aber auch Ritter in ſtädtiſche Kriegsdienſte [5]); Gemeingeiſt, ſtändiſcher Stolz, überwog nicht bei allen die Begierde nach dem Gelde des Bürgerſtandes. Die Söldner ſchworen entweder mündlich der Stadt den Eid der Treue [6]), oder

---

1) Köckritz a. 1301.
2) Jus Susat. antiquiss. l. c. p. 115.
3) Cronica von Cölln, fol. 201. a.
4) Wenceslai regis dipl. a. 1382. in hist. Norimb. dipl. p. 457.
5) Cronica von Cölln, l. c.
Lehmann, Speyer. Chron. l. VII. c. 89. p. 820.
6) Formula jurisjurandi ap. Siebenkees. T. I. p. 87. seqq.

ſtellten eine ſchriftliche Zuſage aus [1]). Söldnermeiſter war gewöhnlich ein Ritter [2]).

Ein ſtarkes Mittel des Widerſtandes gegen die Anfälle des Adels fanden die Städte in gegenſeitiger Vereinigung. Handelsneid verurſachte zwar unter ihnen ſelbſt manche Trennung, bittere Fehden; doch wann es gemeinſchaftlichem Intereſſe entſprach, auf Zerſtreuung des lauernden Adels, Verwüſtung einer Anlage zur Erpreſſung von Zöllen, ankam, vereinten ſie ſich zu nachdrücklicher Hülfe. In allen Gegenden Deutſchlands haben mächtige Handelsplätze kriegeriſche Bündniſſe geſchloſſen: 1285 Frankfurt a. M., Friedberg, Wetzlar, Gelnhauſen [3]); 1293 Mainz, Speyer, Worms [4]); 1304 und 1310 Erfurt, Mühlhauſen, Nordhauſen, Quedlinburg [5]); 1308 die Städte der Mark Brandenburg, Frankfurt an der Spitze [6]); 1325 Mainz, Worms, Speyer, Oppenheim, Straßburg [7]); 1329 Straßburg, Baſel, Freyburg [8]). Die Nordiſch-Niederdeutſche Hanſa, der Rheiniſche, Schwäbiſche, allgemeine Oberdeutſche, Städtebund, ſind zu

---

1) Lehmann. l. c.

2) Ludovici pincernae de Reicheneck dipl. a. 1382. ap. Würfel. p. 70.

3) Confoederatio mutua a. 1285. ap. Guden. sylloge, p. 480.

4) Foedus a. 1293. ap. Senckenberg. Selecta, T. II. p. 122.

5) Guden. hist. Erfurt. aa. 1304. 1310. p. 73. 101.

6) Consulum Francofurt. dipl. a. 1308. ap. Lenz. p. 177.

7) Friderici marchionis Badens., dipl. a. 1325. ap. Schöpflin. II. 135.

8) Foedus a. 1329. ap. Lünig. T. XIV. A. p. 731.

bekannt, um hier einer hiſtoriſchen Ausführung zu bedürfen. — Die Verſtärkung der Städte durch Söldner und Bündniſſe vermehrte die allgemeine Verwirrung. Auch die raubſüchtigen trotzigen Abenteurer verſchworen ſich, wählten zum Abzeichen der Vertheidigungs- und Angriffs-Bündniſſe Sterne [1]), Hörner [2]), wilde Thiere und Heilige, als: brummende Löwen [3]), zum heiligen Georg [4]), Gegenſtände, nach denen auch die meiſten Ritterorden benannt ſind; ganz im Charakter des Zeitalters. In dieſem Zuſtande der bürgerlichen Auflöſung hätte der fühlende Beobachter, der in klöſterlicher Einſamkeit das Ideal einer geſellſchaftlichen Ordnung bewahrte, nicht geahnet, daß bald auf den allgemeinen Sturm eine Periode eintreten würde, einzig durch Zuſammentreffen nachdrücklicher Rechtspflege, kirchlicher Entfeſſelung, wiſſenſchaftlicher Aufklärung; einzig als Beiſpiel, welcher ſchnellen und großen Uebergänge unſer Geſchlecht fähig ſei, wenn die Macht der Umſtände gebietet.

1) Fasti Limpurg. a. 1372. p. 63: »zwey tausend Gesel»len von dem Stern.«

2) Ibid. a. 1379. p. 85. »Zweyhundert Gesellen von dem »Horn.«

3) Fasti Limpurg. a. 1380 p. 85. 86.
Petri Herp. annales Francofurt. a. 1380. ap. Senckenberg. Selecta, T. II. p. 17.
Königshoven p. 346.

4) v. Stetten, Geschichte, a. 1381. p. 125.
Königshoven, l. c. —

4.

Merkantiliſche Privilegien.

Markt- und Meß-Recht. — Den lebhafteſten Eindruck von dem zerriſſenen, verfaſſungsloſen Zuſtande des Mittelalters bringt die unüberſehliche Maſſe von Privilegien hervor. Derer nicht zu gedenken, in welchen den geiſtlichen und ſtädtiſchen Körperſchaften gewiſſe Befreyungen zugeſagt werden, wodurch alle Bande der Geſellſchaft auseinandergehn mußten, ſind für jene Wirkung ſchon die königlichen und fürſtlichen Schutzbriefe hinreichend, die dem Handelsſtande auf Märkten und Meſſen, und auf deren Bereiſung, öffentliche Sicherheit verſprachen. Zwar in der großen Verwirrung wurden dieſe Handfeſten von dem barbariſchen Adel ſo wenig geachtet, als in den Schreckniſſen des Kriegs die Sicherheitsbriefe der Oberfeldherrn von den Unterbefehlshabern. Dennoch waren ſie von bedeutender Wirkſamkeit, waren der urſprüngliche Anlaß der Erweiterung des Gewerbes, der Stärke des dritten Standes, der Rückkehr der geſellſchaftlichen Ordnung, einer herrlichen Reihe von Wirkungen. Hier war es gedeihlich für das Ganze, daß der Haufe durch Erfahrungen geht, wie der Geiſtloſe durch das Alterthum. So viele Beyſpiele der Vergeblichkeit königlicher Briefe und Siegel ſchwächten nicht das Vertrauen. Neue Summen wurden aufgewandt, ſie zu erlangen. Eine unſicht-

bare Vormundſchaft waltete über der Jugend des Bürgerſtandes; es lag in dem Plane der Erziehung, daß die männliche Ausbildung auf der feſten Grundlage ſelbſtthätiger Kraft-Entwickelung ruhn, äuſſerlich blos zufällige Veranlaſſung Statt haben ſollte. Mit vieler Zuverſicht auf den Buchſtaben der Urkunde zogen die Bürger fort mit ihren Fabrikaten, legten Capitalien aus, machten Ankäufe. Sie fanden ſich getäuſcht, wie jene Kreuzfahrer, die, auf ein Wort des Pabſtes, keinen Mangel an Lebensmitteln auf dem Zuge nach dem heiligen Lande befürchteten. Doch einmal auf Wegen, die Ausſichten zu großem Gewinne darboten, mochte der Kaufmann nicht umkehren. Zur Selbſthülfe gezwungen, entdeckten die Städte jene glücklichen Mittel der äuſſern Sicherheit, auf welche geſtützt ſie Werkſtätte des Kunſtfleiſſes, Heimath fruchtbarer Erfindungen, Mittelpunkte der neuern Kultur, werden konnten. — So grundlos der Glaube an die Wirkſamkeit urkundlicher Zuſicherungen des königlichen Schutzes, ſo beförderlich war er für den Markt- und Meß-Handel, den Hauptverkehr der Vorzeit, wie der Nationen auf mittlerer Kulturſtufe. Wochenmärkte hatten die geſchloſſenen Orte ſeit ihrer Entſtehung; ſie beruhten in Städten der geiſtlichen und weltlichen Fürſten auf alten Privilegien der Könige [1]).

---

1) Ausführung und Beläge in des Verfaſſers Geſchichte des Urſprungs der Regalien in Deutſchland, S. 48—50.

Hauptſache in den Verleihungen des Rechts der Jahrmärkte und Meſſen war das Verſprechen der Könige, die Kaufleute auf der Reiſe zu und von dem Markte gegen Anfeindungen zu ſchützen, für die Sicherheit in der Stadt ſelbſt, während der Markt- und Meß-Zeit, kräftige Maßregeln zu treffen: ſtolze Formeln, in ſtarkem Widerſpruche mit dem Verfall des Anſehns der Könige, ihrer Unfähigkeit, den Verheißungen Nachdruck zu geben. Vergeblich oder nicht, die Meinung übte ihre Herrſchaft. Meßprivilegien, Doctordiplome, Adelsbriefe: fruchtloſe Pergamente, wäre nicht die Gewalt der Meinung. Aus dem Inhalte der Jahrmarkts- und Meß-Privilegien von Speyer [1]) Wien [2]),

1) Friderici II. dipl. a. 1248. ap. Lünig. T. XIV. A. p. 466: »presentis scripti sanctientes edicto, ut omnibus »ad eas venientibus, morantibus, et abinde reciduis, »secura tranquillitas et tranquilla securitas praebeatur. »Et quidem in personis et rebus undique serventur in»dempnes, et nullus audeat eos offendere, vel occa»sione qualibus aliquid ipsis impedimentum inferre, »donec ad praetexatum locum veniant, et sub ejusdem »nostra et imperii securitatis indulgencia salubriter ad »propria revertant.«

2) Rudolfi I. dipl. a. 1278. ap. Lambacher. l. c. p. 165. 166: »Nos etiam universos et singulos ad easdem nun»dinas venientes sub imperii Romani protectione et »pace recipimus, dantes ipsis securitatem, quod pro »nulla causa vel debito commisso extra nundinas, »quamdiu veniant et vadant ad nundinas, et moren»tur in ipsis, et ab eisdem recedant, in quocunque »judicio valeant conveniri; qui autem sine judicio eos »turbaverit, hic judicabitur violator pacis et patriae »perturbator.«

Hagenau [1]), Wetzlar [2]), Frankfurt a. M. [3]), Hamburg [4]), vielen andern Städte, erhellt, daß es den Bürgern vorzüglich auf jenes Verſprechen angekommen iſt. Den Leipzigern gab der Markgraf Dietrich von Landsberg die ſchriftliche Zuſicherung, die Waaren der dahin handelnden Kaufleute nicht in Beſchlag zu nehmen, wenn er mit deren Landesherrn in Kriege verwickelt würde [5]). Ein edler, höchſt ſeltner Fürſt, ſeinem Zeitalter, ja dem unſrigen, weit voraus.

---

1) Henrici VII. dipl. a. 1310 ap. Schöpflin. II. 94: »volentes et presenti nostro edicto mandantes, quatenus omnes et singuli, qui in dicto foro pro hujusmodi empcionis et vendicionis commercio exercendo confluxerint, in personis et rebus nostra et imperii protectione speciali congaudeant, et forensium privilegio libertatum.«

2) Ludovici regis dipl. a. 1318. ap. Guden. sylloge, p. 489: »quod universis et singulis, a quibuscunque districtibus illic confluentibus aut venientibus, inibi demorantibus et abinde discedentibus, pax et tranquillitas sit libera et secura.«

3) Ejusd. dipl. a. 1330. ap. Lünig. T. XIII. p. 565: »dass alle, die dieselbe zween Märkte suchen, acht Tage vor, und acht Tage hernach, in unserm und des Reichs Friede und Sicherheit seyn sollen.«

4) Caroli IV. dipl. a. 1365. ap. eund. p. 939: »autoritate imperiali firmiter praecipiendo mandamus, quatenus universos et singulos ad praedictas nundinas tempore supra dicto venientes, et abinde etiam recedentes, in nullo molestent, sed eis potius per loca et territoria sua de securo transitu et conductu praevideant, eosque a violentiis et injuriis quibuslibet protegant et defendant.«

5) Theodorici, marchionis Landsberg., dipl. a. 1268. ap. eund. T. XIV. B. p. 592. 593.

Bann-Meile. — Der kaufmänniſche Eigennutz trachtete, den Ort merkantiliſch zu ſchließen, wie dis dem republikaniſchen Geiſte politiſch gelang. Der Landesherr ward bewogen, einen Freiheitsbrief auszuſtellen, kraft deſſen im Umfange von ungefähr einer Meile um die Stadt keine andere ſtädtiſche Anlage irgend einer Art, keine ſtädtiſche Nahrung, eingerichtet werden durfte, zur Vermeidung aller, der Stadt nachtheiligen, Concurrenz [1]): Recht der Bannmeile, Banleuca [2]), Bannilega [3]), Befang oder Bifang.

Bierbrauerey. — Gerſten und Hafer-Trank ließen ſich ſeit frühern Zeiten alle Gutsherrn abziehn. Aber gegohrnes Getränk, fermentata cerevisia [4]), fermentum cerevisiae [5]), das dem Geſchmacke mehr ſchmeichelt, und ſich länger hält, ward zuerſt auf Domainen und in Klöſtern bereitet, wo man früher auf Verfeinerung der Genüſſe des Gaumens gedacht hat. Um dem Getränke

---

1) Henrici V., ducis Siles., dipl. a. 1290. ap. Köckritz. a. eod.: »ut nullae camerae mercatorum, nulli crani, »nulli pistores, nulli sutores, nulli carnifices, nullae »tabernae sint, nulli mechanici — *infra unius spa-»cium milliaris.*«
Caroli IV. privileg. Norimb. datum a. 1378. vid. Literatur: »in eyner meylen umb Nuremberg, uff alle »Orte czu czelen.«

2) Caroli IV. dipl. a. 1356. ap. Lünig. T. XVI. p. 490: »jus, habendi *Banleucam*, quae dicitur *Bannmeile*, »circum circa civitatem.«
Ejusd. dipl. a. 1349. ap. eund. T. XIII. p. 345.

3) Godofridi, episc. Camerac., dipl. a. 1227. ap. Miraeum, T. IV. p. 393.

4) Ottonis III. dipl. a. 999. ap. eund. T. I. p. 263.

5) Gerhardi, comitis Geldriae, dipl. a. 1218. ibid. p. 304.

Reiz und Dauer zu geben, vermiſchte man es mit bittern Pflanzen, gewöhnlich mit Hopfen oder mit Blättern vom Eſchenbaum. Hopfengärten kommen zuerſt in Klöſtern vor, z. B., zu Corvey [1]), St. Emmeran in Regensburg [2]). Die Frucht ward meiſtentheils zum Gerſtentranke gebraucht. Der in manchen Gegenden, beſonders den Rheinlanden, ſehr gewöhnliche Hafertrank wurde mit Eſchenblättern vermiſcht [3]). Anfänglich führte der chemiſch bereitete Bittertrank fortdauernd den alten Namen (Gerſten- und Hafer-) Grütze, Grut [4]), Gruit [5]). Darauf ward die genauere Benennung herrſchend: Bittertrank, oder ſchlechthin Bitter, zuſammengezogen Bier. — Ziemlich lange hat die Grundherrſchaft, einziger Beſitzer einer größern Wirthſchaft, das Alleinrecht der Bierbrauerey ausgeübt, um ſo mehr, da in geſchloſſenen Orten, in denen ſich lebhaftes Gewerbe bildete, der Verkauf zu den ergiebigſten Zweigen der Wirthſchaft gehörte. Von dem Ertrage ſeiner Brauerey zu Rü-

1) Adalardi statuta abbatiae Corbej. a. 822. ap. Acher. T. I. p. 589.

2) Liber censualis monasterii S. Emmeran (a. 1031), in cod. dipl. Ratispon., ap. Pez., anecd. T. I. P. III. p. 68. 70.

3) Hildegardis, abbatissae Bingens. (sec. XII.) Physica sacra III. 37: »si homo *ex avena* cerevisiam parare »voluerit, eam *absque hopſo* paret, sed eam cum Gruz »et *plurimis foliis fraxini* coquat.«

4) Ottonis IV. dipl. a. 1209. ap. Miraeum, T. I. p. 734. Gerhardi, comitis Geldriae, dipl. laud.

5) Ottonis III. dipl. laud.

remonde beſtimmte der Graf Gerhard von Geldern einem dortigen Kloſter jährlich eine Mark, nebſt einem Deputat an Bier [1]). Wenn die Könige, ſeit der Einführung des Hopfenbiers, Domainen veräuſſerten, die einen Jahr-Markt hatten, wo alſo der Abſatz des Getränks beträchtliche Einkünfte gewährte, ward oft die Verfertigung und der Verkauf des Biers ausdrücklich in der Schenkungs-Urkunde als Zugehörung angegeben, und mit den übrigen, durch den Marktverkehr entſtehenden, Nutzungen, mit Zoll, Münze, Wechſelgeſchäft, zuſammengeſtellt [2]). — Wie die Bürger, durch die Kraft ihrer eigenthümlichen Waffen, alle Lokal-Gerechtſame eroberten, ſo gelangten ſie, ſtufenweiſe, zum Beſitze des Rechts der Brauerey. Gewöhnlich ward ihnen von den Königen, Fürſten, als Grundherrn, zuerſt verſtattet, zum eignen Bedarf Bier zu brauen, mit Vorbehalt des Alleinrechts der Herrſchaft, daſſelbe zu verkaufen [3]). Seitdem aber, bei

1) Gerhardi dipl. laud.

2) Ottonis III. dipl. a. 994. ap. Lünig. spicileg. eccl. P. II. p. 490.
Ejusd. dipl. a. 999. ap. Miraeum. T. I. p. 263: »cun»cta, quae ad eamdem villam pertinent, videlicet »*publicae rei subjecta*: teloneum, monetam, et *nego»tium generale fermentatae cerevisiae*, et quod vulgo »*Gruit* nuncupatur.«
Ottonis IV. dipl. laud: »villam cum mercato, teloneo, »moneta, mensis concambiorum, cum materia, quae »alio nomine *Grut* appellatur.«

3) Friderici II. dipl. a. 1230. ap. Hund. Metrop. I. 160: »statuimus, quod unicuique civi Ratisponensi liceat »cerevisiam sacere, quae familiae suae sufficiat, tali

der Ausbildung der geſchloſſenen Villa zur eigentlichen Stadt, die Wirthſchaftshöfe der Herrſchaft Eigenthum der Commune wurden, ging das herrſchaftliche Brauereyrecht an die Kämmerey über: die Rathskeller entſtanden. Nun legten ſich die Bürger auch das Recht bei, zu verkaufen. Eigennutz, Monopoliengeiſt, erwachten, als die Nahrungsquelle ergiebig ward. Nicht allein ward fremdes Bier verboten, das Recht zu brauen zum Realrechte gemacht, und an die ältern Häuſer geheftet, die davon Brauhäuſer genannt wurden, mit Ausſchluſſe der ſpäter erbaueten; die ſelbſtſüchtigen Bürger trachteten ſogar nach dem Bierzwange. Er gelang nicht wenigen Städten, anfänglich jedoch ein bloßer Malz-Zwang. Bei Gelegenheit von Darlehnen lockten ſie den verlegenen Fürſten die Verfügung ab, daß die Landbewohner, mit Ausnahme der Guthsherrn, ihr Malz in der Stadt kaufen muſſten, z. B. die Altmärkiſchen Städte Stendal, Tangermunde, Oſterburg, Gardelegen. [1]). Die

---

»pacto, quod eam non vendat, sed ad necessitatem »familiae suae tantummodo expendat; illorum contra»dictione, qui officium habent praxandi cerevisiam, »non obstante.«

1) Woldemari, marchionis Brand., dipl. a. 1314. ap. Lenz. p. 191. 192: »nullus hominum — sive sit pre»fectus, tabernarius, villicus, vel villanus, aut al»terius condicionis, de cetero brasium facere debet, »exceptis militibus et armigeris inibi morantibus, in »quorum curiis singulariter nil plus brasii parari de»bet, quam pro cujuslibet cerevisia sufficit annuatim. »Ceteri vero brasio indigentes id emendo in dictis ci-

Eigenthümer der Brauhäuſer, zugleich Kaufleute, Fabrikanten, oder Handwerker, verglichen ſich in der Folge über ein gewiſſes Reihebrauen, ſchloſſen ſich häufig in eine Corporation.

Zollfreiheit. — Eine bürgerliche Verfaſſung, wie die deutſche des Mittelalters, läſſt keinen König erwarten, der ſich über augenblicklichen und Privat-Vortheil erhoben, den Regentenblick allein auf das Ganze gerichtet hätte. Das letztere beſtand nicht. Selten der Nachfolge eines Sohns verſichert, nutzte faſt jeder König die Würde eilig für ſein Haus. Die habſüchtigen Reichsverwalter, auch Fürſten, nahmen die angebotenen Summen der Städte, und entzogen dem Reiche alle regelmäßige, laufende Einkünfte. Dies geſchah beſonders mit den Reichszöllen. Von gewiſſen, von den meiſten, von allen, gelang vielen Städten der Abkauf: Augsburg [1]), Nürnberg [2]), Frankfurt a. M. [3]), Worms [4]), Mainz [5]), Cölln [6]), Aa-

---

»vitatibus, et non alias, dum indigerint, compara»bunt.«

1) Caroli IV. dipl. a. 1351. ap. Lünig. T. XIII. p. 95.

2) Friderici II. dipl. a. 1219. in hist. Norimb. dipl. Prodromus, p. 11.
Ludovici regis dipl. a. 1332. in ead. p. 282.

3) Ejusd. dipl. a. 1329. ap. Lünig. T. XIII. p. 564.

4) Henrici IV. dipl. a. 1073. ap. Ludwig. Rel. T. II. p. 177.
Henrici V. dipl. a. 1112. ap. eund. p. 181.

5) Sigfridi, archiep. Mogunt., dipl. a. 1244. ap. Guden. cod. dipl. T. I. p. 580.

6) Caroli IV. dipl. a. 1356. ap. Lünig. T. XVI. p. 490.

chen [1]), Dortmund [2]), Goslar [3]), Quedlinburg [4]), Braunſchweig [5]), Hamburg [6]). Manche Städte ſchloſſen Verträge zur wechſelſeitigen Befreyung von Stadtzöllen, wie Frankfurt a. M. und Straßburg [7]).

Befreyung vom Strandrechte. — Der Barbarey des Zeitalters angemeſſen war das Strandrecht, auch genannt Grundruhr [8]), Grundruhring [9]), Wrack oder See-Fund [10]). Eifrig trachteten die Städte nach Befreyung in Deutſchland und im Norden. Die Ausfertigung von Urkunden war freilich ſo leicht, wie bei der Zuſicherung andrer Rechte; deſto ſchwieriger die Ausführung. Die Vergeblichkeit der Privilegien iſt aus der öftern Erneuerung abzunehmen. Als die Befreyung der deutſchen Städte im Allgemeinen [11]) fruchtlos war, erwarben

---

1) Friderici II. dipl. ap. eund. T. XIII. p. 57.
2) Ejusd. dipl. a. 1220. ibid. p. 441.
3) Ejusd. dipl. a. 1219. ap. Heinecc. p. 219.
4) Lotharii regis dipl. a. 1134. ap. Mader. p. 231.
5) Ottonis IV. dipl. a. 1199. ap. Rehtmeyer, p. 435.
6) Adolphi, comitis Holsat., dipl. a. 1190. ap. Lambec. rer. Hamb. T. II. p. 3.
7) Civitatis Francof. literae ad Argentinensem, a. 1284. ap. Schöpflin. T. II. p. 27.
Civitatis Argent. literae ad Francofurt. a. eod. ap. Lünig. T. XIII. p. 560. 561.
8) Henrici VII. dipl. a. 1310 ap. Schöpflin. T. II. p. 92. Gassar. l. c. p. 1480.
9) Caroli IV. dipl. a. 1349. ap. Lünig. T. XIII. p. 345.
10) Woldemari, Daniae regis, dipl. a. 1365. ap. Willenbrand. III. p. 27.
11) Henrici VI. dipl. a. 1196. ap. Schöpflin. T. I. p. 305.

ſich viele ein beſonderes Document: Wien [1]), Regensburg [2]), Augsburg [3]), Straßburg [4]), Cölln [5]), Braunſchweig in Dänemark [6]), Hamburg ebendaſelbſt [7]), Lübek an der Mecklenburgſchen Küſte [8]), im ganzen Deutſchen Reiche [9]), in Schweden [10]), in den Finniſchen Gewäſſern, auf der Fahrt nach Rußland [11]), in Dänemark [12]).

---

1) Friderici II. dipl. a. 1237. ap. Lambacher. l. c. p. 13. Rudolfi I. dipl. a. 1278. ap. eund. p. 160. Hantfest, bei Rauch III. 6.

2) Friderici II. dipl. a. 1230. ap. Hund. Metrop. I. 160.

3) Gassar a. 1329. p. 1480. Welser II. 100.

4) Richardi, regis dipl. a. 1262. ap. Schöpflin. I. 443. Henrici VII. dipll. a. 1310 ap. eund. II. 91. 92. Ludovici regis dipl. a. 1323. ibid. p. 129.

5) Caroli IV. dipl. a. 1349. ap. Lünig. T. XIII. p. 345.

6) Waldemari, Danorum regis, dipl. a. 1228. ap. Rehtmeyer. p. 468.

7) Abel, Daniae regis, dipl. a. 1250. ap. Lünig. T. XIII. p. 923.

8) Burewini, domini Megapol., dipl. a. 1224. ap. Senckenberg. Selecta, T. II. p. 502.

9) Friderici II. dipl. a. 1226. ap. Willebrand. I. p. 38.

10) Byrgeri, Sueorum ducis, dipl. a. 1261. ap. Lambec. rer. Hamb. l. II. p. 49.

11) Erici et Waldemari, Sueciae ducum, dipl. circa a. 1315. ap. Becker. p. 245. 246.

12) Waldemari III. Daniae regis, dipl. a. 1340. ap. Dreyer. specimen juris publ. Lubec. p. 69. seqq.

VII.

Pfahlbürger, Ausbürger.

Der hörige Landmann, bisher in Betäubung, faſſte ſeinen Zuſtand in das Auge, ſeitdem er in geſchloſſenen Orten Mitglieder des dritten Standes zu freyen Menſchen ſich aufrichten ſah. Quälender Unmuth, die Folge der Vergleichung, brachte manchen zu dem ſchweren Entſchluſſe, ſeinen Heerd zu verlaſſen, in die Freyſtätte zu flüchten, wo dem Volke vergönnt war, Menſch zu ſeyn. Gegen die Beiſpiele, daß der aufgebrachte ländliche Adel Privilegien der Auslieferung entdeckter Entlaufenen auswirkte [1]), ſind die entgegen geſetzten bei weitem an Zahl überwiegend, daß Bürgerſchaften das Recht erwarben, Fremde, die unter ihnen ſich niederließen, als Freye behalten zu dürfen, wenn ſie innerhalb einer beſtimmten Zeit von Niemand als Hörige in Anſpruch genommen würden. Jahr und Tag war meiſtentheils der Verjährungstermin: bei Lübeck [2]), Goslar [3]), Braun-

1) Zweiter Theil, S. 326.
2) Friderici I. dipl. a. 1187. ap. Willebrand I. 30.
3) Friderici II. dipl. a. 1219. ap. Heinecc. p. 218.

ſchweig [1]), Wien [2]), Colmar [3]), Hagenau [4]), Ingolſtadt [5]), vielen andern. Zehn Jahre in Regensburg [6]). Ohne Kapital, ohne Kenntniß eines Handwerks, zu alt und zu wenig aufgelegt, eins zu lernen: wie hätten die Landleute, die ſich an die Communen anſchloſſen, im Umfange der Stadt ihren Unterhalt gewinnen können! Um das Geſchäft zu treiben, das ihrer Kenntniß und Neigung entſprach, ließen ſie ſich auf den Auſſenplätzen der Stadt nieder, auſſerhalb der Palliſaden oder Pfähle, richteten Viehwirthſchaft und Gartenbau ein. Die Bürger hatten ihren Stolz. Vom Adel verachtet, der von der Landwirthſchaft lebte, glaubten ſich die Kaufleute und Handwerker vornehmer, als die Perſonen, die unmittelbar die ländlichen Arbeiten verrichteten. Sie nahmen dieſe größtentheils nicht mit vollen Rechten in ihre Genoſſenſchaft auf, ließen ſie blos als Schutzverwandte oder Beiſaſſen neben ſich wohnen. Die Plätze auſſerhalb der Pfähle, wo ſolche Niederlaſſungen entſtanden, wurden Pfahlburgen (Faulx-

1) Jura civitatis Bruns., a. 1233. ap. Rehtmeyer, p. 466. Ottonis, ducis Bruns., dipl. a. 1314. ap. Lünig. T. XIV. B. p. 220.

2) Rudolfi I. dipl. a. 1278. ap. Lambacher. p. 160. Hantfest. bei Rauch III. p. 6.

3) Jus municipale Colmar. a. 1293. ap. Schöpflin. II. 56.

4) Alberti I. dipl. a. 1299. ap. eund. p. 73.

5) Ludovici, ducis Bavar., dipl. a. 1312. ap. v. Krenner. p. 99.

6) Friderici II. dipl. a. 1230. ap. Hund. Metrop. I. 160.

bourgs) genennt, die Bewohner Pfahlbürger. Der Ausdruck muß früh entſtanden ſeyn, vor der Verwandlung der Palliſaden in Mauern. Es iſt urkundlich, daß man unter Pfahlbürgern zuerſt dieſe Vorſtädter verſtanden hat, entwichene Hörige benachbarter Grundherrſchaften [1]), die neben einer Stadt, unter deren Schutze, von ländlichen Beſchäftigungen lebten.

Bald aber gewannen Sache und Name Erweiterung. Verſchiedne Bürger, beſonders adliche, ließen ſich im Umkreiſe von einigen Meilen auf dem Lande nieder, die adlichen auf alten Dienſt- und Erb-Gütern der Familie. Andere blieben zwar in der Stadt, erwarben ſich aber ländliche Beſitzungen in der Provinz. Die Freiheiten der Geiſtlichkeit, die hierarchiſchen Staaten im Staate überall zum Vorbilde, ſuchten mächtige Städte auch in fremden Gebieten von dinglichen Laſten ſich frei zu machen, zur merkantiliſchen todten Hand zu werden. Einigen, wie Straßburg [2]), gelang die Steuerfreiheit der Grundſtücke ihrer Bürger in Territorien weltlicher und geiſtlicher

---

1) Charta a. 1308. ap. Wencker. de Pfalburgeris p. 62: »non licet — universitati, — aliquos de *hominibus* »*seu ministerialibus*, vel de — villarum, ad ecclesiam »*jure dominii* pertinentium *incolis*, recipere in cives »seu burgenses, qui *Pfalburger* vulgariter nuncupan»tur. — Recepti non pro civibus vel burgensibus ha»beantur, nisi in eisdem locis *continuam faciant man*»*sionem.*«

2) Philippi regis dipl. a. 1205. ap. Königshoven. p. 733.

Fürſten. Wie hätte die den Wunſch eigennütziger Bauern und Bewohner andrer Städte nicht erregen ſollen, das Bürgerrecht ſolcher begünſtigten Orte zu erlangen, um ſich der Beſteurung und den öffentlichen Leiſtungen zu entziehn, oft auch, um in Streitigkeiten mit den Landesherrn, dem einheimiſchen Magiſtrat, auf Unterſtützung ſolcher Städte zu pochen! Es meldeten ſich viele. Ihr Geſuch entſprach dem Streben der wichtigen Städte, die Zahl der Schutzverwandten zu vermehren, jenen Planen der Herrſchbegierde, die, von geſättigten Stiftern und Klöſtern allmählig vernachläſſigt, mit jugendlichem Feuer von den Städten ergriffen wurden. Bereitwillig trugen die Magiſträte die Namen der fremden Unterthanen, die ſich zur Aufnahme meldeten, in das Bürgerbuch [1]) ein. Zwar blieben dieſe durchaus in den bisherigen Wohnplätzen und bürgerlichen Verhältniſſen, doch ward die Benennung Pfahlbürger, in weiterm Sinne, auf ſie übergetragen [2]). Als die unruhigen Ritter genöthigt wurden, den Nachdruck des Schutzes der Communen anzuerkennen, unter-

---

1) Gassar. ad a. 1288. p. 1463. 1464.

2) Caroli IV. dipl. a. 1356. ap. Wencker. l. c. p. 67. 68: »nonnulli cives et subditi principum — jugum ori»ginarie subjectionis querentes abjicere — in aliarum »civitatum cives recipi se procurant, et nihilominus »*in priorum dominorum — terris, civitatibus, oppidis* »*et villis, corporaliter residentes*, civitatum, ad quas »hoc modo se transferunt, *libertatibus gaudere*, et ab »eis *defensari*, contendunt: qui in partibus Alamanniæ »*Pfalburger* consueverunt volgaritet appellari.»

drückten viele den ſtändiſchen Haß, ſchloſſen ſich an mächtige Städte an, baten um das Bürgerrecht, ſchmeichelten ſich des Beiſtandes der Mitbürger in ihren Fehden. Dieſe eigennützige Bewerbung um das Bürgerrecht machte Verordnungen nöthig, keinem auswärtigen Ritterbürger Hülfe in Fehden zu leiſten, die vor der Aufnahme entſtanden waren [1]). Viele Beiſpiele von adlichen, gräflichen, fürſtlichen Herrn ſind bekannt, die ſich zu Bürgern großer Handelsplätze aufnehmen ließen. Mehrere vornehme Ritter am Oberrhein waren Bürger von Straßburg [2]); die Grafen Heinrich von Luxenburg [3]) und Johann von Spanheim [4]) waren es von Trier; der Graf Wilhelm von Katzenelnbogen, von Mainz [5]); einige Grafen von Naſſau, namentlich Adolf, der nachherige deutſche König, von Nürnberg [6]); der Graf Albert von Gleichen, von Erfurt [7]); der Graf Johann von Naſſau, von Hamm [8]); der Herzog Albert von Bra-

---

1) Statutum a. 1387. ap. eund. p. 117.
2) Comitum Bipont. dipl. a. 1367. ap. Lünig. T. XIV. A. p. 737.
3) Document. unionis a. 1302. ap. Hontheim. II. 15.
4) Johannis, comitis de Spanheim, dipl. a. 1305. ap. eund. p. 32.
5) Civium Mogunt. dipl. a. 1293 ap. Kuchenbecker, Erbhofaemter, Beweisthümer, Lit. N. p. 15.
6) Cronica von Nürnberg, aa. 1139. 1292. Mscr.
7) Alberti, comitis Glichens., dipl. a. 1277. ap. Lünig. T. XIV. B. p. 431.
8) v. Steinen. Westphael Gesch. T. IV. Stück XXVII. p. 572.

bant, von Cölln [1]); die Grafen Diether und Eberhard von Katzenelnbogen, von Weſel [2]); der Graf Wilhelm von Holland, von Utrecht [3]). Manche Ritter nahmen Burgrecht blos auf gewiſſe Zeit, z. B. auf zehn Jahre [4]), nach deren Ablaufe es erneuert werden muſſte [5]), wenn die Fortdauer gewünſcht wurde. Wie ſehr in dem Kampfe der Stände deren gegenſeitiges Machtverhältniß verändert worden, wird dadurch auffallend, daß auch Klöſter, Abteyen, Domherrn, des Schutzes wegen, Burgrecht bei einer benachbarten großen Stadt nachſuchten: zu Augsburg die Abteyen S. Ulrich und Ober-Schönfeld, die Stifter S. Moritz und S. Peter, viele Domherrn [6]); zu Nürnberg die Klöſter Gründlach [7]) und Pillenreuth [8]); zu Frankfurt a. M. das Liebenfrauenſtift zu

Mainz

1) Cronica von Cölln, fol. 240. b.

2) Dietheri, comitis Catzenelnb., dipl. a. 1264. ap. Wenck, l. c. N. 42. p. 31.
Ejusd. et Eberhardi fratris dipl. a. 1273. ap. eund. N. 60. p. 41.

3) Johann de Beka, in Ottone III. episc. XXXVI. p. 80.
Id. in Henrico episc. XXXVIII. p. 85.
Wilhelm Heda in Ottone III. p. 206.

4) Stislavi de Witenmule dipl. a. 1387. ap. Wencker, l. c. p. 124.
Johannis domini Lichtenberg dipl. ap. eund. p. 126.

5) Conclusum a. 1273. ap. eund. p. 117.

6) v. Stetten, Geschichte, p. 124. 126. 129. 137. 151. 154. 160. 172.
v. Stetten, Geschlechter, p. 390.

7) Dipl. a. 1378. in hist. Norimb. dipl. p. 452.

8) Dipl. a. 1392. in ead. p. 490.

Mainz, die Klöſter Arnsburg, Throne, S. Clara, ebendaſelbſt, das Würzburgſche Kloſter Brumbach an der Tauber, das Heſſiſche Kloſter Haina [1]); die auswärtigen Bürger vom geiſtlichen [2]) und Ritter- [3]) Stande leiſteten vertragsmäßig militairiſche Hülfe, wenn die Stadt in Fehden verwickelt wurde: jene zahlten Geld ſtatt des Contingents, dieſe ſtellten eine angemeſſene Zahl von Reutern.

Seitdem Prälaten, Fürſten und Ritter, zu den auswärtigen Mitgliedern ſtädtiſcher Communen gehörten, ward für dieſe Mitglieder die allgemeine Benennung Ausbürger [4]) gewöhnlich. Doch erhielt ſich der Ausdruck Pfahlbürger für die auswärtigen Bürger vom dritten Stande, die zu einer Herrſchaft in Grundſaſſen-Verhältniſſen ſtanden [5]). Unzählige Irrungen, Feindſchaften, ſind

1) Kirchner I. p. 192.

2) Statutum Argentin. ap. Wencker. l. c. p. 107. conf. p. 126.

3) It. ap. eund. p. 114.
Monitorium a. 1382. ap. eund. de Glevenburgeris, p. 66.

4) Adolfi regis dipl. a. 1293. ap. Schöpflin. II. 58.
Comitum Bipont. dipl. a. 1367. ap. Lünig. T. XIV. A. p. 737.
Johannis, episc. Argent., dipl. a. 1368. ap. Wencker. de Pfalburgeris, p. 82. seqq.

5) Caroli IV. dipl. a. 1372. ap. Lünig. T. XIV. A. p. 742: »alli soliche Ausburger, die man nennet Pfalburger.«
Friderici, episc. Argentin., dipl. a. 1389. ap. Wencker, l. c. p. 89: »Usburgere, genannt Pfalburgere.«

auf Veranlaſſung des Pfahlbürger=Unfugs entſtanden, beſonders in Oberdeutſchland. Die Pfahlbürger im weitern, jetzt einzigen, Sinne (da die Vorſtädter bald nicht mehr ſo genannt wurden), behaupteten, vermöge des Bürgerrechts frei zu ſeyn nicht blos von herrſchaftlichen Leiſtungen, ſondern auch von aller Territorialgerichtsbarkeit. Dem widerſprachen die Landes= und Grund=Herrn. Fehden entſtanden, wenn die Pfahlbürger, mit Gewalt zu ihren Pflichten angehalten, den Schutz ihrer Stadt in Anſpruch nahmen. Die Könige, im Gedränge zwiſchen den unaufhörlichen, bittern Beſchwerden der Fürſten, und den verführeriſch unterſtützten Geſuchen der Städte, ſchwankten. Im Allgemeinen erließen ſie Verbote gegen die Aufnahme von Pfahlbürgern; einzelnen Städten aber gewährten ſie die Freiheit, zu Bürgern anzunehmen, wen ſie wollten [1]), höchſtens mit Ausnahme der Hörigen [2]); dazu ausdrücklich das Recht der ausſchließlichen Gerichtsbarkeit über alle Ausbürger [3]). Der Sieg in dem langwierigen Streite über das Pfahlbürgerweſen war abwechſelnd: bald ſetzten die Städte den Inhalt der Freiheitsbriefe durch, bald mußten ſie, von mächtigen Fürſten überwältigt, zugeben, daß

---

1) Henrici VII. dipl. a. 1313. in hist. Norimb. dipl. p. 227.

2) Ludovici regis dipl. a. 1342. ap. Lünig. T. XIV. B. p. 443.

3) Ejusd. dipl. a. 1322. ap. Schöpflin. II. 129.

die Ausbürger des dritten Standes unter den Territorialgerichten ſtanden, und an den öffentlichen Laſten Theil nahmen [1]).

1) Johannis episc. Argent., dipl. a. 1368. ap. Wencker. l. c. p. 83. 84.

VIII.

Zünfte.

Es war in den mittlern Jahrhunderten ziemlich allgemeine Maaßregel der Handelspolizey, daß gleichartige Waaren ſämmtlich an Einem Orte der Stadt verkauft werden mußten [1]): zur Bequemlichkeit der Käufer, wie zur Erleichterung des Schau-Weſens, deſſen Anfänge in frühe Zeiten fallen. Daher die häufig vorkommenden Lagerhäuſer, Kaufhäuſer, Hallen [2]). — Tuchhallen insbeſondere, oder Lagerhäuſer für die Gewandſchneider, Ausſchneidehäuſer, werden unter andern erwähnt zu Brügge [3]), Aachen [4], Salzwedel [5]), Sten-

1) Rudolfi I. dipl. a. 1278. ap. Lambacher. l. c. p. 161: »teneantur (consules) sub debito juramento, omnibus »rebus venalibus *congruum forum* imponere.» Hantfest bei Rauch, III. 8: »recht maercht und chaeuf »auflegen.»

2) Clementis P. P. III. dipl. a. 1188. ap. Lenz. p. 9: »*in* »*domo mercatorum*.» Alberti II. marchionis Brand. dipl. a. 1209. ap. eund. p. 21.

3) Thomae, comitis Flandrensis, dipl. a. 1239. ap. Mart. et Dur., thesaurus, T. I. p. 1011.

4) Reinharti, ducis Juliac., dipl. a. 1406. ap. Nopp. l. III. p. 141.

5) Johannis et Ottonis, marchionum Brand., dipl. a. 1233.

dal [1]), Wien [2]), Leinwandhäuſer in vielen Städten, z. B. zu Frankfurt a. M. [3]); ein Lederhaus zu Stendal [4]). Die Fiſch- und Korn-Märkte, die Topfmärkte ꝛc. ſind von den meiſten Städten bekannt; von mehrern die Hopfenmärkte. In Breslau war ſtatt des letztern ein öffentliches Hopfenhaus [5]). Auch auf die meiſten Handwerksartikel erſtreckte ſich die Maßregel, auf ſolche, die nicht allein auf Beſtellung, ſondern dabei auf das Lager, arbeiten, und Fabrikate öffentlich feil haben. Gleichartige Handwerker ſollten eigentlich auf einem gemeinſchaftlichen Platze verkaufen. Von den Gerüſten, worauf die Fabrikate aufgeſtellt waren, hießen dieſe Marktplätze faſt überall Bänke: Brodtbänke [6]),

---

ap. Lenz. p. 32: „ut nullus in eadem civitate nostra in»habitantium pannum incidere presumat, nisi in *do»mo communi et venali.*»

1) Ottonis, ducis Brunsvic., dipl. a. 1323. ap. Ludwig. Rel. T. IX. p. 523: „*in communi theatro pannicida»rum.*"

2) Senatus Vindobon. decretum a. 1357. ap. Rauch. III. 83: »das die tuchperaitter und die lodenwurcher von »Wienn mit allem irem gwant Anderswo nyndert sten »sullen, noch vail haben, dann auf dem Saithaus, an »der Stat, als von alter gewohnhait gewesen ist. — „Die gest und die lodwurcher von Tulln — an dem „hochen marckht."

3) Kirchner, p. 239.

4) Johannis et Ottonis, marchionum Brand., dipl. a. 1227. ap. Lenz. p. 27: „tredecim cameras sub domo *pelli„ficum.*"

5) Köckritz a. 1396.

6) Guilielmi, comitis Flandr., dipl. a. 1127. ap. Miraeum, T. IV. p. 196.

Fleiſchbänke [1]), Bierbänke [2]), Schuhbänke [3]), Lederbänke [4]). Fremden Kaufleuten konnte der Ort gleichgültig ſeyn, der ihnen zum Abſatze der Waaren angewieſen wurde; bei den Handwerkern aber, anſäſſig in der Stadt, muſſte bald der Wunſch entſtehn, vor und in ihren Wohnungen verkaufen zu dürfen. Wenn ihnen dies nachgelaſſen ward, ſo muſſten ſie wenigſtens in Einer Straße zuſammen wohnen. Dies hat beſonders in Anſehung der Schuhmacher (Schuh-Suter, woraus Schuſter) Statt gehabt, zu denen ſich in vielen Städten die Gerber und Sattler hielten. In Regensburg hatten ſich die Schuhmacher frühzeitig dies Recht erworben [5]). Sie bewohnten nebſt den Sattlern die Hechirchen-Straße [6]).

Henrici VI. ducis Siles., dipl. a. 1306. ap. Lünig, T. XIV. B. p. 235.

1) Johannis et Ottonis, marchionum Brand., dipl. a. 1227, ap. Lenz, p. 27.
Köckritz aa. 1266. 1271. 1273.
Rudolfi IV. ducis Austriae, dipl. a. 1364. ap. Senckenberg, selecta, T. IV. p. 467.

2) Guilielmi, comitis Flandr., dipl. laud.

3) Henrici VI., ducis Siles., dipl. laud.
Köckritz, a. 1273.

4) Ottonis, marchionis Brand., dipl. a. 1298. ap. Lenz, p. 156: »super *scampnis, ubi corium venditur.*«

5) Civium Ratispon. dipl. a. 1244. ap. Gemeiner, p. 349: »daz si und alle ir Werchgenozzen, di niwes Schuchwerk würchent, swa si in der Stat sitzent, ir Schuchwerch an derselben Stat, *und nicht an dem Markte,* »noch nindert anderswo, verchauffen schulen, dann »da si sitzent.«

6) Charta sec. XII. inter monument. Prifling. in monument. Boic. T. XIII. p. 64. N. 53.

In Stendal hatten ſie die ſogenannten Schuſterhallen inne [1]). Eine Gerbergaſſe kömmt in mehrern Städten von Deutſchland vor, z. B. in Straßburg [2]), auch in ausländiſchen, als in Genua [3]).

Herkommlich wurden die Theilnahme an dem Verkaufe in den ſogenannten Bänken, die Ausübung des Handwerks in einem von den Häuſern der angewieſenen Straße, erbliche Rechte [4]). — Trachten, die Zahl dieſer Gerechtigkeiten, die Concurrenz im Abſatze, gering zu erhalten, ward Veranlaſſung des Zunftweſens. Auswärtigen Arbeitern, die an dem Verkaufe in den Bänken Theil nehmen wollten, ſetzte die Scheelſucht Schwierigkeiten, Ränke, entgegen; nur ſolche durften ſich anſchließen, denen Fürſprache, Verbindungen, den Zutritt erleichterten [5]). Die Erwerbung erledigter Stellen, die Anlage neuer Werkſtätte und Buden in der

---

1) Ottonis, marchionis Brand., dipl. laud.
2) Annales Colmar. a. 1292. ap. Urstis. II. 27.
3) Stellae annal. Genuens. ap. Murator. scriptt. rer. Ital. T. XVII. p. 1094. 1123.
4) Henrici VI, ducis Siles., dipl. laud: »omnes haereditates, — cum omnibus juribus.«
5) Wichmanni, archiep. Magdeb., dipl. circa a. 1157, (conf. Pomarius, in Wichmanno, archiep. XVI.) ap. Ludwig. T. II. p. 389: »cum jus et distinctio, que inter eos »est, eos, qui jure participare non debent, ita exclu»dat, quod opus operatum aliegenigene infra jus com»munis fori vendere non debeant, constituimus, ne »alienigene opus suum operatum ad forum non defe»rant, *nisi cum omnium eorum voluntate, qui jure illo,* »*quod Inninge appellatur, participes existunt.*«

Straße, dann überhaupt in der Stadt, wußten die Inhaber der ältern Stellen von ſich abhängig zu machen; ohne ihre Bewilligung ſollte keine Niederlaſſung Statt finden [1]). Eigenmächtige Satzungen gleichartiger, durch Eigennutz vereinigter, Handwerker, wurden Grundlage der Zunftconſtitution. In der Ausbildung des Syſtems iſt der Gang der übrigen des Mittelalters ſichtbar. Was die Handwerker eigenmächtig unter ſich zum Herkommen gemacht hatten, ſtellten ſie den Landesfürſten als wohlerworbenes Recht vor, und verſchaften durch Geldſummen der Vorſtellung Eingang. Privilegien beſtätigten die Anmaßungen [2]). Manche Zunft- und Gilde-Briefe, von Landesherrn ausgeſtellt, verrathen auffallend, daß die Handwerker ſelbſt das Formular aufgeſetzt, und dem expedirenden Kanzler eingereicht haben. Markgrafen von Brandenburg ſagen: »niemand ſoll Tuch »ausſchneiden, der nicht Mitglied unſrer Brüderſchaft »iſt; will jemand in unſere Brüderſchaft eintreten,

---

Ottonis, ducis Bruns., dipl. a. 1233. ap. Rehtmeyer, p. 467: »Neman ne mach sich nenere inninge noch »werkes underwinden, he ne do it mit dere meiste- »re oder mit dere werken orlove.«

1) Henrici VI, ducis Siles., dipl. laud: »omnis structura »camerarum, cramorum, macellorum, scamnorum, — »in perpetuum cesset. — Prohibemus residentiam cer- »donum, fabrorum, sartorum, sutorum, seu omnium »aliarum mechanicarum, quocunque nomine censean- »tur, etiam cujuscunque operis exercitium etc.«

2) Wichmanni, archiep. Magd., dipl. laud: »ad recognos- »cendum annuatim archiepiscopo duo talenta solvent.«

»deſſen Vater unſer Mitbruder geweſen iſt, und Tuch »ausgeſchnitten hat [1]) ꝛc.». — Der allgemeine Corporationsgeiſt des Mittelalters, nothwendige Folge des Mangels an Rechtspflege und Polizey, verbunden mit allgemeiner Gewerbs-Eiferſucht, läſſt auch bei den Handwerkern, die keine Waaren feil hatten, oder wenigſtens nicht zuſammen wohnten und ausboten, z. B. den Schneidern, ähnliche Uebereinkünfte erwarten, ihre Zahl zu ſchließen, ähnliche Erwerbungen landesherrlicher Beſtätigungen. [2]). Einigungen, Einungen, Innungen [3]), iſt die älteſte Benennung dieſer, aus Monopolienſucht entſtandnen, Geſellſchaften. Der Name Gilde iſt für einige Zünfte von den früher, und auf andere Veranlaſſung entſtandnen, Corporationen der Kaufleute [4]) entlehnt

---

1) Johannis et Ottonis, marchionum Brand., dipl. a. 1231. ap. Lenz. p. 29.

2) Alberti II, ducis Austriae, dipl. a. 1340, ap. Rauch, T. III. p. 60: »daz wir In ir aufsecz und gewohn»hait, *die sy under einander aufgesatzt habent*, und »von alter herbracht habent, vernewten etc.»

3) Wichmanni, archiep. Magdeb., dipl. laud.
Friderici II. dipl. a. 1219. ap. Heinecc. antiqq. Goslar. p. 219.
Rudolfi I. dipl. a. 1290. ap. eund. p. 306.
Woldemari, marchionis Brand., dipl. a. 1309. ap. Lenz, p. 182.
Alberti II. Austriae ducis, dipl. a. 1340. ap. Rauch, III. 56.
Rudolfi IV, Austriae ducis, dipl. a. 1364. ap. Senckenberg. IV. 465.

4) Erster Theil, S. 220. 221.

worden [1]). Zu den frühesten Beiſpielen von Gewaltthätigkeiten der Handwerker, von eigennütziger Nachgiebigkeit der Fürſten gegen den Zunft-Deſpotismus, gehört dieſes. In Gersdorf, einem Dorfe des Kloſters Buch bei der Burg Leisnig im Leipziger Kreiſe, wohnten ſeit langer Zeit freye Handwerker: Schmidte, Schuhmacher, Schneider, Weber, Kürſchner, Brauer, Bäcker, Schlächter. Die Handwerker zu Leisnig, neidiſch über die Concurrenz, bewogen den Burggrafen, dieſen Dorfbewohnern die Werkſtätte gewaltſam zu ſchließen, ſie überdies in eine Geldſtrafe von 20 Mark Silbers zu verurtheilen. Das Kloſter, Grundherrſchaft der betriebſamen Arbeiter, führte Beſchwerden. Zwar beſchied ſich nun der Burggraf, den Gersdorfern die Ausübung ihres Gewerbes nicht verbieten zu können; doch ſollten ſie, nun in Leisnig verkaufen zu dürfen, das Zunftrecht gewinnen [2]). —

Dreyerley merkantiliſche Genoſſenſchaften ſind zu unterſcheiden. In manchen biſchöflichen Städten z. B. in Speyer [3]), erhielten ſich die Hausgenoſſen

---

1) Friderici II. dipl. a. 1219. l. c.
Rudolfi I. dipl. a. 1290. l. c.
Ludovici, marchionis Brand., dipl. a. 1335. ap. Ludwig. Rel. T. VII. p. 25.

2) Alberonis, Burggravii Liznic., dipl. a. 1277. ap. Schöttgen. et Kreys. T. II. p. 197. 198.

3) Urkunde der Zünfte zu Speyer v. J. 1514. in: Erclerung, Entscheidt, und entlicher vertrag zwischen Dechant capittelen der vier Stiefft und gemeiner Pfaffheit zu Spier und Burgermeistern Rathe und gemeinde daselbst. Fol. f. 1.

als Corporation, der das Recht der Handelspolizey mit Inbegriffe des Münzweſens, zuſtand. Die Kaufleute ſchloſſen ſich in Gilden, deren urſprüngliche Statuten, der Veranlaſſung entſprechend, von denen, der Handwerker, abwichen. Doch war auch Monopoliengeiſt eingedrungen. Durch höheres Alter waren ſie den Zünften überlegen, ſo daß in Fällen, wo die Intereſſen zuſammenſtießen, die Handwerker ſich unterordnen mußten. Die Abgränzung der Rechte zwiſchen den Tuchhändlern und Tuchmachern beweiſet dies am meiſten. Die Tuchhändler, Gewandſchneider, machten in den meiſten Städten eine eigene, vielleicht die älteſte, Gilde aus: in Magdeburg [1]), Stendal [2]), Salzwedel [3]), Bremen [4]). Wo ſolche beſtand, durften die Tuchmacher gewöhnlich nicht ausſchneiden, ſelbſt nicht während des Jahrmarkts; und wenn ſie, um es zu dürfen, in die Tuchhändlergilde ſich aufnehmen ließen, waren ſie gleichwohl nicht befugt, in ihrer Wohnung auszuſchneiden, ſondern konnten dies blos auf dem gemeinſchaftlichen Gewandhauſe [5]),

1) Chron. Magdeburg. circa a. 1200. ap. Meibom. II. 329. Pomarius in Wichmanno, archiep. XVI.

2) Johannis et Ottonis, marchionum Brand., dipl. a. 1231. ap. Lenz, p. 29. 30.
Ottonis, ducis Bruns., dipl. a. 1323. ap. Ludwig. Rel. T. IX. p. 523.

3) Johannis et Ottonis, marchionum Brand., dipl. a. 1233. ap. Lenz, p. 32.

4) Cassel, histor. Nachrichten, p. 32, a. 1263.

5) Eorund. dipl. a. 1231. l. c.

— Eine beſondere Gilde beſtand unter den Seidenkrämern [1]). Die dritte merkantiliſche Genoſſenſchaft ſind die Handwerkszünfte. Eins der früheſten Beiſpiele, zugleich von ſtrenger Geſchloſſenheit, iſt die Fiſcher-Innung zu Worms, privilegirt ſchon 1106. Auf 23 namentlich in der Urkunde aufgeführte Mitglieder wird die Concurrenz beſchränkt; die Stellen werden für erblich erklärt; ſolche, zu denen keine Erben vorhanden wären, ſollte die Bürgerſchaft vergeben [2]). Andere Beiſpiele aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhunderte ſind die Zünfte der Schuhmacher zu Magdeburg [3]), der Schwertfeger oder Schilderer daſelbſt [4]), der Kürſchner ebendaſelbſt [5]), der Färber zu Wien [6]), der Tuchmacher zu Stendal [7]) und Cölln [8]), der Bierbrauer zu Regensburg [9]), aller Handwerker zu Wittſtock [10]). Von der gefähr-

1) Pomarius, l. c.

2) Adalberti, episc. Worm., dipl. a. 1106. ap. Schannat., hist. Worm. T. II. p. 62.

3) Wichmanni, archiep. Magdeb., dipl. circa a. 1157. ap. Ludwig. Rel. T. II. p. 389.
Pomarius in Wichmanno, archiep. XVI.

4) Id. in Ludolfo, archiep. XVII.
Chron. Magdeb. circa a. 1197. ap. Meibom. II. 329.

5) Pomarius in Erico, archiep. XXVI.

6) Leopoldi, ducis Austriae, dipl. a. 1208. ap. Rauch. III. 118.

7) Consulum Stendal. dipl. a. 1233. ap. Lenz, p. 34.

8) Cronica von Cölln circa a. 1263. fol. 220. a.

9) Civium Ratispon. dipl. a. 1277. ap. Gemeiner, p. 409. 410.

10) Henrici, episc. Havelberg., dipl. a. 1275. ap. Ludwig. Rel. T. VIII. p. 274.

lichen ſtatutariſchen Geſetzgebung der Zünfte enthält die Schleswigſche Geſchichte ein blutiges Beiſpiel. Schon zu Anfange des zwölften Jahrhunderts beſtand in der Hauptſtadt eine Schuhmacher-Innung, zu der ſich einige verwandte Gewerke hielten, wahrſcheinlich Gerber und Sattler. Der Däniſche Prinz Knut Laward, Sohn des Königs Erik I., Herzog der Provinz, Demagog aus Herrſchluſt, wie die meiſten, ließ ſich aufnehmen, ward Zunft-Aelteſter. Ein Statut verlangte, den Tod eines erſchlagenen Genoſſen an den Mördern zu rächen. Knut Laward, als Liebling des Haufens den Prinzen des königlichen Hauſes verdächtig, ward 1131 von Magnus, Sohne des regierenden Königs Nicolaus, ermordet. Auf der Flucht nach Schleswig in einem bürgerlichen Kriege, fiel dieſer König den rächenden Zunftbrüdern in die Hände, die ihn, des Statuts eingedenk, als Theilnehmer an der That des Sohns erſchlugen [1]).

Nach einem halben Jahrtauſend hat ſich unſer Publikum an die Feſſeln des Zunftweſens gewöhnt; es trägt ſie mit Hingebung. In der erſten Zeit aber erregte der empörende Zwang ſtürmiſche Beſchwerden. In jener ſtaatsrechtlichen Verwirrung während der Bildung der Landeshoheit, als königliche und landesfürſtliche Befehle, noch nicht durch Herkommen

1) Chronicon Erici regis ap. Langebek, scriptt. rer. Dan. med. aevi, T. I. p. 161.
Saxo grammat. Ed. Stephanius, p. 240 — 247.
Sven Aggoson, ap. Langebek, l. c. p. 60. 61.
Helmold. p. 580. 581.

und Reichsgeſetze abgegränzt, ſich häufig durchkreuzten, machten viele Fürſten, gewonnen von den Handwerkern, die eigenmächtigen Uebereinkünfte derſelben durch Privilegien rechtskräftig; und die Könige, bewogen durch die Klagen anderer Fürſten, deren Unterthanen durch Beſchränkung der Concurrenz litten, traten in ihrer Machtvollkommenheit auf, verboten die Zünfte. Aber in der Geſetzgebung der Fürſten, wie der Könige, war ſo viel Schwankendes, Widerſprechendes, daß manche von jenen, auf Bitten des größern Theils der Bürgerſchaft, Zünfte unterſagten, die ein Vorfahr privilegirt hatte, manche von dieſen Zünfte privilegirten, die ein Vorfahr unterſagt hatte. Erſt verboten einige Könige die Handwerksverbindungen in einzelnen Städten, als Trier [1]), Goslar [2]). Darauf ergingen königliche und Reichs-Befehle zur Abſchaffung der Innungen in allen Städten Deutſchlands [3]). Fürſten, die von der Natur und den Bedingungen des Gewerbes Begriffe hatten, ſtrebten mit Nachdruck, die Selbſtſucht der Handwerker zu

1) Friderici I. dipl. a. 1161. ap. Hontheim. hist. Trev. T. I. p. 594.

2) Friderici II. dipl. a. 1219. ap. Heinecc. antiqq. Goslar. p. 219.

3) Henrici, Romanorum regis, dipl. a. 1231. ap. Schannat. hist. Worm. T. II. p. 109.
Friderici II. dipl. a. 1232, mense Januar., ap. eund. p. 110.
Ejusd. dipl. a. 1232, mense April., ap. Hontheim., l. c. p. 711.

bändigen, den Reichsbefehl zur Ausführung zu bringen. So ernſthaft verfuhr der Biſchof Heinrich von Worms. Als die Zunftgenoſſen ſich widerſetzten, klagte er bei der oberſten Reichs-Autorität, wirkte einen erneuerten, geſchärften Befehl aus, der allein gegen die Wormſer gerichtet war [1]). Geſtützt auf ein wiederholtes königliches Gebot [2]), ſetzte er die Aufhebung der Zunftverfaſſung durch, ließ das Gemeindehaus, den ſogenannten Burghof, abbrechen [3]). Der Biſchof Werner von Mainz hob zu Erfurt im Jahre 1260 die Schlächter- und Bäcker-Innung auf, bewogen durch dringende Vorſtellungen des Magiſtrats [4]). Der König Rudolf der erſte verbot in ſeiner Stadt Wien alle Handwerkszünfte [5]), eine Wohlthat, die ſich der Magiſtrat und die nicht-zünftigen Bürger von den Herzogen Albert dem zweiten [6]) und Rudolf

---

1) Ejusd. dipl. a. 1232, mense Mart., ap. Schannat. l. c. T. I. p. 369.

2) Schannat. l. c.

3) Chronicon Wormat. circa á. 1233. ap. Ludwig. Rel. T. II. p. 111: »societatem — destruxit *ad commodum* »*et libertatem omnium vendentium et ementium.*»

4) Guden. hist. Erfurt. p. 61: »esse monopolium civita- »tis malum, quod *paucorum lucris* emat *communia* »*damna.*»

5) Rudolfi I. dipl. a. 1278. ap. Lambacher. l. c. p. 157: »omnium mechanicorum, carnificum, panificum, pisca- »torum, gallinatorum, et aliorum, quorumcunque no- »mine nuncupentur, uniones singulas, strictius inhibe- »mus.»

6) Alberti II, Austriae ducis, dipl. a. 1340. ap. Rauch. III. 54: »aller hande hantwercher, ez sein vleischakcher,

dem vierten [1]), urkundlich erneuern ließen. Mit beſonderm Nachdruck verfuhr man in dieſer blühenden, volkreichen Stadt gegen den Monopolien-Unfug der Bäcker, Schlächter und Fiſcher. Im Brodt- Fleiſch- und Fiſch-Verkaufe ſollte freye Concurrenz herrſchen [2]); Jeder fremde Bäcker ſollte ſich, mit Bewilligung des Magiſtrats, niederlaſſen dürfen [3]). Auswärtigen Schlächtern ward erlaubt, zwey Mal in der Woche, an den Markt-Tagen Mittwochs und Sonnabends, vom Michaelis- bis zum S. Georgen-Tage, Fleiſch hereinzubringen und öffentlich zu verkaufen [4]). Die Fiſcher ſollten im Sommer und Winter ohne Mantel, Huth und Kappe, ohne alle Kopfbedeckung, in der Sonne, wie im Regen, auf dem Markte ſtehen, damit

---

»pekchen, vischer, huenrer, und der andern, wi di »gnant sein, der aller aynung verbiet wir vestichleichen.»

1) Rudolfi IV. Austriae ducis, dipl. a. 1364. ap. Senckenberg, selecta, T. IV. p. 465. 466: »von der zeche und »ainigung der hantwercher daselbs und von den setzen die si durch irs sunders nutz willen gemacht habend, und teglich machent, — *und der stat gemainlich schedlich ist* — vernichten und verpieten an diesem brief mit fürstlicher macht all zechen, ainigung »und gesellschaft, und auch all setz, ordnung und »gepot, die die hantwercher gemacht habend, oder »fürbas machen wurden.»

2) Jura municipalia ab Alberto II. urbi Viennensi a. 1340. data, ap. Rauch III. 54: »Pröt, vleische, und alle vayler dink, *sol zu der stat fueren, swer da wil.*»

3) Ibid.

4) Alberti II. et Ottonis, Austriae ducum, dipl. a. 1331. ap. eund. p. 32.

mit ſie losſchlügen. Fiſchen über zwölf Pfennige am Werthe, die an einem Markttage nicht verkauft würden, ſollten ſie den Schwanz abſchneiden [1].

In der ſtürmiſchen Periode der Entwickelung der Stände war der Andrang aller werdenden Körperſchaften zu ſtark; keine Regierung vermochte ihr entgegen zu wirken. Daß die Handwerker ihre, auf Beſchränkung der Concurrenz abzweckenden, Vereinigungen, nicht aufgegeben haben, iſt ſchon aus den wiederholten Verboten zu ſchließen. Urkundliche Stellen geben die trotzige Fortſetzung ausdrücklich an [2]. Den verwegenen Handwerkern ſtanden inconſequente, gegen die Lockungen des Geldes zu nachgiebige, Könige und Fürſten, gegenüber. In Goslar hatte Friedrich der zweite die Zunftverfaſſung aufgehoben; Rudolf der erſte erlaubte die Wiederherſtellung, verſicherte, bisher falſche Anſichten vom Zunftweſen gehabt zu haben, jetzt aber, nach reiferem Nachdenken, von dem Nutzen deſſelben für das Publikum überzeugt zu ſeyn [3]. Charakterlos benahm ſich der Herzog Al-

1) Jura municipalia, l. c. p. 56.

2) Friderici I. dipl. a. 1161. ap. Hontheim. hist. Trev. T. I. p. 594: communio, quae et conjuratio dicitur, »quam nos in civitate destruximus, *que postea*, sicut au»divimus, *reiterata est*.»

Jura et officia lanionum Vindobonensium, a. 1350. ap. Rauch. III. 67: »sy sullen auch furpas chain *haymli»chen aynigunge* noch besundern rat habn.»

Rudolfi IV, Austriae ducis, dipl. laud: »von den set»zen, die si *teglich machent*.»

3) Rudolfi I. dipl. a. 1290. ap. Heinecc. antiqq. Goslar. p. 305. 306.

bert der zweite von Oeſtreich in Anſehung der Schneider-Innung zu Wien. In der Urkunde, worin er der Bürgerſchaft das Stadtrecht beſtätigte, verſprach er, die Schneider ſollten keine Innung ausmachen [1]). Einen Monat nachher ſtellte er dieſen Handwerkern einen Freiheitsbrief aus, daß Niemand ohne ihre Bewilligung Schneiderarbeit verfertigen, und wer dawider handelte, an die Brüderſchaft der Schneider fünf hundert Pfennige Strafe zahlen ſollte [2]). Fruchtlos blieben alle Vorkehrungen gegen das überall ſich verbreitende Zunft-Uebel. Durch vereinte Kräfte wurden die Gewerke ſo mächtig, ihre Vereinigung ward ein ſo weſentlicher Theil der ſtädtiſchen Verfaſſung, daß in vielen Städten, beſonders in Oberdeutſchland, jeder Einwohner vom dritten Stande, z. B. jeder Künſtler, Gelehrte, um geſchützt zu werden, wo der Polizeyſchutz nicht ausreichte, ſich an eine Handwerkszunft anſchließen muſſte [3]). Die merkantiliſchen Corporationen wurden zu politiſchen, zu Staaten im Staate, gefährlich für den Magiſtrat durch Dünkel, Geiſt des Aufruhrs. Blutige Unruhen ſind in den Jahrbüchern vieler Städte aufgezeichnet. In Cölln empörten ſich 1372 die frechen, unbändigen Wollweber. Zwey vom Gewerke hatten Raubgut in die Stadt gebracht; ſie wurden, nach den Geſetzen, vom

---

1) Jura municipalia, a. 1340, mense Jul. l. c. p. 56.

2) Alberti II. Austriae ducis, dipl. a. 1340, mense August., ap. Rauch. III. 61.

3) v. Stetten, Geschichte, p. 127.

Schulzen- und Schöppen-Gerichte zum Todte verurtheilt. An dem Tage, da Henke, einer von den Verbrechern, auf den Richtplatz geführt wurde, liefen die Weber zuſammen, bewaffnet mit Spießen, Schwertern, und Kolben. Stürmiſch verlangte Heinrich Bachſtraß, Sprecher des Haufens, die Befreyung des Miſſethäters von Eberhard Hardvuyſt, Stadtgrafen oder Schulzen, der auf einem Hengſte voranritt, die Aufſicht bei Vollſtreckung des Urtheils zu führen. Der Graf berief ſich kaltblütig auf den Spruch des Gerichts. Mit Gewalt machte die Rotte den Gefangenen frei, und führte ihn zurück. Zwei ordnungliebende, wohlgeſinnte Bürger, Johann von St. Trouen (im Lüttichſchen), und Tilmann von Covelshoven, Zeugen der Gewaltthätigkeit, ritten voraus in die Stadt, erzählten mit Abſcheu den Vorfall einigen Brüderſchaften oder Gewerken. Den Rath, alle Gilden und Innungen, empörte die Frevelthat der Weber, eines Zunftamts, durch Dünkel, Trotz, Widerſetzlichkeit, allgemein anſtößig und verhaſſt. Alles griff zu den Waffen gegen den gemeinſchaftlichen Feind: die Rathsherrn, die Kaufleute vom alten Markt, die Brüderſchaften zu St. Brigitten, vom Eiſenmarkt, von der Wind-Ecke, vom Himmelreich. Das Stadtpanier ward aufgerichtet. Sechshundert Weber verſammelten ſich bewaffnet unter ihrer Fahne. Aber bei dem Anblicke einer ſo großen gegen ſie andringenden Schaar ergriffen ſie die Flucht. Sie wurden zerſtreut, in allen Straßen verfolgt, nicht wenige erſchlagen, ihre Fahne

erbeutet und zertrümmert. Drey und dreiſſig, die in den nächſten Tagen dem Rath in die Hände fielen, wurden auf dem Heumarkte hingerichtet. Der lange verhaltne heftige Groll gegen das Weberamt, zum Ausbruche gelangt, war nicht zu ſtillen. Mit Poſaunen und Pfeiffen zogen die Sieger durch die Stadt, ſuchten die Weber in den Häuſern auf, in den Kirchen und Klöſtern. Keiner entging dem Todte, wer in den erſten Tagen dem ſiegenden Rathe in die Hände fiel. Zu St. Pantaleon entdeckte man den gewaltſam befreyten Verbrecher, die Veranlaſſung des Aufruhrs; er litt auf dem Heumarkte ſeine Strafe. Alle reiche und mächtige der geflüchteten Weber (Tuchfabrikanten) wurden verwieſen, ihre Frauen und Kinder aus der Stadt getrieben, ihr Vermögen eingezogen. Sie ließen ſich nieder zu Andernach, Bonn, Syburg in der Grafſchaft Mark, und in einigen andern Städten. Die ärmern, weniger bedeutenden und berüchtigten, wurden begnadigt, muſſten dem Rathe den Eid ſtrenger Unterwürfigkeit ſchwören, und ihre Harniſche auf das Rentmeiſterhaus abliefern. Um das Andenken an das widerſpenſtige Weberamt zu vertilgen, ließ der Rath das prächtige Zunftgebäude am Heumarkte abbrechen, und auf dem Platze eine Fleiſch-Schirne anlegen [1]).

Im Gegentheil ein Beiſpiel von Ueberlegenheit aufrühriſcher Zünfte. In Anklam empörten ſich 1387

1) Cronica v. Cölln, fol. 274. seqq.
Fasti Limpurg. p. 60. 61.

die Fiſcher gegen die Fiſch-Ordnung des Magiſtrats, drangen in die Rathsſtube, erſchlugen alle verſammelte Mitglieder [1]).

Die Germaniſchen Staaten des Mittelalters, beſonders die Deutſchen, waren blos Aggregate von Corporationen, zuſammengehalten durch das loſe Band eines conſtitutionellen Fürſten. Stifter und Klöſter, Univerſitäten und Bürgerſchaften im Ganzen, Fakultäten und Innungen im Einzelnen, geiſtliche Ritterorden, weltliche Mannen-Verbrüderungen: lauter Staaten im Kleinen, jeder mit eigener Conſtitution, alle Conſtitutionen nach dem Urbilde der hierarchiſchen geformt. Wie alle übrige, ſo hatten die Geſellſchaften der Handwerker, ihre ſelbſtgewählten Vorſteher [2]), Altmeiſter, Zunftmeiſter, eigene Gerichtsbarkeit in Gewerksſachen [3]), das Recht der ſtatutariſchen Geſetzgebung, ausgeübt in Morgenſprachen [4]), wo nach Mehrheit der Stimmen entſchieden ward [5]). Ueber-

---

1) Pommersche Chronik, a. 1387. Mscr.

2) Wichmanni, archiep. Magdeb., dipl. circa. a. 1157, ap. Ludwig. Rel. T. II. p. 389.
Ludovici, marchionis Brandenb., dipl. a. 1335. ap. eund. T. VII. p. 25.

3) Dilich Chron. Brem. a. 1271. p. 88.
Egidii Bertoldi Mechlinensis dipl. a. 1338. ap. Lünig. Cod. Germ. dipl. T. II. p. 2506.

4) Johannis et Ottonis, marchionum Brand., dipl. a. 1231. ap. Lenz. p. 29: »colloquium fratrum.«
Ottonis et Conradi, marchionum Brand., dipl. a. 1285. ap. eund. p. 130: »in collacione, que Morgensprach »dicitur.«

5) Johannis et Ottonis dipl. laud. p. 30: »quicquid duo

zeugt von der Vergeblichkeit der Abſchaffung des Zunftweſens, nahmen die Regierungen und Magiſträte in manchen Städten die Handwerker wenigſtens in genaue Aufſicht, damit dieſe das Publikum nicht allzu willkührlich behandelten. In Stendal ſchrieb der Magiſtrat den Tuchmachern vor, daß jeder höchſtens zwey Stühle halten, daß einheimiſche drey Schillinge Eintrittsgeld vom Stuhle, auswärtige drey und zwanzig, bezahlen, und dieſe Gelder in die Kämmereykaſſe fließen ſollten. Nur in Gegenwart der Rathmannen ſollten neue Mitglieder aufgenommen werden [1]). Ueberhaupt durften ſämmtliche Innungen dieſer Stadt nichts verabreden, was den Verordnungen des Raths entgegen war; ſie mußten demſelben ihre Beſchlüſſe zur Prüfung und Beſtätigung vorlegen [2]). Zu ähnlichen Einſchränkungen mußten ſich die Handwerkszünfte zu Wittſtock verſtehn; ein Mitglied des Raths, oder zwey, hatten in den Verſammlungen Sitz und Stimme [3]). Seit den erſten Spuren des Zunftgeiſtes drang die Bürgerſchaft bei den Handwerkern, welche Lebensmittel verkaufen, den Bäckern, Fleiſchern, Bierbrauern, auf richtiges Maaß und Gewicht; erwarb ſich das Strafrecht in Uebertretungsfällen; führte ſogar ſchon die gehäſſigen Po-

---

» partes fratrum decreverint facere, tercia pars debet » conſentire. »

1) Consulum Stendal. dipl. a. 1233. ap. eund. p. 34. 35.

2) Ottonis et Conradi, marchionum Brand., dipl. laud.

3) Henrici, episc. Havelberg., dipl. a. 1275. ap. Ludwig. T. VIII. p. 274.

lizeytaxen ein, gewiß eine Härte, aber ein Schwert, das ein anderes in der Scheide hält. Quedlinburg [1]), Hamburg [2]), Breslau [3]), Regensburg [4]), ſind Beiſpiele. Am ſchärfſten beobachtete man in vielen Städten die Bäcker, in Soëſt [5]), Augsburg [6]), Regensburg [7]), Frankfurt a. M. [8]). In manchen wurden dieſe nicht an Gelde geſtraft, wie andere Handwerker, die gegen die Polizeytaxe, und nach falſchem Gewichte, verkauften; man verfuhr gegen ſie mit einer Barbarei, wie im heutigen Aegypten, wo ſie auf zwölf Stunden mit dem Ohr an die Hausthür genagelt werden [9]). In Regensburg [10]), Wien [11]), einigen andern Oberdeutſchen Städten, wurden betrügeriſche Bäcker geſchupft: ohne Unterſchied der

1) Lotharii regis dipl. a. 1134. ap. Mader. antiqq. Bruns. p. 232.
2) Friderici I. dipl. a. 1189. ap. Lambec. origg. Hamb. p. 25: »quod in cerevisia, pane, vel carnibus, per *in»justam mensuram* delinquitur.«
Adolfi, comitis Holsat., dipl. a. 1190. ap. eund. rer. Hamburg. l. II. p. 3.
3) Köckritz a. 1277.
4) Gemeiner a. 1320. p. 509.
5) Jus Susat. antiq. p. 111.
6) Gassar. a. 1309. p. 1475.
7) Gemeiner l. c.
8) Statuta Francof. aa. 1352. 1357. 1360. ap. Senckenberg. Selecta, T. I. p. 6. 41. 60.
9) Lusignan, Leben Ali Beys, S. 56.
10) Gemeiner aa. 1320. 1321. p. 509. 519.
11) Jura municipalia ab Alberto II, Austriae duce, urbi Viennensi data a. 1340. ap. Rauch. III. 54. »die pek»chen soll man schuphen, als von altem fürstlichen »Recht herchomen ist, und sullen dhain ander wan»del nicht geben.«

Perſon, reiche und arme, in einen Waſſerbehälter geſtoßen; ein Feſt für den Pöbel. In Regensburg war 1320 ein Muthwilliger frech genug, einen Geſtraften, der triefend herausſtieg, zurückzuſtoßen. Der Bäcker kannte den Frevler. Einige Tage nachher traf er ihn auf dem Platze vor dem Biſchofshofe kniend vor dem vorbeigetragenen Sakrament. Wütend überfiel er ihn, ermordete ihn, flüchtete in das geiſtliche Gebäude. Die Obrigkeit verlangte die Auslieferung des Verbrechers. Sie ward verweigert, wie immer. Gewaltſam eröffneten Rathsdiener die Thore, drangen in den biſchöflichen Hof, zogen den Mörder hervor, übergaben ihn dem Gerichte, das ihn zum Tode verurtheilte. Der Biſchof Nicolaus verließ die Stadt, zog in das Kloſter Ober-Altach, ſchwor, keinen Tag mehr unter dem verruchten Volke zu verleben, ſprach nicht nur den Kirchenbann über die Stadt aus, ſondern ſchrieb auch an die benachbarten Biſchöfe, und an den Erzbiſchof, daß ſie in ihren Sprengeln die geiſtliche Rache beförderten. Die Hierarchen ließen den Bann von den Kanzeln verkündigen, und jede Meſſe verbieten, an der ein Regensburger Theil nehmen wollte. Als die Irrung zwiſchen dem Rathe und dem Biſchofe ausgeglichen war, lebte dieſer oft in der Stadt [1]).

---

1) Laurentii Hochwart, episcoporum Ratispon. catalogi. ap. Oefele I. 211.
Gemeiner a. 1321. p. 519 — 521.
Hund. Metrop. Sal. I. p. 138.

IX.

Polizey- und Kultur-Anſtalten.

Die Aufſicht des Raths über das Zunftweſen erweiterte ſich bald zu Verfügungen, die den Abſatz einheimiſcher Manufacturwaaren im Auslande beförderten, die Bürgerſchaft bei dem Einkaufe ländlicher Produkte gegen Betrug ſichern, auf Meß- und Markt-Beziehungen der Kaufleute Ordnung und Rechtlichkeit erhalten ſollten. Schau-Anſtalten wurden auf Veranlaſſung des Stämpelns eingerichtet, wodurch die Heimath des Stücks bezeugt ward, um zollfrei da vorbei geführt zu werden, wo der Stadt dieſe Freiheit zugeſichert war [1]). Wo Tuchweberey im Großen getrieben ward, faſſten die Regenten, Magiſträte, Tuch-Ordnungen ab, in denen die Breite und Güte der Tücher beſtimmt wurden. Die Tuch-Schaue hatte nun die doppelte Beſtimmung, zu unterſuchen, ob die zum Stämpeln vorgelegten Stücke aus einheimiſchen Werkſtätten waren, und zur Befolgung der Tuch-Ordnung anzuhalten. In Stendal

1) Eduardi III, regis Angliae, dipl. a. 1338. ap. Lünig. Cod. Germ. dipl. T. II. p. 2069: »de pannis factis in »villa praedicta (Gandano)', *et sigillo in eadem villa* »*ad hoc usitato signatis.*«

drohete der Rath, geſetzwidrig bereitete Tücher öffentlich zu verbrennen [1]; eine Polizey-Maßregel, in welcher er an dem Könige Richard von England einen durchgreifenden Vorgänger hatte [2]. Sehr ſtrenge war die Regensburgſche Tuch-Ordnung vom Jahre 1259: wer dawider handelte, ſollte drei Pfund Strafe bezahlen, oder die Hand verlieren [3]. Die Tuchmacher zu Dünkelsbühl erhielten die königliche Zuſicherung, daß ihre Tücher, ſobald ſie von der einheimiſchen Obrigkeit gemeſſen wären, nirgends weiter gemeſſen werden ſollten [4]. Eben ſo erlangten die Flandriſchen Tuchmacher das Privilegium, daß bei dem Verkaufe in Antwerpen ſie Niemand wegen öffentlich beglaubigter Tücher in Anſpruch nehmen durfte [5]. Um aber die Blüthe dieſes Erwerbzweiges zu erhalten, waren in der Heimath genaue Tuch-Schauen angeordnet [6]. Nicht geringer war in mehreren Städten die Sorge für die Breite und Güte der Leinwand. Die Stücke wurden einer Schaue unterworfen, z. B.

---

1) Consulum Stendal. dipl. a. 1233. ap. Lenz. l. c. p. 35.

2) Nicolai Trivetti Chron. circa a. 1194. ap. Acher. T. III. p. 175.

3) Gemeiner p. 381.

4) Ludovici regis dipl. a. 1323. ap. Lünig. T. XIII. p. 457.

5) Johannis, Lotharingiae et Brabantiae ducis, dipl. a. 1315. ap. Marquard. de jure mercat. II. p. 292.

6) Ludovici, comitis Flandriae, dipl. a. 1360. ap. Lünig. cod. Germ. dipl. T. II. p. 2094. N. 36.

in Stendal [1]), Frankfurt a. M. [2]). Bei dem Verkaufe im Großen ward die geſetzmäßige Beſchaffenheit vorausgeſetzt [3]). Die Maßregel der obrigkeitlichen Prüfung einheimiſcher Fabrikate zur Beförderung des auswärtigen Abſatzes ward ausgedehnt auf den innern Verkauf von Lebensmitteln, auf den geſammten Kleinhandel. Um den Verboten gegen die Weinverfälſchung [4]) Nachdruck zu geben, erlaubte der Rath in vielen Städten den Verkauf nicht anders, als nach vorgenommener Prüfung, und nach Beſtimmung des Preiſes: in Stendal [5]), Regensburg [6]), Wien [7]), in den Flandriſchen Städten [8]). In Regensburg war die Unterſuchung des eingehenden Safrans angeordnet [9]). Mit beſondrer Aufmerkſamkeit wachte die Polizey über Maaß und Gewicht [10]). Eine öffentliche oder Stadt-Wage war in allen Städten

1) Woldemari, marchionis Brand., dipl. a. 1309. ap. Lenz. p. 181. 182.
2) Kirchner, p. 240.
3) Ludovici, comitis Flandriae, dipl. laud. p. 2096. N. 49.
4) Statuta Francofurt. ap. Senckenberg. Selecta, T. I. p. 44.
5) Ottonis et Conradi, marchionum Brand., dipl. a. 1285. ap. Lenz. p. 129.
6) Gemeiner, a. 1320. p. 508.
7) Alberti III. et Leopoldi, Austriae ducum, dipl. a. 1368 ap. Rauch III. 107.
8) Ludovici, comitis Flandriae, dipl. laud. p. 2093. N. 22.
9) Gemeiner, a. 1306. p. 462.
10) Jus Susat. antiquiss. p. 110. 3072.
Rudolfs I. Hantfest für Wien, bei Rauch, III. 14.
Alberts II. Stadtrecht für Wien, daselbst, S. 56. 57.

von Bedeutung eingerichtet [1]). In Stendal war für den Verkauf des Getreides, mit Ausnahme des Hafers, ein öffentlicher Streich-Scheffel eingeführt [2]). In Straßburg mußten die Getreide- Salz- Oel- und Wein-Maße [3]), in Nürnberg wenigſtens die erſten [4]), mit einem Zeichen verſehen ſeyn, vom Zoll-Einnehmer eingebrannt, nach angeſtellter Prüfung. Die Mäkler (Unterhändler, Unterkäufer) waren meiſtentheils vereidet [5]), ſollten für ſich keinen Handel treiben. Aufkäuferey war häufig unterſagt [6]).

Ein bedeutender Mann in Merkantil-Polizeyſachen war in Oberdeutſchen Städten der Hansgraf, als in Regensburg, Wien. Das Gothiſch-Deutſche Wort Hanſa heiſſt Schaar [7]). Auf Meß- und Markt-Beziehungen hielten ſich die Kaufleute einer Stadt, und ſolche Handwerker, die auch auf das Lager arbeiteten, in größern Geſellſchaften zuſammen, gleichſam in

---

1) Caroli IV. dipl. a. 1355. ap. Lünig. T. XIII. p. 576.
Johannis, episc. Ratispon., dipll. a. 1388. ap. eund. T. XIV. A. p. 264. 265.
Gemeiner p. 478. 479.

2) Ottonis, Conradi et Henrici, marchionum Brand., dipl. a. 1300. ap. Lenz, p. 158.

3) Jura et leges civitatis Argent. §. 56. ap. Grandidier, p. 65.

4) Conclusum senatus Norimb. ap. Siebenkees I. 117.

5) Statuta Francofurtensia ap. Senckenberg. l. c. T. I. p. 12.
Statuta Vindobonensia ap. Rauch, III. 68. 69.

6) Henrici, ducis Bavar., dipl. a. 1279. ap. Krenner p. 111.

7) Reinwald, glossar. Goth., an Zahns Ulfilas, v. Hansa.

Karavanen. Unkunde der Wege nöthigte Viele, in Geſellſchaft mit andern zu reiſen; Mangel an Wirthshäuſern machte nothwendig, für alle Bedürfniſſe ſelbſt zu ſorgen, dies konnte ſich eine größere Reiſegeſellſchaft gegenſeitig erleichtern; Haupt-Urſache war die Nothwendigkeit des gemeinſchaftlichen Schutzes. Wie ſolche Kaufmannsgeſellſchaften von dem Umſtande der genoſſenſchaftlichen Reiſekaſſe den Namen Gilden erhielten [1]), ſo wurden ſie als Karavanen, die ſich ſelbſt das Geleit gaben, Hanſen genannt. Thaten ſie gleich Verzicht auf das nachläſſige landesherrliche Geleit, ſo mußten ſie doch die Gebühren, das ſogenannte Hanſa-Geld, bezahlen; wovon ſich jedoch mehrere Städte Befreyungen auswirkten [2]). Was im Morgenlande der Anführer einer Karavane, das war im Deutſchen Mittelalter der Hansgraf, und mehr. Er ward von den Kaufleuten gewählt. Der Regensburgſche war zu Hauſe ohne Amtsgewalt; auf Meß- und Markt-Beziehungen führte er die Aufſicht [3]); er ward ſogar in auswärtigen Handelsplätzen, namentlich in Ens, zugezogen, wenn die

---

1) Erster Theil, S. 221.

2) Guilielmi, comitis Flandriae, dipl. a. 1127. ap. Miraeum, IV. 196: »quisquis eorum ad terram imperato-»ris pro negotiatione sua perrexerint, a nemine meo-»rum *hansam* persolvere cogantur.«
Friderici I. dipl. a. 1187. ap. Willebrand. I. 29: «cum »mercibus suis libere eant et redeant absque *hansa* et »absque theloneo.

3) Friderici II. dipl. a. 1230. ap. Hund. I. 160.

Zollbeamten die Schiffe ſeiner Vaterſtadt zur Beſtimmung des Zolls abſchätzten [1]). In der Folge erweiterte er ſeine Anſprüche auch in Regensburg [2]). Mit der Hanſa gemeinſchaftlich berathſchlagte er über die Straßen zu Waſſer und zu Lande [3]). In Wien war ihm, auſſer dem Hauptgeſchäfte, die Aufſicht über die Mäkler aufgetragen, und die Wachſamkeit über die fremden Kaufleute, daß ſie die Zoll- und Handels-Straßen hielten [4]).

Die Handelspolizey führte bald auf allgemeine Verordnungen zur Erhaltung des Wohlſtandes durch Wirthlichkeit. Verbote gegen Glücksſpiele, als Häufeln, Riemſtechen [5]), kommen nicht ſelten im dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte vor: in Landshut [6]), Regensburg [7]), Frankfurt a. M. [8]). Der Rath zu Breslau erwarb ſich das Recht, Verſchwender zu beſtrafen [9]). Wenn zur Sicherung des Eigenthums gegen Feuersgefahr in Wien ſchon 1278 das verkehrte Geſetz gegeben ward, Hauseigenthümer zu beſtrafen, bei denen Feuer auskam [10]), ſo iſt wenig-

---

1) Ottacheri, ducis Styriae, dipl. a. 1190. ap. Scheid. origg. Guelf. T. III. praef. p. 30.
2) Gemeiner, p. 562.
3) Gemeiner, l. c.
4) Statuta Vindobon. ap. Rauch. III. 69. 70.
5) Henrici, ducis Bavariae, dipl. a. 1279. ap. Krenner. p. 111.
6) Ibid.
7) Gemeiner, p. 513.
8) Statuta Francofurt. ap. Senckenberg. l. c. I. 37.
8) Köckritz a. 1359.
10) Rudolfi I. dipl. a. 1278. ap. Lambacher. p. 157.

ſtens der Sinn für Feuer-Polizey nicht zu verkennen.

Bei Erweiterung des Gewerbes fühlten die Bürgerſchaften großer Handelsſtädte das Bedürfniß von Stadtſchulen zum Behufe des Unterrichts im Leſen und Schreiben. Die Geiſtlichkeit widerſprach oft der Anlegung, in der Vorſtellung, das Alleinrecht des Jugend-Unterrichts zu beſitzen. Als die Bürger zu Stendal zur Einrichtung der nützlichen Anſtalt ſchreiten wollten, ward ihnen die erhaltne Erlaubniß des Biſchofs von Halberſtadt, wegen lebhafter Beſchwerden der Stiftsgeiſtlichen zu Stendal, wieder entzogen [1]). Andern Städten gelang das löbliche Unternehmen. In Wien wurde 1237 eine Stadtſchule geſtiftet; die Wahl des Rectors behielt ſich der Landesherr vor, die übrigen Lehrer ſollte der Rector mit Zuziehung eines Ausſchuſſes der Bürgerſchaft anſtellen [2]). In Lübeck willigte der Biſchof 1262 in die Anlegung der Jakobsſchule (von der Lage ohnweit der Jakobskirche genannt), unter den Bedingungen, die Anſtalt ſollte unter Aufſicht des Scholaſtikus der Stiftsſchule ſtehn, die Schüler ſollten nicht ſingen, und ſobald ſie vollkommen dazu fähig wären, zur Stiftsſchule über-

1) Alberti, episc. Halberstad., dipl. ap. Würdtwein, subsidia diplomat. T. V. p. 177. 178.

2) Friderici II. dipl. a. 1237. ap. Lambacher. p. 12. 13. Rudolfi I., dipl. a. 1278. ap. eund. p. 160. Dessen Hantfest, bei Rauch, III. 6.

gehn [1]). Wismar [2]), Hamburg [3]), Roſtock [4]), Stettin [5]), mehrere andere Hanſeſtädte, bewogen durch die Unzulänglichkeit, mangelhafte Einrichtung der Kloſter- und Stifts-Schulen, wirkten die Erlaubniß zur Stiftung öffentlicher Lehranſtalten aus.

Auch in Unterſtützung der Nothleidenden wetteiferten die Städte bald mit den Klöſtern. Die Errichtung von öffentlichen und Privat-Anſtalten bewies, daß die ſchönen Vorbilder der Geiſtlichkeit wirkten, daß bei dem nahen Zuſammenleben in Städten, neben thieriſchen Laſtern, zarte Menſchlichkeit ſich entwickelte. Die Kalandsbräder, fratres calendarum, von den Verſammlungen am erſten Tage jedes Monats (den Calendis) genannt, Verbrüderungen zu wohlthätigen Zwecken, waren vermuthlich eine Nachbildung der geiſtlichen Ritter-Orden. Wie dieſe, erhielten ſie anſehnliche Schenkungen an Ländereyen. Die meiſten Beiſpiele kommen vor in Nieder-Deutſchland: in Utrecht

1) Civium Lubec. dipl. a. 1262. ap. Lünig. spicileg. eccl. P. II. p. 313.

2) Annastasiae, dominae Megapol., dipl. a. 1279. ap. Senckenberg. l. c. T. II. p. 470.
Marquardi, episc. Razeburg., dipl. a. 1331. a. eund. p. 499.

3) Martini P. P. IV. dipl. a. 1281. ap. Lambec. rer. Hamb. lib. II. p. 69.
Giselberti, archiep. Brem., dipl. a. 1289. ap. eund. p. 73. 74.

4) Alberti, domini Megapol., dipl. a. 1337. (ap. Lünig. T. XIV. B. p. 688.

5) Bonifacii P. P. IX. dipl. a. 1390. ap. Frideborn, p. 63.

Utrecht [1]; in Holſtein zu Münſterdorf bei Itzehoë, eine Brüderſchaft, in die ſich mehrere Grafen aufnehmen ließen, geſtiftet 1304 [2]; in Pommern [3]; in der Mittelmark zu Fürſtenwalde und Müncheberg [4]; in der Altmark zu Seehauſen [5]. Gleichen Zweck mit den Kalandsbrüderſchaften hatten die ſogenannten Elendsgilden [6]. Auch die erſten Armen- und Kranken-Häuſer waren Privatanſtalten. Ein wohlwollender Bürger zu Nürnberg, Conrad Mendel, ſtiftete 1382 eine Verſorgungs-Anſtalt für verarmte Handwerker [7]. In derſelben blühenden Handelsſtadt hatte Conrad Groß das edle Beiſpiel der Stiftung eines Hoſpitals gegeben [8]. Mainz [9], Straß-

1) Walteri de Zulen, canonici Traject., testamentum a. 1328. ap. Anton. Matthaeum, in libro: Andreae Alciati ad Bernardum Mattium epistola. Accedunt vetera aliquot testamenta. In lucem protulit Antonius Matthaeus. Lugd. Bat. 1695. 8. p. 533.

2) Steinmann, origg. fraternitatis calendarum in Welna, ap. de Westphalen, T. III. p. 549.

3) Nobilium quorund. Pomeran. dipl. a. 1310. ap. Oelrichs, Anhang zu Dregers cod. dipl. Pomeran. p. 22. Johannis, episc. Camin., dipl. a. 1345. ap. eund. p. 41.

4) Henrici, episc. Lebus., dipl. a. 1365. ap. Beckmann, Beschreibung v. Frankfurt a. d. O. p. 73.

5) Conradi, praepositi Stendal., dipl. a. 1345. ap. Lenz. p. 261.

6) Ottonis, marchionis Brand., dipl. a. 1371. ap. eund. p. 413.

7) Cronica v. Nürnb. a. 1382.

8) Ibid. a. 1333.

9) Sigfridi, archiep. Mogunt., dipl. a. 1244. ap. Guden. cod. dipl. T. I. p. 581.

burg [1]), Augsburg [2]), gehören zu den erſten Städten, die auf öffentliche Koſten Hoſpitäler unterhielten. Bei auſſerordentlichen anſteckenden Krankheiten, oft erwähnt in den Geſchichtwerken des Mittelalters [3]), beſchränkten ſich die Maaßregeln auf das geiſtliche Mittel der öffentlichen Umgänge mit Reliquien [4]). Für Kranke aber, mit dem Ausſatze behaftet, einem Uebel, das ſich unter andern in Deutſchland bald nach dem erſten Kreuzzuge verbreitete [5]), waren auſſerhalb der Städte Ausſatzhäuſer eingerichtet, z. B. in Colmar [6]), Salzwedel [7]), Stendal [8]).

---

1) Henrici, electi Argent., dipl. a. 1263. ap. Wencker, von Ausbürgern, p. 25.
Judicum Argent. dipl. a. 1311. ap. Schöpflin. II. 95.

2) Welser, a. 1350. II. 106.
v. Stetten, Gesch. v. Augsb., a. 1359. p. 106.

3) Guden hist. Erfurt. a. 1318. p. 92.
Petri Herp, annales Francof. a. 1349. ap. Senckenberg, Select. T. II. p. 7. 8.

4) Annales Colmar. a. 1297. ap. Urstis. II. p. 30.

5) Richolfi, comitis Rhingau., dipl. a. 1109. ap. Guden. cod. dipl. T. I. p. 40.

6) Chron. Colmar. a. 1293. ap. Urstis. II. 50.

7) Ottonis, marchionis Brand., dipl. a. 1268. ap. Lenz, p. 57.

8) Woldemari, marchionis Brand., dipl. a. 1317. ap. eund. p. 203, N. 95.
Ejusd. dipl. a. 1319. ap. eund. p. 209.

X.

Vollendung der ſtädtiſchen Verfaſſung.

Revolutionen.

Viele mächtige Reichsſtädte Deutſchlands bieten im Mittelalter faſt dieſelben politiſchen Erſcheinungen dar, welche damals die Freiſtaaten Italiens, und im Alterthum die Griechiſchen Republiken und die Römiſche, zum Schauplatze unaufhörlicher Zerrüttungen machten; gewöhnliche Folgen republikaniſcher Verfaſſung. Ariſtokratiſche und demokratiſche Parteyen, (Geſchlechter und Zünfte), Feindſeligkeiten mächtiger Familien; Biſchöfe als lauernde Uſurpatoren, als verſtellte Freunde des Volks; Wechſel der Parteyen in der Herrſchaft; charakterloſe Verräther. Nur in der Vollendung der öffentlichen Verfaſſung unterſcheiden ſich die Deutſchen Reichsſtädte von den Italiſchen Freiſtaaten des Mittelalters, und von Athen und Rom: von jenen: der dritte Stand arbeitete ſich in den meiſten Städten herauf zur Theilnahme an der Stadtregierung, großentheils zur Alleinherrſchaft; von dieſen: die Demokratie entartete nicht zur wilden Ochlokratie, in Schranken gehalten von der königlichen und Reichs-Autorität im Hintergrunde. In dem Urſprunge und der Entwickelung der öffentlichen ſtädtiſchen

Verhältniſſe beſteht in allen Gegenden Deutſchlands Uebereinſtimmung; bloße Nennung einzelner Städte war in der bisherigen Ausführung hinreichend; auf kurze allgemeine Thatſachen beſchränkte ſich der hiſtoriſche Stoff. Sind auch in der Schließung des ſtädtiſchen Syſtems, meiſtentheils im Laufe des vierzehnten Jahrhunderts, faſt überall dieſelben Haupträder in Bewegung, ſo herrſcht doch im Spiele der einzelnen Umſtände große Verſchiedenheit, der Stoff wird mannichfach, reichhaltig: Beweggründe, das ernſte Feld allgemeiner Darſtellung zu verlaſſen, bei einzelnen Städten zu verweilen, die Vollendung des Bürgerſtandes und der Municipalverfaſſung an Beiſpielen zu beobachten. Reichsſtädte ſind dazu am meiſten geeignet.

Cölln.

Der Erzbiſchof Conrad zu Cölln verfolgte den herſchſüchtigen Plan, die mächtige Commune der Hauptſtadt unter die Landeshoheit zu beugen; er glaubte, ihn durch demagogiſche Künſte, durch Gewaltthätigkeiten gegen die ſtädtiſchen Ariſtokraten, auszuführen. Die übermüthigen Wollweber, die Reichſten der Gemeine, zu gewinnen, war leicht: er ſchmeichelte dem Haſſe gegen die adlichen Geſchlechter. Im Vertrauen auf Unterſtützung des aufrühriſchen Wollen-Amts wagte er, wie oben erwähnt iſt, 1258 die Abſetzung der Hausgenoſſen, der mächtigſten und reichſten Geſchlechter, und im nächſten Jahre die, der adlichen Schöp-

pen. Nachdrückliche Beſchwerden der Geſchlechter über die Habſucht der bürgerlichen Schöppen wies er ſchnöde von ſich. Bei Leben und Gut ſchworen die erhitzten Geſchlechter, die Forderung der Gerechtigkeit durchzuſetzen. Herrmann, ein Fiſcher, die Seele des neuen Schöppengerichts, überzeugt, der Adel ſei muthig genug, Wort zu halten, rief die Gemeine zu den Waffen: »die Herren der Stadt wollen Erbe und »Leben euch rauben, der Erzbiſchof iſt bereit, euch mit »eigener Hand zu vertheidigen.» Heftige Bewegungen in allen Straßen. In der Rheingaſſe und bei Sanct Columban verſammelte ſich gerüſtet der Adel. Das weltliche Ziel ohne Blut zu erreichen, darauf ſann der Geiſtliche mit ſeinen Vertrauten. Drei Männer waren eingeweiht in den Entwurf des Ehrgeitzes: Engelbrecht, Probſt zu S. Gereon, Neffe des Erzbiſchofs, Herrmann von Vitinghoven, und Peter von Krane. Sie ritten in die Rheingaſſe als Bevollmächtigte des Biſchofs, erklärten den gefürchteten Oberſten der Stadt, der Biſchof werde nicht geſtatten, daß die Gemeine ſie angreife; er wünſche Blutvergießen zu verhindern; ſie ſollten ihnen folgen, dem biſchöflichen Schutze vertrauen. Die adlichen Herren zweifelten. Der Beſchluß ward gefaßt, einige Abgeordnete ſollten ſich von den Geſinnungen des Biſchofs überzeugen. Nun eilten die drei Bevollmächtigten zu den Geſchlechtern bei S. Columban. Weniger Beredſamkeit war nöthig, dieſen Theil des Adels zu gewinnen: daß die Herren in der Rheingaſſe, wie die Unterhändler gel-

tend zu machen wußten, bereit waren, ſich an den Biſchof anzuſchließen, bewog die, bei S. Columban, Einige aus ihrer Mitte in das biſchöfliche Palatium zu ſenden. Dahin kamen die Abgeordneten aus der Rheingaſſe, ſahen die Genoſſen, eilten zurück, und berichteten. Zwölf Männer aus den edelſten Familien wurden gewählt, in das Palatium zu gehn, und gemeinſchaftlich mit den Deputirten der Geſchlechter bei S. Columban, auf die Abſetzung und Beſtrafung der neuen Schöppen zu dringen. Der Biſchof ließ alle Geſchlechter zur Verſammlung einladen, verſprach ihnen Freiheit, ſicheres Geleite. Zwanzig Herren waren im Saale, wo das Gericht über die Schöppen eröffnet werden ſollte. Sie wurden verhaftet. Frohlockend ſchmiedeten die neuen Schöppen eiſerne Feſſeln für die abgeſetzten, gefangnen Vorgänger. Aber die mächtigſten, vornehmſten von den Gefangnen, darunter Matthias, abgeſetzter Stadtvogt, Herrmann, abgeſetzter Stadtgraf, Gerhart und Gottſchalk, abgeſetzte Schöppen, ſämtlich von der Familie Overſtolz, wurden nach Lechenich, Gottesberg, Alden-Ahr, abgeführt; den übrigen gelang die Flucht. Auch andere Adliche verließen die Stadt, begaben ſich in die Niederlande, oder den Rhein hinauf. Zum Andenken hängten die neuen Schöppen jene Feſſeln öffentlich auf. Der Biſchof fing an, die Stadt wie eine Landſtadt zu behandeln. Er beſetzte die Thore und Stadtmauern mit ſeinen Leuten, verlieh die öffentlichen Stellen ſeinen Anhängern. Zwei Jahre vergingen

unter vergeblichen Anſtrengungen vieler wohldenken- den Einwohner, die Freiheit der Gefangnen auszu- wirken. Der Probſt Engelbrecht, deſſen Verwendung nachgeſucht ward, äuſſerte, es kränke ihn, daß der Oheim die Geſchlechter ſo treulos behandelt habe, er würde das Unrecht gut machen, wenn es in ſeiner Gewalt ſtände. Der Erzbiſchof Conrad ſtarb 1261; Engelbrecht folgte ihm in der Würde. Hoffnungsvoll erinnerten ſich die Gefangnen und ihre Freunde an deſſen günſtige Aeuſſerung.

Bald nach der Huldigung beſchied der neue Erz- biſchof die Schöppen vor ſich. Sie ſollten ſich recht- fertigen. Herrmann der Fiſcher, von allen der ge- wandteſte, führte das Wort: »Herr, die Gefangnen, »Vertriebenen, widerſetzten ſich Eurem Vorfahren; ſie »beſtanden darauf, die Stadt zu beherrſchen. Sie »wieder herein zu laſſen, wäre gegen Euren Vortheil; »ſie würden Euch entgegen ſeyn, wie Eurem Oheim. »Haltet ſie verhaftet! So lange wir Schöppen ſind, »iſt die Stadt Euer; ihr möget ſchalten.« Der Bi- ſchof entließ ſie mit der Verſicherung, ſie ſollten ihre Stellen behalten, wenn ſie ihm gehorchen wollten. Sie wiederholten das Verſprechen. Als der Prälat die Provinz bereiſete, die Huldigung zu empfangen, die Lehne zu reichen, kam er nach Alden-Ahr. Drei von den Verwandten und Freunden der Unglücklichen, die hier gefangen ſaßen, Rütger Overſtolz, Daniel, zugenannt Jude, und Conſtantin von der Aducht, woll- ten dieſen Aufenthalt des Prälaten benutzen, die Be-

freyung auszuwirken. Sie erinnerten ſich des Unwillens, mit dem Engelbrecht, als Probſt, von der verrätheriſchen Behandlung der Geſchlechter geſprochen, das Zutrauens, das er eingeflößt hatte. Daniel behauptete, der Geiſtliche würde ſein Wort heilig halten; wenn ſie nach Alden-Ahr ritten, ſie würden nicht ohne die erlöſeten Freunde zurückkehren. Sie machten ſich auf. Engelbrecht ließ ſie in den Kerker führen, einſperren, den Freunden Geſellſchaft zu leiſten. Bei Waſſer und Brod mußten ſie ſchmachten. Gerhart Overſtolz klagte: »ſo vermehrt ſich unſre Zahl; »unſrer waren acht, jezt ſind wir elf.» Männliches Muthes erwiederte der wackre Daniel: »bei den Gro- »ßen iſt wenig Treue. Nur unverzagt! Ich habe oft »gehört: des Glückes Rad geht auf und nieder; ei- »ner wird geſtürzt, der andere gehoben. Wie bald »kann ſich fügen, daß wir frei werden! Verachtung »dem Kleinmüthigen!»

Gottſchalk Overſtolz fand Zerſtreuung darin, eine Maus zahm zu machen. Das mannichfache Spiel des beweglichen Thiers gewährte ihm und den Mitgefangnen Unterhaltung in der öden Langenweile. Gottſchalk war auſſer ſich, als einſt, wieder ſcheu geworden, die Maus davon lief. Aengſtlich ſuchte und ſcharrte er in dem Loche der Mauer, ſie zu entdecken, zu locken. Da fand er eiſerne Werkzeuge, eine Feile, einen Meiſel. Wichtige Entwürfe beſchäftigten jezt die Unglücklichen. Die Möglichkeit der Rettung bewegte ihr Innerſtes; doch nahmen einige Anſtand,

befürchteten Rache an ihren Frauen und Kindern zu Cölln. Gottſchalk war von den Muthigen. »Wir »dürfen uns nicht trennen,« ſprach er; »wir befreyen »uns alle, oder wir bleiben alle. Laſſet uns loſen! »Auf welchen das Los fällt, dem wollen wir folgen.« Ihn ſelbſt, den Unternehmenden, traf es. Vermittelſt der entdeckten Werkzeuge war in kurzem ein Loch durch die Mauer gemacht, groß genug, daß die Gefangnen durchkriechen konnten. An zuſammengeknüpften Bett-Tüchern ließen ſie ſich vom Thurm hinab auf die Capelle, von da auf den Boden. Sie theilten ſich, um in verſchiednen Geſellſchaften den Rhein zu erreichen: einige nahmen rechts den Weg nach Sinzich, die übrigen wandten ſich links auf zweyen Wegen nach Remagen. Auf der Straße dahin kamen Gerhart Overſtolz, Conſtantin, und die Brüder Daniel und Peter Jude, auf den Kloſterhof zu Adendorf. Theilnehmend empfing ſie der Bruder, Herrmann, Wirthſchafter daſelbſt, ſtärkte ihren Muth. Sie ſchlugen ihre Feſſeln ab, erquickten ſich durch Speiſe, Trank und Schlaf. Als ſie am frühen Morgen ſich aufmachen wollten, ſah der gaſtfreie Mönch Reuter ankommen, deren Abſicht zu errathen war. Eilig führte der beſonnene Wirth die erſchrockenen Gäſte in einen Hinterhof; verſteckte ſie in einen großen, zum Trocknen der Käſe eingerichteten, Behälter, und ging zurück auf ſeinen Hof. Die nachſetzenden Reuter kamen an, fragten nach den Flüchtlingen. Der Mönch konnte nicht leugnen, daß ſie da geweſen: die Unvorſichtigen

hatten die abgeſchlagenen Feſſeln auf dem Hofe gelaſſen. Die Reuter drohten, den Hof in Brand zu ſtecken, wenn der Mönch den Aufenthalt der Entwichenen nicht angäbe. Standhaft betheuerte der Geiſtliche, ſie ſeyen aus Furcht, eingeholt zu werden, ſehr früh fortgeeilt; er wiſſe nicht, wohin. Die Leute des Erzbiſchofs durchſuchten Alles, auch den Hinterhof, ſtachen mit Säbeln und Lanzen in die Getreide- und Stroh-Haufen. Sie kamen bei dem Käſekaſten vorbei. Als ſie fortgeritten waren, erlöſete Bruder Herrmann die Geängſteten. Mit innigem Danke ſchieden ſie von dem treuen Manne, und gingen weiter nach Remagen. Am Abend vor Marien Verkündigung (24 März) im Jahr 1262, kamen ſie an, und gingen in das Haus eines Fiſchers, um da zu übernachten. In der Meinung, ungekannt zu ſeyn, erſtaunten ſie nicht wenig, als ein Landſtreicher (Rebald, Ribald) hereintrat, der ſie verwundernd anſah, und ihre Namen ausſprach. Vertraulich ſetzte er hinzu: »fürchtet nichts! Ich werde euch nicht verrathen; »ich bin einer von Euren armen Verwandten. Aber, »Freunde, hier ſeyd ihr nicht ſicher. Ich werde für »beſſere Herberge ſorgen.» Während die Flüchtlinge des unverhofften vermeintlichen Seitenſtücks zum Bruder Herrmann ſich freueten, ging der Landſtreicher zum Richter des Orts, und ſagte zu ihm: »ein Glücks»fall kann Euch dreyhundert Mark bringen; ich ver»ſchaffe Euch das Unterpfand, gebt ihr mir dreiſſig »Mark ab.» — »Du ſollſt ſie haben,» antwortete der

Richter, »bringe mir das Pfand.» Der Verräther kam zurück in das Fiſcherhaus: »wohlauf ihr Herrn, »folgt mir in eine Herberge, wo ihr ſorgenfrei ſchla»fen könnt.» Vertrauenvoll überließen ſie ſich dem Verräther. Der Richter Adolf kannte ſie, empfing ſie freundlich, flößte ihnen Muth ein, verſprach, ihnen weiter zu helfen, den Uebergang über den Rhein zu erleichtern. Früh am folgenden Morgen war ein Schiffer bereit, ſie überzuſetzen, ungeachtet der großen Gefahr des Eisganges. Der Richter begleitete ſie, theilte die Lebensgefahr. Kaum war die Ueberfahrt glücklich beendigt, ſo ſahen ſie am andern Ufer ihre Feinde ankommen. Dieſe wagten es nicht, ein Schiff zu beſteigen. Aus Furcht vor dem Erzbiſchofe wollten die Benediktiner zu Siegberg, bei denen die Fliehenden einkehrten, dieſe nicht länger beherbergen als einige Tage. Nimegen war die endliche Zuflucht der wunderbar Erretteten.

Der Erzbiſchof Engelbrecht, in Fehden verwickelt, brauchte Geld. Vergeblich hatte ſein Heer lange vor der Burg Tomberg gelegen, als die Freunde der Geflüchteten zu des Erzbiſchofs Bruder, Dietrich von Valkenburg, in das Lager kamen. Sie trugen ihm vor: die neuen Schöppen zu Cölln hätten durch Treuloſigkeit, Ungerechtigkeiten, große Schätze angehäuft; den Geldbedürfniſſen des Erzbiſchofs abzuhelfen, wären für ſo reiche Leute zehn tauſend Mark eine Kleinigkeit. Es ſei zu verwundern, daß Männer, im Dienſte des Biſchofs übermäßig bereichert, demſelben

noch kein Darlehn angeboten hätten. Dietrich von Valkenburg fand bedenklich, den Schöppen eine gezwungene Anleihe aufzulegen, da ſie die mächtige Gemeine für ſich hätten. Doch erregte der Vorſchlag ſeine und des Bruders Aufmerkſamkeit. Er verſprach die Erlaubniß der Rückkehr ihrer Freunde, wenn ſie den Plan unterſtützten. Nachdrücklich betheuerten die Unterhändler ihren Eifer für die Sache des Biſchofs, die lebhafte Theilnahme ihrer auswärtigen Freunde: »Herrmann, der abgeſetzte Stadtgraf, und Matthias, »der abgeſetzte Stadtvogt, — kämen dieſe wichtigen »Männer zurück, ſie würden den neuen habſüchtigen »Schöppen wohl überlegen ſeyn. Zwanzig der Unſrigen leben im Exil. Giebt der Biſchof uns Wort »und Siegel, daß ſie in die Vaterſtadt zurück dürfen, und wir die alten Rechte wieder ausüben ſollen, ſo beweiſen wir uns dankbar mit funfzehnhundert Mark. Die neuen Schöppen mit Erfolge zu »unterdrücken, ſoll nicht ſchwer ſeyn. Wir beſetzen »die Thore; die Belagerungs-Armee von Tomberg »rückt an; ſie bemächtigt ſich des Pletzes. Sogleich »werden die Schöppen verhaftet, auf den biſchöflichen Saal geführt, in die Feſſeln geſchlagen, die ſie »für die Unſrigen ſchmiedeten, bis ſie zehntauſend »Mark herbeigeſchaft haben. Dann werden ſie abgeſetzt, und die alten Schöppen erhalten ihre Stellen wieder.« Dietrich von Valkenburg genehmigte den Plan, verſprach Wort und Siegel des Bruders, brachte die Funfzehnhundert Mark in Erinnerung.

Ohne Zögerung ſchickte der Erzbiſchof die ſchriftliche Zuſage, und erhielt das Geld. Das Belagerungsheer zog in die Stadt, die neuen Schöppen befanden ſich in kurzem verhaftet im großen Saale des erzbiſchöflichen Pallaſtes. Zornig hielt ihnen der Oberherr vor, die öffentlichen Einkünfte gehoben und zu ihrem Privat-Vortheil verwandt zu haben. Sie leugneten. Da wurden ſie in die ſelbſt geſchmiedeten Eiſen gelegt, und in den untern Saal eingeſchloſſen. Der vorſichtige Herrmann von Vitinghoven gab den Rath, durch freundliches Zureden die Gemeine zu gewinnen, daß die Ruhe erhalten werde, wenn der Biſchof die Thore beſetze, und die Schlüſſel in Verwahrung nehme. Zwei ſtarke Thürme mit Wachhäuſern ließ Engelbrecht an der Stadtmauer anlegen; einer davon, der Beyen-Thurm, ward erweitert zur Burg, mit Beſatzung und einem Burggrafen. Ueber ſechstauſend Mark koſteten die Anlagen, auf die der Erzbiſchof die Hofnung dauerhafter Beherrſchung der Stadt gründete; die Summe ward beſtritten von jenen funfzehnhundert Mark der Geſchlechter, und von den Löſungs-Geldern der gefangenen Schöppen. Denn als dieſe erfuhren, die alten Schöppen ſollten wieder eingeſetzt werden, als vier der Gefangnen in wenigen Tagen vor Schrecken und Gram ſtarben, entſchloſſen ſich die übrigen, dem Prälaten eine große Summe zu zahlen. Es war am meiſten das Werk des ſchlauen, gewandten Fiſchers Herrmann, daß die neuen Schöppen ſich wieder einſchmeichelten, ihre Stellen behiel-

ten. Die entwichenen Patricier durften nicht in die Stadt.

Am achten Junius 1262 kam der biſchöfliche Vertraute, Herrmann von Vitinghoven, mit einem Auftrage nach Cölln. Er ließ die Gemeine vor dem Rathhauſe verſammeln, und redete zu ihr von oben herab. »Der Erzbiſchof, mein Herr, will ſorgen für euer Beſtes. Einen der Bürgermeiſter, und einen Amtmann, »will er ſetzen; ſie ſollen in ſeinem Namen den Raths»verſammlungen beiwohnen, und verhindern, daß et»was zu eurem Schaden beſchloſſen werde. Zum ge»meinen Beſten verlangt er Acciſe von Lebensmitteln, »und Zoll.» Nun folgten die Sätze der Malztaxe, und die Forderung einer außerordentlichen Vermögenſteuer von ſechstauſend Mark, die die Bürgerſchaft nach einer Selbſtſchätzung aufbringen ſollte. Der Redner merkte Bewegungen. Er ſchloß mit dem Bilde: »hätte ich zwei Röcke an, und einen davon ver»langte ein Ueberlegner: ehe ich ihn gewaltſam ver»löre, gäbe ich ihn gutwillig fort.» In dumpfem Getöſe bewegte ſich der Haufe, mit Ungeduld harrte Jeder, daß Einer das Zeichen gäbe. Ein muthiger Bürger, Eberhart auf dem Buttermarkt, brach in die Worte aus: »ihr hört, wo das hinaus will. Ver»flucht ſei, wer die angekündigte Beraubung erträgt! »Es iſt ſchmachvoll, daß man in der freyen Stadt »Cölln Burgen aufgeführt hat, daß wir als eigene »Leute behandelt werden. Vormals, wenn Bürger »unſrer Stadt am kaiſerlich» königlichen Hoflager er»

»ſchienen, hieß es: da kommen die Herren von Cölln
»in Herrlichkeit und Ehren. Brave Bürger, haltet
»zuſammen; wagt, das Verlorne wieder zu gewin-
»nen! Waffnet euch! Es gelte den Burgen und Thür-
»men des Biſchofs, daß wir die Schande vertilgen!«
Der Vertheidiger der Freiheit lief auf den Glocken-
thurm des Doms, und zog die Sturmglocke; auch
die, zu Sankt Martin, ſchlug an; auf allen Thürmen
ward Sturm geläutet. Die Bürger bewaffneten ſich.
Herrmann von Vitinghoven verließ eilig die Stadt.

Vierzehn Thore wurden an Einem Tage von dem begeiſterten Haufen erſtürmt. Die Freunde und Verwandten der geflüchteten Geſchlechter ſchickten einen Eilboten zu dieſen nach Weyer, wo ſie in der Hoffnung ſich verſammelt hatten, mit dem Biſchofe zu verhandeln. Sie kamen in die Stadt, und halfen die Freiheit vertheidigen. Sie rückten mit den übrigen Geſchlechtern vor die Beyen-Burg, die Gemeine folgte muthig. So kühn der Angriff war, ſo tapfer die Gegenwehr: die Burgmannen ſchoſſen mit Pfeilen herab, warfen mit Steinen. Unerſchrocken drangen die Stürmenden über Leichen der Mitbürger an die Mauern und Thore, ſtießen mit Mauerbrechern, hieben mit Aexten. Alles war zu feſt, der Widerſtand zu gewaltig. Matthias Overſtolz, der zurückgekehrte Vogt, gab den Rath, die Burg zu erſteigen, ließ große Kirchenleitern holen. Bei dieſem Anblicke zogen ſich die Burgmannen aus den Wachhäuſern zurück in die Burg. Als das Werfen und Schießen

aufhörte, wurden die Thore aufgehauen; die Menge drang in den Hof; nach großem Verluſte gab ſich die Beſatzung der Burg gefangen. Nun ward das andere Schloß, zu Reyle, belagert. Nach dreyen Tagen vergeblicher Anſtrengung ſchickte man ſich an, die Feſtung zu untergraben. Dies bewog die Beſatzung, zu capituliren.

Verzehrender Ingrimm quälte den Erzbiſchof. Einzig auf Rache war ſein finſtrer Blick hingerichtet. Sein Herrmann von Vitinghoven goß Oel in die Flamme, ſchlug vor, keine Koſten zu ſparen, alle Dienſtmannen und Lehnleute im ganzen Stift aufzubieten. An der Spitze eines zahlreichen Heeres zog der Geiſtliche vor Cölln. Es kamen zu ihm in das Lager zwei edle, verſtändige Fürſten, die Ausſöhnung zu verſuchen, der Biſchof Heinrich von Lüttich, und der Graf Otto von Geldern, Brüder. Sie machten dem erbitterten Prälaten Vorſtellungen, warnten ihn vor der Schande einer langwierigen, vergeblichen Belagerung, ermahnten ihn, ſich in Güte mit den Cöllnern zu vergleichen. »Bis man ihrer zwanzig hangen ſieht, iſt »an keine Unterhandlung zu denken:« ſo verwarf der Biſchof anfänglich den Rath der Brüder. Aber die eindringende Beredſamkeit des Grafen Otto ſiegte über den Zorn des Prälaten. Die Vermittlung einzuleiten, ließ ſich der Graf die Vorwürfe gegen die Bürgerſchaft vortragen, reiſete dann nach Cölln, und vernahm die Beſchwerden gegen den Biſchof. Mit ihm vereinigte ſich der Graf Wilhelm von Jülich,

der

der, als Bürger von Cölln, das Vertrauen der Einwohner beſaß. Beide Grafen, nebſt dem Biſchofe von Lüttich, brachten die Ausſöhnung zu Stande: Der Erzbiſchof verſprach, die Freiheiten der Stadt nicht zu verletzen, die alte Zollfreiheit zu Bonn und Neuß gelten zu laſſen, den gekränkten, gefangen geweſenen Geſchlechtern ihre Rechte wieder herzuſtellen; die Stadt zahlte an den Prälaten ein für alle Mal ſechs tauſend Mark. Der Biſchof ſtellte einen Sühnebrief aus.

Als er das Geld hatte, ritt er nach Rom, das Pallium zu erwerben. Das verſchloſſene Gefühl der Rachſucht begleitete ihn. Am Stuhle des oberſten Geiſtlichen ergoß ſich der beleidigte Ehrgeitz in leidenſchaftliche Klagen über die Cöllner, über die unwürdige, ſträfliche Behandlung, die Unterdrückung, die ihr geiſtlicher Vorgeſetzter von ihnen habe erdulden müſſen. Wer den Cöllniſchen Geſchlechtern das gegebene Wort und Siegel gebrochen, die Funfzehnhundert Mark aber genommen hatte, war auch fähig, dem Pabſte vorzuſagen, er ſei zur nachtheiligen, entehrenden Ausſöhnung gezwungen worden. Clemens der Vierte, wie gewöhnlich die Römiſchen Biſchöfe, nahm die Sache, wie der klagende Geiſtliche ſie vorſtellte, gewährte ihm die Bitte der Losſprechung von der Verbindlichkeit des Vertrags und des Sühnebriefs, die Bitte um Vollmacht zum Kirchenbanne. Im Vorgenuſſe lange erſchwerter Rache eilte der Biſchof in die Heimath. Von Bruyl, wo er den Aufenthalt nahm, ſchrieb er einen Brief an

die Stadt voll heftiger Vorwürfe, in allgemeinen Ausdrücken, mit der Drohung, ſie im Namen des Pabſtes in den Bann zu thun, ſie verſtände ſich denn zu angemeſſenem Löſegelde. Die Bürgerſchaft verlangte, in ihrer Antwort, die Urſachen ſeiner Unzufriedenheit zu erfahren; ſie erklärte, ſich dem Ausſpruche jedes unparteyiſchen Schiedsrichters zu unterwerfen. Philipp von Hohenfels, Halbbruder Engelbrechts, kam als Bevollmächtigter deſſelben in die Stadt, und gab zu verſtehn, mit Zwölfhundert Mark werde Alles abgethan ſeyn. Um die Ruhe zu erhalten, verſprach die Stadt die geforderte Summe, unter der Bedingung, daß die päbſtliche Vollmacht zum Kirchenbanne öffentlich vernichtet, und die Sühne beſtätigt werde. Dies geſchah feyerlich im Capitelhauſe des Doms: Die päbſtliche Schrift ward zerriſſen in Gegenwart aller Oberſten der Stadt, und vieler vornehmen Geiſtlichen; auch der gelehrte Albertus Magnus war Zeuge.

Ehrloſen Schmeichlern und Rathgebern entging nicht die Stimmung des Erzbiſchofs gegen Cölln. Ein neuer verrätheriſcher Plan, in welchen der ſo habſüchtige als herrſchbegierige Prälat einging, war dieſer. Er wollte in die Stadt gehn, und während einiger Tage ſeine Freunde und Anhänger unter den Bürgern heimlich im Palatium bewaffnet verſammeln. Am beſtimmten Tage ſollte er, zur Ausübung des herkommlichen Rechts der oberſten Gerichtsbarkeit, die Gemeine durch die Gerichts-Glocke zu einer feyer-

lichen Sitzung im großen Saale verſammeln. Wäre ſie zuſammen, ſo ſollten, bei verſchloſſnem Saale, die Verborgnen hervorbrechen, die Unbewaffneten überfallen. Zu gleicher Zeit ſollte der Bruder des Erzbiſchofs, Dietrich von Valkenburg, mit ſeinen Leuten in die Stadt kommen, und den Plan unterſtützen. So würde man ſich aller bedeutenden Hausväter der Gemeine bemächtigen; die Bedingungen der Befreyung würden die Oberherrſchaft ſichern. Bald war der Biſchof in Cölln, der größte Theil ſeiner Anhänger im Palatium verſteckt, Dietrich von Valkenburg beſtellt. Bei dem Schalle der Gerichts-Glocke begaben ſich verfaſſungsmäßig die Hausväter des dritten Standes in den großen Gerichtsſaal, am Tage nach S. Katharinen (26 November) 1263. Dietrich kam mit einem mäßigen Gefolge in das Wirthshaus, wo er abzuſteigen pflegte. Kaum hatte er ſich niedergeſetzt, als er auf Befehl des Raths verhaftet ward. Kleine Haufen ſeiner Leute von dreyen, vieren, sechſen, kamen auf verſchiedenen Straßen in die Stadt; als ſie das Schickſal ihres Herrn erfuhren, ritten ſie davon. Es hatte ſich bei den Cöllniſchen Patrioten eine Meinung von Engelbrechts Charakter gegründet. Verglichen ſie die Aeuſſerung deſſelben, als er noch Probſt zu S. Gereon war, mit der nachherigen That, jene ſchriftliche Zuſage, den exilirten Geſchlechtern ausgeſtellt, mit der Weigerung der Ausführung, den Sühnebrief mit der ausgewirkten päbſtlichen Vollmacht zum Kirchenbanne: ſo konnten ſie die unver-

muthete Zuſammenberufung der Gemeine, und die Ankunft Dietrichs von Valkenburg mit bewaffneten Leuten, für kein zufälliges Zuſammentreffen halten. Es ward im Gerichtsſaale bekannt, der Bruder des Biſchofs ſei vom Rathe gefangen genommen: der Gemeine ein nicht zweideutiges Zeichen. In Beſtürzung, Verwirrung, verließ die Verſammlung den Saal. Rath und Gemeine berathſchlagten. Jener ſprach: »ſeht, wie unſer geiſtlicher Vater gegen uns geſinnt »iſt; was er ſchreibt und ſchwört, iſt nur Betrug; er »ſollte uns gegen alle beſchützen, die unſre Rechte »verletzen, und er iſt der einzige, der uns in wohl-»erworbnen Freiheiten kränkt. Er denkt auf neue »Zwietracht, um neue Summen von uns zu erpreſ-»ſen. Dauert das fort, ſo verarmen wir, und wer-»den des Biſchofs eigene Leute. Er muß in Ver-»haft genommen werden.« Das ward einmüthig beſchloſſen. Sogleich gingen die Oberſten der Stadt zum Biſchofe, forderten ihn nachdrücklich auf, ohne Widerſetzung ihnen zu folgen. Der erſchreckne Geiſtliche fügte ſich. Sie führten ihn in das Haus zum Roſſe in der Rheingaſſe, wo er vierzehn Tage gefangen ſaß. Vier benachbarte Fürſten, der Biſchof Heinrich von Lüttich, und die Grafen von Geldern, von der Leyen, von der Mark, empörte Zuſchauer des anſtößigen unaufhörlichen Zwiſtes, vereinigten ſich zur Vermittlung eines dauerhaften Friedens. Den Bemühungen dieſer Männer gelang die neue Sühne: der Biſchof und ſein Bruder wurden frey gelaſſen;

die Stadt verſprach viertauſend Mark, von denen vierzehnhundert ſogleich ausgezahlt wurden. Der Biſchof wohnte ſeitdem zu Bruyl, nachhängend einem Gedanken: Vergeltung.

Durch Theilung zu herrſchen, war im nächſten Frühjahre der neue Plan. Kränkende Erfahrungen hatten dem unedlen Manne die Ueberzeugung aufgedrungen: ſo lange die Geſchlechter und die Gemeine in Eintracht, gemeinſchaftlich, handelten, ſei Cölln nicht zu bezwingen. Ein ſchlauer Unterhändler, Anſelm von Inſtingen, ritt in die Stadt mit einem Sendſchreiben des Erzbiſchofs an die Gemeine, verſammelte heimlich die Meiſter von den Zünften, alle Männer von Anſehn und Einfluß bei der Gemeine, las ihnen die Zuſchrift vor, unterſtützte ſie mit eigenen Ueberredungskünſten. Der Biſchof und ſeine Rathgeber kannten den Haufen, kannten die Seiten, die für Einwirkung am empfänglichſten waren. »Ueber Eins muß ich mich wundern«, ſo lautete die Hauptſtelle des biſchöflichen Briefs: »daß ihr den »Druck der hoffärtigen Geſchlechter ertragt, ihnen dienet als Knechte! Merkt ihr nicht, wie ſie nach eurem »Schweiß und Blut trachten? Wollt ihr mir beiſtehn, ſo werde ich euch befreyen von der Tyranney.« — Saiten, wenn ſie berührt wurden, war die Flamme des Bürgerkriegs nicht zurück zu halten. In Augenblicken, wann der Erbhaß gegen die Stadtgeſchlechter bei den Bürgern des dritten Standes aufgeregt wurde, vergaßen dieſe in der Leidenſchaft den

gefährlichern Feind, waren unbeſonnen genug, um die Ariſtokratie zu unterdrücken, die Verſuche des Territorial-Monarchismus zu begünſtigen. Wo iſt die Regierung, gegen die keine Beſchwerden obwalteten? Hier waren gegründete. Schnitt und Zapfen des Raths: Alleinrecht des Kleinhandels mit Tuch und Wein, waren, wie alle Staatsmonopolien, Beleidigung. Von Tüchern führten die Raths-Gewandſchneider überdies nur feine, beſonders Engliſche, die nicht Jeder bezahlen mochte. Auf Eingebung Anſelms von Jſtingen ward auf einen Pfingſttag ein großer öffentlicher Tanz verabredet, eine Gelegenheit, die Geſchlechter zu reitzen, und unter dem Vorwande der Nothwehr ſie zu beſiegen. Da bei öffentlichen Gelagen der Gemeine die zügelloſen Webergeſellen und andere Handwerker vielen Frevel begingen, ſo wollte der Rath ſolche nicht geſtatten. Am beſtimmten Tage verſammelten ſich am Kirchmarkte die Meiſter von den Brüderſchaften oder Zünften mit ihren Verwandten und Geſellen zum Tanze; der wilde Jubel des Volksfeſtes ſetzte die ganze Stadt in Bewegung. Es kamen Polizeydiener, die den Unternehmern anſagten, der Rath wünſche angelegentlich, der Tanz möchte eingeſtellt werden. Die Vorſteher erwiederten: das ſei unmöglich; mitten im Rauſche des Vergnügens ſei den erhitzten Geſellen das nicht anzumuthen. Bei dieſer Antwort rüſteten ſich die Rathsherrn und alle Geſchlechter, und riefen: »es ſoll uns »leid thun, kömmt es zu blutigen Auftritten!« Da

verließen die Handwerker den Tanzboden; die auf=
rühriſchen Meiſter eilten zu den Waffen, wiegelten
die trunknen Geſellen auf. Beſeelt von dem Wun=
ſche, Bürgerkrieg abzuhalten, beredeten die Geſchlech=
ter den biſchöflichen Vogt Rütger von Alpen, einen
Mann von großem Anſehn bei der Gemeine, die Er=
haltung des Friedens bei der tobenden Menge zu
verſuchen. Wütende riefen: »heute ſoll den Ge=
»ſchlechtern, den Deſpoten, der Uebermuth bezahlt
»werden. Keiner ſoll davon kommen. Ihre Weiber
»und Kinder müſſen aus der Stadt, ihre Häuſer
»herunter!« Die Hauptmaſſe rottete ſich auf dem
Kirchmarkte zuſammen. Es befanden ſich bei den ad=
lichen Bürgern einige ländliche Ritter, Freunde und
Verwandte derſelben; ſie beſtiegen gerüſtet ihre Pfer=
de, verſprachen den Freunden männliche Unterſtützung.
Zu Pferde und zu Fuße rückten die Geſchlechter ge=
gen die Handwerker, zweihundert gegen fünftauſend.
Die regelloſe Menge auf dem Kirchmarkte ward von
dem Adel geſchlagen und zerſtreut. Auſſer ſich vor
Schrecken und Angſt kam Wilhelm von Polheim an=
geſprengt: »mein Weib, meine Kinder, ſind in Ver=
»zweiflung; ein raſender Haufe ſtürmt mein Haus;
»Hülfe, edle Bürger, Hülfe!« Entſchloſſen beglei=
teten ihn funfzehn muthige Ritter. Als ſie durch den
Putzhof jagten, brachen Zweihundert aus dem Hauſe
des Webers Jacob hervor, überwältigten die funf=
zehn, daß ſie davon ritten. Wilhelm ward verwun=
det, Gerhart Koeſſen ſtürzte. Als ſie verſtärkt zu=

rückkehrten, ſprengten ſie die Feinde bei dem Putz-hofe auseinander. Am hitzigſten war der Kampf in der Butgaſſe; auch hier behaupteten die Geſchlechter den Platz. So endete der unglückliche Pfingſttag.

»Ich muß glauben«, ſprach der ergrimmte Biſchof zu ſeinen Vertrauten, »Gott habe mein vergeſ-»ſen. Was ich beginne, und wie ich es anſtelle, »um die Stadt zu bezwingen, alles mißlingt. Da »möcht' ich lieber todt ſeyn!« Wolfart, ein Mönch, fachte in dem Prälaten das Feuer wieder an, entwarf einen neuen Plan, ähnlich dem vorigen, und übernahm mit dem Pfarrer von S. Columban die Ausführung. Sie überredeten drei Salzhändler, Eberhart, Johann und Heinze, eine Verſchwörung gegen die Geſchlechter zu unternehmen. Dem Anſchlage der beiden Geiſtlichen zufolge gingen dieſe zu den Handwerkern, deren Freunde am Pfingſttage erſchlagen waren, erklärten, der Biſchof ſei bereit zur nachdrücklichſten Hülfe, den Todt der Ihrigen zu rächen; nach Verjagung der Geſchlechter ſollte das ganze Vermögen der Tyrannen ihnen zufallen. Die Häupter der Verſchwörung verſprachen dem Biſchofe die Stadt: er ſollte mit großer Macht anrücken; ein angelegtes Feuer auf dem Thurm-Markte ſollte die Aufmerkſamkeit dahin lenken; dann wollten ſie ihm die Thore öffnen. Dieſes Mal bot der Biſchof alle Kräfte auf, das Ziel zu erreichen, die Summe der Wünſche. Alle Dienſt- und Lehn-Mannen wurden aufgeboten; verſtärkt durch Hülfstruppen des Erzbiſchofs von Mainz,

der Grafen von Berg und von Cleve, bezogen ſie ein Lager vor Cölln; zugleich kamen Kriegsfahrzeuge den Rhein herunter und herauf an die Stadt. Acht Tage lag das Heer vor den Mauern, harrte mit Ungeduld des Zeichens. Kein Feuer ging auf; ein Thor zu gewinnen, war kein Anſchein. Der Rath und die Geſchlechter, den Biſchof von auſſen zum Feinde, die Gemeine von innen, wachten unermüdet, bewahrten Thore und Mauern. Als die Armee, getäuſcht, den Rückzug antrat, wollte ſich Engelbrecht entleiben.

Unglücklich durch ſich ſelbſt, durch Verfolgung unheiliger Zwecke, durch die Qualen eines laſterhaften Gemüths, lebte der Erzbiſchof zu Bonn. Meineidig am großen Berufe, aus böſer Natur geneigt, auf verrätheriſche Anſchläge ehrloſer Tiſchgänger zu horchen, gab er nicht auf, was ſo oft fehlgeſchlagen war. Jene zwei Geiſtlichen ſprachen zu ihm: »nicht »ſo niedergeſchlagen, Herr Biſchof! Jetzt haben wir »etwas ausgeſonnen, das wird gelingen. Nicht blos »zwiſchen der Gemeine und den Geſchlechtern, auch »unter dieſen ſelbſt, muß Zwietracht herrſchen, ſoll »Euch die Obergewalt glücken. Ihr kennt die Geſchlechter-Factionen der Overſtolzen, und der Weißen und Mülengaſſen, wißt, daß Dietrich Weiße »und die Mülengaſſen von ihren Gegnern vertrieben, »daß ihre Häuſer niedergeriſſen ſind. Das iſt uns »günſtig, das müſſen wir auffaſſen.« Der Bruder Wolfart und der Pfarrer von S. Columban ritten

nach Cölln. Das Mittel der lauernden Herrſchſucht ward abermals angewandt, der unterliegenden Partey Hülfe anzubieten, ſie durch Ausſicht auf Rache zu verführen, das Vaterland zu verrathen, um Privat-Intereſſe zu fördern. Die Verſchwörer hielten Zuſammenkünfte mit den Weißen und deren Anhängern, erhitzten die Gemüther durch Briefe des Biſchofs, durch eigene aufwiegelnde Reden, ſchärften ein, daß Ludwig Weiße, Bürgermeiſter, das Siegel behauptete.

Kleinlicher Hoffnungen voll, Ehre und Vaterſtadt verläugnend, erklärten die Weißen, ſich hingeben zu wollen, ſagten zu den Geiſtlichen: »geht in euer »Wirthshaus, thut euch gütlich, die Rechnung ſoll »bezahlt werden!« Nach fortgeſetzten Unterhandlungen kam der Biſchof ſelbſt in die Stadt, überzeugte ſich von der Bereitwilligkeit der Weißen, zahlte ihnen hundert Mark zur Vermehrung der Waffen, ſchenkte den bedeutendſten Männern der Partey Scharlachkleider mit grüner Verbrämung. Die eiferſüchtigen Overſtolzen ſahn ihre Nebenbuhler ſtolz einhergehn in den Prachtkleidern, hörten von dem Aufkaufe der Waffen, von Zuſammenkünften mit dem Biſchofe. Bedenklich fragte der Stadtgraf die Weißen, wie ſie zu den Kleidern gekommen wären? »Die haben wir »von unſerm Herrn, dem Biſchofe«, war die Antwort. Herrmann äuſſerte: ſo große Geſchenke gebe Niemand umſonſt. Patriotiſch, der Stadtfehden müde, boten die Overſtolzen ihren Gegnern Verſöhnung,

und wählten zum Vermittler den Grafen Wilhelm von Jülich. Die Weißen und ihre Partey wankten; der Ausgang des Kampfs war ungewiß; ſie nahmen den Vorſchlag an. Mit dreihundert Pferden kam der Schiedsrichter in die Stadt. In Hilgers Wohnung verſammelten ſich am Laurentius-Tage (10 Auguſt) bei ihm vier Bevollmächtigte: von den Overſtolzen die Brüder Heinrich und Brun Hartvuyſt, von den Weißen Gerhart von der Pforte, und Johann Marſeles Sohn. Die Sühne kam zu Stande: den Weißen ward eine Entſchädigung von ſechshundert Mark zugeſagt; ſie ſchworen auf das Sakrament. Zur Tilgung der Stadtſchulden machten die Overſtolzen eine allgemeine Steuer zur Bedingung der Sühne, von deren Ertrage die verſprochene Entſchädigungsſumme voraus bezahlt werden ſollte, ein Punkt, der bei den Weißen Unzufriedenheit zurück ließ, da er die Spaltung veranlaſſt hatte. Als daher 1267 die Steuer ausgeſchrieben ward, und Gährungen in der Gemeine entſtanden, ſchloſſen ſich die Weißen heimlich an die Gemeine an, regten den Haß auf gegen die habſüchtigen Overſtolzen. Sogleich luden dieſe den Grafen ein, der die Sühne vermittelt hatte. Er kam. Am dringendſten war, den Bürgermeiſter Ludwig Weiße vorzuladen, ihn zu zwingen, das Stadtſiegel abzugeben. Auf die Erklärung, dazu werde ihn, ſo lange er lebe, keine Bitte noch Drohung bewegen, ward er verhaftet. Alle von der Partey der Weißen und Mülengaſſen flohen auf die Stifts- und Kloſter-Frei-

heiten, wo ſie ſechs Wochen den Ausgang der Sache erwarteten. Auch Ludwig, der Bürgermeiſter, entkam in ein Stift. Auf den Tag Pauls des Einſiedlers, oder den zehnten des Hartmonats (10 Januar 1268) war bei dem Grafen von Jülich ein großes Gaſtmahl angeſetzt, zu dem, auſſer der Partey der Overſtolzen, auch der biſchöfliche Vogt Rütger von Alpen, eingeladen war, ein falſcher Mann, ſeit jenem Pfingſttage mit den Overſtolzen in Verbindung, aber im Geheim dem Biſchofe, ſeinem Herrn, und der Weißenſchen Partey zugethan. Er war es, der den Mitgliedern dieſer Partey in den geiſtlichen Aſylen den Tag des Gaſtmahls bekannt machte, mit dem Anſchlage, wann ſie ihre Feinde dem Vergnügen der Tafel hingegeben wüſſten, ſich ſchnell an die Spitze der Gemeine zu ſtellen, die Schmaußenden zu überfallen, und todt zu ſchlagen. Zur verabredeten Stunde eilten die Weißen aus den Klöſtern und Stifts-Gebäuden hervor; viele von der Gemeine waren ſogleich unter den Waffen; haſtig begab ſich die rachgierige Schar nach dem Hauſe des Grafen. Die Gäſte waren entwichen: der Graf von Jülich mit ſeinen Begleitern in das Jungfrauenkloſter zu Mechtern, die Overſtolzen in ihre Häuſer. Wütend über die fehlgeſchlagene Hoffnung ſteckte der ausgelaſſene Haufe die Wohnung in Brand. Während die Overſtolzen ſich waffneten, zogen der Vogt Rütger von Alpen und die Weißen an der Spitze der Gemeine an die Thore, und gewannen ſie, bis auf drei. Die

Overſtolzen, beſtürzt über die Verrätherei des Vogts, geſchreckt durch den Vorſprung, die Ueberlegenheit des Feindes, griffen in der gefährlichen Lage zu einem geiſtlichen Mittel. Sie beſtellten einen Prieſter, der in dem Augenblick, als die blutdürſtige Rotte andränge, ſie niederzuſchmettern, mit dem Sakrament dazwiſchen treten, und die Weißen ermahnen ſollte, die Sühne zu halten, beſchworen auf den Fronleichnam Jeſu Chriſti. Bei dem Anblicke des Heiligſten rief Gottſchalk Overſtolz zu den Seinigen: »fallt auf »das Knie, und betet zu Gott im Himmel um Ge»rechtigkeit!« freudige Ueberraſchung war es den Overſtolzen, mehrere wackere Männer, die ſie für Anhänger der Gegenpartey hielten, zu ihrer Hülfe herbeieilen zu ſehn, darunter einige, die aus Abſcheu gegen den Meineid der Weißen, dieſe Partey verließen. Der kriegeriſche Muth der Overſtolzen kehrte wieder. Es gelang einigen Männern ihrer Partey, in Geſchwindigkeit auf dem Thurm-Markte zwei und ſechzig geübte Schützen gegen hohen Sold anzuwerben; am Heuberge trafen dieſe auf die Gemeine und die Weißen, griffen an, ſchoſſen ſo gewaltig mit Pfeilen, daß Unordnung in der Maſſe des Feindes entſtand. Auf der andern Seite rückten die Overſtolzen an, die Kette im Hauſe des Stadtgrafen Herrmann ward geſprengt, ſie rannten auf die Gegner: es kämpften Mann gegen Mann, perſönlich ſich kennend, ſich haſſend. Der biſchöfliche Vogt Rütger von Alpen fiel, übermannt von Gottſchalk Overſtolz, Herrmann dem

Rothen, und Rütger von Galen. Matthias Overſtolz frohlockte: »das Haupt unſrer Feinde iſt erſchla»gen, der verrätheriſche Vogt, der Geld und Gut »von uns nahm, und doch der Gegenpartey ange»hörte!« Indem ſtieß er auf den Bürgermeiſter Ludwig Weiße, der ihm zurief: »Herr Hurenſohn, heute »werden wir abrechnen!« Ein Schlag des Beleidigten ſtreckte ihn zu Boden. Conſtantin von der Adocht mit den Worten: »reißt die Zunge aus, die das »Wort ſprach«, Gerhart und Rütger Overſtolz, Heinrich von Krane, überwältigten ihn, ſchlugen ihn todt. Der Sieg der Overſtolzen über die Weißen und die Gemeine war entſchieden; die Weißen flohen wieder in Stifter und Klöſter. Nun ſchickten die Overſtolzen einen reitenden Boten zum Grafen von Jülich nach Mechtern, luden ihn zu ſich. Bei der Berathſchlagung, wie es anzufangen ſei, die Weißen und ihre Anhänger aus den Stifts- und Kloſter-Immunitäten zu locken, erklärte der Graf, der Streit müſſe ohne Blut und Mord geendiget werden, durch Vertreibung der unruhigen, meineidigen Gegner. Er ging in das Stift S. Gereon, wo er die wichtigſten Männer der Partey verſteckt wußte. Erſchrocken fiel Richwin Grein dem Grafen zu Füßen: es war nicht beiſpiellos, daß blinde Rachgier das Aſylrecht geiſtlicher Anſtalten verletzte, den Beleidiger gewaltſam herauszog. »Steht auf, Herr Richwin«, ſagte gemäßigt der Graf, »ich werde Euch über den Rhein »geleiten, für den Dienſt, mein Haus niedergebrannt

»zu haben.« — »Seid uns gnädig, lieber Herr; »vergab doch der Heiland dem Verbrecher, der ihm »ins Herz ſtach:« ſo ſtammelte Richwin. Alle bekannte wichtige Mitglieder der Weißiſch-Mülengaſſenſchen Partey wurden verwieſen, über den Rhein nach Deutz geführt, von da ſie größtentheils zurück nach Bonn gingen: die Weißen ſelbſt, die übrigen Mülengaſſen, Richwin Grein, Wilhelm von der Hundsgaſſen, Johann von der Pforte, Wilhelm von Polheim, auch der Fiſcher Herrmann. Sie fanden in Bonn die Freunde, die in den Unruhen auf Veranlaſſung jenes Beſteurungsplans vertrieben waren, als Dietrich Weiße, verſchiedene Mülengaſſen. Nach längerm Briefwechſel, den heimlich die Vertriebenen mit ihren Freunden in der Vaterſtadt, und dieſe mit den Angeſehnſten der Gemeine, unterhielten, vereinigten ſich die neuen Verſchwornen: die Vertriebnen ſollten fünfhundert Mann aufbringen, und in die Stadt zu kommen ſuchen; dann würde die Gemeine zutreten. Die Sorge für Beides, für die fünfhundert Mann, und das Eindringen in die Stadt, übernahm Herrmann der Fiſcher. Er kannte einen gemeinen Mann in Cölln, nur genannt Habenichts, wohnhaft unter dem Bogen am Ulrichsthore, der auf den Dörfern umherlief, und Kerzen verkaufte. Den ließ er nach Bonn kommen. »Habenichts, du kannſt dir fünf und »zwanzig Mark verdienen« ſprach Herrmann zu ihm, »wenn du hinter deinem Hauſe ein Loch durch die »Mauer arbeiteſt, groß genug, daß ein Pferd durch

»kann.« Der Elende, geblendet von der Summe, verſprach es, that es unbemerkt. Nach einiger Zeit kam er zurück zu den Verwieſenen, und meldete, ſeine Arbeit ſei vollendet. Nun begab ſich der Fiſcher, begleitet von Wilhelm von der Hundsgaſſen, Wilhelm von Polheim, und einem von den Mülengaſſen, zu dem Herzoge Walrave von Limburg, mit dem Antrage, fünfhundert Reuter aufzubringen, um Cölln zu erobern: Eine Oeffnung ſei bereits in der Mauer, die Gemeine werde zu ihm ſtoßen, die Overſtolzen wären höchſtens Zweihundert ſtark, alſo leicht zu beſiegen, zu verjagen; ſie beſäßen unglaubliche Reichthümer, dieſe würden dem Herzoge gehören, er könnte ein Königreich damit kaufen, wenn eins feil wäre. Geld reizte den Mann, der ein Herzogthum beſaß, wie den Mann, der den Landleuten Wachskerzen zu religiöſem Gebrauche verkaufte. Der Herzog verband ſich mit Dietrich von Valkenburg. Auch der Graf von Cleve gab Hülfstruppen. In einer regnigten, kalten Nacht im Frühjahr 1269 kamen an das Ulrichsthor gegen fünfhundert gerüſtete Reuter, darunter der Herzog Walrave, nebſt vielen edlen Rittern, und den Vertriebnen. Das Loch in der Mauer ward gefunden; der Durchmarſch geſchah langſam, jedes Pferd muſſte einzeln, und abgeſattelt, durchgezogen werden. Kalte Regenſchauer trieben Einige in die benachbarten Häuſer, andere in die Scheunen; die Pferde wurden in einen Garten geführt; man wollte die Gemeine erwarten. Ein Bürger bemerkte, was vorging,

Herr-

Herrmann Winkelbart, den Overſtolzen zugethan. Die Verrätherei zu entdecken, eilte er in die Rheingaſſe, wo die Meiſten dieſes Geſchlechts wohnten, rief zu den Waffen. Gegen dreyhundert Reuter waren durch die Mauer gekrochen; auf ſechzig beſchränkte ſich die Zahl der ſtädtiſchen Ritter von der Partey der Overſtolzen, die ſich der überlegnen Zahl entgegenſtellten. Matthias Overſtolz ward tödtlich verwundet, ſank vom Pferde, ſtarb nach fünf Tagen an ſeinen Wunden. Drei andere vornehme Männer dieſer Partey wurden erſchlagen. In der Verzweiflung entſchloß ſich ein Geſchlechter, die Gemeine um Hülfe anzurufen, um Hülfe für die Overſtolzen, der Gemeine ſo verhaßt. In Freiſtaaten, ſobald von auſſen Gefahr droht, weicht der Parteygeiſt, vereinigt ſich, mit Ausnahme von Verräthern, Alles gegen den gemeinſchaftlichen Feind. Die Vorſtellung, Unterthanen des Herzogs von Limburg werden zu ſollen, befeuerte die Handwerker, die Stadt zu vertheidigen. Es begann ein hitziges Gefecht auf dem Platze zwiſchen der Weilergaſſe bei den Karthäuſern, und S. Pantaleon. Dietrich von Valkenburg und viele Ritter blieben todt auf dem Platze; die übrigen eilten nach dem Loche in der Mauer; auch der Herzog ergriff die Flucht, kam glücklich durch das Loch, ward aber im Stadtgraben von einem nachjagenden Bürger ergriffen, und gefangen zurückgeführt. Herrmann, der Fiſcher, und die übrigen Verräther der Vaterſtadt, wurden todt geſchlagen, ihr Körper auf das Rad geflochten.

Der innern Zerrüttungen müde, vereinigten ſich Rath und Gemeine zu dauerhaftem Frieden unter ſich, und zu einer Maßregel, die herrſchſüchtigen Anſchläge des Erzbiſchofs Engelbrecht zu unterdrücken. Sie wählten zu beſtändigen Schiedsrichtern von innen, und zu Beſchützern von auſſen, gegen eine erbliche, jährliche Rente, vier benachbarte Landesherrn, die Grafen von Geldern, Jülich, Berg, und Katzenelnbogen; und drei Freiherrn, einen von Vreinz, von Iſenburg, von Rode: zum heftigſten Verdruſſe für den Biſchof! Wie ſollte er nun die Aufgabe löſen, die ihn quälte, ſo lange er auf dem erzbiſchöflichen Stuhle ſaß? Durch geſcheiterte Plane nicht klüger, vielmehr der Beſonnenheit beraubt, faſſte er den thörigten Entſchluß, von den beſchirmenden Landesherrn einen nach dem andern zu überfallen, und mit dem Grafen von Jülich den Anfang zu machen. Mit großer Heeresmacht belagerte er Sinzich, eine Reichsſtadt unter der Schirmvogtei des Grafen. Die Stadt ergab ſich. Nun zog er in das Gebiet des Grafen, raubte, mordete, brannte. Der Graf ſchloß ein Bündniß mit ſeinem Schwager, dem Grafen von Geldern, dem daſſelbe Schickſal drohte; beide rückten in das Feld. Am S. Lukastage (18 October) 1269 trafen ſich die Heere. Tapfer ſchlugen ſich beide; das biſchöfliche, an Zahl überlegen, aber ſchlecht angeführt, ward endlich geworfen, ergriff die Flucht. Der Biſchof ward gefangen.

Gränzenlos war der Hohn des Siegers. Er

ſchickte den Gefangnen auf das Felſenſchloß Nidecken, ließ ihn, in Feſſeln geſchmiedet, in einen Thurm werfen, ließ einen großen eiſernen Käfig machen, in welchen das unglückliche Opfer roher Leidenſchaft ſo oft eingeſperrt, und auſſen am Thurme dem brutalen Kitzel des Volks ſo lange ausgeſetzt ward, als es dem Grafen beliebte. Den Eindruck dieſer Behandlung auf die Geiſtlichkeit erreichen keine Worte. Das Interdict ward auf Cölln ausgedehnt; alle Geiſtliche verließen die Stadt. Der Pabſt, viele deutſche Biſchöfe, ſchrieben an den Grafen von Jülich, drohten, baten, verſprachen. Die Antwort des Grafen war: er habe in ſeinem Lande einen verderblichen Raubvogel gefangen, und in einen Korb geſperrt, keinen Geiſtlichen. Wer darauf beſtände, den Vogel zu haben, ſollte verſuchen, ihn zu holen. Der Sieger und der Gefangne überboten ſich im Starrſinn. Sechs Monate waren ohne Unterbrechung Verhandlungen im Gange, von der Geiſtlichkeit angeknüpft; vergebens: der Gefangne wollte nicht in die Bedingungen einwilligen, dem Grafen waren die gebotnen Summen nicht groß genug. Voll Verdruß über den unwürdigen Handel, über den Nachtheil für die Stiftskaſſe, die für einen alten Prälaten, der bald ſterben werde, ſo viel Geld zahlen ſolle, machte ſich ein Mitglied des Domſtifts, Meiſter Bernhart, auf die Reiſe nach Rom, einen Bannbrief auszuwirken, der von jedem fernern Verſuche der Auslöſung abſchrecken ſollte. Albertus Magnus trat ein, der Mann, durch veredeln-

des Wiſſen über ſein Zeitalter erhoben, gebietend. Seine Vorſtellungen machten Eindruck auf den harten Prälaten, auf den übermüthigen Sieger. In Beziehung auf Cölln verſprach der Erzbiſchof, den Kirchenbann aufzuheben, den Todt ſeines Bruders zu verzeihn, die bürgerliche Freiheit der Stadt ungekränkt zu laſſen, ſich mit der geiſtlichen Würde zu begnügen. Die Ausſöhnung mit der Stadt geſchah feyerlich in der Marienkirche zu den Graden am Montage vierzehn Tage nach Oſtern (28 Aprill) 1270. Zwei Jahre nachher ſtarb der Geiſtliche, deſſen roher weltlicher Sinn die Beweiſe vermehrt, daß unter den Gebrechen jener Zeit das Zudrängen des unbändigen Adels zu den geiſtlichen Pfründen eins der verderblichſten war.

Ein Jahrhundert verging unter Spannung, häufigen Anfeindungen der rathsfähigen Geſchlechter und der Gemeine. Beſtand die Ruhe von auſſen, ſo war im Innern der Parteyenhaß rege. Zügellos waren beſonders die Tuchmacher, von allen Handwerkern die reichſten, an Zahl den übrigen bei weitem überlegen. In ſtürmiſcher Maſſe umringten ſie am Pfingſtfeſte 1369 das Rathhaus, verlangten einen Gefangnen ausgeliefert, der des Straßenraubes beſchuldigt war, und den ſie, wegen verzögerter Juſtiz der Schöppen, ſelbſt abſtrafen wollten. Der Rath wies anfänglich die Forderung ab, weil noch keine Unterſuchung angeſtellt ſei; aber Drohungen, bedenkliche Bewegungen unter den Webern, bewogen ihn bald, ein-

zuwilligen. Das Volk ſchlug dem Gefangnen den Kopf ab. Die Nachgiebigkeit des Magiſtrats erhöhte den Dünkel der Weber. In kurzem kamen Abgeordnete auf das Rathhaus, verlangten, drei Rathsherrn, denen ſie pflichtwidriges Verhalten Schuld gaben, Conſtantin Greve, Gerhart von Beneſeys, Gottſchalk Birkelin, ſollten in den Thurm gebracht werden. Vergebens betheuerten die betroffnen Magiſtratsperſonen die Unſchuld der drei Mitglieder, baten wenigſtens um Aufſchub. Der Auflauf ward ſtärker und ſtärker; man drohte Gewalt. Wiederum that der Rath, was die aufrühriſchen Weber verlangten; und ſteigerte die Frechheit. Am folgenden Morgen befahlen die Weber trotzig die Gefangennehmung von acht Rathsgliedern. Der Vergeblichkeit des Widerſpruchs gewiß, flüchteten die Angefochtnen in die Immunität von S. Cunibert; Werner vom Spiegel, Heinrich von Koëſſen, Johann von der Ulrichspforten, Johann Hirzelin, Johann Scherfgen, Heinrich Jude, Johann Mumersloch, Frank von Horn. Sie blieben elf Wochen verſteckt. Die Gemeine benutzte die Ueberlegenheit, durchzuſetzen, wonach ſie über ein Jahrhundert getrachtet hatte: Theilnahme des dritten Standes an der öffentlichen Verwaltung. Vierzehn Tage nach Johannis 1370 nahm die neue Verfaſſung den Anfang, der zufolge den funfzehn alten Geſchlechtern die vollziehende Gewalt ausſchließlich verblieb, mit der Veränderung, daß der Schöppenſtuhl vom Rathe getrennt ſeyn, die Schöppen nicht mehr Sitz

und Stimme darin haben, am wenigſten zum Bürgermeiſter-Amte gelangen ſollten; zur geſetzgebenden Gewalt aber ſollten Ausſchüſſe der Gemeine zugezogen werden: jenes ward der enge Rath genannt, dieſes der weite. Funfzig Männer des dritten Standes waren die erſten Mitglieder des weiten Raths: Weber, Kürſchner, Riemer, Gürtler, Goldſchmidte, Zinngießer, Seiler, Schmidte, zwey von der Krämer-Gilde. Wenn auch dieſe Verfaſſung in der Folge oft Veränderungen litt, ſo behauptete ſich doch im Ganzen der dritte Stand im weiten Rathe. *)

---

*) Cronica van der hilliger Stat van Cöllen, fol. 203—236. 273. 274. Verfaſſer der, in dieſe Chronik eingerückten, Geſchichte von Cölln unter den Erzbiſchöfen Conrad und Engelbrecht, iſt Meiſter Gotthard Hagen, gleichzeitiger Stadtſchreiber. Derſelbe wird von dem Chroniſten dafür angegeben fol. 233, a, und 236, b: »Meyster Godert »Hagen, Statschryver van Cöllen, der desen vurſs han-»del ind geschicht van buschoff Conrait van hoesteden »ind van buschoff Engelbrecht clairlich up dat lengst »beschreven hait, van dem die meynung kurtz over-»louffen hie gesatzt is.«

Bei Lünig, spicileg. eccles., Fortſetzung des erſten Theils (T. XVI), ſind folgende dazu gehörende Urkunden geſammelt.

1) Conrads Vergleich mit der Stadt in Anſehung der geflüchteten und verwieſenen Bürger, vom J. 1260, S. 353.

2) Deſſen Verordnung, betreffend das Vermögen derſelben Bürger, von demſelben J., S. 353—355.

3) Revers des Raths an Engelbrecht, über die, zu zahlenden, 6000 Mark, v. J. 1262. S. 923.

4) Zwei Urkunden v. J. 1264 über die Ausſöhnung Engelbrechts mit dem Rathe, als ihn dieſer in Verhaft genommen hatte, S. 355. 361.

Straſsburg.

In wenigen Städten Deutſchlands ſind die Bürger des dritten Standes von den Geſchlechtern ſo gebieteriſch, ſo wegwerfend, behandelt worden, als in Straſsburg, ſelbſt in ſpätern Zeiten, bis in das vierzehnte Jahrhundert, wo durch blühenden Verkehr und Wohlſtand das Selbſtgefühl der Kaufleute, Künſtler und Handwerker, geweckt ſeyn muſſte. War ein ſtädtiſcher Ritter und Ariſtokrat einem Kaufmann Geld ſchuldig für Tuch oder Gewürze, einem Schuhmacher, Schneider, für Arbeit, ſo muſſte es der Gläubiger als Gnade betrachten, wenn der Schuldner zu zahlen geruhte. Oft weigerte ſich der ſtädtiſche Magnat beleidigend; mit Schlägen bezahlte er, wenn die Mahnung wiederholt wurde. Auf gerichtlichem Wege war das Verfahren des bürgerlichen Gläubigers gegen den adlichen Schuldner vergeblich. Das drückende Verhältniſs nöthigte die meiſten Fabrikanten und Handwerker, ſich in die Mundſchaft und Dienſtbarkeit eines Herrn zu begeben, der ihn vertrat, ihm für unwürdige, entehrende Dienſte zu den ausſtehenden Forderungen verhalf. Ritter von groſsem Einfluſs und wichtigen Verbindungen zählten wohl vierhundert ſolcher Mundlinge. Es war aber auf Veranlaſſung dieſer ſtädtiſchen Hörigkeit ſelbſt, daſs endlich die Befreyung des dritten Standes, die Theilnahme deſſelben an der Stadtverwaltung, erfolgte. Nothwendig erzeugte das Clientelenſyſtem Eiferſucht unter den Geſchlechtern;

ſie ſuchten ſich in der Zahl derſelben zu überbieten. Spannungen unter den adlichen Familien, Parteyen, untergruben die Herrſchaft der Geſchlechter in Straßburg. Es bildeten ſich zwey Factionen: die von Mülenheim, und die, von Zorn. Vier Wochen nach Oſtern im Jahre 1332, am Mittwoch (20 May) war ein großer Tanz der Geſchlechter in einem Garten in der Brandgaſſe. Die Feindſchaft beider Parteyen brach in dieſer Nacht in blutige Schlägereyen aus, wobei acht ſtädtiſche Junker durch Meſſerſtiche das Leben verloren: zwei von der Mülenheimſchen Partey, ein von Waſſelnheim, und ein Völtſche; ſechs von der Zornſchen, Hetzel Marx, ein von Hünefeld, ein von Eppich, ein Hüffelin, ein Süſſe, ein von Hohenloch. Auch ein Knecht des Stadtſchulzen ward erſchlagen. Durch Rachgier und Muth zu erhitzt, um die angebotne Vermittlung des Landvogts, und des Ritters Götze von Groſtein, anzunehmen, trachteten beide Parteyen, ihre Macht durch Verbindungen mit adlichen Herrn der umliegenden Gegend zu verſtärken, bedrohten die Stadt mit langwierigen Zerrüttungen. Das war der Zeitpunkt, wo das Gefühl eigener Wichtigkeit den dritten Stand belebte, wo die angeſehnſten Männer aus der Kaufmannſchaft und den Zünften ſich vereinigten, die Vaterſtadt nicht Preis zu geben den Feindſeligkeiten der adlichen Geſchlechter, überhaupt ſich nicht länger dem Uebermuthe von Mitbürgern unterzuordnen, die den Anſpruch der ausſchließenden Beherrſchung auf den Zufall der

Geburt gründeten. Mit Entſchloſſenheit verlangten ſie von den Rathsherrn die Schlüſſel der Thore, das Siegel, die Stadtfahne, ſo lange, bis die Geſchlechter ſich ausgeſöhnt hätten. Beſchäftigt mit Privat-Angelegenheiten, waren die Herrn zu zerſtreut, zu unmächtig, dem erwachenden Bürgerſtande zu widerſtreben. Bisher waren jährlich vier und zwanzig Rathsglieder gewählt worden, in der Regel aus den adlichen Familien, ſelten ein angeſehener Mann des dritten Standes; darunter waren vier Stadt- oder Bürger-Meiſter, deren jeder ein Vierteljahr die Ober-Aufſicht führte. Jetzt wurden Bürger ohne Unterſchied des Standes zu Raths-Gliedern gewählt, von jedem Handwerk ein Mitglied; vier Bürgermeiſter, wie bisher, dazu ein beſondrer Handwerksmeiſter. Die Gemeine ſchwor dem neuen Rathe, der neue Rath ſchwor der Gemeine. Die vier Stadt- oder Bürgermeiſter waren Rulmann Schwarber, Rudolf Judenbreder, Hanſeler von Schönecke, Johann Klobeloch. Erſter Handwerksmeiſter war Burkart Twinger. Einige Veränderungen erfolgten im nächſten Jahre. Während dieſer ohne Kampf und Blut vorgehenden Revolution, hielten bewaffnete Handwerker die Thore beſetzt. Gegen den Parteygeiſt der Geſchlechter wurden ernſte Maßregeln ergriffen; die neue Regierung beſchränkte die Mülenheimen, wie die Zornen, auf gewiſſe Gegenden der Stadt, die ſie nicht verlaſſen durften, um Berührungen zu vermeiden. Alle Geſchlechter wurden entwaffnet. An den Thoren und

am Waſſer ließ man Acht haben, daß keine Waffen in die Stadt gebracht wurden. Mit Eifer und Selbſtverläugnung wachten die Bürger, ſelbſt Rathsglieder, des Nachts auf den Thürmen, an den Thoren, und auſſerhalb um die Mauern. Zwey Mal täglich verſammelte ſich bewaffnet der Rath, am Morgen und gegen Abend; während der Sitzung wachten bewaffnete Bürger um die Pfalz, das Verſammlungsgebäude. Da nach der neuen Verfaſſung den Zunftgliedern Ehrenſtellen offen ſtanden, ſo errichteten die übrigen Bürger des dritten Standes von gleichem Geſchäfte, bisher ohne Verbindung, ebenfalls Innungen: auf dieſe Veranlaſſung ſind in Straßburg, wie in andern Städten, die Zünfte ſolcher Arbeiter entſtanden, die nicht auf gemeinſchaftlichem Platze verkauften. Krämer, Getreide- Wein- und Obſt-Händler, Mäkler, Schiffer, Seiler, Wagner, Kürſchner, ſchloſſen ſich in Zünfte. (Dreiſſig Jahre ſpäter ahmten dies die Goldſchmidte, Wechsler und Tuchſcherer, nach; bisher zu den Conſtabeln gehörend, ſchloſſen ſie ſich an beſtehende Zünfte an). Die Trinkſtuben, in denen ſich hier, wie in andern großen Städten, die Geſchlechter zu geſellſchaftlichen Unterhaltungen einfanden, wurden abgebrochen: die, zum hohen Steg, zum Mühlſteine, zum Schiffe, zum Briefe. *)

*) Königshoven p. 304—307. 312. 783 ff.

Nürnberg.

Der König Ludwig aus dem Bayerſchen Hauſe entging nicht dem Schickſal der meiſten ſeiner Vorgänger und Nachfolger, dem Drange ſtets wiederkehrender Geldbedürfniſſe, erzeugt von endloſen Verwirrungen und Unruhen, Folgen der beiden Hauptſchäden der Deutſchen Verfaſſung im Mittelalter: der Wahlconſtitution, und der Verbindung der Römiſchen Kaiſerwürde mit dem Deutſchen Königthum. Ein auffallender Mißgriff in der Beſteurung gegen das Ende ſeines Lebens, beweiſet eben ſo den ſchlechten Zuſtand der öffentlichen Wirthſchaft, als die Unwiſſenheit in den Anfangsgründen der Steuerwiſſenſchaft. Eine Steuer vom Nutz- und Zug-Vieh in allen, der Reichshoheit unmittelbar unterworfnen, Gebieten, war ſeine Zuflucht. Vom Schweine ſollten ſechszehn Heller gezahlt werden, eben ſo viel vom Schafe, von jedem Stück Rindvieh acht und vierzig, vom Pferde zwei und ſiebenzig. In Nürnberg war die Zahl der Einwohner bürgerlichen Standes anſehnlich, die Vorwerke beſaßen, oder ohne dies Vieh hielten. Um die trotzige Gemeine daſelbſt zur Leiſtung der drückenden Abgabe willig zu machen, ſchmeichelte er ihr durch Geſchenke, die, ihm nichts koſtend, den kindiſchen Haufen blendeten. Er verlieh ihnen öffentliche Trinkſtuben, Tanzböden, und feyerliche Tänze, bisherige Vorrechte der Patricier. Der Rath und die Geſchlechter ſahen ſcheel dazu. Als nach ſeinem Todte

der früher ſchon einſeitig gewählte Karl der Vierte von einem großen Theile der Fürſten des Reichs nicht ſogleich anerkannt, vielmehr der Graf Günther von Schwarzburg gewählt wurde, erklärte ſich die Nürnbergſche Gemeine für dieſen, obgleich der Rath dem Böhmiſchen Karl die Huldigung zugeſagt hatte. Die Gemeine befürchtete, Karl würde die, von Ludwig verliehenen, Rechte, nicht beſtätigen, vom Rathe gewonnen, wohl aber die Steuer eintreiben. Dieſe Spaltung des Raths und der Bürgerſchaft regte die alten Beſchwerden gegen die Regierung auf. Wie gewöhnlich, waren am lauteſten die Klagen über ungerechte Schatzung, über treuloſe Verwaltung der öffentlichen Gelder; dann über die Alleinherrſchaft des Adels, da die Männer des dritten Standes ſich gleiche Weisheit zutraueten. Umſonſt bemühte ſich der Rath, das Feuer im Entſtehn zu dämpfen. Die Vornehmſten der Gemeine verſammelten ſich im Frühjahr 1349 in einem Kreuzgange des Predigerkloſters. Zwei Sprecher drängten ſich vor, ein Schwertfeger und ein Landeigenthümer, jener von ſeinem ſpitzen Barte genannt der Geißbart, dieſer, vom gravitätiſchen Gange, der Pfauentritt. Was in der Verſammlung verhandelt, beſchloſſen ward: die Güntherſche Partey zu ergreifen, den alten Rath abzuſetzen, und Volksfreunde zu wählen, alle Steuern und Leiſtungen abzuſchaffen: das machten die Sprecher in ihren Kreiſen dem Volke bekannt. Die Gährungen wurden bedenklich, der Rath verſuchte noch

Mittel der Güte. Er ließ der Gemeine vorſtellen, daß Karl der vierte, ſchon gekrönt, rechtmäßiger Oberherr ſei, und jede Empörung beſtrafen würde; er forderte ſie auf, des Bürger-Eides eingedenk zu ſeyn, die Waffen abzulegen; verſprach die Abſtellung aller gegründeten Beſchwerden; erklärte, die Obrigkeit wiſſe ſchon, welchen von ihren Mitgliedern der Todt geſchworen ſei, welche Häuſer das Volk abreiſſen wolle; wer aber, zur Beſonnenheit, zur Bürgerpflicht, zurückkehrte, und dem Rathe irgend eine Anzeige, den Aufruhr betreffend, thun würde, hätte Belohnung und Schutz zu erwarten. Dies machte Eindruck auf Viele; ſie waren bereit, dem Rathe zu folgen; aber der Geißbart arbeitete raſtlos entgegen. Die Patricier baten dringend um Hülfe bei dem Könige Karl. Noch zu beſchäftigt mit ſeiner Gegenpartey, wie mit den unruhigen Böhmiſchen Landſaſſen, konnte er nicht ſelbſt kommen, ſich den Beſitz der wichtigen Stadt zu ſichern. Er verordnete einen angeſehnen, benachbarten Ritter, Konrad von Heideck, zum königlichen Bevollmächtigten, der in die Stadt kam, die Sühne zu verſuchen. Durch verführeriſche Hoffnungen unterhielten jene Volksführer den Rauſch, daß der Haufe keinen Vorſchlag gütlicher Ausgleichung annahm. Sechs Rathsherrn gingen mit Conrad aus der Stadt; es folgten bald andere.

Auf den Mittwoch in der Pfingſtwoche (3 Junius) 1349 war der Ausbruch des Aufſtandes verabredet:

die noch gegenwärtigen Rathsherrn ſollten überfallen, ermordet, und der neue Rath ſogleich eingeſetzt werden. Ungeſtüm drang die Rotte auf das Rathhaus, in die Wohnungen der Rathsherrn und Patricier. Faſt alle waren entwichen. Ein Bettelmönch hatte den Anſchlag verrathen; unbemerkt hinter der Thür auf einer Zunftſtube hatte er gehört, wie zwei Zunftmeiſter davon ſprachen. In Fäßern, in Säcken, in Miſt, ließen ſich Manche aus der Stadt bringen; in Pilger- und in Bettler-Kleidern ſchlichen Andere hinaus; ein Haller, ein ehrwürdiger Greis, ward in Frauenkleidern durch ſeinen Schneider vor das Thor geführt; mehrere verſteckten ſich in Klöſtern. Der Pöbel ließ die blinde Wuth aus in den Wohnungen der Patricier, und auf dem Rathhauſe. Alle Thüren wurden aufgehauen, eingeſtoßen, alle Schlöſſer aufgeſchlagen, alle Kiſten erbrochen. Auf dem Rathhauſe fiel die gierige Menge über den Schatzkaſten her, zerriß die Schuldverſchreibungen, zerſtörte die älteſten Urkunden und Acten. Alle Patricierwohnungen wurden ausgeplündert, Kleider, Geräthſchaften, Geſchmeide, Gold und Silber, geraubt, alle Fenſter eingeſchlagen, alle Wappen zerſtört, alle Schriften zerriſſen, alle Böden, Keller, Ställe, durchſucht, Tag und Nacht gezecht, verſpätete, halbnackte, Patricier-Frauen und Töchter geſchändet. Die Schlächter nahmen nicht Theil an dem Frevel, den Verbrechen. Sie hielten ſich verſammelt am Schlachthauſe, ſtellten ſich zur Wehr mit ihren Beilen und Gewichtſteinen, wenn der

Pöbel ſie zwingen wollte, Mitſchuldige zu wer⸗den. Die Meſſerſchmidte vereinigten ſich mit ihnen. Einige Patricier retteten ſich am Tage des Entſetzens in das Schlachthaus, wurden dann von bewaffneten Schlächtern und Meſſerern zum Spittlerthore hinaus begleitet nach Heideck, dem feſten Schloſſe Konrads, dem Zufluchtsorte der Nürnbergſchen Rathsherrn und Geſchlechter. Wenn die beiden Gewerke dem Rathe getreu blieben, die Greuel verabſcheueten, ſo ſchloſſen ſich Mitglieder dreyer Patricierfamilien, der Katter⸗becken, Eßler, und Geuſchmidte, verrätheriſch an die Verbrecher an: ſie hatten nicht Ausſicht, ſobald in den Rath zu kommen; durch Theilnahme an der Revolu⸗tion hofften ſie, den Ehrgeitz zu befriedigen. Die Erwartung ſchlug fehl; ſie wurden mit Verachtung aus der Stadt gewieſen. Die Mitglieder der neuen Stadtregierung, an deren Spitze der Geißbart und Pfauentritt ſich ſtellten, waren Handwerker, zwei und zwanzig mit Inbegriff der beiden Vorſteher: vier Ver⸗wandte jenes Schwertfegers, ſämmtlich, wie er, ge⸗nannt Haubenſchmidt, dann: Herrmann von Aurach, Nikolaus Nagel, Weigel und Hezel Scharwürgel, Lau⸗terbach, Gröllenhart, Tröſtel, Conrad Varnhaimer, Herrmann Schapf, Hackenberger, Pfannenſchmidt, Eſchenlauer, Wainer der alte, Ofenwiſch, Hanns Na⸗ger, Hanns Allhart.

Bei der leidenſchaftlichen Verblendung, bei aller Unwiſſenheit, begriffen die Machthaber wenigſtens, daß die neue Ordnung der Dinge ohne Unterſtützung

einiger mächtiger Fürſten nicht von Dauer ſeyn könnte. Sie wandten ſich an die Burggrafen Johann und Albrecht von Nürnberg, auch an den Markgrafen Ludwig von Brandenburg, Gegner Karls von Böhmen; ſie baten um Vertheidigung ihrer Sache, verſprachen große Geldſummen; dem Burggrafen Johann verſchrieben ſie tauſend Pfund Heller. Das alte, ehrwürdige Nürnberg war im ganzen Sommer in dem Zuſtande bürgerlicher und ſittlicher Auflöſung: ſchändlicher Muthwille des Pöbels, mit dem vieldeutigen Namen der Freiheit entſchuldigt; wüſte Schwelgerey Tag und Nacht; ſcheußliche Unzucht; verderblicher Müſſiggang; wilde Zerreiſſung aller Verhältniſſe. Entflohene Mörder und Diebe, geſtäubte, gebrandmarkte Verwieſene, kehrten zurück, und miſchten ſich unter den zügelloſen Pöbel. Einſt wollte man ſich der Pfänder bemächtigen, auf welche bei den Juden viele Summen geliehen waren. Die Wohnungen der Unglücklichen waren auf dem Platze, wo jetzt der Markt iſt. Als die Menge eindrang, und die Schätze erblickte, ward die wilde Raubgier entzündet; man verfuhr, wie in den Häuſern der Patricier. Von der Beute lebte der Haufe einige Zeit. Allmählig wurden die Folgen des thieriſchen Zuſtandes fühlbar: kein Handel, keine Nahrung der Handwerker, Stillſtand der öffentlichen Geſchäfte, da die neuen Herren nicht wagen durften, etwas zu befehlen, eine Abgabe zu fordern.

Die Schlächter und Meſſerer waren ſtandhaft.

Sie

Sie unterhielten Verbindungen mit den ausgewanderten Patriciern zu Heideck, benachrichtigten dieſelben von den Vorgängen in der Stadt. Bote war ein Dienſtmann des Ritters Konrad, ein thätiger, ſehr gewandter Mann, Heinicke, Bereiter, Rentmeiſter, Polizeyverwalter des Ritters, der alle Gefälle ſeines Herrn, alle Bauern deſſelben, alle Wege der Gegend, kannte. Er fiel einſt dem Pöbel zu Nürnberg in die Hände. Nicht weit vom Stadtgebiete beſaß ſein Herr die Burg und Villa Roßſtall, wohin derſelbe oft reiſete. Gern hätten die Empörer dem Kitzel, der Rachſucht, das Opfer gebracht, den Beſchützer ihrer Gegner wegzufangen, wann er in der Nähe vorbeiritt. Es gelang ihnen, den Dienſtmann zur Verrätherei zu bewegen, ihm den Tag abzulocken, auf welchen der Ritter eine Reiſe nach Roßſtall angeſetzt hatte, ihm den Weg abzufragen, ihn ſogar zu dem Verſprechen zu verführen, den Auflauernden ein Zeichen auf der Landſtraße zu geben. Der Tag der Reiſe war da; eine Horde von mehr als zweihundert Nürnberger Wilden, worunter die Hälfte des neuen Raths, lag an der Straße unweit Roßſtall. Bei der Abreiſe von Heideck war der Ritter noch fröhlich im Kreiſe ſeiner Gäſte, der Patricier. Heinicke, beſtändiger Begleiter ſeines Herrn, erinnerte ihn, aufzubrechen, um Roßſtall noch am Tage zu erreichen. Es war im September. Als ein kräftiger Umtrunk dem Abſchiede Nachdruck gegeben hatte, reichte, froher Laune, der Ritter auch dem Diener ein Glas auf gute Reiſe, auf Sanct Jo-

hannis Segen. »Heinicke« ſprach der unbefangene Ritter, als der Miniſterial anſetzte, »wenn die Nürn»berger Schalke uns fingen! »Betroffen ließ Heinicke den Pokal fallen. »Was iſt das, ſage Bube, »was iſt das?» — Nach einigem Läugnen bekannte der Verführte. In gröſter Eile entbot der Ritter Konrad alle Miniſterialen der Burg, bewaffnete alle Knechte des Hofs, rief zuſammen alle Bauern des Dorfs; auch die Patricier ſaßen auf. Seine Anordnung war dieſe. Die Reiter muſſten nach Roßſtall jagen; acht ſollten auf den Hof reiten, und ſeine Ankunft abwarten; die übrigen ſich in der Nähe des Dorfs, und der Straße von Heideck dahin, verbergen. Den letztern, einer zahlreichen Schar, ward aufgegeben, hervorzubrechen, ſobald ſie Fackeln vor der Burg Roßſtall erblickten; dann würden ſie auf den Feind ſtoßen. Die Fußgänger mußten in den Nürnberger Wald eilen, ſich in der Nähe der Straße verſtecken, welche die lauernden Empörer zu nehmen hatten. Auf einem Umwege ritt Konrad von Heideck nach Roßſtall. Er wuſſte die Horde in der Nähe. Jene acht Reiter wurden beordert, an ſie zu reiten, ſie zu necken. Der Haufe rannte nach, als ſie verſtellte Flucht ergriffen. Da leuchteten Fackeln vor der Burg. Die Reiter ſprengten aus dem Hinterhalte auf die regelloſe Maſſe, hieben um ſich, machten Gefangne. Die entkamen und zurückeilten, fielen alle in die Hände der Fußgänger im Nürnberger Walde. Keiner erreichte die Stadt. Der Ritter Konrad ſetzte ein

Blutgericht nieder, Schöppen und Geſchworne nach der Form, er ſelbſt an der Spitze, als Bevollmächtigter des Königs, dem der Auftrag geworden, den alten Rath zu beſchirmen. Er ließ alle Gefangnen vorführen, fragte Urtheil. Sie wurden ſämmtlich zum Tode verdammt, und auf dem Eyberge bei Roßſtall an Bäumen aufgehenkt. Dieſer Ausgang verbreitete in Nürnberg großen Jammer. Der Haufe kam zu ſich; Reue bemächtigte ſich der Meiſten. Der Blick in die Zukunft war niederſchlagend, der Wunſch allgemein, von der Partey der Schlächter und Meſſerer geweſen zu ſeyn, die voll Eifer und Treue für die alte Regierung den Kupferberg beſetzt hatten. Die Nachrichten von dem Todte des Gegenkönigs Günther und von dem Anzuge Karls des vierten, vollendeten die Muthloſigkeit der Aufrührer. Das Heer des Königs bezog ein Lager bei Mögeldorf, eine Stunde von Nürnberg. Hingebend aus Unmacht, öffneten die Bürger dem Könige die Thore. Sieben Anführer wurden hingerichtet, die übrigen geſtäupt und verwieſen, alle Zunftmeiſter abgeſetzt; die Gewerke, mit Ausnahme der Schlächter und Meſſerer, mußten eine Strafſumme von Fünf und zwanzig tauſend Pfund Heller aufbringen, die mit ſolcher Strenge eingetrieben wurde, daß viele gerichtliche Auspfändungen vorfielen. Alle Einwohner mußten dem Rathe von neuem ſchwören. Die alte Verfaſſung ward in Allem wieder hergeſtellt; das entweihte gewöhnliche Stadtſiegel, ein halber Adler, mit rothen und weißen Balken,

ward verrufen, und durch ein anderes erſetzt, deſſen man ſich auch ſchon bedient hatte, einen goldnen Adler mit gekröntem Jungfrauenkopf, im blauen Felde. Die Schlächter und Meſſerer wurden belohnt mit dem Rechte eines jährlichen großen Tanzes am Faſtnachtfeſte. Von Pfingſten bis Michaelis hatte die Anarchie gedauert. Ungeachtet der König Karl den Rath von aller Verbindlichkeit losgeſprochen hatte, die von dem Geißbart und dem Pfauentritt dem Burggrafen Johann verſchriebenen tauſend Pfund Heller zu bezahlen, ſo verſtand ſich der Rath doch im folgenden Jahre dazu, um von den häufigen ungeſtümen Forderungen des mächtigen Nachbars nicht mehr beunruhigt zu werden [1]).

---

1) Drei Bücher Nürnb. Historien, l. III. c. 4 — 18. Ms. Cronica von Nürnb. a. 1349. Ms.

Wenn früher oder ſpäter in allen Städten der dritte Stand ſich Theilnahme an der öffentlichen Verwaltung erworben hat, ſo iſt es zur Ehre des Deutſchen Volks, meiſtentheils weniger ſtürmiſch, ohne Grauſamkeit und Bürgerblut, geſchehn. In manchen Reichsdomanialſtädten wandten ſich die Kaufleute und Handwerker an den König, erreichten ihren Zweck durch Auswirkung eines Befehls zur Aufnahme in den Rath. Auf dieſem Wege gelangten die Bürgerlichen in Hanau 1332, in Schwäbiſch-Hall 1340, zur Rathsfähigkeit: dort ſollten vier und zwanzig Männer aus der Gemeine gewählt, und jährlich durch andere erſetzt werden [1]; hier ſollte der Rath aus ſechs und zwanzig Perſonen beſtehen, worunter zwölf Abliche, ſechs Mittelbürger, acht Handwerker [2]. In den meiſten größern Städten hat der dritte Stand durch nachdrückliche Forderungen den Adel zur Nachgiebigkeit bewogen. In Speyer war um den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts die Stadtregierung Alleinrecht der adlichen Familien, hier noch insgeſammt Hausgenoſſen genannt. Als 1304 die Zünfte ihre

1) Ludovici Bavari dipl. a. 1332. ap. Schöpflin II. 144. seqq.

2) Ejusd. dipl. a. 1340. ap. Senckenberg corp. juris Germ. T. I. P. II. Ed. König a Königsthal. p. 5.

Anſprüche durchſetzten, daß aus jeder von den dreizehn damals beſtehenden ein Mitglied Sitz und Stimme im Rathe erhielt, verließen manche Geſchlechter die Stadt, aus Mißvergnügen, beleidigtem Stolze [1]). Auch in Augsburg wanderten verſchiedene entrüſtete Patricier aus, als 1368 dieſelbe Revolution eintrat; ſie verfuhren feindlich gegen die Vaterſtadt [2]). Deſto mehr Mäßigung bewies die Gemeine, als ſie, nach öftern vergeblichen Verſuchen, im October des genannten Jahrs durchdrang, angefeuert von einem Weber, Hanns Weiß. Alle Zünfte bewaffneten ſich, zogen mit ihren Fahnen durch die Stadt, beſetzten die Thore. Am Morgen des entſcheidenden Tags, als die Stunde der Rathsverſammlung herankam, verſammelte ſich die bewaffnete Menge auf dem Berlach-Platze, erwartete die Bürgermeiſter und Rathsherrn. Unbewaffnet gingen dieſe durch den Haufen; man hörte keine unwürdige Reden, bemerkte keine aufrühriſchen Bewegungen. Mit Beſcheidenheit und Achtung trugen die Sprecher ihr Verlangen vor; die Rüſtungen, der Auflauf, nöthigten den Rath zur Nachgiebigkeit, ja zur Ablieferung des Stadtſiegels, des Stadtbuchs, der Schlüſſel, und der öffentlichen Kaſſen, an die Gemeine. Beide Parteyen vereinigten ſich, Abgeordnete an einige Reichsſtädte zu ſchicken, in welchen die Zünfte an der Stadtregierung Theil nahmen, mit der Bit-

1) Lehmann, Speyersche Chronik, l. VI. c. 2. p. 587—615.
2) Gassar. ad a. 1369.

te um abſchriftliche Mittheilung der Conſtitution, zur Benutzung bei Abfaſſung der neuen Augsburgſchen. Nach Mainz, Worms, Speyer, Strasburg, Baſel, Conſtanz, gingen Bevollmächtigte ab. Der endliche Vergleich der Geſchlechter und Zünfte über die Stadtverfaſſung war im Weſentlichen dieſer: der große (äuſſere, weite) Rath, oder die geſetzgebende Verſammlung, ſeit längerer Zeit beſtehend [1]), aber auf die Magiſtratsperſonen und übrigen Geſchlechter beſchränkt, ſollte aus jeder Zunft zwölf Mitglieder aufnehmen; der kleine (innere, enge) Rath (der Magiſtrat) ſollte aus funfzehn Geſchlechtern und neun und zwanzig Zunftgliedern beſtehen, mit zweyen Bürgermeiſtern oder Stadtpflegern, einem Geſchlechter, und einem Zunft- oder Gildemeiſter. Erſter bürgerlicher Stadtpfleger ward Johann Weſſiſprunner, ein Kaufmann; neben ihm der Geſchlechter Johann Vögelin. Jährlich ſollte die Hälfte der Magiſtratsperſonen, oder der Mitglieder des innern Raths, austreten, und durch neue gewählte erſetzt werden; die Austretenden ſollten erſt nach zweyen Jahren wieder wahlfähig ſeyn. Endlich verlangte und erhielt die Gemeine die Verwahrung der Schlüſſel zu den Thoren, Gewölben, Sturmglocken, zum Rathhauſe und Verlach-Thurme, die Verwahrung des Siegels, Stadtbuchs, der Freiheitsbriefe [2]).

---

1) Langenmantel p. 18.

2) v. Stetten, Gesch. v. Augsb. p. 113 — 115. Langenmantel p. 21. seqq.

Die ſtaatsrechtliche Annäherung der beiden weltlichen Stände in den Städten ward Veranlaſſung zur größern geſellſchaftlichen Scheidung; das eigenthümliche Intereſſe der Mitglieder des bürgerlichen, wie des adlichen, Standes, verlangte genauere Vereinigung. Seitdem die Mitgliedſchaft einer Zunft die ehrenvolle Theilnahme an der Stadtregierung möglich machte, erhielten dieſe Anſtalten mehr Stärke und Erweiterung. Alle Bürgerliche, die bisher noch einzeln, ohne genauere Verbindung, gelebt hatten, Künſtler, Gelehrte, ließen ſich in eine Zunft oder Gilde aufnehmen, die meiſten in die, der Kaufleute, Krämer, Weber, Goldſchmidte. In Augsburg thaten ſelbſt verſchiedene Geſchlechter dieſen Schritt, einige, um früher in den Rath zu kommen, andere, um Handel treiben zu dürfen [1]. In den Zunftſtuben der Handwerker [2], in der Krämerſtube der Kaufleute [3], ward der Corporationsgeiſt des dritten Standes unterhalten, geſtärkt. — Gegenüber erhoben ſich die Trinkſtuben der Geſchlechter bald zu politiſchen Geſellſchaften. In Regensburg waren ſeit langer Zeit die Geſchlechter, beſonders die Rathsherrn, des Abends in gewiſſen Zimmern des Rathhauſes zum Trunke und zu geſellſchaftlichen Vergnügungen zuſammengekommen. Seit jener Revolution in der Verfaſſung glaubten

1) v. Stetten, Geschlechter, p. 41. 43.
2) Cronica von Nürnberg a. 1349.
3) Gemeiner p. 560. 564.
Kirchner p. 428. 436.

auch die im Rathe ſitzenden Handwerker das Recht zu haben, an dieſen Trinkgeſellſchaften Theil zu nehmen. Dieſes Zudrängen verdroß die eiferſüchtigen, adelſtolzen Geſchlechter: ſie ſchloſſen im Jahre 1383 ihre Geſellſchaft, verſagten allen Bürgerlichen den Zutritt. Die Zünfte rächten ſich, ſetzten durch, daß ſolche Verſammlungen auf dem Rathhauſe nicht mehr Statt haben durften. Nun zechten, ſpielten und tanzten die Herrn in den Domgebäuden und Klöſtern. Das Anſtößige fiel auf. Es ward daher in einem geräumigen Gebäude der Stadt die ſogenannte Herrenſtube eingerichtet [1]). In Frankfurt beſtanden mehrere Trinkſtuben der Patricier [2]), zwar auf dieſe beſchränkt, doch ſo, daß die Theilnahme an mehr, als Einer, erlaubt war. Die Vorſteher hießen Stubenmeiſter, die Mitglieder Geſellen. Aus dieſen Trinkgeſellſchaften ſind die bekannten Frankfurter Patricier-Corporationen entſtanden: die Geſellſchaften zum Limburg, Frauenſtein, Laderam, Löwenſtein, ſämmtlich nach Verſammlungshäuſern genannt, die beiden erſten noch beſtehend [3]).

---

1) v. Stetten, Geschlechter, p. 42. 135. 136.
2) Statut. Francof. a. 1353. ap. Senckenberg. Selecta, T. I. p. 23.
3) Lersner I. 294.
Kirchner p. 426 — 434.

Vierter Abſchnitt.

Landſtände.

Mit dem Einſturze des unvergeßlichen, durch Alter und einzige Kunſt ehrwürdigen, Staatsgebäudes von Deutſchland, haben Unterſuchungen über das urſprüngliche Weſen der landſtändiſchen Verfaſſung das practiſche zwar, aber nicht das vorzüglichſte, Intereſſe verloren. Künftigen Geſchlechtern bleibt ein anderes höheres. Immer wird der Boden, der jenes Gebäude getragen hat, heilig ſeyn durch große Erinnerungen, die daran haften; wie faſt nach zweyen Jahrtauſenden der Boden von Hellas und Latium in dem Verehrer des Alterthums ſchöne Begeiſterung hervorbringt. Es iſt ein ewiger Ausſpruch der Weltgeſchichte, ſo gebietend über den Geiſt des Kenners der Vorzeit, als niederſchlagend in Perioden des Verluſtes freyer Bewegungen: daß nur in Staaten von liberaler (nicht nothwendig republikaniſcher) Verfaſſung, wo das Recht freyer Mittheilung nicht vorenthalten wird, wo kein Hochverrath an der Menſchheit den Bürgern jene Einheit und Stille aufzwingt, die ſie in geiſtloſe Maſchinen verwandelt, daß nur in ſolchen einzig glücklichen Staaten das Kleinod, das in die menſchliche Natur gelegt iſt, hervorkeimt, reifet, dem Daſeyn Voll-

genuß und Adel gewährt. Mag in eintretender Kälte großer Länderbeherrschung manche der edelſten Pflanzen erſtarren; mögen einige herrliche Denkmale des hohen Wirkens der Deutſchen Nation einſt in den Zerrüttungen zerſtört werden, die über die Völker verhängt ſind, wann zu große Reiche ſich auflöſen: nie wird Europa durch Ströme der Barbarey ſo verwüſtet werden, daß alles Große, Vortreffliche, daß die Heiligthümer untergingen, die das Menſchengeſchlecht den vielen Staaten unſers Vaterlandes verdankt. Die vielen freyen Städte, Mittelpunkte des belebenden Verkehrs und des Wohlſtandes, beglückende Heimathen des Fleiſſes, der Erfindſamkeit, der ungehemmten geiſtigen Wirkſamkeit; die vielen Landesherrlichen Gebiete, durch deren innere und äuſſere Verfaſſung die freye Entwickelung der Deutſchen, die allein zu großen Thaten des Geiſtes Kraft giebt, eben ſo befördert ward, als durch die Städte: von innen die landſtändiſche Körperſchaft, die keine tödtende Willkühr des Fürſten aufkommen ließ, von auſſen die Reichs-Autoritäten, die mit Nachdruck die fürſtliche und ſtändiſche Macht im Gleichgewicht erhielten; — die vielen geiſtlichen und weltlichen Höfe, Schulen des feinen Umganges; die vielen Univerſitäten, in deren Anlegung, freigebiger Ausſtattung, die Fürſten rühmlichen Wetteifer bewieſen: die Summe der oft verkannten Früchte der Vielheit Deutſcher Territorien ergreift die Edeln, die empfänglich ſind für Menſchenthum, Wür-

de des Daſeyns, erweckt ſie, voll Ehrfurcht der Deutſchen Verfaſſung ein Todten-Opfer zu weihn.

Ein wichtiger Theil in dem ewig denkwürdigen Ganzen waren die Landſtände, ein Inſtitut, das unbedingte Verehrung verdiente, wäre es frei von einem ſchweren Vorwurfe. Daß auf Landtagen viele Mitglieder auftraten, unkundig der Gegenſtände, in denen ſie als Rathgeber gelten wollten, wäre zu überſehn: überall, wo neue allgemeine Ordnungen nicht, unnatürlich, von der Willkühr eines Einzigen, mit Hülfe abhängiger Räthe, über ein großes Land ausgeſprochen werden, ſondern wo der Nation, in ihren Angelegenheiten, eine Stimme vergönnt iſt, finden Männer in der Halle der Geſetzgebung Zutritt, deren Beruf nicht durch Einſichten begründet wird. Sind die höchſtwichtigen, verantwortlichen Stellen unmittelbarer fürſtlicher Räthe mit einer Auswahl von Männern beſetzt, die ſich als Muſter politiſcher Kenntniſſe und Talente auszeichnen? Daß in den landſtändiſchen Verſammlungen die Ritter, ohne Ausnahme Landwirthe, an Zahl den beiden andern Curien überlegen waren, daß in den Beſchlüſſen daher das Intereſſe des Landmanns großentheils vorwaltete, darf auch nicht zu ſtark gerügt werden; iſt es nachtheilig, wenn unter einem Volke, dem die Natur ſeines Gebiets den Landbau als Hauptgeſchäft vorſchreibt, das Intereſſe dieſes Standes vorherrſcht? Eben weil aber in den meiſten Staaten, nach den Forderungen ihrer geſammten Beſchaffenheit und Lage, die Nationalwirthſchaft

vorzüglich auf höchſte Benutzung des Grundes und Bodens, auf möglichſte Vermehrung und Veredlung der Naturproducte, gerichtet ſeyn muß, Kunſtfleiß und Handel, ſo wünſchenswerth, ſo beförderlich für Landeskultur und öffentlichen Wohlſtand, doch untergeordnete Gegenſtände der Verwendung des Fleiſſes und Nationalcapitals ſeyn müſſen; ja, was unendlich mehr iſt, weil jede bürgerliche Anſtalt, ſo wohlthätig ſie übrigens in den Gang des öffentlichen Lebens eingreift, durch einen Schandfleck alle aufgeklärte, edelmüthige Nachkommen empören wird, wenn ſie das, aus barbariſcher Vorzeit ſtammende, Verhältniß der Knechtſchaft eines beträchtlichen Theils der Mitbürger in Schutz nimmt: ſo ſcheint die Auflöſung der landſchaftlichen Inſtitute auf den Fall, aber nur auf dieſen einzigen, ſchöner Gewinn, daß, bei Fortdauer derſelben, elender Eigennutz der meiſten ſtimmberechtigten Landeigenthümer lange noch den Forderungen des Zeitgeiſtes, der Menſchlichkeit, getrotzt hätte.

Die Anfänge der landſtändiſchen Verfaſſung ſind enge verflochten in das vielumfaſſende, allgemein im Mittelalter herrſchende, Verwaltungsſyſtem der Miniſterialität. Bis in das dreizehnte Jahrhundert, wo die Miniſterialenverhältniſſe in bloße Vaſallenſchaft ſich auflöſeten, die unfreyen Dienſtmannen zu freyen Lehnmannen ſich ausbildeten, waren alle Miniſterialen hörig: ein Rechtsverhältniß, durch welches die Vorſtellung gegründet ward, die Miniſterialität beziehe ſich nicht auf die Perſon des zeitigen Fürſten, ſie gel-

te dem Lande, ſei Territorial-Dienſtweſen [1]). Zufolge dieſer früh verbreiteten Vorſtellung ward es in Deutſchland, wie Weſtfranken, ſeit dem neunten Jahrhundert herkommlich, daß in Grafengebieten, ehe dieſe erblich waren, die Miniſterialen nebſt dem Diöceſanbiſchofe, und dem Sohne des verſtorbnen Grafen, die Vicariatsverwaltung führten [2]: Gelegenheiten für die **weltlichen und geiſtlichen Beamten der Provinz**, ihre Amtsbefugniſſe auszudehnen, und ſo feſt zu gründen, daß dieſelben von den Grafen und Herzogen, erblichen Beſitzern der Würde, als verfaſſungsmäßig anerkannt wurden. In geiſtlichen Gebieten, wo die Vacanzen häufiger waren, und die Erblichkeit des Vorſteher-Amtes nie erfolgen konnte, gelangten die Miniſterialen, neben dem Domcapitel und den übrigen Prälaturen, ſchneller zu entſchiedner Concurrenz bei der Landesgeſetzgebung. Die Zwiſchenregierung des Domcapitels, Convents, bei Erledigung der Prälatenwürde, war beſchränkt durch den Willen der Miniſterialen. In Salzburg war im dreizehnten Jahrhundert die Theilnahme der Miniſterialen und Bürger an der Vicariatsregierung verfaſſungsmäßig [3]). Die Territorialgewalt der Stifts- und Kloſter-Miniſterialen ſtieg ſo hoch, daß ſie in vielen geiſtlichen Gebieten, ungeachtet der Wormſer Concordaten, eine

1) Zweiter Theil, S. 263.

2) Caroli calvi capitulare a. 877. c. q. ap. Baluz. II. 263. 269.

3) Zauners Chronik von Salzburg, p. 403.

durch Herkommen rechtliche Theilnahme an der Wahl des Prälaten ausübten, die rein canoniſche Wahl nicht aufkommen ließen. Den Aebten, Pröbſten, und vornehmſten Miniſterialen von Mainz lockte Friedrich der erſte 1157 das Verſprechen ab, wenn der Erzbiſchof ſtürbe, die Wahl des Nachfolgers nicht anders, als in ſeiner Gegenwart, anzuſtellen [1]. Im Hochſtifte Regensburg ward dem Herzoge von Bayern das Recht zugeſtanden, bei der biſchöflichen Wahl eine Stimme zu führen, gleich einem Canonicus oder Miniſterialen [2]. Die letztern gingen in dieſem Stifte ſo weit, zu behaupten, das Wahlrecht gebühre mehr ihnen, als den Mitgliedern des Capitels [3]. Der Umſtand, daß Bremiſche Miniſterialen einſt in Wahlſachen nach Rom reiſeten [4], ſcheint auch in dieſem Erzſtifte deren rechtliche Concurrenz bei der Wahl des Erzbiſchofs anzudeuten. Mit ſeltner Unbiegſamkeit, mit Trotze gegen päbſtliche [5] und königliche [6] Befehle, beſtanden die Stiftsminiſterialen zu Hildesheim auf dem alten Rechte der Theil-

---

1) Dodechin ad a. 1157.
2) Conradi, episc. Ratispon., dipl. a. 1205. a. Hund. Metrop. I. 154.
   Philippi regis dipl. ibid. p. 156.
3) Hund l. c. p. 135.
4) Hist. archiep. Brem. c. XXVII. ap. Lindenbrog. p. 96.
5) Honorii P. P. III. rescriptum ad ministeriales Hildensemenses a. 1221. ap. Scheid. orig. Guelf. T. III. p. 682.
6) Henrici Romanorum regis literae a. 1222. ap. eund. p. 682. 683.

nahme an der biſchöflichen Wahl [1]); widerſetzten ſich ſtandhaft dem Biſchofe Konrad, den, aus Gefälligkeit für den Pabſt Honorius den dritten, das Domcapitel, mit Ausſchluß ihrer, gewählt hatte; bis zum Kirchenbanne ließen ſie es kommen [2]); ſie erdreiſteten ſich, als, ohne Rückſicht auf ihren Widerſpruch, der Römiſche König Heinrich dem einſeitig gewählten Biſchofe die Regalien ertheilt hatte, dieſes Recht dem jungen Heinrich abzuſprechen [3]). Auch in Salzburg hatten die Miniſterialen Stimmrecht bei der Wahl des Erzbiſchofs [4]). Daß ſie in Abteyen daſſelbe Recht aus-

1) Plurium principum ecclesiasticorum rescriptum ad ministeriales Hildensemensis ecclesiae, a. 1221, ap. eund. p. 681: »quod eis (ministerialibus) in electione ipsius »(Conradi) facta esset injuria, *qui ex jure et longa con-»suetudine in electione episcoporum Hildesemensium »justitiam habuissent.*»
Henrici Romanorum regis literae laud.: »ministeriales »ejusdem ecclesiae in electione episcoporum Hildes-»heimensium jus sibi dicunt, et, quod eum non ele-»gerint cum capitulo, ei contradicunt.»

2) Catalogus eorum, qui Conradi II, Hildensemensis episcopi, caussa, excommunicati fuerunt, a. 1222, ap. eund. p. 684.

3) Engelberti, archiep. Colon., epistola hortatoria ad ministeriales ecclesiae Hildeshemensis a. 1222, ap. Schannat. Vindem. I. 192: »ipsum (Conradum) impedire »nitemini, si possetis, ne regalia reciperet ab eodem »(Henrico, rege) nunc ad aliam viam sibi resistendi di-»vertitis, asserentes, ipsum dominum regem non ha-»bere potestatem, cuiquam regalia porrigendi.»

4) Hund. Metrop. Sal. I. 10. a. 1247.
Zauner, p. 395. 396. a. 1291.

ausgeübt haben, erhellt aus dem Beiſpiele von Lorſch [1]). — Selbſt in mehrern weltlichen Territorien erſtreckte ſich der Einfluß der Miniſterialen auf die Beſetzung der landesfürſtlichen Stelle; ſie benutzten günſtige Zeitpünkte, die Anmaßung der Concurrenz ſich rechtlich beſtätigen zu laſſen; in Entſcheidungen zweifelhafter Fälle galten ſie nicht ſelten als competent. Den Landesminiſterialen von Steyermark ertheilte Rudolf der erſte die ſchriftliche Zuſicherung, das Herzogthum nicht ohne Rückſprache mit den Vornehmſten von ihnen zu vergeben, damit ſie keiner Herrſchaft unterworfen würden, gegen d e ſie gegründete Einwendungen hätten [2]). In frühern Jahrhunderten, ehe die Territorialconſtitution Feſtigkeit erlangt hatte, erſcheint die Autorität der Miniſterialen in vielfachen Geſtalten. Heinrich der ältere, Markgraf von Meißen und Ileburg, hinterließ bei ſeinem Todte im Jahre 1103 [3]) keine Söhne, aber eine ſchwangere Gemahlinn, Gertrud. Ein Gerücht verbreitete ſich, die Wittwe ſei nicht ſchwanger, ſie trage ein Kiſſen vorgebunden, wolle einen Erben unterſchieben. Das erfuhr die Fürſtinn. Sie verſammelte alle Miniſterialen, ſtellte ſich auf eine Erhöhung, entblößte ſich von den

1) Chronicon Laureshamenſe circa a. 1030. ap. Freher. ſcriptt. rer. Germ. I. 125: »Humbertus violenter in»truditur, nulla quidem fratrum aut *militum electione.*»

2) Rudolfi I. dipl. a. 1277. ap. Ludwig. Rel. T. IV. p. 259. 260.

3) Annaliſta Saxo ad h. a. ap. Eccard. corp. hiſt. medii aevi, T. I. p. 599.

Schultern herab weit genug, daß die Zeugen urtheilen konnten [1]). — Ausdrücklich, als gemein anerkannt, wird oft in öffentlichen Acten die Corporation der Miniſterialen [2]) als Territorialſtaatsrath vorgeſtellt: »es darf kein Miniſterial von dem Ra»the des Abts (von S. Maximin) ausgeſchloſſen »werden [3]); — Ludwig Schenk von Owe, Wilhelm »Trugſes von Alzey, Hartwig von Hirſchberg und »Bruno von Alzey, Ritter, nebſt dem ganzen »Rathe des Pfalzgrafen [4]); — wir mit unſerm »Rathe, den Landherrn, — Landrichtern, Kämme»rer, Marſchall, Schenken, Trugſes, mehrern andern »Rittern, — den Landherrn, die unſer Rath ſind in »Oeſtreich, — den Beſten von Oeſtreich [5]); — was »die Fürſten in ihrem Lande mit der Landherrn »Rathe ſetzen und machen [6])« ꝛc.

Seitdem in alle einträgliche Miniſterialenſtellen frey geborne Ritter, Grafen und Herrn, eindrangen,

---

1) Chronicon montis sereni ap. Mencken. scriptt. rer. Germ. T. II. p. 168.

2) Honorii PP. III. rescriptum laud.: »*universitatem vestram monemus.*«
Engelberti, archiepisc. Colon., epist. laud.
Zweiter Th. p. 265.

3) Conradi, comitis Lutzelenburg., dipl. a. 1135. ap. Zylles. III. p. 54.

4) Wilhelmi, comitis Juliacensis, dipl. a. 1230. ap. Tolner. cod. dipl. Pal. p. 70.

5) Alberti, comitis Habsburg., rectoris Austriae et Styriae, dipl. a. 1281. ap. Lambacher. p. 190. 193.

6) Rudolfi I. dipl. a. 1287. ap. Lehmann, Speyer. Chron. l. V. c. 108. p. 558.

die nicht am Hofe, ſondern auf ihren Dienſtgütern, lebten, den Dienſt durch Unterbeamte verrichten ließen, und nur an feyerlichen Tagen erſchienen, ſeitdem alſo das Dienſtweſen in bloßes Lehnweſen überging [1]), wurden die Berathungen des Fürſten und der Miniſterialen über Landesſachen bei Gelegenheit ſolcher Zuſammenkünfte an feyerlichen Hoftagen angeſtellt [2]). In geiſtlichen und weltlichen Territorien fielen dieſe gewöhnlich auf die hohen Feſte, in jenen beſonders auf den Tag des Stifts- und Kloſter-Patrons, deſſen Feyer man verherrlicht glaubte, wenn von den Miniſterialen die Oberhofbeamten ihre Dienſtämter perſönlich verrichteten. Doch fanden auch außerordentliche Verſammlungen Statt [3]). Die Berathungen an Hoftagen, noch ohne Form, ohne ſchriftliche Abfaſſung der Beſchlüſſe, aber unverkennbar Anfänge der Landtage, werden genannt Hofgeſpräche [4]), oder ſchlechthin Geſpräche [5]). Alle geiſtliche und

---

1) Zweiter Th. p. 234. 235.

2) Conradi, comitis Lutzelenburg., dipl. laud: »Abbas, si »proximo die post festum de negotiis privatis vel com»munibus cum ministerialibus aliqua tractare voluerit.»

3) Liemari, archiepisc. Brem., dipl. a. 1088 ap. Lindenbrog. scriptt. rer. Germ. p. 146.

4) Ruchardi, archiep. Mogunt., dipl. a. 1090. ap. Mencken. l. c. T. I. p. 386: »nunquam cogatur abbas — curi»am frequentare, aut ad *colloquium curiale ex justi*»*tia* venire, nisi forte archiepiscopus ejus *spirituali* »*consilio* indigeat ad utilitatem ecclesiae.»

5) Liemari dipl. laud.: »cum in villa, quae dicitur Acheim, »nos et dux Magnus, et reliqui milites ecclesiae no»strae, quibusdam de causis *colloquium* haberemus.»

weltliche Hof- Civil- und Militair-Miniſterialen hatten die Pflicht auf ſich, zu erſcheinen. Sie, und ihr Gefolge, ihre Pferde, wurden auf Koſten des Dienſtherrn verpflegt [1]); einer von den Reſten der frühern Verhältniſſe, in manchen Territorien bis auf die neueſten Zeiten fortdauernd.

Aus der Landesminiſterialität des Mittelalters iſt die landſtändiſche Verfaſſung hervorgegangen; am meiſten waren beſonders die ſämmtlichen, obern und niedern, Adminiſtrationsminiſterialen oder vollziehenden Beamten zu fürſtlichen Staatsräthen geeignet: aus dieſem hiſtoriſchen Satze iſt der Urſprung aller drei Klaſſen der Landſtände abzuleiten. Die (mittelbaren) Prälaten wurden angeſehen als geiſtliche Landesminiſterialen, Kirchenbeamte, competent faſt in allen Verhandlungen, bei dem tiefen Eindringen der Kirche in den Staat; altherkommlich mußten ſie auf fürſtlichen Hoftagen erſcheinen, wenn ſie nicht ausdrücklich freigeſprochen waren [2]). Die Entſtehung der Ritter-Curie aus der Miniſterialität bedarf keiner Ausführung. Die Ableitung der Landſtandſchaft der Städte aus demſelben Inſtitut iſt auch keiner Schwierigkeit unterworfen. Wie oben ausgeführt iſt, waren in frühern Zeiten die ſtädtiſchen Verwaltungsbehörden insgeſammt herrſchaftlich; die Burggrafen, Land- und Burg-Vögte, Schulzen und

1) Conradi, comitis Lutzelenburg., dipl. laud.
2) Ruchardi dipl. laud.

Schöppen, Einnehmer, Münzer, waren fürſtliche Dienſtmannen (Hausgenoſſen, domestici, familiares), Territorial-Staatsräthe. Als ſolche erſchienen ſie auf Hoftagen, nahmen Theil an den Verhandlungen. Nachdem die ſtädtiſchen Communen das Recht erworben hatten, die öffentlichen Stellen mit Männern aus ihrer Mitte zu beſetzen, beſuchten dieſe körperſchaftlichen Autoritäten die fürſtlichen Hoftage: als Beſitzer von Dienſt- und Lehn-Gütern, als Landſaſſen, waren ſie verbunden, bei der Cour zu erſcheinen; als ſtädtiſchen Vorſtehern muſſte ihnen dieſe auf ſie übergegangene Verbindlichkeit ihrer Vorgänger, der herrſchaftlichen Lokalminiſterialen, mehr als ein Recht erſcheinen, wichtig, weil nun auf Hoftagen keine, dem Intereſſe der Städte zu nachtheilige, Beſchlüſſe, einſeitig, ohne ihre Beiſtimmung, gefaſſt werden konnten. Unter den Bürgern [1]) oder Städten [2]), die in Urkunden neben den Prälaten und Miniſterialen als Landes-Autoritäten erwähnt werden, ſind die Geſchlechter und ritterlichen Rathsherrn zu verſtehn. So haben die adlichen Bürgermeiſter und Rathmannen, großentheils perſönlich in Dienſt- und Lehn-Verhältniſſen zum Landesfürſten, die Landſtandſchaft der Städte gegründet. Als endlich der dritte Stand zur

---

1) Transactio inter Henricum, comitem palatinum, et archiepiscopum Bremensem, a. 1219, in assert. libertatis Bremensis, p. 786, et ap. Tolner. l. c. p. 61.

2) Sigfridi, archiepisc. Colon., dipl. a. 1287. Schaten, annal. Paderborn. T. II. p. 162.

Theilnahme an der Stadtregierung gelangte, rückten die bürgerlichen Rathsverwandten in das Recht des Sitzes und der Stimme auf Landtagen; längſt war auch die urſprüngliche Form der Verſammlungen völlig verändert: die vormalige Nebenſache, Verhandlungen über Landesbedürfniſſe bei Gelegenheit feyerlicher Aufwartung, war zur Hauptſache erhoben; die Entwickelung des bürgerlichen Lebens machte ausdrückliche Zuſammenkünfte zu gemeinſchaftlichen Berathungen nothwendig. Wann in den einzelnen Reichslanden die anfänglichen blos berathſchlagenden Stimmen der Territorial- Staats- und Kirchen-Beamten zu entſcheidenden geworden ſind, iſt nirgends genau angegeben; wenn die oft vorkommenden urkundlichen Formeln: »nach dem Willen [1]), mit Erlaubniß [2]), unſrer Miniſterialen haben wir beſchloſſen,« Abhängigkeit des Fürſten von den Ständen anzeigt, ſo fällt jener Uebergang in das dreizehnte Jahrhundert, den Zeitpunkt der Ausbildung des niedern oder landſtändiſchen Adels.

Ehe ſich eine Scheidung zwiſchen geſetzgebender und vollziehender Gewalt gebildet hatte, nahmen die Landſtände Antheil an allen Regierungsſachen ohne Unterſchied: an Ertheilung von Privilegien [3]), Zoll-

---

1) Ibid.

2) Wolfkeri, episc. Patav., dipl. a. 1195, ap. Hund. Metrop. Sal. T. III. p. 11.

3) Ludolfi, episc. Monaster., dipl. a. 1245. ap. Kindlinger. Münster. Beitr. T. III. P. I. Urk. p. 174.

befreyungen [1]), Abfaſſung eines Dienſt- und Hof-Rechts [2]), Entſcheidungen über ſtreitige Rechte [3]), Bündniſſen [4]), Friedensſchlüſſen [5]), fürſtlichen Verträgen [6]), Belehnungen [7]), Schenkungen von Grundſtücken [8]), Ankauf derſelben [9]), Vertauſchung [10]), Verpfändungen [11]), Vergleichen über Regalien [12]).

---

1) Wolfkeri dipl. laud.

2) Burchardi, episc. Wormat., dipl. a. 1024. ap. Schannat. hist. Worm. T. II. p. 44.

3) Mangoldi, episc. Patav., dipl. circa a. 1212. ap. Meichelbeck. hist. Frising. T. I. P. I. p. 392.

4) Adolfi, archiep. Colon., dipl. a. 1198. ap. Kindlinger., Gesch. von Volmestein, T. II. p. 94.

5) Sigfridi, archiep. Colon., dipl. a. 1287. ap. Schaten. l. c. p. 162.

6) Conradi III. regis dipl. a. 1145, ap. Lindenbrog. scriptt. rer. Germ. p. 155.
Transactio inter Henricum, comitem palatinum, et archiepiscopum Bremensem a. 1219, l. c.

7) Henrici, comitis palatini, ducis Bavariae, dipl. a. 1262. ap. Hund. l. c. T. I. p. 257.

8) Bernhardi, episc. Paderborn., dipl. a. 1149. ap. Schaten. l. c. T. I. p. 781.
Hillini, archiepisc. Trevir., dipl. a. 1167. ap. Hontheim. hist. Trev. T. I. p. 601.

9) Gertrudis, abbatissae Quedlinburg., dipl. a. 1241. ap. Kettner. antiqq. Quedlinburg. p. 274.

10) Engelberti, archiep. Frising., dipl. a. 1034. ap. Meichelbeck. l. c. T. I. P. I. p. 230.
Eberhardi, archiep. Trevir., dipl. a. 1052. ap. Hontheim. l. c. T. I. p. 393.
Friderici I. dipl. a. 1166. ap. Hund. l. c. T. II. p. 77.

11) Gerhardi, episc. Monaster., dipl. a. 1269. ap. Kindlinger. Münster. Beitr. T. II. Urk. p. 279.

12) Philippi regis dipl. circa a. 1205. ap. Hund. l. c. T. I. p. 155.

In Hinſicht auf eine gewiſſe Meinung, welche den Urſprung des, in der Altdeutſchen Verfaſſung gegründeten, landſchaftlichen Syſtems, erſt in das funfzehnte Jahrhundert ſetzt, und das fürſtliche Schuldenweſen als Veranlaſſung annimmt, iſt merkwürdig, daß ſchon um die Jahre 1220 und 1230 in der Geſchichte der Abtey Sanct Gallen zwei Beiſpiele vorkommen, wie die Aebte Rudolf von Guttingen, und Konrad von Bußnang, den zuſammenberufenen Conventualen und Miniſterialen den Antrag zur Tilgung öffentlicher Schulden gemacht, und die Stände die geforderten Summen aufgebracht haben [1].

---

1) Conradus Fabariensis, de casibus monasterii S. Galli, c. 10 et 1. ap. Goldast. Alam. P. I. p. 136. 139. 140.

Schlußbemerkung:

Urſprung der Staatsbürgerſchaft.

Das wichtigſte Ereigniß in der innern Geſchichte Deutſchlands iſt die große Veränderung des bürgerlichen Zuſtandes der Prälaten, des Adels, und der Städte, die Veredlung ihres Verhältniſſes zum Fürſten, die allmählige Verwandlung unfreyer Grundſaſſen in freye Landſaſſen: wodurch endlich die Altgermaniſche Vorſtellung von Patrimonial-Staatsherrſchaft vertilgt, die Nation frey ward, zu dem Begriffe Staatsbürgerſchaft ſich zu erheben. Die früheſten und ſtärkſten Veränderungen gingen vor mit dem Verhältniſſe der Territorialprälaten (Aebte und Pröbſte) zum Fürſten: in Anſehung ihres Amts und ihrer Corporation waren ſie einer mächtigen Herrſchaft auſſerhalb des Gebiets unterworfen; was Grund und Boden betraf, und die, aus deſſen Lehnbeſitz hervorgehenden, Verbindlichkeiten, ſo war derſelbe, durch die vielumfaſſenden Immunitätsprivilegien, faſt zum beſondern Staate geſchloſſen, die Verbindlichkeiten waren in die entgegengeſetzte Natur der Rechte übergegangen. — Durch Ausbildung der Hof- und Dienſt-Verfaſſung zum freyern Lehnſyſtem war der Adel gegen den Landesfürſten ſo gehoben, daß dieſer inner-

halb des Gebiets, faſt nur Erſter ſeines Gleichen war. — Die Bürgerſchaften endlich waren durch Befreyung von Grundſaſſen-Verhältniſſen, durch Erwerbung der grundherrlichen und Patrimonial-Rechte, zum Range freyer Landſaſſen geſtiegen.

Nachtrag zur Literatur.

Aachen.

Nopp, Aacher Chronick, Cölln 1643. fol. — Insbesondere: ältestes Stadtrecht, l. III. p. 71 seqq.
Diplomata Aquensia, ap. J. J. Moser, Reichsstädtisches Magazin, T. I. p. 89 seqq.

Augsburg.

Gassares annali Augstburgenses, ap. Mencken, scriptt. rerum Germ. T. I. p. 1323 seqq.
Welser (d. J.) Chronica der Reichsstadt Augsburg. Deutsch von Werlich. Frankfurt a. M. 1595. fol.
v. Stetten (d. Ae.) Geschichte der reichsfreyen Stadt Augsburg. Frankfurt und Leipzig, 1743. 4.
v. Stetten (d. J.) Geschichte der adlichen Geschlechter in der freyen Reichsstadt Augsburg. Daselbst 1762. 4.
Langenmantel Historie des Regiments in Augsburg. Frankfurt u. Leipzig 1743. 4.

Braunschweig.

Stadtrecht, von dem Herzoge Otto dem Kinde ertheilt i. J. 1233, bei Rehtmeyer, Braunschweig-Lüneburgsche Chronika, T. I. p. 465 seqq.
Andere Urkunden aus dem Stadt-Archiv, bei demselben.

Bremen.

Dilich, urbis Bremae Typus et Chronicon. Cassel 1604. 4.
Henrici Wolter, Chronica Bremensis. Ap. Meibom. scriptt. rerum Germ. T. II. p. 19 seqq.
Cassel's Bremensia. Bremische historische Nachrichten und Urkunden. Zweiter Band. Bremen 1767. 8.
Dessen historische Nachrichten von der Regimentsverfassung und dem Rath der kaiserlichen freyen Reichsstadt Bremen. Aus ungedruckten Urkunden gesammelt, mit Anmerkungen, und einem Anhange von Dokumenten. Bremen 1768. 4.

Breslau.

Von der Schlesia, der Stadt Breſslau, ihren Privilegien, wie ein Fürstenthumb nach dem andern an die Crohn Böheimb kommen. Ungefehrlicher Aufszugh. Eine Sammlung der Privilegien und andrer Urkunden des rathhäuslichen Archivs zu Breslau, auf Befehl des Magistrats i. J. 1555 chronologisch geordnet, und mit eingemischten Schlesischen Begebenheiten in deutscher Sprache abgefaſst von Franciscus Köckritz, Faber genannt, Stadtsekretair zu Breslau. (S. Füldener, Schlesische Bibliothek, S. 402, und Klose, dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau, B. I. S. 9). Manuscript der von Steinwehrschen historischen, der Universität gehörenden, Bibliothek zu Frankfurt an der Oder, Scrin. I., lin. 2. num. 4.

Cureus, Schlesische und der weitberühmten Stadt Breslaw General-Chronica. Verdeutscht durch Raetel. Wittenberg 1587. fol.

Cölln.

Die Cronica van der hilliger Stat van Cöllen. Fol. Mit vielen illuminirten Holzschnitten. Das Werk ist geschrieben im Jahre 1499, s. Fol. 161, b. fol. 212, b. fol. 213, a. fol. 215, b. fol. 216, a. fol. 226, a. Auch in demselben J. gedruckt, vid. Johann Smith, oppidum Batavorum, seu Noviomagum, Amstelod. 1645. 4.

Colmar.

Stadtrecht, gegeben vom Könige Adolf im J. 1293. Ap. Schöpflin. Alsat. dipl. T. II. p. 55 seqq.

Erfurt.

Joh. Mauritii Gudeni historia Erfurtensis. Duderstadi 1675. 8.

Erphurdianus antiquitatum variloquus. Ap. Mencken, T. II. p. 461 seqq.

Carls von Dalberg Versuch eines Beitrags zur Geschichte der Erfurtschen Handlung. Eine Vorlesung in der Erfurter Academie der Wissenschaften gehalten am 2 August 1779. In actis academiae electoralis Moguntinae scientiarum utilium, quae Erfurti est, ad annos 1778 et 1779. Er-

furti 1780. 4. p. 73 seqq. — Auch besonders abgedruckt, mit Urkunden, Erfurt 1780. 4.

Frankfurt a. M.

Statuta Francofurtensia antiquissima, d. aa. 1352 et seqq., descripta ex autographo chartaceo. Ap. Senckenberg. selecta juris et historiarum, cet. T. I. p. 1 seqq.

Diplomatarium Francofurtense miscellum, ap. eund. T. I. p. 185 seqq.

Florian, Chronica der freyen Reichsstadt Frankfurt am Main, vermehrt durch Achilles August von Lersner. 1706. fol.

Achill. Augusts von Lersner nachgehohlte, vermehrte und continuirte Chronica von Frankfurt a. M., oder Zweiter Theil der Beschreibung etc. Aus des Autoris Manuscript zum Druck befördert durch Georg August von Lersner. Frankfurt a. M. 1734. fol.

Kirchner, Geschichte der Stadt Frankfurt a. M. Erster Theil, Frankfurt a. M. 1807. 8.

Frankfurt a. d. Oder.

J. Chr. Beckmann, kurze Beschreibung der alten löblichen Stadt Frankfurt an der Oder. Daselbst 1706. fol.

Goslar.

Heineccii antiquitatum Goslariensium et vicinarum regionum libri sex. In ejusdem et Leuckfeldii scriptt. rer. Germ.

Leges municipales antiquae civitatis Goslariensis, sec. XIV conscript. Apud Leibnitz. scriptt. rer. Bruns. illustr. T. III. p. 484 seqq.

Rechtsschreiben des Schöppenstuhls zu Goslar. Groſsentheils zu Ausgange des XIV Jahrhunderts abgefaſst. Bei Bruns, Beiträge zu den deutschen Rechten des Mittelalters, aus den Handschriften und alten Drucken der akademischen Bibliothek in Helmstädt herausgegeben, S. 225 ff.

Hamburg.

Petri Lambecii origines Hamburgenses. Hamburgi 1706. fol.

Ejusd. Rerum Hamburgensium liber secundus. Ibid. 1706. fol.

Codex antiquissimus juris Hamburgensis, vulgo liber Ordaliorum d. a. 1270. Ap. de Westphalen, monum. ined. P. IV. p. 2083 seqq.

Ingolstadt.

v. Krenner Anleitung zu dem nähern Kenntnisse der Baierischen Landtage des Mittelalters. München 1804. 8.

Lübeck.

Willebrand, Beschreibung der Hansischen Hauptstadt Lübeck. In dessen Hansischer Chronik, Abtheilung I.

Justit a Lubecensis, ab Henrico Leone civitati Lubecae a. 1158 data, et ab imperatoribus Friderico I. a. 1187, et Friderico II. a. 1226, confirmata. Ap. de Westphalen, monum. ined. T. III. p. 619 seqq.

Becker, umständliche Geschichte der kaiserlichen und des heiligen Römischen Reichs freyen Stadt Lübeck. Zwey Bände. Lübeck 1782. 1784. 4.

Lüneburg.

Büttner, Genealogiae, oder Stamm- und Geschlecht-Register der vornehmsten Lüneburgschen adlichen Patricier-Geschlechter. Lüneburg 1704. fol.

Magdeburg.

Anonymi Chronicon Magdeburgense. Ap. Meibom T. II. p. 269 seqq.

Pomarius, summarischer Begriff der Magdeburgschen Stadt-Chroniken. Magdeburg, 1587. 4.

Nürnberg.

Drei Bücher, darinnen die Nurmberger Historien, und derselben Statt anfang, mit sampt andern warhafft angezaigt wurdt. Inchoata materia undecima die Augusti anno 1526, finita vero vicesima prima die ejusdem et mensis et anni (conf. l. III. c. 9). Manuscript der von Steinwehrschen historischen, der Universität gehörenden, Bibliothek zu Frankfurt a. d. Oder, Scrin. I. lin. I. N. 16.

Cronica der löblichen und weitbesuchten Kays. Reichs Vesten und Statt Nürmberg. — Alles aus alten Nürmbergischen und andern Chroniken, Historien und Schrifften, Briefflichen Uhrkunden, Protocollen und Handlungen — zusammengezogen. Mscr. derselben historischen Bibliothek, Scrin. I. lin. III. N. 17.

Königliche Privilegia, der Stadt Nürnberg ertheilt, einzeln,

ohne gemeinschaftlichen Titel, auf Veranstaltung des Raths abgedruckt, zum Gebrauche in einem Prozesse bei den Reichsgerichten. fol.

(v. Wölkern) Historia Norimbergensis diplomatica. Zusammentrag der vornehmsten, von den Römischen Kaisern und Königen der reichsfreyen Stadt Nürnberg ertheilten, Freyheiten. Nürnberg 1738. Fol.

Singularia Norimbergensia. Nürnbergsche Alterthümer und — merkwürdige Begebenheiten. Nürnberg 1739. fol.

Würfel, historische, genealogische und diplomatische Nachrichten zur Erläuterung der Nürnbergschen Stadt- und Adels-Geschichte. 12 Stücke in 2 Bänden. Nürnberg 1766. 1767. 8.

Siebenkees, Materialien zur Nürnbergschen Geschichte. Vier Bände. Nürnberg 1792. 1795. 8.

Roth, Geschichte des Nürnbergschen Handels. Erster Theil. Leipzig 1800. 8.

Meisterlin, historia rerum Noribergensium ap. Ludwig. reliq. Mscr. T. VIII. p. 3 seqq.

Regensburg.

Gemeiner, Reichstadt Regensburgsche Chronik. Regensburg 1800. 4.

Soest.

Jus Susatense antiquissimum. Ap. Emminghaus, memorabilia Susatensia. Jenae 1749. 4. p. 101 seqq.

De aude Schrae de Stadt van Soist. Ap. eund. et ap. de Westphalen, l. c. T. IV. p. 3063 seqq.

Speyer.

Lehmanns Chronica der freyen Reichsstadt Speyer. Dritte Ausgabe. Frankfurt a. M. 1698. fol.

Stettin.

Frideborn historische Beschreibung der Stadt Alten Stettin in Pommern. Daselbst 1613. 4.

Straſsburg.

Jura et leges civitatis Argentinensis. Ap. Grandidier, histoire de l'eglise et des eveques-Princes de Strasbourg.

Tome second. A Strasbourg 1778. 4. p. 42—93; — et ap. Schilter. Anmerkungen zu Königshovens Elsass. und Strasburg. Chronik, p. 715—728. — Conscripta sunt haec statuta ante annum 1262: conf. Richardi, Romanorum regis, dipl. a. 1262. ap. Schöpflin. Alsat. dipl. T. I. p. 444: »jura et consuetudines (civitatis Argentinensis), quae »in quodam libello, cujus copiam et transscriptum dici»tur habere episcopus, inviolabiliter dictis civibus obser»ventur.«

J. v. Königshoven, Elsassische und Straſsburgsche Chronik. Mit Anmerkungen von J. Schilter. Straſsburg 1698. 4.

Wien.

Privilegia urbis Viennensis, data ab imperatore Friderico II. aa. 1237 et 1247, a rege Rudolfo I. aa. 1276 et 1278, et ab Alberto, comite Habsburg., Austriae praefecto, a. 1281; ap. Lambacher. Oestreichsches Interregnum, Urkundenbuch, N. II. p. 10. — LXVII. p. 102. — XC. p. 146. — XCI. p. 158. — CII. p. 189.

Hantfest Ruedolfs, kunigs ze Rom. Ap. Rauch. scriptt. rer. Austr. T. III. p. 3 seqq.

Stadtrecht von Friedrich dem Schönen, v. J. 1320. ap. eund. p. 15 seqq.

Stadtrecht von Albert II. v. J. 1340. ap. eund. p. 37 seqq.

Ordnungen für einzelne Gewerke, ap. eund.

Wismar.

Diplomata Wismariensia. Ap. Senckenberg. l. c. T. II. p. 467 seqq.

Anmerkung über Lünig's Reichs-Archiv.

T. XIII ist: Part. spec. continuat. IV. Erster Theil.

T. XIV ist: Part. spec. continuat. IV. Zweiter Theil:

A — ist die erste Unter-Abtheilung dieses Bandes.

B — die zweite.

T. XVI ist des Spicilegii ecclesiastici Ersten Theils Fortsetzung.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Druckfehler.

S. 8.	Z. 7.	von oben, l. angemeſſener.
— 9.	— 7.	— — l. Wohlhabenheit.
— 29.	— 9.	von unten, l. den die Bearbeitung ꝛc.
— 54.	— 5.	— — l. p. 1535.
— 57.	— 16.	von oben, l. Rathswürden.
— —	— 18.	— — auszuſtreichen: die.
— 58.	— 12.	— — nach Lübek, einzuſchalten: daß die Rathsherrn.
— 59.	— 8.	— — l. republikaniſches.
— 70.	— 4.	von unten, ſtatt ap. eund. l. ap. Lünig.
— 76.	— 16.	— — ſt. ap. eund. l. ap. Guden. l. c. T. II.
— 78.	— 3.	— — ſt. Prag l. Pray.
— 94.	— 16.	— — l. T. XIII.
— 96.	— 13.	von oben, ſt. ausa l. ausu.
— 102.	— 6.	— — ſt. a. 276, l. p. 276.
— 118.	— 1.	v. unten, ſt. facere, l. facere.
— 126.	— 1.	v. oben, ſt. die, l. dies.
— 128.	— 6.	von unten, ſt. 1273, l. 1373.
— 133.	— 7.	von oben, ſt. Handwerksartikel, l. Handwerker.
— 138.	— 16.	— — ſt. nun, l. um.
— 147.	— 15.	— — ſt. ritten, eilten.
— 153.	— 4 u. 5.	v. oben, ſt. ſicherten, l. ſichern.
— 168.	— 4.	von oben, ſt. das Zutrauens, l. des.
— 169.	— 12.	v. unten, iſt nach: Bruder, das Komma wegzuſtreichen.
— 191.	— 2.	v. oben, ſt. ihm, l. ihn.
— 216.	— 9.	v. unten, ſt. Regensburg, l. Augsburg.
— 222.	— 3.	— — ſt. c. q. l. c. 9.
— 232.	— 1.	— — ſt. c. 10. et 1. l. 13.
— 235.	— 8.	v. oben, ſt. Gassaris annali, l. *Gassari annales.*
— —	— 17.	— — (bei Langenmantel) l. 1725. fol.
— 236.	— 13.	v. unten, Zuſatz (bei Cölln): p. 141. coloniense chronicon, quod anno »salutis 1499 typis editum.«

Hüllmann, Karl Dietrich,

Geschichte des Ursprungs der Stände in Deutschland

Bd.: 3

Frankfurt a. O. (1808)

J.publ.g. 353 o-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10559633-3